This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

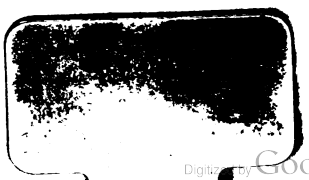
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues
Attisches Museum

herausgegeben

von

C. M. Wieland,

J. J. Hottinger und F. Jacobs.

Dritter Band.

Zürich,

bey Heinrich Geßner, Buchhändler

1809.

2901

Digitized by Google

BODLEIAN LIBRARY
OCT 90
OXFORD.

Digitized by Google

Fragment

aus

Xenophons

Haushaltungswissenschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Bey der so oft angestellten Vergleichung der Alten und Neuern in Rücksicht auf Wissenschaft und Kunst, wo schon so vieles zum Vortheile der Alten spricht, darf besonders die Moral als Wissenschaft nicht übergangen werden. Eine auch nur oberflächliche Bekanntschaft mit den Schriften der Schüler des Sokrates wird einen jeden Unbefangenen nicht bloß davon überzeugen, daß jener große Meister als der eigentliche Erfinder der praktischen Philosophie anzusehen sey, daß seine Lehren an Reinheit und Popularität ihres Gleichen vergeblich suchen, sondern auch, daß sie an Vielseitigkeit und Vollständigkeit allen neuern Bestrebungen dieser Art unendlich überlegen sind. In den Schriften des Xenophon und Plato, der freylich Manches mit dialectischer Gewandtheit und künstlerischem Genie noch weiter ausbildete,

Digitized by Google

kommen eine große Menge von Ethischen Begriffen und Verhältnissen vor, für welche in den neuern Sprachen selbst die Nahmen fehlen.

Besonders merkwürdig aber ist das fast überall mißlungene Bestreben der Neuern, neben der von ihnen sogenannten reinen Moral, welche die allgemeinen Vorschriften für das sittliche Handeln enthalten soll, noch eine angewandte Moral aufzustellen, welche auf nichts anders als Psychologie oder Anthropologie hinausläuft, und gewöhnlich noch die Klugheitslehre als Zugabe mit sich führt, da doch die angewandte Moral eben die Anwendung der sittlichen Grundsätze auf alles dasjenige nachweisen sollte, was, außer den allgemeinen Verhältnissen des Menschen zum Menschen, noch ein besonderer Gegenstand des sittlichen Handelns werden kann. Diese Gegenstände sind Wissenschaft, Kunst, Politik, Erziehungslehre, Haushaltungskunst, welche Alle entweder von den beyden genannten Sokratikern zugleich oder doch von einem derselben ausdrücklich behandelt, und auf die Moral begründet und bezogen werden. Kein neueres Moralsystem hingegen darf sich rühmen, diesen Kreis der menschlichen Bestrebungen in sich auf-

Digitized by Google

genommen zu haben, ungeachtet sie alle einzig in der Ethik ihre Wurzel haben, und zusammengenommen gerade nichts andres als die angewandte Moral ausmachen *). Und wenn auch einige bald diesen bald jenen Theil einer näheren Rücksicht würdigen, so ist doch die Haushaltungskunst von allen übergangen worden: denn was davon etwa gelegentlich bey der Sparsamkeit oder in der Klugheitslehre vorkommt, ist zu unbedeutend und einseitig, als daß es auf einen eigenen Platz in irgend einem Systeme Anspruch machen könnte.

Anstatt von den überall fühlbaren schädlichen Folgen dieser Vernachlässigung zu sprechen, scheint es zweckmäßiger, dem Leser einen nähern Begriff von dem Inhalte der vorliegenden Schrift des Xenophon zugeben, und durch Uebersetzung eines

*) Es versteht sich von selbst, daß Wissenschaft und Kunst, in so ferne sie Gegenstände der Speculation sind, nicht in die angewandte Moral gehören, so wenig als Politik, Pädagogik und Oekonomie; aber in so ferne sie Gegenstände des menschlichen Handelns sind, kömmt allerdings bey den erstern in die Frage, wer, und wann er sich damit zu beschäftigen habe, und bey den letztern, als praktischen Wissenschaften, ist nicht bloß die Wahl des Gegenstandes, sondern auch die Art der Ausführung von der sittlichen Beurtheilung abhängig.

Digitized by Google

ausgewählten Stückes den Ton und Geist derselben nach beßten Kräften darzustellen.

Nach dem Zeugnisse des Galenus wurde der Oekonomikus des Xenophon für das fünfte Buch der Sokratischen Denkwürdigkeiten gehalten, und daher auch in einigen Ausgaben mit demselben verbunden, wozu vermuthlich die Anfangsformel desselben Veranlassung gab, die auch bei mehrern Capiteln der Memorabilien gerade die nämliche ist. Er scheint aber schon im Alterthume ein eignes Werk ausgemacht zu haben, da Cicero und Cato ihn unter dem Titel Oeconomicus anführten, und der Erste ihn selbst einzeln in seiner Jugend übersetzte, von welcher Arbeit noch einige Fragmente vorhanden sind. Der äußern Form nach ist diese Schrift ein Dialog zwischen Kritobulos, der den Lesern des Att. Museums schon aus dem Xenophontischen Gastmahl als ein Schüler des Sokrates und Sohn des begüterten Krito bekannt ist, und Sokrates, der jenem im Verfolge des Gesprächs eine Unterredung erzählt, die er einst mit Ischomachos, einem Gutsbesitzer, gehabt habe.

Gleich Anfangs wird der Begriff der Haus-

Digitized by Google

haltungskunst, als der Wissenschaft von der Erhaltung und Vermehrung der Güter, festgesetzt. Nicht jedes Besitzthum ist ein Gut, sondern nur dasjenige, was dem Eigenthümer Nutzen bringt. Nicht jeder, der Kenntniß besitzt, wendet dieselbe richtig an; oft wird er von Leidenschaften verblendet und von schädlichen Neigungen beherrscht. Kritobulos glaubt nicht in diesem Falle zu seyn und bittet den Sokrates um Unterricht über die Einrichtung seines Hauswesens. Dieser will sich nach gewohnter Art mit seiner Unwissenheit entschuldigen, indem er, der selbst nie kein Vermögen besessen habe, eben so wenig die Verwaltung desselben verstehen, als einer, der nie keine Flöte gehabt, im Flötenspielen Unterricht geben könne. Weil indessen jener in ihn dringt, so räth er ihm, die guten und schlechten Hauswirthe näher zu beobachten, wie die einen mit geringen Kosten bequeme Häuser bauen, sich mit wenigem Geräthe gut zu behelfen wissen, fleißige und ihren Herren ergebene Sklaven besitzen, sich durch Ackerbau und Viehzucht bereichern, und haushälterische Frauen haben; andere aber sich in allem diesem das Gegentheil zu Schulden kommen lassen.* Da

Digitized by Google

(nach Griechischer Denkungsart) die Kriegskunst und der Ackerbau die einzigen eines freyen Mannes würdigen Beschäftigungen seyen, so dürfe man sich nicht schämen, hierin den Perserkönig nachzuahmen, der zuerst durch die Waffen seinem Lande Sicherheit verschaffe und dann durch Begünstigung und Aufmunterung des Ackerbaues hinwieder für die Erhaltung der Krieger sorge, Paradiese pflanze, und selber dabey Hand anlege. Der Ackerbau sey ein so angenehmes Geschäft, daß er sich auch für die vom Glücke am meisten begünstigten Menschen vorzüglich schicke, indem er den Körper zur Gewandtheit und Stärke, das Gemüth zur Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit führe, und der Vater und Beschützer aller Künste sey.

Um nun dem Kritobulus wirklich an einem Beyspiele zu zeigen, was zu einer guten Wirthschaft erfordert werde, erzählt Sokrates, wie er mit Ischomachos, einem anerkannten geschickten Landwirthe, Bekanntschaft gemacht, und sich von ihm die ganze Einrichtung seines Hauswesens habe beschreiben lassen. Diese Beschreibung nimmt die zweyte größere Hälfte des Werkes ein, und es sind hier vier Capitel aus

Digitized by Google

derselben, vom Siebenten bis zum Eilften, zur Uebersetzung gewählt worden. Sie enthalten die Beschreibung der innern Einrichtung eines Griechischen Hauses und Hauswesens, und geben über die Lage und Lebensart der Griechischen Frauen hinreichenden Aufschluß. Besonders wichtig ist die Bestimmung des sittlichen Verhältnisses der beyden Geschlechter zu einander in Beziehung auf das Hauswesen. Ungeachtet die neuern Europäer sich rühmen, das weibliche Geschlecht besser zu kennen und würdiger zu behandeln, als die Griechen; so können sie doch die Pflichten der Gattin und Hausfrau gewiß nicht besser schildern, als hier von Xenophon geschehen ist, wenn es ihnen nämlich einfällt, dieß zu thun; denn die meisten Moralsysteme nehmen auf die angebohrene individuelle Verschiedenheit der Menschen keine Rücksicht, und selbst der auffallendste unter diesen Gegensätzen, derjenige der beyden Geschlechter, ist ihnen völlig entgangen, oder, da das äußere Band der Ehe ein Vertrag ist, von ihnen bloß juridisch behandelt worden.

Die gegenwärtige Uebersetzung, um noch ein Wort von dieser zu sprechen, ist nach den ältern,

Digitized by Google

vom Herausgeber des Attischen Museums im 1. Hefte des III. Bandes sehr bündig entwickelten Grundsätzen verfertigt worden; und da diese Art zu übersetzen noch um ein beträchtliches schwieriger zu seyn scheint, als die heutzutage beliebte getreue Nachbildung aller Hellenischen Idiotismen, so wird man desto geneigter seyn, die derselben noch anklebenden Mängel mit Nachsicht zu beurtheilen.

Digitized by Google

Sokrates.

Ich wünschte gar zu gerne, mein lieber Ischomachos, von dir zu hören, ob du deine Gattin erst selber zu ihrem Berufe bildetest, oder ob sie schon, wie du sie von ihren Eltern bekamst, ihre Pflichten als Hausmutter kannte?

Ischomachos. Wie konnte sie damit bekannt seyn? sie war ja erst fünfzehn Jahre alt, da sie zu mir kam, und lebte vorher unter strenger Aufsicht, damit sie ja nicht zuviel zu sehen, zu hören, und zu fragen bekäme. Und so mußte ich, wie du denken kannst, schon damit zufrieden seyn, daß sie allenfalls, wenn man ihr Wolle dazu gab, ein Kleid verfertigen konnte, und wußte wie man den Sklavinnen die Wolle zur Arbeit austheilt; auch war sie vollkommen zur Nüchternheit und Mäßigkeit erzogen, die meiner Meynung nach sowohl für den Mann als für das Weib von der größten Wichtigkeit ist.

Sokrates. Für alles andre hingegen mußtest du selbst erst deine Gattin bilden, damit sie zu ihrem Berufe geschickt würde?

Ischomachos. Allerdings. Indessen fing ich nicht eher damit an, als bis ich den Göttern geopfert und zu ihnen gefleht hatte, mich nur das lehren und

Digitized by Google

sie das lernen zu lassen, was für beyde das Beßte wäre.

Sokrates. Ohne Zweifel opferte deine Frau auch mit dir, und that die nämlichen Wünsche?

Ischomachos. Allerdings; sie gelobte ernstlich bey den Göttern, ihre Bestimmung zu erfüllen; man sah es ihr auch an, daß sie auf meinen Unterricht achten würde.

Sokrates. Nun bey den Göttern! sage mir, womit fingst du deinen Unterricht an? Ich höre das wahrlich lieber von dir, als wenn du mir eine Beschreibung von dem herrlichsten Kampfspiel oder Pferderennen machtest.

Ischomachos. Je nun: als sie anfing umgänglicher und zutraulicher zu werden, und mit sich reden ließ, legte ich ihr ungefähr folgende Fragen vor:

Höre einmal, liebes Weib, hast du auch schon überlegt, warum ich dich geheyrathet und deine Eltern dich mir gegeben haben? Denn daß wir beyde allenfalls wohl jemand anders hätten finden können, um bey ihm zu schlafen, begreifst du, denke ich, leicht. Aber da ich für mich und deine Eltern für dich zu Rathe gingen, wen wir wohl am geschicktesten zur gemeinschaftlichen Erfüllung der Ehe- und Elternpflichten finden könnten, so wählte ich dich, und deine Eltern, wie es scheint nach ihrer beßten Ueberzeugung, mich. Und sollte uns Gott einst Kinder schenken, dann wollen wir auch über sie mit einander zu Rathe gehen, wie wir sie am beßten

Digitized by Google

erziehen können. Denn auch des Glückes haben wir uns mit einander gemeinschaftlich zu erfreuen, wenn wir so gut wie möglich unterstützt und im Alter verpflegt werden. Von nun an haben wir dieß Haus mit einander gemein. Denn ich erkläre alles, was ich besitze, für unser gemeinschaftliches Eigenthum, und alle dein Eingebrachtes ist zu gemeinschaftlichem Gebrauche bestimmt. Es kömmt gar nicht darauf an, wer von uns beyden eine größere Summe eingebracht habe, sondern wir müssen nie vergessen, daß nur, wer von uns beyden mehr zum gemeinschaftlichen Wohl beyträgt, mehr eingebracht habe.

Worin aber, versetzte meine Frau, könnte ich dir beystehen? Und was bin ich zu thun im Stande? Alles kömmt ja auf dich an. Meine Pflicht, sagte mir meine Mutter, bestehe in Häuslichkeit.

Wahrhaftig, Frau, so sagte es auch mein Vater; ein haushälterischer Mensch aber, er mag nun ein Mann oder ein Weib seyn, wird trachten, das was er besitzt in den besten Stand zu bringen, und es soviel wie möglich auf eine anständige und rechtschaffene Weise zu vermehren.

Und womit glaubst du denn, daß ich zum Wohl des Hauses beytragen könne?

Unstreitig dadurch, antwortete ich, daß du das wozu die Götter und die Natur dir Kräfte verliehen haben, und wozu selbst die Gesetze dich aufmuntern, so treu wie möglich auszuüben trachtest.

Nun, fragte sie, worin besteht denn das?

Digitized by Google

Ich dächte, war meine Antwort, in sehr wichtigen Pflichten; sie haben viel ähnliches mit den Pflichten einer Bienenkönigin. Denn wahrlich, fuhr ich fort, die Götter scheinen mir in der sehr weisen Absicht die Verbindung zwischen Mann und Weib gestiftet zu haben, daß sie beyde einander so nützlich als möglich werden. Der erste Zweck dieser Verbindung nämlich ist die Fortpflanzung, damit die menschliche Gattung nicht aussterbe. Ferner werden sie, was man nur bey den Menschen findet, durch diese Verbindung in den Stand gesetzt, sich Verpflegung fürs Alter zu verschaffen. Ueberdas können die Menschen nicht, wie die Thiere, ihre Nahrung auf freyem Felde suchen, sondern haben offenbar Häuser nöthig. Aus dem nämlichen Grunde müssen sie, wenn sie etwas in ihre Häuser bekommen wollen, Leute haben, die draußen arbeiten; denn pflügen, säen, pflanzen, weiden, sind alles Geschäfte, die unter freyem Himmel vorgenommen werden müssen, und durch sie erzielt man auch die nothwendigen Bedürfnisse. Wenn nun diese ins Haus gebracht sind, so wird wieder jemand erfordert, der sie aufbewahrt, und die Arbeiten, die im Hause nöthig sind, verrichtet. Eben so kann auch die Ernährung und Erziehung der neugebohrnen Kinder, die Zubereitung der Speisen aus dem Getreide, und nicht minder die Verarbeitung der Wolle zu Kleidern, nur im Hause vorgenommen werden. Weil nun die einen wie die andern, die Geschäfte in und außer dem

Hauſe, Arbeit und Sorgfalt erfordern, ſo hat auch die Gottheit unſre Natur gerade ſo eingerichtet, und das Weib für die Arbeiten und Geſchäfte innerhalb des Hauſes, den Mann hingegen für die Arbeiten und Geſchäfte außer demſelben geſchaffen. Den Leib und die Gemüthsart des Mannes hat ſie geſchickter gemacht, in Froſt und Hitze auf Reiſen und in Feldzügen auszuhalten, und ihm daher die Geſchäfte außer dem Hauſe zur Pflicht gemacht. Dadurch hingegen, daß ſie dem Weibe einen ſchwächeren Körper gab, wies ſie ihr, glaube ich, die Geſchäfte innerhalb des Hauſes an. Und weil Natur und Pflicht dem Weibe die Verpflegung der neugebohrnen Kinder auferlegen, ſo pflanzte ſie ihr auch mehr Liebe für dieſelben ein, als dem Manne. Da es ferner des Weibes Beruf iſt, das, was ins Haus gebracht wird, aufzubewahren, ſo gab ihr die Gottheit ein furchtſameres Gemüth, als dem Manne, weil eine gewiſſe Aengſtlichkeit deſto geſchickter zu wachſamer Aufſicht macht. Weil man aber auch wieder den, der draußen arbeitet, vor Angriffen ſchützen muß, ſo theilte ſie auf der andern Seite dem Manne ein größeres Maaß von Herzhaftigkeit zu. Und weil Eines ſowohl wie das Andre ausgeben und einnehmen muß, ſo gab ſie beyden gleichviel Gedächtniß und Aufmerkſamkeit, ſo daß es ſchwer zu entſcheiden iſt, ob das männliche oder das weibliche Geſchlecht reichlicher damit verſehen ſey. Eben ſo machte auch die Gottheit die Enthaltſamkeit in Dingen, wo ſie nöthig

Digitized by Google

ist, beyden gleich zur Pflicht, und läßt hierin beyde, den Mann wie die Frau, die Früchte ihrer Tugend genießen. Und eben weil beyde von Natur nicht gleiche Talente zu allem diesem empfangen haben, so bedarf Eines des Andern desto eher, und die Verbindung wird ihnen desto nützlicher, weil das Eine das zu thun im Stande ist, wozu das Andre keine Kräfte hat. Da wir nun aber wissen, was die Gottheit einem Jeden von uns auferlegt hat, so müssen wir trachten unsre beyderseitigen Pflichten so treu wie möglich auszuüben.

Das ist auch eben die Absicht des Gesetzes, das Mann und Weib mit einander verbindet. Und so wie die Gottheit ihnen gleichen Antheil an den Kindern gab, so giebt ihnen auch das Gesetz denselben 1). Es zeigt auch, daß das anständig sey, was die Gottheit einem Jeden besonders zutheilte. Dem Weibe nämlich ist es anständiger innerhalb des Hauses zu bleiben, als außer demselben herumzulaufen; dem Manne hingegen ist es schimpflich, eher zu Hause zu bleiben, als sich der Geschäfte außer dem Hause anzunehmen. Thut aber Jemand das Gegentheil von dem, wozu ihn die Gottheit geschaffen hat, so bleibt sein Ungehorsam ohne Zweifel den Göttern nicht verborgen, und er wird gestraft, er mag nun entweder seine eigenen Pflichten versäumen oder gar noch die Geschäfte seines Weibes verrichten. Mir däucht, fuhr ich fort, die Gottheit hat der Bienenkönigin ungefähr die nämlichen Pflichten auferlegt.

Digitized by Google

In wie fern, fragte mich meine Frau, haben denn die Pflichten der Bienenkönigin Aehnlichkeit mit den Meinigen?

Weil sie, erwiederte ich, ebenfalls im Korbe bleibt und die Bienen nicht müssig gehen läßt, sondern die, welche draußen arbeiten müssen, an die Arbeit hinausschickt; weil sie ferner weiß, was jede in den Korb bringt, und es in Empfang nimmt und aufbewahrt, bis es gebraucht werden muß, und wenn nun diese Zeit da ist, jeder zutheilt was ihr gehört. Eben so hat sie die Aufsicht über die Waben, die inwendig im Korbe gemacht werden, daß sie gut und geschwinde zu Stande kommen; sie sorgt auch für die Ernährung und Erziehung der jungen Schwärme; sobald diese aber erzogen und zur Arbeit geschickt sind, so stoßt sie dieselben mit einer jungen Königin aus.

Muß ich, fragte meine Frau, es auch so machen?

Du wirst, erwiederte ich, im Hause bleiben, und diejenigen vom Gesinde, die außer dem Hause zu arbeiten haben, mit einander herausschicken müssen 2); über die hingegen, die innerhalb des Hauses zu thun haben, mußt du die Aufsicht führen. Was man ins Haus bringt, mußt du in Empfang nehmen. Was davon gebraucht werden soll, mußt du austheilen; was hingegen vorräthig bleiben soll, darauf mußt du ein wachsames Auge haben, und dich in Acht nehmen, daß nicht der Vorrath für ein Jahr in einem Monath verbraucht werde. Wenn du Wolle bekömmst, so mußt du Sorge tragen, daß die, welche

Digitized by Google

es nöthig haben, Kleider bekommen. Auch mußt du Acht geben, daß die trockenen Früchte hübsch eßbar bleiben. Eines zwar von den Geschäften, die dir obliegen, mag dir vielleicht unangenehm vorkommen: Daß du, wenn irgend Jemand von dem Gesinde krank wird, für seine Verpflegung Sorge tragen mußt.

O, antwortete meine Frau, das ist mir wahrlich das Angenehmste, weil die, welche man sorgfältig verpflegt hat, dankbar und lenksamer als vorher seyn werden.

Ihre Antwort machte mir Freude, und ich fragte sie: Haben nicht die Bienen im Korbe eben wegen der Sorgfalt ihrer Gebieterin für sie eine so große Zuneigung, daß, sobald sie aus dem Korbe weggeht, keine von den Bienen sie verlassen zu dürfen glaubt, sondern alle ihr folgen?

Ich begreife nicht, antwortete meine Frau, warum die Geschäfte der Bienenkönigin nicht eher auf dich als auf mich Bezug haben; denn ich würde, meine ich, mit dem Aufbewahren und Austheilen im Hause schlecht bestehen, wenn du nicht dafür sorgtest, daß von außenher etwas hereingebracht würde.

Aber eben so, erwiederte ich, würde auch mein Hereintragen wenig helfen, wenn Niemand das Hineingebrachte in Verwahrung nähme. Du weißt, fuhr ich fort, wie sehr man die Danaiden bemitleidet, die, der Sage nach, in ein durchlöchertes Faß schöpfen, weil man denkt, sie arbeiten vergeblich.

Digitized by Google

Sie sind auch wirklich übel daran, sagte sie, wenn sie das thun müssen.

Es giebt aber, fuhr ich fort, auch noch andre besondre Geschäfte, die für dich angenehm werden können. Wenn du z. B. eine Sklavin bekömmst, die das Wollespinnen nicht versteht, und es ihr lehrest, und ihr Dienst dir hernach doppelt so viel werth wird, oder wenn du eine bekömmst, die das Ausgeben und die Bedienung nicht versteht, und du sie zu einer gewandten und treuen Aufwärterin bildest; so mußt du sie hernach über alles werthschätzen. Eben so lieb muß es dir seyn, wenn du die gesitteten und dem Hause nützlichen Leute belohnen kannst, und hingegen die, welche schlecht zum Vorschein kommen, zu bestrafen Gewalt hast. Das Angenehmste von allem aber muß dir seyn, wenn du dich bestrebst, besser als ich zu werden, und mich dadurch zu deinem Diener machst, und nicht befürchten mußt, mit zunehmendem Alter im Hause weniger geehrt zu werden, sondern hoffen kannst, in eben dem Grade, wie du für mich eine bessere Gehülfin, und für das Haus eine wachsamere Aufseherin wirst, auch im Hause desto mehr geachtet zu werden. Denn was an dem Menschen edel und gut ist, gewinnt nicht durch körperliche Schönheit, sondern durch Tugend an Werth.

So ungefähr erinnere ich mich, das erstemal mit ihr gesprochen zu haben.

Sokrates. Merktest du aber auch, Ischoma-

Digitized by Google

chos; daß sie durch deine Ermahnungen sorgfältiger und wirthschaftlicher wurde?

Ischomachos. Ja beym Zeus! Ich sah wie es ihr empfindlich war und sie roth wurde, so oft sie etwas, das ins Haus gekommen war, und das ich nun forderte, nicht schaffen konnte. Doch merkte ich, daß es ihr wehe that, und sagte also: Werde nicht muthlos darüber, liebes Weib, daß du mir das nicht geben kannst, warum ich dich gerade bitte. Es ist zwar ein sicherer Beweis von Armuth, wenn man etwas braucht und es nicht hat; hingegen ist die Armuth weniger drückend 3), wenn man etwas sucht und es nicht finden kann, als wenn man überall nicht suchen mag, weil man weiß, daß es nicht da ist. Doch daran, fuhr ich fort, bist nicht du Schuld, sondern ich, weil ich, wenn ich dir etwas übergab, dir nicht zugleich sagte, wo es hingehöre, damit du wissest, wo du es hinsetzen, und woher du es nehmen müssest. Nichts, mein liebes Weib, ist im menschlichen Leben schöner und nützlicher, als die Ordnung. Ein Chor auf dem Theater zum Beyspiel besteht aus mehrern Personen; wenn aber jede thun will, was ihr einfällt, so giebt es eine Verwirrung und macht einen widrigen Anblick; sobald sie aber regelmäßig sich bewegen und singen, so machen die gleichen Leute in dem nämlichen Augenblick auf Gesicht und Gehör den angenehmsten Eindruck. Eben so, fuhr ihr fort, entsteht bey einem schlecht geordneten Heere die größte Verwirrung; sie gewährt dem

Digitized by Google

Feinde leichten Sieg und ihren eigenen Leuten den niederschlagendsten und unglücklichsten Anblick, wenn Esel und schwerbewaffnete Krieger, der Troß und die leichten Truppen, Reuterey und Wagen unter einander gemischt sind. Wie könnten sie in diesem Zustande weiter kommen, da sie einander verhindern? Der Schrittgänger würde dem, welcher läuft, der Laufende dem, welcher steht, der Wagen dem Reuter, der Esel dem Wagen, und der Trosknecht dem Krieger hinderlich seyn. Und wenn es zum Treffen käme, wie wollten sie in einer solchen Verwirrung sich schlagen können? Denn die, welche nothwendig den Angriff nicht aushalten könnten, wären im Stande, im Fliehen auch die bewaffneten Krieger mit sich über den Haufen zu werfen. Ein wohlgeordnetes Heer hingegen ist für die Freunde das schönste, für die Feinde hingegen das furchtbarste Schauspiel. Denn welchem Freunde macht nicht der Anblick von vielen in der Ordnung vorrückenden Kriegern Vergnügen? Wer bewundert nicht die geschlossenen Reihen der Reuterey? Und welcher Feind hingegen fürchtet sich nicht, wenn er die schwerbewaffneten Krieger, die Reuter, die leichten Fußvölker, die Bogenschützen und die Schleuderer in wohlgeordneten Reihen erblickt, wie sie ihren Anführern in der größten Ordnung folgen. Und wenn auch viele Tausende so ziehen, so können sie doch, vorausgesetzt, daß sie die Ordnung beybehalten, jeder für sich ganz ruhig einhergehen 4). Denn in den leergewordenen Platz treten

von hintenher immer Neue ein. Eben so verhält es sich mit einem Schiffe, das mit Menschen angefüllt ist. Eben darum gewährt es den Feinden einen furchtbaren, den Freunden hingegen einen erfreulichen Anblick, weil es gut segelt, und eben darum sind die Schiffsleute einander nicht im Wege, weil sie der Ordnung nach dasitzen, der Ordnung nach auf die Ruder drücken, und eben so sich wieder zurückbiegen, der Ordnung nach ein- und aussteigen. Die Unordnung hingegen kömmt mir so vor, wie wenn ein Landwirth Gerste und Walzen und Hülsenfrüchte unter einander einsammelt, und wenn er nun Kuchen oder Brod oder Gemüse nöthig hat, es vorher erst auseinander lesen muß, statt daß er, wenn es gehörig gesöndert wäre, es nur nehmen und brauchen könnte.

Du, liebes Weib, kannst dir diese Verwirrung ersparen. Wenn du aber wissen willst, wie alles, was wir haben, ordentlich eingerichtet werden müsse, wenn du alles, sobald du es brauchst, gerade bey der Hand haben, und mir, wenn ich dich um etwas bitte, es bereitwillig geben möchtest; so müssen wir für jedes eine schickliche Stelle suchen, es dort hinsetzen und die Ausgeberin daran gewöhnen, es dort zu nehmen und wieder dort hinzuthun, und so können wir wissen, was noch da ist oder nicht. Denn der leere Platz selbst wird das, was nicht da ist, fordern; der Augenschein wird lehren, was besorgt werden muß; und weil man weiß, wo ein jedes Ding

Digitized by Google

ist, so hat man es bald bey der Hand, und kömmt nicht in Verlegenheit, wenn man es braucht.

Ich glaube nicht, Sokrates, daß ich irgendwo eine bessere und schönere Ordnung in Geräthschaften gesehen habe, als in dem großen Phönizischen Schiffe, das ich einst besah. Denn hier waren eine große Menge von Gefässen in dem kleinsten Raume jedes von dem andern abgesondert. Da sind nämlich viele hölzerne Werkzeuge und Seile nöthig, um das Schiff in den Hafen und wieder heraus zu bringen. Da ist vieles Segel- und Tauwerk, um es in Bewegung zu setzen. Eben so ist es auch durch verschiedene kunstreiche Einrichtungen gegen feindliche Angriffe verwahrt. Es führt ferner viele Waffen für die Schiffssoldaten mit sich. Alle häuslichen Geräthschaften für die verschiedenen Tischgesellschaften auf dem Schiffe sind darin; vorzüglich aber ist es mit Waaren vollgepfropft, die der Schiffsherr des Handels wegen mit sich führt. Und das alles befand sich in einem Raume, der nicht größer war als ein mittelmäßiges Zimmer zu zehen Tischlagern, und alles stand in in einer solchen Ordnung, daß keins das andre hinderte, nicht gesucht, noch erst zurechte gemacht werden durfte, auch nicht schwer aufzulösen war, und also keinen Zeitverlust verursachte, wenn es auf der Stelle gebraucht werden mußte. Und den Gehülfen des Steuermanns, welcher der Bootsmann heißt, fand ich jeder Gegend im Schiffe so kundig, daß er auch, wenn er auf dem Lande wäre, sagen könnte,

Digitized by Google

wo alles liege und wie viel davon vorräthig sey, so gut wie einer, der Lesen und Schreiben versteht, sagen könnte, wie viele Buchstaben der Name Sokrates enthalte und wie sie auf einander folgen. Ich sah auch, daß er, weil er gerade Zeit hatte, alles, was im Schiffe nöthig war, durchmusterte. Dieß befremdete mich, und ich fragte ihn, was er mache? „Ich sehe nach, mein fremder Herr, antwortete er, wie alles im Schiffe steht, wenn einmal etwas vorfallen sollte, oder ob etwas fehlt, oder am unrechten Orte liegt. Denn wenn der Himmel uns Sturm schickt, so hat man keine Zeit mehr, das Nöthige zu suchen, oder das, was unrecht daliegt, herzugeben. Die Gottheit schreckt und straft die Saumseligen. Wenn sie hingegen die Vorsichtigen nur nicht ganz zu Grunde gehen läßt, so haben sie von Glück zu sagen, ja wenn wir auch, wenn alles aufs beßte in der Ordnung ist, erhalten werden, so sind wir den Göttern Dank schuldig."

Mir hatte diese Sorgfalt in der Anordnung eingeleuchtet; ich sagte daher zu meiner Frau: wir wären doch die unbeholfensten Leute von der Welt, wenn jene, die auf dem Schiffe und in einem kleinen Raume eingeschlossen sind, sogar im stärksten Sturme die Ordnung erhalten, und in der größten Furcht doch das, was sie brauchen, finden können; und wir hingegen, ungeachtet wir für jedes abgesonderte große Behältnisse in einem Hause haben, das ganz fest auf dem Fundamente steht, wir sollten nicht

Digitized by Google

einmal einen schicklichen und leichtzufindenden Platz für jedes Ding aussuchen können. Das müßte doch wahrlich sehr ungeschickt von unsrer Seite zugehen 5). Wie gut sieht es nicht aus, wenn die Schuhe von jeder Gattung in der Ordnung dastehen, und wenn die Kleider, von welcher Art sie seyn mögen, von einander abgesöndert sind; wenn die Teppiche, die ehernen Gefässe, die Tischgeräthschaften, wenn (und möchte auch, zwar gewiß kein verständiger Mensch, sondern nur ein Spaßmacher noch so sehr darüber lachen) wenn, wie das Sprichwort sagt, die Töpfe in guter Ordnung und von einander abgesondert dastehen. Aus demselben Grunde gewährt auch alles Uebrige, wenn es der Ordnung nach aufgestellt ist, einen schönern Anblick; das Ganze bekömmt ein harmonischeres Aussehen. Und auch was mitten zwischen inne ist, steht gut, wenn jedes für sich abgesondert da ist: gerade so wie ein Kreis von Tänzern nicht nur an und für sich ein schönes Schauspiel ist, sondern auch in der Mitte schön und reitzend aussieht.

Und ob dem wirklich so sey, wie ich sage, davon können wir ja, liebes Weib, ohne großen Aufwand von Kosten und Mühe, die Probe machen. Auch das soll uns keinen Kummer verursachen, daß es schwer ist, Jemand zu finden, der den für jedes Ding bestimmten Platz kennt, und nie vergißt, es an seinen Ort hinzustellen. Wissen wir doch, daß es in der ganzen Stadt zusammengenommen tausendmal mehr Dinge giebt, als wir haben, und doch magst du

einem Sklaven, was du auch immer willst, befehlen, es dir auf dem Markte zu kaufen und herzubringen, so wird sich keiner besinnen, sondern jeder wird wissen, wo er die Sache holen müsse, und das aus keinem andern Grunde, als weil jedes seinen angewiesenen Platz hat. Sucht man hingegen einen Menschen, und sucht der, was oft der Fall ist, uns wieder, so giebt man es oft auf, ehe man ihn gefunden hat, und das wieder aus keinem andern Grunde, als weil es nicht bestimmt ist, wo jeder den andern erwarten soll.

Dieß ungefähr glaube ich ihr von der Anordnung und dem Gebrauche der Geräthschaften gesagt zu haben.

Sokrates. Nun denn, Ischomachos, schien sie auf das zu merken, was du ihr beyzubringen dich bemühtest?

Ischomachos. Warum nicht? Versprach sie doch allen Fleiß anzuwenden, und freute sich augenscheinlich sehr darüber, wie wenn sie aus Dürftigkeit und Verlegenheit in Wohlstand und Bequemlichkeit versetzt würde; sie bat mich auch, sobald als möglich alles, so wie ich gesagt hätte, einzurichten.

Sokrates. Und wie machtest du das?

Ischomachos. Vor allem aus glaubte ich ihr den Gelaß des Hauses zeigen zu müssen. Freylich ist es nicht mit prächtigen Schildereyen geschmückt, aber dagegen sind alle Zimmer absichtlich dazu eingerichtet, daß sie für das, was darein kommen muß,

Digitized by Google

die schicklichsten Behälter abgeben, und schon an und für sich zeigen, wozu sie eingerichtet seyen. In die innern Zimmer z. B., die am festesten verwahrt sind, gehören die kostbarsten Teppiche und Gefässe. In die trocknen Gemächer das Getreide, in die kühlen der Wein; die hellen Zimmer sind für die Arbeiten und Geräthschaften bestimmt, die am meisten Licht erfordern. Ferner zeigte ich ihr die hübsch aufgeputzten Wohnzimmer, die im Sommer kühl und im Winter warm seyn müssen, und wie das ganze Haus gegen Mittag offen steht, so daß es augenscheinlich im Winter viel Sonne und im Sommer viel Schatten hat 6). Weiter zeigte ich ihr die Thüre der weiblichen Gemächer, die durch Schloß und Riegel von den Zimmern der Männer getrennt sind, damit nichts heimlich herausgetragen werden könne, und die Sklaven und Sklavinnen keinen verbotenen Umgang mit einander haben 7). Freylich sind die Rechtschaffenen unter ihnen, wenn sie Kinder haben, noch viel anhänglicher; wenn sich aber die Schlechten zusammenthun, so giebt das ihnen desto mehr Anlaß zu schlimmen Streichen.

Nachdem wir das Haus so durchwandert hatten, so theilten wir den Hausrath nach gewissen Classen ab. Laß uns, sprach ich, zuerst das Opfergeräthe zusammen bringen. Dann lasen wir den weiblichen Festschmuck heraus; eben so die Kleidung des Mannes sowohl für die Feste als für den Krieg, die Betten im Weiber- und Männergemach, die Weiber-

Digitized by Google

und Männerschuhe. Die Waffen machten eine eigne Classe aus; eine andre die Werkzeuge zum Wollespinnen; eine andre die Geräthschaften zum Mahlen; eine andre die zum Kochen; eine andre die zum Baden 8); eine andre die zum Brodbacken; eine andre die zum Tische gehörigen. Diese alle sönderten wir nun von einander ab; die, die man täglich brauchte, und die, die nur bey Gastgebothen zum Vorschein kamen. Den Vorrath für einen Monath theilten wir besonders ein, und eben so sönderten wir den ab, der für ein Jahr berechnet war. Denn so weiß man besser, wie es am Ende kommen wird.

Nachdem wir nun so alles in Classen abgetheilt hatten, so trugen wir jedes an den Ort, wo es hingehörte. Hierauf zeigten wir dem Gesinde bey allen den Geräthschaften, die man täglich braucht, z. B. bey denen, die zur Zubereitung des Brodes, der Speisen und der Wolle dienen, dem der damit umgehen mußte, wo er es hinstellen sollte, übergaben es ihm, und empfahlen ihm Sorge dafür zu tragen. Was hingegen nur auf die Feste oder bey Bewirthung von Gastfreunden, oder nur von Zeit zu Zeit gebraucht werden sollte, das übergaben wir der Ausgeberin, wiesen ihr den Platz dazu an, zählten alles besonders und zeichneten es auf, und empfahlen ihr, es immer nur dem zu geben, der es brauche, und es im Gedächtniß zu behalten, was sie einem Jeden gebe, und sobald sie es wieder bekomme, an den Ort zu stellen, wo sie es hergenommen habe.

Digitized by Google

Zur Ausgeberin suchten wir diejenige Person aus, die wir für die mäßigste, nüchternste, wachsamste und keuscheste hielten; die, von welcher wir überdieß glaubten, daß sie am meisten Gedächtniß habe, und sich in Acht nehme, daß sie nie von uns wegen Nachlässigkeit bestraft werde, und sich bemühe durch Gefälligkeiten gegen uns hinwieder unsre Achtung zu erwerben. Wir suchten ihr ferner Zuneigung für uns einzuflößen, indem wir sie Theil an unsern Freuden und Widerwärtigkeiten nehmen ließen. Wir machten sie geneigt auf den Nutzen des Hauses bedacht zu seyn, indem wir sie mit unsrer Lage bekannt machten und an unserm Wohlstande Theil nehmen ließen. Wir erweckten auch die Gerechtigkeitsliebe in ihr, indem wir die Guten mehr schätzten als die Schlechten, und ihr zeigten, daß die Erstern in größerem Wohlstande und in größerer Freyheit leben, als die Letztern.

Neben diesem allem sagte ich zu meiner Frau, daß dieß nichts helfe, wenn sie nicht selbst darauf sehe, daß alles in der Ordnung bleibe. Ich belehrte sie nämlich, daß in wohleingerichteten Staaten die Bürger sich nicht damit begnügen, gute Gesetze zu machen, sondern auch noch Aufseher dazu erwählen, die darauf Acht haben, und die Gehorsamen belohnen, die Uebertreter derselben aber strafen. Und nun führte ich ihr zu Gemüthe, daß auch sie so über die Gesetze des Hauses die Aufsicht haben, und so oft sie es nöthig finde, die Geräthschaften durchsehen müsse,

Digitized by Google

wie der Befehlshaber einer Festung die Posten besichtigt, und untersuchen, ob alles in gutem Stande sey, so wie der Senat die Pferde und die Reuter mustert, und wie eine Königin, dem, der es verdient, nach Vermögen Lob und Ehre ertheilen, oder auch im Gegentheil den, der es nöthig hätte, beschelten und bestrafen. Ich zeigte ihr ferner, daß sie sich darein finden müsse, wenn ich ihr in Betreff unsers Eigenthums mehr Geschäfte auflade, als den Dienstbothen, weil die Dienstbothen zwar in so fern an dem, was der Herr besitzt, Theil haben, in wie fern sie es tragen oder besorgen oder aufbewahren müssen, aber doch nichts davon brauchen dürfen, als was ihnen der Herr giebt, diesem hingegen alles zu beliebigem Gebrauche eigen ist. Wer also von der Erhaltung desselben den größten Nutzen und von der Beschädigung desselben den größten Schaden hat, dem kömmt auch vorzüglich die Besorgung davon zu.

Sokrates. Nun, gab deine Frau diesen Vorstellungen Gehör?

Ischomachos. Freylich! sagte sie doch zu mir, daß ich sie schlecht kenne, wenn ich glaube, es sey ihr beschwerlich, daß ich ihr die Besorgung unsers Eigenthums anbefohlen habe. Im Gegentheil käme ich ihr weit ungelegener, wenn ich sie bereden wollte, das Ihrige zu vernachlässigen, als wenn ich sie für das, was wir im Hause haben, Sorge tragen heiße. Es sey ja gewissermaßen ein Naturtrieb; wie eine vernünftige Mutter lieber für ihre Kinder sorge, als

Digitized by Google

sie vernachläſſige, eben so sey es auch mit dem Vermögen, das, weil es unser Eigenthum ist, uns Freude macht, und welches zu besorgen einer vernünftigen Hausfrau gewiß angenehmer sey, als es zu vernachläſſigen.

Sokrates. Nun bey der Juno, deiner Beschreibung nach besitzt deine Frau eine sehr männliche Denkungsart.

Ischomachos. O ich wollte dir noch viel heldenmüthigere Entschlüsse erzählen, wie sie, sobald ich ihr etwas nur einmal gesagt hatte, mir folgte.

Sokrates. Nun so erzähle; denn ich höre wahrhaftig lieber von den Tugenden eines wirklich lebenden Weibes sprechen, als wenn mir Zeuxis das schönste Weib im Gemählde zeigte.

Ischomachos. Da ich einst bemerkte, daß sie sich stark mit Bleyweiß und Carmin geschminkt hatte, um weißer und röther zu scheinen, als sie wirklich war, und auch hohe Schuhe anhatte, um für größer gehalten zu werden, als sie gewachsen war; so sagte ich ihr: höre doch, liebes Weib, auf welche Weise würdest du lieber dein Vermögen mit mir theilen, wenn ich dir baar vorzeigen würde, was ich besitze, und weder prahlte, mehr zu haben, noch auch etwas verbergen würde, oder wenn ich versuchen wollte, dich hinter das Licht zu führen, und dir vorgäbe mehr Vermögen zu haben, indem ich dir falsches Silber vorwiese, oder Geschmeide, das inwendig hölzern

Digitized by Google

wäre, dir sehen ließe, oder Purpur von unhaltbarer Farbe, und alles für ächt ausgäbe.

Sie gab mir geradenwegs zur Antwort: Ey bewahre, so wirst du mirs doch nicht machen wollen; ich könnte dich wahrhaftig, wenn du so ein Mann wärest, nicht von Herzen lieben.

Haben wir uns aber, fragte ich sie, nicht zur persönlichen Gemeinschaft mit einander verbunden?

So sagens wenigstens die Leute, antwortete sie.

Auf welche Weise wäre dir nun diese Gemeinschaft angenehmer? wenn ich mir alle mögliche Mühe gäbe, dir meinen Leib gesund und stark zu erhalten, und um deßwillen wirklich eine gesunde Farbe hätte, oder wenn ich mich mit rother Farbe schminkte, und die Augen bemahlte, und dich so täuschen würde, daß du statt meiner Haut Mennig und Zinnober ansehen und befühlen müßtest.

Ich einmal, antwortete sie, möchte nicht statt deiner Haut Mennig berühren, oder statt deiner natürlichen Farbe Schminke erblicken, oder deine Augen statt gesund mit Farbe bemahlt sehen.

Nun so kannst du auch denken, antwortete ich, daß ich weder Schminke noch Carmin lieber sehe als deine eigne Haut, sondern so wie nach der Einrichtung der Natur Rinder an Rindern, Schafe an Schafen, so haben auch die Menschen am meisten an reiner ungefälschter Menschenbildung Freude. Und was dergleichen Kunstgriffe betrift, die können wohl Fremde eine Zeit lang täuschen, aber wenn Leute, die

Digitized by Google

beständig mit einander umgehen, sich betriegen wollen, so müssen sie nothwendig ertappt werden. Denn entweder werden sie beym Aufstehen überrascht, ehe sie sich geschminkt haben, oder sie werden durch den Schweiß oder durch Thränen verrathen, oder man sieht sie im Bade in ihrer wahren Gestalt.

Sokrates. Nun um der Götter willen, was gab sie hierauf zur Antwort?

Ischomachos. Nichts als daß sie es für nun und immer bleiben ließ, und sich bemühte, beständig reinlich und anständig zum Vorschein zu kommen. Freylich fragte sie mich, ob ich ihr kein Mittel wüßte, wirklich schöner zu werden, und es nicht bloß zu scheinen. Nun gab ich ihr den Rath, nicht so sklavenmäßig immer dazusitzen, sondern in der Götter Namen wie eine Gebieterin am Webstuhle zu stehen, und wenn sie etwas besser als die Andern verstehe, es ihnen zu zeigen, und was sie weniger wisse, von ihnen zu lernen. Auch auf den Bäcker Acht zu geben, der Ausgeberin beym Messen zu helfen, überall herumzugehen, und nachzusehen, ob alles an seinem gehörigen Orte sey. Auf diese Weise könne sie zugleich ihr Hauswesen besorgen und sich Bewegung geben.

Ich rühmte ihr auch das Einrühren des Mehls und das Kneten als eine gute Leibesübung, und Kleider auszupochen, Teppiche auszuklopfen und zusammenzulegen. Dergleichen Uebungen bringen ihr Eßlust und machen sie gesunder und wirklich frischer

Digitized by Google

aussehen. Ueberhaupt wenn sie in Vergleichung mit der Magd in ihrem Aeußerlichen reinlicher und anständiger gekleidet sey, so werde sie dadurch reitzender, und das in noch höherm Grade, wenn sie es mir lieber freywillig zu Gefallen thue, als nur gezwungen nachgebe. Die Weiber, die immer so gravitätisch dasitzen, halte man für nicht viel besser, als jene, die durch Schminke täuschen wollen.

Und nun kann ich dich versichern, Sokrates, daß meine Frau so lebt, wie ich ihr gerathen, und dir gerade jetzt erzählt habe.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Das Lexicon Xenophonteum von Sturz, die Ausgaben von Bach, Zeune und Gail, und die Uebersetzung dieses Letztern sowohl als des Hrn. A. G. Becker sind bey dieser Arbeit zu Rathe gezogen worden, wobey jedoch zu bemerken ist, daß Gail offenbar nur aus der lateinischen Version übersetzt hat, und daß das günstige Urtheil, welches Herr Hofrath Wieland über die Beckersche Arbeit bey Gelegenheit des Symposiums fällt, nicht auf den Oekonomikus ausgedehnt werden kann, indem außer der dort gerügten Unbeholfenheit des Ausdrucks häufige Fehler gegen den Sinn des Originals vorkommen, und der Ton bald zu antik bald zu modern ist. Es lohnt sich nicht der Mühe, dieß bey jeder einzelnen verfehlten Stelle zu zeigen; ein Paar Beyspiele in diesen Anmerkungen mögen dazu hinreichen.

1.) Cap. VII. §. 30. Καὶ κοινωνοὺς ὅσπερ τῶν τέκνων ὁ θεὸς ἐποίησεν, οὕτω καὶ ὁ νόμος [τῷ ὄντι] κοινωνοὺς καθίστησι. Zeune hat die Worte τῷ ὄντι in Klammern eingeschlossen, weil sie in ältern Ausgaben fehlen, und den richtigen Grund dafür angegeben, daß diese Worte einen falschen Sinn in den Text bringen; Gail billigt Zeunes Verfahren, übersetzt aber gleichwohl nach der alten Leseart. Herr Becker hat die Worte κοινωνοὺς τῶν τέκνων gar nicht verstanden, indem er sagt: die Gottheit stiftete eine Verbindung zwischen Eltern und Kindern.

2.) Ibid. §. 35. συνεκπέμπειν. Sturz sagt in seinem Lexikon: Præpositio σὺν nullam videtur hic vim

habere, ohne zu bedenken, daß die Natur der Geschäfte des Ackerbaues es erfordert, daß die Arbeiter zusammen daran gehen, und das Gleichniß von der Bienenkönigin, die die jungen Schwärme mit der neuen Weisel ausstößt, dieses σὺν hier ebenfalls bedeutend macht.

3.) Cap. VIII. §. 2. Herr Becker übersetzt hier nicht nur gegen den Sinn des Originals, sondern auch gegen allen Verstand: „dieser Mangel ist noch bekümmernder, wenn man etwas sucht, ohne es zu finden, als wenn man es gar nicht sucht."

4.) Ibid. §. 7. ὁμοίως ὥσπερ εἷς ἕκαστος καθ' ἡσυχίαν πάντες ποιοῦνται. Die Uebersetzer haben das εἷς mit ὥσπερ statt mit ἕκαστος verbunden, und dieß hat dann noch Hrn. Becker verleitet, das καθ' ἡσυχίαν zu mißverstehen, daher er mit einem Preußischen Commandowort übersetzt: so geht dieß mit solcher Stille zu, als wär es nur ein Mann!

5.) Ibid. §. 18. Diese ganze Stelle scheint ein Glossem zu seyn, und ist daher in der Uebersetzung weggelassen worden.

6.) Cap. IX. §. 4. Um dieß zu begreifen, muß man wissen, daß bey den Alten alle Zimmer nur von dem mit einer Säulenreihe umgebenen Hofe her Licht erhielten, wo dann im Winter die Sonne bey ihrem niedrigeren Stande am Horizonte unter das Vordach hineinscheinen konnte. Es ist hoffentlich nicht Mißverstand, sondern nur ein Schreibfehler, wenn Herr Becker hier Mitternacht statt Mittag setzt.

7.) Ibid. §. 5. Ἔδοξε δὲ καὶ τὴν γυναικωνῖτιν αὐτῇ θέσει, βαλανείῳ ἀφισμένην ἀπὸ τῆς ἀνδρωνίτιδος, ἵνα μήτε

Digitized by Google

ἐκφέρηται ἔνδοθεν ὅ τι μὴ δεῖ, μήτε τεκνοποιῶνται οἱ οἰκέται ἄνευ τῆς ἡμετέρας γνώμης. Es ist sonderbar, daß bisher keinem Uebersetzer oder Herausgeber das Wort βαλανείῳ verdächtig vorgekommen ist. Wir haben beym Vitruvius eine Beschreibung der Einrichtung eines Griechischen Hauses, aber da ist überall von keinem Bade die Rede, weil zu seiner spätern Zeit meistens schon die öffentlichen Bäder statt der eigenen gebraucht wurden. In dem einzigen bis jetzt entdeckten alten Griechischen Landhause, das man zu Pompeji gefunden hat, steht das Bad ganz in einer Ecke des Hauses, so daß es die Communication zwischen den verschiedenen Zimmern gar nicht unterbricht. Man sehe Voyage pittoresque de Naples et de Sicile T. II. p. 128. Wenn man vollends liest, daß das Bad da seyn soll ἵνα μη τεκνοποιῶνται οἱ παῖδες; so fällt bey dem bekannten Ruhme der Bäder in diesem Punkte das Lächerliche einer solchen Vorsichtsmaßregel in die Augen, besonders wenn man, wie Herr Gail, übersetzt: le logement des hommes n'étoit séparé que par le bain de celui des femmes, de peur que l'on n'en sortit par fraude ce qui ne devoit pas en sortir, et que nos esclaves ne fissent des enfans contre notre volonté. Die ganze Schwierigkeit ist durch eine leichte Veränderung zu heben, indem man βαλάνῳ statt βαλανείῳ setzt. Der βάλανος war eigentlich ein länglichtrundes Stück Eisen, welches durch den vorgeschobenen Riegel (μόχλος) in die Pfosten der Thüre und das daselbst befindliche Loch βαλανοδόκη geschoben und dann bey Eröfnung der Thüre mit einem Hacken oder Schlüssel wieder herausgezogen ward. (S. Schneiders Gr. Lexikon.) Nur die Hausthüre war auf diese Art verschlossen, daher es Ischomachus hier als eine besondere Ein-

Digitized by Google

richtung seines Hauses anführt, daß die γυναικωνίτις θύρα mit einem βάλανος verschlossen gewesen sey. Diese so evidente Vebesserung rührt von dem sel. Steinbüchel her.

8.) Ibid. §. 7. ἄλλη ἀμφὶ λυτρὸν. Gail hat diese Worte zwar in seiner Uebersetzung, aber nicht in dem gegenüberstehenden Texte, was ein besonderer Beweis seiner Uebersetzergeschicklichkeit ist.

Digitized by Google

Theofrasts Karakterschilderungen.

Beendigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Theofrasts Karakterschilderungen.

Fortgesetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXII.

Der Knauser.

Die Knauserey ist ein gänzlicher Mangel des Ehrgefühls bey gewissen Arten des Aufwands. — Wenn der Knauser am Feste der Dionysien den Preis gewonnen hat, so weiht er dem Dionysos einen hölzernen Kranz, worauf er seinen Nahmen eingraben läßt. Wird von dem Volke ein freywilliger Beytrag verlangt, so bleibt er in der Versammlung schweigend sitzen, oder er schleicht er sich daraus fort. Wenn er seine Tochter verheirathet, so wird er alles Opferfleisch, welches nicht auf den Altar kommt, verkaufen, und die zur Hochzeit gedungnen Aufwärter sich selbst beköstigen lassen. Hat er als Trierarch ein Kriegsschiff ausgerüstet, so läßt er das Bettlager des Steuermanns vom Verdeck herunterholen, um sein eignes zu schonen. Das Fleisch und den Kohl, welchen er auf dem Speisemarkt eingekauft hat, trägt er selbst unter dem Mantel nach

Digitized by Google

Hauſe. Er läßt ſichs gefallen inne zu bleiben, ſo lange ſein einziges Kleid in der Waſche iſt. Erblickt er von weitem einen Freund, welcher für jemanden eine Collekte ſammelt, ſo biegt er ihm aus, und geht durch einen Umweg nach Hauſe. Seiner Frau hält er keine Aufwärterinnen: er miethet ihr welche, ſo oft ſie in dem Fall iſt, auszugehen. Morgens, wenn er aufſteht, kehrt er das Haus und putzt die Polſter. So oft er ſitzen will, ſo überſchlägt er untenher ſeinen abgetragnen Mantel, um die Auſſenſeite zu ſchonen.

Auch hier iſt der Sinn der Aufſchrift in den Ueberſetzungen gewöhnlich verfehlt. In denjenigen, welche ich bey der Hand habe, lautet ſie ſo: De l'avarice: vom Geitze: von der Kargheit. Daß das Griechiſche Wort Aneleutheria insgemein in dieſer Bedeutung gebraucht werde, das läßt ſich freylich nicht leugnen: aber daß Theofraſt demſelben hier eine ſpeziellere Beſtimmung gegeben habe, das ergiebt ſich zum Theil aus der Erklärung, in wiefern der Sinn derſelben ſich errathen läßt, weit deutlicher aber aus der Schilderung ſelbſt.

Kaſaubon hat hierüber einen Wink gegeben, welchen die Ausleger nicht verſtanden haben. Man

muß sich billig verwundern, daß Er, welchem nicht leicht eine Stelle irgend einer andern Schrift, die zur Beleuchtung seines Autors dienen konnte, entgieng, sich hier nicht gewisser Stellen in mehr als einer Schrift des Aristoteles erinnerte, aus welchen deutlich erhellet, daß der Aneleutheros des Theofrast gerade derjenige sey, welchen Aristoteles Mikroprepes, das heißt, nicht den Geitzigen, sondern den Knauser nennt. Er unterscheidet nähmlich zwey Arten des Aufwandes. Die eine betrift die gewöhnlichen Ausgaben, welche jeder für sich im täglichen Leben macht: die andere die aufferordentlichen und seltenen, welche Ehren halber mit großem Aufwand, und also nur von Reichen gemacht werden. Die nähere Bestimmung, welche er von der letztern giebt, trift mit der Theofrastischen Schilderung aufs genauste zusammen.

Es sind nähmlich entweder religiose, das heißt Opfer, Weihgeschenke, Spiele, und andre kostbare Zurüstungen des öffentlichen Kultus: oder politische, das heißt freywillige Geldbeyträge zur Erleichterung wichtiger Staatsausgaben, Ausrüstung von Kriegsschiffen auf eigne Kosten u. s. w. oder endlich wichtige Privatausgaben, welche nur ein Mahl oder selten für uns oder für andre gemacht werden, wie z. B. hochzeitliche Gastmahle, die Bewirthung und Beschenkung der Gastfreunde, und andre dergleichen Arten des freygebigen Aufwandes. Wer nun in diesem allem das Wohlanständige und

Digitized by Google

Schickliche beobachtet, das heißt zwischen Verschwendung und Kargheit das Mittel hält, den nennt Aristoteles Megaloprepes; denjenigen hingegen, welcher sich denselben entzieht, oder sich so wohlfeil als möglich aus der Sache zu ziehen sucht, Mikroprepes *). Für den ersten hat die Deutsche Sprache, so viel mir bekannt ist, kein passenderes Wort als großmüthig; den zweyten nennt sie Knauser.

Ich habe bereits zu der zehnten Schilderung erinnert, daß der Knikker, welcher dort geschildert wird, hier an dem Knauser sein Seitenstück finde. Beyde stehen, wie ich daselbst sagte, als zwey koordinierte Arten unter der Gattung des Kargen. Die Karghekt besteht in einer übel angebrachten, und zu weit getriebnen Sparsamkeit. Die Knikkerey ist Sparsucht im Kleinen. Sie sucht die gewöhnlichen Ausgaben zu beschränken, und bricht sich selbst und andern, so weit es angeht, immer etwas, so wenig es auch seyn mag, ab. Die Knauserey ist, wie wir gesehen haben, Sparsucht in denjenigen Arten des Aufwandes, welche Ehren halber und im Großen gemacht werden.

Dergleichen Arten des Aufwandes kommen ausschliessend dem Reichen zu. Der Unbegüterte, sagt Aristoteles, kann sie nicht machen; und wenn er sie machen will, so ist er ein Thor. Eine Freygebigkeit,

*) De morib. IV. 5. — Magn. moral. I. 27. — Eudem. III. 6.

Digitized by Google

welche ihre Kräfte über Vermögen anstrengt, und auf Kosten des Nöthigen das Unnöthige thun will, ist nicht Großmuth; nur diejenige ist es, welche von dem Ueberflusse schöpft, und das, was sie allenfalls entbehren kann, zu gemeinnützlichen Zwecken, und öffentlichen oder besondern Wohlthaten, oder auch zum Vergnügen andrer mit milder Hand ausspendet. Dieß ist in der That der schönste Genuß, welchen der Reichthum seinem Besitzer gewähren kann. Eine solche Verwendung des Ueberflusses ist für den Geber ehrenvoll, weil sie freywillig, und ohne Rücksicht auf eignen Vortheil gemacht wird; und sie ist großmüthig, weil sie von einer Denkensart zeigt, welche sich über die Denkensart gewöhnlicher Menschen, und nahmentlich der meisten Reichen, welche das Geld über alles schätzen, erhebt. Aber um beydes zu seyn, muß sie das, was sie thut, nicht bloß zur Hälfte thun: so bald sie dem freygebigen Aufwand einen Häller abbricht, so wird sie zur Knauserey.

Dieses moralische Gebrechen ist, wie man sieht, eben das im Großen, was die Knikkerey im Kleinen ist; und das Lächerliche, welches daran haftet, entspringt zum Theil aus einer und eben derselben Quelle. Was der Knikker an den gewöhnlichen Ausgaben, und der Knauser an dem freygebigen Aufwande abbricht, das ist für diesen, wie für jenen, eine unbedeutende Kleinigkeit, wodurch sie für sich nichts gewinnen, und hingegen in der Achtung verlieren, und durch beydes werden sie lächerlich.

Digitized by Google

Allein eine neue und ergiebige Quelle des Lächerlichen liegt in demjenigen, was den Knauser von dem Knikker wesentlich unterscheidet. Dieser spart an Ausgaben, wodurch er sich weder Ehre noch Dank erholen will, und wenn er durch das Ersparte sich für die Nachrede einer zu weit getriebnen Genauigkeit entschädigt glaubt, so hat er es auf seine Rechnung. Er verlangt weiter nichts, und hat auch weiter nichts zu verlieren. Die Sparsucht des Knausers könnte nicht übler angebracht seyn. Sie bricht einem freygebigen Aufwand ab, wodurch er sich Ehre machen, und seine Ansprüche auf Großmuth begründen will. Wenn sich nun zu gleicher Zeit die Liebe zum Geld regt, wenn die niedrigste aller Leidenschaften mit einem edeln Triebe in Conflikt kommt, und ihn nöthigt, einen unrühmlichen Vergleich zu schliessen, wie lächerlich muß er nicht da erscheinen! Diese unnatürliche Paarung von Freygebigkeit und Kargheit; dieser Kampf widerwärtiger Neigungen der Ehrsucht und der Habsucht, und diese übel berechnete Klugheit, welche das Große freywillig opfert, und an dem Kleinen sich erholen will, welche Contraste biethet sie nicht dar, und welch eine kleine Seele zeigt sie uns nicht unter der erborgten Hülle der Großmuth! In der That, kein lächerlicheres, so wie kein verächtlicheres Wesen als ein reicher Filz, welcher sich anstrengt, großmüthig zu seyn, und es nicht über sich vermag.

Was seinen lächerlichen Unfall noch erhöhet, ist

Digitized by Google

dieſes, daß er die Früchte ſeiner ſauern Anſtrengung in dem Augenblicke zerſtört, in welchem ſie zur Ernte reif ſind. Er gleicht einem ungeſchickten Steuermann, der mit einem reichbeladnen Schiffe gerade vor dem Hafen ſcheitert. Den Preis in den öffentlichen Spielen zu gewinnen, ſchien dem Athener, auch wenn er ein Filz war, einer Anſtrengung allerdings werth. Als Choregos beſorgt er die Auswahl, den Unterricht, und die Bekleidung des Chores, die Dekoration des Theaters, und alle Zurüſtungen zur Aufführung des Schauſpiels. Gewaltige Summen gehn darauf, um den Nebenbuhlern den Rang abzugewinnen. Alles iſt gethan, und ein Sieg erkämpft, der ihn in den Beſitz der glänzendſten Ehre ſetzt. Nur eine Kleinigkeit iſt noch zu beſorgen; ein eherner Dreyfuß in den Tempel des Dionyſos, zum Denkmahl des Sieges für ihn ſelbſt, für ſeine Zunft und den Dichter. Der Preis iſt ſchon gewonnen, denkt er, und giebt einen hölzernen Kranz mit ſeinem Nahmen, welcher der Hellas verkündet, daß in dieſem Jahre ein Knauſer in den Spielen ſich ſelbſt verleugnet, und in dem Weihegeſchenk ſich wieder gefunden habe.

Indeſſen iſt es nicht die Kargheit allein, welche die Knauſerey erzeugt: ſie iſt oft auch eine Geburth der eiteln Prachtliebe, welche ein Ziel verfolgt, das ihre Kräfte nicht erſchwingen mögen. Wenn der Bemittelte dem Reichen, der Reiche dem Fürſten es gleich thun will, ſo haben ſie keine andre Wahl,

Digitized by Google

als entweder sich zu Grunde zu richten, oder einen unzeitigen Aufwand durch unzeitige Sparsamkeit zu beschränken. Der Bürger, welcher sich kleidet wie ein Prinz, wird sich mit einer desto kleinern Garderobe begnügen, wie ein gewisser Dezian, welcher immer in einem Tyrischen Purpur, aber immer in dem einzigen auftrat, oder wie der Theofrastische Knauser, der, so lange sein Kleid in der Wasche ist, das Haus hütet. Aber so bald er sich zeigt, wird jeder der ihn sieht, das denken, was Cicero zu jenem Dezian sagte: „Ey wer nur so wie du die Kunst besäße, mit einem einzigen Kleide so lange Staat zu machen!"

Wenn die Knauserey den Reichen verächtlich und lächerlich macht, so macht sie den minder begüterten noch überdieß verhaßt. Sie entsteht von Anstrengungen denen er nicht gewachsen ist, und zeigt von Ansprüchen, die er nicht begründen kann. Diese sind immer anstößig, zumahl wenn man sich dadurch gedrückt fühlt. Wenn der Privatmann seines gleichen bewirthet; wenn Tafelzeug und Geräthe und die ganze Zurüstung ein fürstliches Mahl erwarten läßt, und es nur an der Hauptsache fehlt: wenn die leckerhaftesten Gerichte und die ausgesuchtesten Weine so kärglich aufgetischt sind, als ob sie nur zum Kosten vorhanden wären, so daß der Bescheidne kaum essen darf, und auch der Dreiste hungrig vom Tische aufsteht — was anders ist dieß, als eine symbolische Vorstellung, die in Worten ausgedrückt also lautet!

Digitized by Google

„Ihr denkt ich habe euch aus lautrer Freundschaft geladen? Weit gefehlt. Ich habe euch nur eine Probe geben wollen, wie unser einer Tafel zu halten weiß. Nicht wahr? ein solcher Tisch, und eure bürgerliche Mahlzeiten sind doch ganz verschiedene Dinge.“ Selten wird wohl einer der Gäste von Menschenkenntniß so sehr entblößt seyn, um diese Sprache nicht zu verstehen, und im Herzen sie nicht so zu beantworten, wie sichs gebührt.

Am häßlichsten erscheint die Knauserey, wenn sie die Achtung verletzt, worauf jeder rechtliche Mann Anspruch hat, oder das Ehrgefühl beleidigt, welches bey keinem, der sich selbst achten kann, je vermißt wird. Ein solches Beyspiel stellt uns der jüngere Plinius an einem Römischen Knauser auf. Dieser behielt die besten Gerichte für sich selbst und für wenige Gäste. Den übrigen setzte er gemeinere Speisen in geringen Portionen vor. Den Wein, der in kleine Flaschen gefaßt war, theilte er in drey Gattungen ab. Die beste bestimmte er eben so für sich und die vornehmern Gäste; eine andre für die vom zweyten Range; eine dritte endlich für die Freygelaßnen. Dieß veranlaßte zwischen Plinius und seinem Tischnachbar ein kleines Gespräch, welches ich meinen Lesern um so viel lieber wörtlich mittheile, da es nicht nur zeigt, was ein Mann von Verstand und Gefühl von einem solchen Benehmen hält, sondern auch, wie er sich selber benimmt.

„Wie gefällt dir, so fragte der Nachbar, diese

Digitized by Google

Anordnung? — Eben nicht sehr wohl, erwiederte Plinius. — Und wie pflegst du es denn mit deinen Gästen zu halten? — Ich setze allen die gleichen Speisen vor. Denn ich lade sie zur Tafel, und nicht zu einer beschimpfenden Auszeichnung. Mit wem ich Tisch und Polster theile, mit dem theile ich auch das übrige. — Auch mit den Freygelaßnen? — Auch mit den Freygelaßnen. Denn in diesem Falle betrachte ich sie als Tischgenossen, nicht als Freygelaßne. — Ja, aber das kostet. — Nichts weniger. — Ey wie ist das möglich? — So ist es möglich: Meine Freygelaßnen trinken nicht mit mir; ich trinke mit meinen Freygelaßnen. — ".

In der That, so ist es. Auch bey einem geringen Vermögen, und einem mäßigen Aufwand können wir immer noch Ehre erholen: nur müssen wir die Ehre nicht da suchen, wo sie für uns zu hoch liegt.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

Die Knauserey ist ꝛc. — Ich habe mich hier genöthigt gesehen, vielmehr nach dem Geiste der Schilderung als nach den Worten zu übersetzen. Die gewöhnliche Lesart: Ἡ δὲ ἀνελευθερία ἔστι περιουσία τὶς ἀπὸ φιλοτιμίας δαπάνη ἔχουσα giebt keinen Sinn; und durch die Verschiedenheit der Vatikanischen Handschrift, welche ἀποφιλοτιμίας liest, wird die Erklärung nicht berichtiget. Kasaubon, welcher statt ἔχουσα — φεύγουσα zu lesen vorschlägt, ist ohne Zweifel auf der rechten Spur: aber ob er das eigentliche Wort getroffen habe, das bleibt immer noch zweifelhaft.

Am Feste der Dionysien — Hier und im Verfolge kommen mehrere Arten des öffentlichen Aufwandes vor, welche dem reichen Athener zur Last fielen. Diejenige, welcher hier Erwähnung geschieht, ist das was man eigentlich Χορηγία nannte. Die Besorgung der Chöre, welche einen wesentlichen Theil des Griechischen Schauspiels ausmachten, ward, wie ich bereits in der Entwicklung des Karakters erinnert habe, von jeder Zunft einem Vorsteher aufgetragen, welchen man daher Choregus nannte, und dem die Bestreitung der dazu erforderlichen Kosten oblag. — Eine andre Gattung waren die ἐπιδόσεις, das heißt freywillige Geldbeyträge, zu welchen der Senat, im Falle des Bedürfnisses, begüterte und patriotischgesinnte Bürger aufforderte — eine dritte endlich die τριηραρχία, oder die Ausrüstung von Kriegsschiffen, wovon die Kosten von einzelnen, oder mehrern der Reichsten getragen werden mußten. Ueber

Digitized by Google

alles dieses u. a. muß man Herrn Wolfen Prolegomena zu der Rede adv. Leptin. pag. 85. seqq. nachsehen.

So bleibt er — schweigend sitzen — Der Griechische Text sagt: ἐκ τοῦ δήμου ἀναστὰς σιωπᾷ, so steht er in der Versammlung auf, und schweigt. Und warum steht er auf, wenn er doch nichts zu sagen hat? Wird er sich freywillig auf eine solche Weise auszeichnen wollen? Oder verlangte ein Gesetz diese Auszeichnung ausdrücklich von denen, welche nichts beytragen konnten, oder wollten? Mir dünkt das eine so wenig wahrscheinlich, als das andre. So urtheilt auch Redham, welcher durch Veränderung (σιωπῇ st. σιωπᾷν) und Koray, welcher, so wie schon vor ihm Schwartz, durch Versetzung (σιωπᾷν, ἢ ἀναστὰς ἐκ τοῦ μ. ἀπ.) dieser Schwierigkeit auszubiegen sucht. Ich halte ἀναστὰς für die Zugabe eines Revisors, welchem die Worte ἐκ τοῦ δήμου, deren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden er übersah, dieses Einschiebsel zu erheischen schienen. — Die Vatikanische Handschrift hat folgenden Zusatz: Καὶ τὰ παιδία δὲ δεινὸς μὴ πέμψαι εἰς διδάσκαλον, ὅτ' ἂν ᾖ τῶν ἀποτιθέναι καὶ τὰ παιδιμουσία, ἀλλὰ φῆσαι κακῶς ἔχειν ὥστε μὴ συμβάλλωνται. Daß statt εἰς διδάσκαλον — εἰς διδασκάλου gelesen werden müsse, fällt so gleich auf. Das Folgende liest Koray, mit Weglassung des ἀποτιθέναι, welches er für eine verdorbne Lesart hält, also: ὅτ' ἂν ᾖ τῶν ... καιρὸς τὰ παιδομουσῖαι, und eben so Herr Schneider, ausgenommen daß er die Lücke durch ἀποδιδόναι ausfüllt. Nach ihm läßt der Knauser die Kinder dann nicht zur Schule gehen, wenn das Schulgeld bezahlt werden soll: nach Koray ist die Rede von einer festlichen Ergötzlichkeit der Kinder,

Digitized by Google

wozu die Väter die Kosten gemeinschaftlich bestehen: und dieß scheint mir wahrscheinlicher. Denn auch davon abgesehen, daß συμβάλλωνται offenbar auf den letztern Sinn hindeutet; wie läßt es sich wohl gedenken, daß der Knauser durch einstweilige Abwesenheit der Kinder von der Schule, dem Lehrer den Lohn für immer vorenthalten könne? Ich halte übrigens diese so geheißnen παιδομουσῖα für dasjenige Fest, welches die Schüler zu Athen so wohl als bey andern Völkerschaften unter dem einfachern Nahmen μουσῖα zu feiern pflegten, und dessen Aeschines in Timarch. p. 2. 22. und Pollux I. 37. erwähnt. Conf. Corsini Fast. Att. T. II. p. 349.

Erblickt er von weitem einen Freund ꝛc. — Καὶ φίλου, sagt die Vatikanische Handschrift, ἔρωτος συλλέγοντος [καὶ διειλεγμένου, αὐτῷ προσιόντα] προϊδόμενος, ἀνακάμψας ἐκ τῆς ὁδοῦ [τῇ κύκλῳ] ἔοικε πορεύσθαι. Καὶ [τῇ γυναικὶ δὲ τῇ ἑαυτοῦ πρόσωπα ἐσεσυγκαμένῃ] μὴ πρέπεσθαι θεραπαίνας, ἀλλὰ μισθοῦσθαι εἰς τὰς ἐξόδους [ἐκ τῆς γυναικείας παιδίον συνακολουθῆσον. Καὶ τὰ ὑποδήματα πάλιν πῆξαι κεκαττυμένα φορεῖν, καὶ λέγειν ὅτι κέρατος οὐδὲν διαφέρει] beynahe alles Umschreibungen, welche in beliebter Weitläufigkeit nichts sagen, als was ein vernünftiger Leser sehr leicht hinzudenken wird. Oder ist es etwa nicht zu begreifen, wie man wissen könne, womit ein Freund, welchem man auf der Straße begegnet, gerade jetzt umgehe, wenn nicht ausdrücklich gesagt wird, daß er uns bereits davon unterrichtet habe? Kann man durch einen Umweg nicht nach Hause kommen, ohne eine andre Figur als einen Kreis zu beschreiben? Steht etwa zu besorgen, wenn von Mägden, die man zum Begleite beym Ausgehen miethet, die Rede ist, man mögte

Digitized by Google

glauben, es wäre für den Herrn selbst, oder für des Nachbars Weib, wenn nicht hinzugesetzt würde, versteht sich für seine Frau? Und was liegt uns daran zu wissen, woher diese gemietheten Mägde geholt sind? Das πρόικα εἰσενεγκαμένη mögte als eine Verstärkung des Zuges hingehen, wenn es nicht zu sehr in den Karakter des schändlichen Geitzhalses hinein spielte. Zur Bezeichnung des Knausers ist es nicht bloß entbehrlich. Und eben dieß gilt auch von dem letzten Zuge. Der Reiche, welcher geflickte Sohlen trägt, spart nicht am Ehrenaufwand, sondern am Bedürfniß. Im Ganzen genommen sticht diese kleinlich mühsame Wortfülle, gegen die gedankenreiche Kürze, und den so sorglosen als raschen Fortschritt der Theofrastischen Zeichnung auffallend ab. Um jedoch unsern Lesern nichts zu verkürzen, fügen wir noch die Uebersetzung der Stelle nach dem ganzen Inhalte der Vatikanischen Handschrift bey. „Sieht „er von weitem einen Freund, welcher eine Collekte „sammelt, über die er schon mit ihm gesprochen „hat, auf ihn zu kommen, so biegt er ihm aus, „und geht durch einen kreisförmigen Umweg nach „Hause. Seiner Gattin, die ihm doch eine Mitgabe „zugebracht hat, hält er keine Bedienung: Er mie„thet, so oft sie ausgehen will, auf dem Weiber„markt ein Mädgen, das sie begleiten muß. — Er „trägt Schue mit zwiefacher Sohle; sie seyen, sagt „er, so dauerhaft, als wenn sie von Horn wären."

Digitized by Google

XXIII.

Der Prahler.

Die Prahlerey besteht in einer Auskramung von Vorzügen und Verdiensten, welche man nicht hat. — Der Prahler sagt den Fremden, welche er auf der Börse findet, umständlich, welche Summen er auf dem Meere habe; und eben so ausführlich zeigt er ihnen, wie ergiebig dieser Zweig der Handelschaft sey, und wie viel er damit schon gewonnen habe. Hat jemand das Unglück ihm als Reisegefährte in die Hände zu fallen, so unterhält er ihn von dem Feldzuge, den er mit Alexandern gemacht, und den vielen mit Brillanten besetzten Bechern, die er erbeutet habe, und behauptet, daß die Asiatischen Künstler vor den Europäischen den Vorzug haben. Er habe, sagt er ferner, ein Schreiben von Antipater erhalten, worin er ihn schon zum dritten Mahle einlade, zu ihm nach Makedonien zu kommen. Eben derselbe habe ihm auch zollfreye Ausfuhr des Bauholzes erlaubt: allein um Chikanen zu vermeiden, habe er davon keinen Gebrauch machen wollen. In der letzten Theurung

Digitized by Google

habe er mehr als fünf Talente zur Unterstützung dürftiger Mitbürger verwendet. Sind es Fremde, mit denen er es zu thun hat, so giebt er ihnen die einzelnen Posten an, und belegt sie, um der Sache einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, mit so vielen Nahmen: alsdann zieht er die Summe, und es kommen zehn Talente zum Vorschein. So viel, sagt er, habe ich verwendet, um Mitbürgern ihre Noth zu erleichtern; und weder die Kriegsschiffe, die ich ausgerüstet, noch der übrige Aufwand, den ich zum Besten des Staates gemacht habe, kommt in diese Summe. Auf dem Pferdemarkt sucht er diejenigen auf, welche die besten Pferde haben, und stellt sich an, als ob er Lust habe, welche zu kaufen. Von den Teppichhändlern läßt er sich eine Decke für zwey Talente geben, und schilt hernach den Bedienten aus, daß er sich unterstehe, ihm nachzufolgen, ohne Gold zu sich zu stecken. Ungeachtet er zur Miethe wohnt, so sagt er denen, welche das nicht wissen, er habe dieses Haus von seinem Vater geerbt, wolle es aber verkaufen, weil es zur Aufnahme seiner Gastfreunde zu klein sey.

Digitized by Google

Die Prahlerey, welche hier geschildert wird, ist mit mehrern sittlichen Fehlern verwandt, von welchen allen die Ruhmsucht, oder eine ungemäßigte Begierde rühmliches Aufsehen zu machen, die gemeinsame Stammmutter ist. Diese kann sich so wohl durch Handlungen als durch Reden äussern. In dem ersten Falle heißt sie Eitelkeit, in dem andern Ruhmredigkeit. Die Eitelkeit, welche wirkliche Güter und Vorzüge zur Schau legt, behauptet ihren Nahmen schlechtweg. Sind es solche, die nach richtiger Schätzung entweder keinen, oder doch nur sehr geringen Werth haben, so wird sie zur kleinlichen Eitelkeit. Eben so die Ruhmredigkeit. Sie führt als Art, in engerer Bedeutung, noch diesen Nahmen, wofern sie die Vorzüge, oder Verdienste, deren sie sich rühmt, auch in der That besitzt. Kommen sie ihr entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht in dem angemaßten Grade zu, so heißt sie Prahlerey.

Ohne mich auf andre untergeordnete Arten einzulassen, in welchen die benahmte Hauptgattung sich anders und anders modifiziert, begnüge ich mich zu bemerken, daß Theofrast auch hier dem allgemeinen Grundgesetze der sittlichen Karakterschilderung getreu, von den beyden angeführten Arten diejenige gewählt hat, bey welcher sich das Lächerliche entweder allein, oder doch in vorzüglichem Grade findet. Die Ruhm-

Digitized by Google

redigkeit in engerm Sinne, ist so wie alles, wodurch der Egoismus sich rein ausspricht, ein höchst widriger, und so gar hassenswerther Fehler; aber lächerlich wird sie erst dann, wenn sie in Prahlerey ausartet: oder um richtiger zu sprechen, lächerlich ist die Prahlerey; die Ruhmredigkeit ist es nicht, oder wenn sie es auch ist, so überschlägt das Widrige so sehr, daß das Lächerliche kaum mehr gefühlt wird. Maupertuis und La Metrie liessen sich beyde in Kupfer stechen; der erstre, wie er mit der auf der Erdkugel liegenden Hand dem Nordpol eine Vertiefung eindrückt; der zweyte als ein andrer Demokrit, wie er meinte, mit einem zum grinsenden Gelächter verzogenen Gesichte. Hätte nicht Maupertuis, sondern ein andrer jene Zeichnung veranstaltet, so würde jeder Vernünftige sie, als glücklich symbolisierte Vorstellung jener merkwürdigen Entdeckung, mit Wohlgefallen betrachten. Nun betrachtet er sie mit Kopfschütteln, welches kaum ein unmerkliches Lächeln begleitet: den Lacher hingegen, welcher der menschlichen Thorheiten, und somit des menschlichen Elendes, nicht wie ein Vernünftiger, sondern wie ein Narr lacht, findet jedermann höchst lächerlich.

Und woher nun dieß? Bey dem Ruhmredigen halten Vorzüge und Verdienste den Lobsprüchen die Wage; bey dem Prahler stehen jene mit diesem in schreyendem Mißverhältnisse. An dem erstern vermissen wir ungern eine Tugend, welche die übrigen krönen soll. Der Mangel derselben macht ihn wenig

ger achtungswerth, aber nicht lächerlich. Der letztre wird es durch eignes, wie durch fremdes Lob. Denn ein Lob, welchem keine Verdienste zusagen, ist Satyre, und aus eignem Munde gesprochen ist es die bitterste. „Ich habe, sagte Cicero, die abscheulichste „Verschwörung gegen das Vaterland in ihrem Beginnen erstickt, habe durch meine Thätigkeit, Wachsamkeit und Vorsicht die Bürger von einem entsetzlichen Blutbad, die Stadt von der Einäscherung, „das Vaterland vom Untergang ohne Schwerdtstreich „gerettet." Hätte er dieß nur nach vollendeter That gesagt, so würde auch der strengste Richter kaum etwas daran zu tadeln finden. Aber er sagte es zu oft; und diese Ruhmredigkeit machte ihn bey Zeitgenossen verhaßt, und wirft noch bey der Nachwelt einen Schatten auf seine Größe, aber nicht einen Schatten des Lächerlichen. Wie lächerlich erscheint hingegen nicht der Prahler Thersites, welcher die Achaier feige Mämmen schilt, auf den Feldherrn schimpft, mit seinen Thaten prahlt, und die Schläge weinend einsteckt, womit ihn Odysseus für seine Schimpfreden und seine Prahlereyen züchtigt!

Allein was kümmert den Prahler das Lächerliche, welches in der Sache liegt, wofern er nur vor demjenigen gedeckt bleibt, welches von dem Urtheile der Menschen auf ihn fallen könnte! Um jenes zu scheuen, muß man sich vor sich selbst schämen, und wer dieses kann, der wird gewiß nicht prahlen. — Und wie? Der Einfältige kann hoffen, die Welt durch

Digitized by Google

eitele Anmaßung von Vorzügen und Verdiensten zu blenden, wovon er nichts zeigen kann. Gerade dieser thörigte Wahn, daß er eine so theure Waare als fest gegründete Achtung ist, so wohlfeilen Kaufes zu gewinnen hoft, wird für ihn eine neue Quelle des Lächerlichen. Wie kann er fordern, oder erwarten, daß man seine Worte für Thaten nehme? Er prahlt mit kostbaren Gefässen, die er in einem Feldzuge erbeutet haben soll. Er lasse sie doch sehen! Ein großer Fürst hat ihn schon zum dritten Mahle zu sich eingeladen. Warum geht er nicht? Man hat ihm zollfreye Ausfuhr gestattet. Warum gebraucht er sie nicht? Freylich wird es ihm an Ausreden nie fehlen: aber seine Ausreden tragen, so wie seine Prahlereyen, alle den Stempel der Lüge. Wird es ihm der Pferdehändler glauben, daß keines seiner schönsten Pferde ihm schön genug sey? oder der Teppichhändler, daß es nur an dem Bedienten liege, wenn er den kostbaren Teppich, den er gewählt hat, nicht kauft?

Es ist in der Art des Prahlers, so wie des Lügners überhaupt, daß er selbst da, wo seine Worte Glauben finden könnten, den Verdacht weckt, und dem forschenden Argwohn auf die Spur hilft. Unser Alazon behauptet, in einer Theurung mehr als fünf Talente darauf verwendet zu haben, um dürftigen Mitbürgern ihre Noth zu erleichtern. Ein solches Wort könnte bey gegebnem Anlasse, und im Zuge einer traulichen Mittheilung wohl auch einem Manne

Digitized by Google

entfallen, der mit seiner Wohlthätigkeit sonst eben nicht Prunk zu machen pflegte. Aber jenem ist dieß nicht genug. Damit ja niemand dieses für Prahlerey halte, so giebt er die einzelnen Posten an, und nennt die Personen. Und damit abermahl niemand glaube, er habe zu viel gesagt, so zieht er die Summe, und statt fünf Talenten finden sich zehen. So kann nur die edle Wohlthätigkeit sich verrechnen, oder die Prahlerey: jene, weil sie über ihre Wohlthaten keine andre Rechnung, als die einer vernünftigen Beschränkung hält: diese, weil erprahlte Wohlthaten sich berechnen lassen, wie man will. Der Alazon darf nicht zweifeln, daß bey diesem Detail, der Glauben an seine Wohlthätigkeit gerade so viel gewinnen werde, als der Glauben an Fallstafs Heldenmuth durch die umständliche Beschreibung seines Kampfes mit den Räubern, deren er Anfangs zwey, bald hernach viere zusammengehauen, und endlich alle ihre sieben Klingen zugleich mit dem Schilde aufgefaßt zu haben versichert.

Allein sollte es denn der Prahlerey niemahls gelingen, ein sehr geringes Verdienst als ein übergroßes gelten zu machen, und durch gewisse Taschenspielerkünste die Augen neugieriger Zuschauer zu verblenden? — In der That hat schon mancher mit einer gelösten Zunge, und einer beträchtlichen Dosis von Unverschämtheit Wunder gewirkt; und der Prahler findet immer ein zur Täuschung williges Publikum, und zwar ein ungemein zahlreiches. Der große

Digitized by Google

Haufe, bey welchem jeder Wunderthäter zum voraus gewonnenes Spiel hat: eine nicht unbeträchtliche Menge von Leuten, die sich zu vornehm dünken, in die Wissenschaften sich hineinzutauchen, aber durch eine leichte Tinktur wissenschaftlicher Bildung sich geeis genschaftet glauben, als Kenner das wissenschaftliche Verdienst zu würdigen, und gleichwohl nicht scharf genug sehen, um dem Taschenspiel in die Karten zu schauen; endlich eine zahlreiche Schaar lobedurstiger Jünglinge, welche zu dem Aufsehen, das sie zu machen wünschen, unter der Fahne irgend eines litterarischen Abentheurers am bequemsten zu gelangen hoffen; alle diese Klassen zusammengenommen haben schon manchem mit erstaunlicher Schnelligkeit sein Glück gemacht. An dieses Publikum schliesse sich der Prahler an, und stimme es durch die Künste einer ausgelernten Charlatanerie zu aufferordentlichen Erwartungen: er spreche mit Geringschätzung von fremdem Verdienste, und ja nicht zu bescheiden von eignem: er umgebe seine Mittheilungen mit einem behaglichen Helldunkel, welches einige lichte Gedanken durchblitzen, und tiefe nur dem Adepten verständliche Weisheit ahnden läßt; und so rücke er mit einer vorgeblichen Entdeckung hervor, welche nichts geringeres als seine gänzliche Reform der Wissenschaften, oder die Kunst schnell reich zu werden, oder das Alter jung zu machen, oder durch gewisse Hausmittelchen das Menschengeschlecht von Grund aus zu verbessern, oder eine völlige Annullierung alles menschs

Digitized by Google

lichen Elendes verheißt: und die Menschen müßten nicht bleiben, was sie von je her waren, oder er wird in Kurzem seinen Ruhm durch alle Länder erschallen hören.

So viel lehrt allerdings die Erfahrung: aber auch sie lehrt uns, daß ein solcher Ruhm so schnell, als er gewonnen ward, wieder verschwindet. Ein einziger vorzüglicher Kopf, welcher den Wundermann in seiner Blöße hinstellt, und mit einer scharfen Lauge des Lächerlichen beitzt, kann dem Spiel ein unerwartetes Ende machen. Da wird die Scene sich plötzlich verändern: manche seiner erklärtesten Bewundrer werden mit einem Mahle die Klugen spielen, und der Sache schon seit langem auf den Grund gesehen haben wollen: die eifrigsten Partheygänger werden sich zerstreuen, und ihren Helden die Verachtung mit einigen unheilbaren Schwindelköpfen theilen lassen: und wenn auch von diesem allem nichts geschähe, so wird dennoch die Zeit den Zauber der Verblendung unfehlbar lösen, und die Geschichte wird auf der Karte scientifischer Entdeckungsreisen auch dieses Phänomen unter den Klippen und Sandbänken bezeichnen, welche durch den schmächlichen Untergang vermessener Abentheurer berüchtigt sind. Mit einem Worte; das einzige Mittel sich bleibenden Ruhm zu erwerben, ist, wie Sokrates zu sagen pflegte, dieses: wenn man sich bestrebt, das wirklich zu werden, wofür man gerne gehalten seyn mögte.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

Dieser Zweig der Handelschaft — Die Urschrift sagt: περὶ τῆς ἐργασίας τῆς δανειστικῆς. Allein da sich aus dem Zusammenhang klar ergiebt, daß hier besonders von Geldvorschüssen auf Handlungsspekulationen die Rede sey, so scheint zur Bezeichnung dieses Sinnes ein Fürwort nöthig zu seyn, daß also ἐργασίας ταύτης müßte gelesen werden.

Und wie viel er damit schon gewonnen habe. — Seltsam genug setzt die Vatikanische Handschrift hinzu: καὶ ἀπολάλεκε, **auch wie viel er verloren habe:** Dieß wohl zur Empfehlung der ἐργασία, deren Ergiebigkeit er so sehr rühmt! Dann fährt sie fort: καὶ ἅμα ταῦτα πλατεῖζων πέμπειν τὸ παιδάριον εἰς τὴν τραπέζαν, δραχμῆς αὐτῷ κειμένης. Statt πλατεῖζων liest Koray πλατίζων, welches nach Suidas so viel ist als; ἀλαζονευόμενος. Damit würde Folgendes gesagt: „Unter diesen Großsprechereyen schickt er so fort einen „Sklaven nach der Wechselbank, woselbst er eben „nur eine Drachme zu ziehen hat." Gegen diese kindische Zuthat, wodurch der Interpolator ohne Zweifel glaubte dem Theofrastischen Genius ein stattliches Geschenk zu machen, sey uns vergönnt, im Nahmen des letztern sein Recht feyerlich zu verwahren.

Und behauptet ꝛc. — ἀμφισβητῆσαι — καὶ ταῦτα, heißt es weiter in der Vatikanischen Handschrift, ψηφῆσαι οὐδαμοῦ ἐκ τῆς πόλεως ἀποδεδημηκώς. — Statt ψηφῆσαι, welches hier sinnlos ist, schlägt Koray φῆσαι, oder δὴ φῆσαι vor. Ich lese ψοφῆσαι, und werde mich über dieses Wort näher zum 26. Kap. erklären.

Digitized by Google

Worin er ihn schon zum dritten Mahle einlade ꝛc., — Die gewöhnliche Lesart sagt: γράμματα — τρίτον δὴ λέγοντα παραγενέσθαι αὐτὸν εἰς Μακεδονίαν, „Antipater habe ihm geschrieben, er sey nur von zwey Personen begleitet nach Makedonien gekommen." Wolf und Ouvrier lesen, τριταῖον, in Zeit von drey Tagen. Beydes ist frostig. Wenn der Prahler von einem Prinzen Briefe erhalten haben will, so läßt sichs ganz natürlich erwarten, daß der Inhalt dieser Briefe auch für ihn schmeichelhaft seyn werde. Und was könnte schmeichelhafter seyn, als eine zum dritten Mahle wiederholte Einladung! So haben Kuhn und Schwartz, und unlängst auch Herr Beck de interpret. vet. scriptt. p. XVII. diese Stelle gedeutet. Freylich muß alsdann, wie dieser Gelehrte erinnert, statt παραγενέσθαι — παραγίνεσθαι gelesen werden. Allein, sagt Koray, so müßte auch nicht λέγοντα sondern καλέσαντα stehen. Auch λέγειν wird in dieser Bedeutung öfter gebraucht: wie in der bekannten Formel ὡς ὁ νόμος λέγει, und bey den Tragikern hin und wieder.

Eben derselbe habe ihm ꝛc. — Die Urschrift sagt ohne nähere Bestimmung: man habe ihm zollfreye Ausfuhr des Holzes verstattet. Dieses ward insgemein von der Ausfuhr aus Attika in andre Länder verstanden. Allein Athen hatte so wenig Ueberfluß an Bauholz, daß es im Gegentheil genöthigt war, dasselbe anderswoher, und besonders auch aus Makedonien herbeyzuführen. Vide Xenoph. *hist. gr.* V. 1. Daher war auch die Ausfuhr desselben durch ein Gesetz ausdrücklich verbothen. Aus diesen Gründen glaubt Herr Schneider so wohl als Koray mit Recht, die Stelle von der Ausfuhr des

Digitized by Google

Bauholzes aus Makedonien nach Attika verstehen zu müssen. Der Alazon, welcher sich der vorzüglichen Gunst Antipaters rühmt, führt diese Begünstigung als einen Beweis derselben an. Die Chikane, worauf er deutet, wird dadurch klar, wenn man sich erinnert, daß Aeschines und Filokrates um einer ähnlichen Begünstigung willen, angeklagt wurden, dem Könige Filippos das Intresse ihrer Vaterstadt verrathen zu haben *). — Auf diese Vorsicht des Alazon scheint sich auch der Zusatz zu beziehen, welchen die Vatikanische Handschrift beyfügt: περαιτέρω φιλοσοφεῖν προσῆκε Μακεδόνι. Wenn man nähmlich mit Herrn Schneider Μακεδόνων liest, so kömmt folgender Sinn heraus: „Ein kluger Mann müsse ein wenig weiter seyen, als die Makedonier."

Zur Unterstützung dürftiger Mitbürger verwendet. — ἀναιδεῖν γὰρ οὐ δύνασθαι, „Er könne niemandem etwas abschlagen." Zusatz der Vat. H.

So giebt er ihnen — — zum Vorschein. — Καλεῖναι θεῖναι τὰς ψήφους, καὶ ποσοῦν ἑκάστας, καθ' ἑξακοσίους κατὰ μίαν κ. τ. λ. Nach Kasaubons Auslegung bringt der Alazon sechshundert einzelne Posten, die er alle mit Nahmen von Personen belegt, in die Rechnung: diese Posten zusammen machen die Summe von zehn Talenten. Nun machen zehn Talente gerade auch sechshundert Attische Minen. Daher liest Salmasius in dem Buche de usuris p. 63. καθ' ἑξακοσίους κατὰ μνᾶν. D. h. „Er nennt sechshundert Personen, deren jeder er eine Mine zulegt, und läßt sie sodann die Summe ziehen." Gegen diese Veränderung, welche mehrere Herausgeber in den Text

*) S. Demosth. Ed. Reisk. T. I. p. 376. et 386.

Digitized by Google

aufgenommen haben, erinnert Herr Nast, so wie Fischer, mit Recht, daß sie die Worte, καὶ ποσοῦν αὐτὰς völlig entbehrlich mache. In der That so bald die Zahl von sechshundert Minen gegeben ist, so braucht man die Summe nicht erst zu suchen; sie spricht sich selbst aus; es wäre denn, daß man annehmen wollte, daß der Alazon die Personen bloß nenne, ohne sie zu zählen, und daß es sich just so füge, daß er bey der sechshundertesten zu nennen aufhöre. Allein mir scheint noch eine andre Schwierigkeit in der Stelle zu liegen, woran die Ausleger nicht gedacht haben. Die Operation nähmlich, wodurch der Alazon seine Freygebigkeit bewähren will, ist von einer so ungeheuern Langwierigkeit, daß sie nach meinem Gefühle gegen alle Wahrscheinlichkeit verstößt. Er sagt sechshundert Nahmen her, und man hört ihn vom ersten bis zum letzten gedultig ab. Warum wird nicht auch gesagt, daß die Hörenden lauter Schuldner, Parasiten, und Sklaven seyen? Denn wer nicht etwas von diesem allem ist, dem wird sicher die Gedult ausgehen, lange noch er zum sechszigsten kömmt. „O hören Sie, lieber Freund! wird er sagen, wozu „diese Weitläufigkeit? Lassen Sie es einmahl genug „seyn; wir glauben Ihnen auf Ihr Wort." Und so etwas ungereimtes sollte Theofrast gedichtet haben? Ich kann es nicht glauben, auch dann nicht, wenn ich kein Mittel sähe, wie zu helfen wäre. Nun glaube ich aber eines zu sehen, zwar ein gewagtes; aber die Krankheit mag die Kur entschuldigen: es giebt Uebel, welche nicht anders als durch Schneiden zu heilen sind. Ich werfe die Worte: καθ' ἑξακοσίους κατὰ μίαν, oder vielmehr μνᾶν, aus dem Text, und lese das übrige so: Καὶ ἀγνώστων δὲ παρακαθημένων κελεῦσαι θεῖναι τὰς ψήφους, καὶ ποσοῦν αὐτὰς, προστιθεὶς πιθανὰ

ἑκάστοις τούτων ὀνόματα, καὶ ποιῆσαι δέκα τάλαντα. Daß man fragen werde, wie die ausgestoßnen Worte in den Text gekommen seyen, das sehe ich freylich zum voraus. Im Grunde soll uns dieß gleichgültig seyn, so bald erwiesen ist, daß sie in dem Texte eines guten Schriftstellers nicht stehen können. Und wer mag sich wohl in alle Launen der Glossatoren hineindenken! Könnte doch wohl irgend ein Liebhaber numismatischer Reduktionen, die Worte ἑξακοσίας (so liest die Vatikanische Handschrift) κατὰ μνᾶν neben δέκα τάλαντα auf den Rand geschrieben haben, um dem Leser zu sagen, daß diese Summe zu Minen berechnet, sechshundert ausmache. — Uebrigens glaubt Koray, daß die Prahlerey, welche diese Berechnung veranlasset, von derjenigen verschieden sey, welche auf die Theurung Bezug hat. Mir scheinen die Worte, καὶ ἀγνώστων δὲ παραδημείων, offenbar auf das, was vorangeht, hinzuweisen. Und was die Verschiedenheit der Summen betrift, so glaube ich diese in der Entwicklung des Karakters ins rechte Licht gestellt zu haben. — Noch muß ich sagen, daß die Vatikanische Handschrift nach ψήφους — ἵνα αὐτῶν hinzuflickt, und statt πιθανὰ — πιθανῶς liest.

Und weder die Kriegsschiffe — noch der übrige Aufwand ꝛc. — Im Griechischen steht: καὶ τὰς τριηραρχίας — οὐδὲ τὰς λειτουργίας. Da λειτουργία gewöhnlich die allgemeine Benennung für alle diese Arten des öffentlichen Aufwandes ist, so vermuthet Kasaubon, daß vielleicht οὐδὲ τὰς ἄλλας λειτουργίας zu lesen seyn mögte, ungeachtet er wohl wußte, daß ähnliche Beyspiele bey den besten Schriftstellern gefunden werden. Ein solches, welches ebenfalls λειτουργίας und τριηραρχίας zusammenstellt, führt Koray

Digitized by Google

aus dem Demosthenes Ed. Reisk. p. 564. an; und schon früher hat Herr Wolf Proleg. adv. Lept. p. 89. bemerkt, daß λειτουργεῖν sich zuweilen auf diejenigen Arten des Aufwandes beschränke, welche den Krieg nicht angehen.

Von den Teppichhändlern ꝛc. — Mit vollem Rechte, wie mir dünkt, hat sich Herr Schneider der von den Herausgebern verstoßenen Lesart aller Handschriften κλίνας, angenommen. Kasaubon hatte sie mit στρωμὰς vertauscht, welches er in einem hier nicht genug bestimmten Sinn, für Krambuden nimmt. Herr Schneider erklärt κλίνας, fori partem eam, in qua lecti tricliniares cum veste stragula vendebantur, so wie kurz vorher Kasaubon τοὺς ἵππους, forum ubi equi veneunt, erklärt hatte. So sagt auch Aristofanes *Vesp.* 789. ἐν τοῖς ἰχθύσι, *in foro piscario.* Das Wort ἱματισμός hat die Ausleger irre geführt. Sie nahmen es in der gewöhnlichen Bedeutung. Allein es bedeutet hier Polsterdecken, womit von den Alten großer Luxus getrieben ward. Beym Pollux X. 23. wo von Polsterdecken die Rede ist, findet man ausdrücklich ἱμάτιον ἐντυναῖον καὶ παρεντυναῖον. — Noch hat der Vatikanische Kodex im Folgenden einige trefliche Lesarten, wodurch bereits gemachte glückliche Veränderungen der Kritiker bestätigt werden. Daß nach μάχεσθαι — ὅτι ergänzt, und statt ἀκολουθεῖν — ἀκολουθεῖ gelesen werden müsse, hat Nedham eingesehen, und eben so liest dieser Kodex. Eben derselbe hat auch mit einigen andern ἐν μισθωτῇ οἰκίᾳ statt ἐν μισθῷ τὴν οἰκίαν, und statt διότι — καὶ ὅτι, mit der von Kasaubon gemachten Verbesserung übereinstimmend.

Digitized by Google

XXIV.

Der Hochmüthige.

Hochmüthig ist der, welcher jedermann, ausser sich selbst, verachtet. — Wenn jemand den Hochmüthigen in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünscht, so läßt er ihm sagen: Nach Tische, auf dem Spaziergange werde er zu sprechen seyn. Er ist im Stande an Wohlthaten zu erinnern, die er erwiesen hat. Ueber die Strasse geht er mit gesenktem Blick, ohne sich daran zu kehren, wer ihm begegne, weil er niemandem das erste Wort gönnen mag. Seinen Taglöhnern befiehlt er, mit Tagesanbruch sich einzustellen. Fällt es ihm etwa ein, seinen Freunden ein Gastmahl zu geben, so erscheint er nicht an der Tafel, und läßt seine Stelle durch einen seiner Untergebnen vertreten. Wenn er einen Besuch machen will, so sendet er jemand voraus, um ihn anzukündigen. Steht er mit jemandem in Abrechnung, so befiehlt er seinem Bedienten, die Sache hurtig abzuthun, und die Summe einzutragen. In seinen Briefen heißt es niemahls: Ich werde es für eine Gefälligkeit

Digitized by Google

halten; sondern: Ich verlange daß — Ueberbringer hat in Empfang zu nehmen — Ich erwarte ohne anders, und zwar ohne Verzug.

„Der Karakter des Hochmüthigen, sagt Ka„saubon, ist so wohl mit dem Prahler, als mit „dem Authades (siehe XV.) sehr nahe verwandt. „Der Hochmüthige hat eine allzu günstige Meinung „von sich selbst: der Prahler rühmt sich solcher Vor„züge, die er nicht besitzt. Der Hochmuth vereinigt „zwey sittliche Fehler: eine unbegründete Meinung „von eigner Vortreflichkeit, und die Verachtung „andrer. Jenes ist im eigentlichen Sinn die Au„thadeia; dieses Hochmuth. Schwerlich wird „Eines ohne das Andre zu finden seyn."

Ein scharfsichtiger Leser wird wohl über die seltsame Verwirrung der Begriffe, welche in dieser Stelle herrscht, sich verwundern; aber ein billiger Leser wird eben deßwegen, weil dieß einem solchen Mann begegnen konnte, um so viel geneigter seyn, Nachsicht für fremde Uebereilungen zu haben, um sie desto eher für eigne zu finden.

Fürs Erste: wenn verwandte Begriffe diejenigen sind, welche als Arten unter einer gemeinschaftlichen Gattung stehen, so suche ich vergebens die Gattung, welche so wohl den Hochmüthigen, als den Prahler

Digitized by Google

in sich begreift. Zweytens: wenn der Hochmuth aus zwey sittlichen Fehlern besteht, deren der eine die Authadeia, der andre der Hochmuth ist, so ist er mit jener so verwandt, wie es jeder mit der Hälfte von sich selbst ist; und von sich selbst ist er so wohl ein Theil als das Ganze.

Allein laßt uns billig seyn, und, ohne von dem Einzelnen strenge Rechenschaft zu fordern, jene Behauptung an sich durch Vergleichung der Begriffe ein wenig näher beleuchten.

Die Prahlerey hat mit den beyden genannten Fehlern nichts gemein, als die weite Beziehung der Selbstsucht, welche den meisten sittlichen Gebrechen zum Grunde liegt. Die Fehler selbst, welche aus dieser Quelle fliessen, sind so verschieden, als es die Genüsse sind, worin die Selbstsucht ihre Befriedigung sucht, und die Mittel, wodurch sie diese zu erzielen hoft. Der Hochmüthige sucht jene in dem wirklichen oder erträumten Besitz von Vorzügen oder Verdiensten, wodurch er sich berechtiget glaubt, andre in Vergleichung mit sich selbst zu verachten: der Prahler will diese nur in der Meinung andrer besitzen; dieß ist das einzige Ziel seines Bestrebens. Er sucht nicht die Realität, sondern den Schatten, und um diesen wird er jene, ohne sich zu bedenken, hingeben. Gebt dem Prahler Reichthümer, Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten in jeder schönen und nützlichen Kunst oder Wissenschaft; aber niemand kenne an ihm diese Güter und Vorzüge, als er selbst:

Digitized by Google

das ist es nicht, wornach er sich sehnt. Nehmt ihm dagegen dieses alles, und gebt ihm dafür einzig die Macht, wie durch einen Zauber, die Welt zu bethören, daß sie für Vorzüge und Güter, die er nicht hat, ihn bewundre und beneide, so werdet ihr ihm das geben, was er für das höchste aller Güter hält.

Wenn dieser Unterschied auffallend ist, so ist es der folgende nicht weniger. Die allgemeine Verachtung andrer, welche den wesentlichsten Zug des Hochmuthes ausmacht, findet bey der Prahlerey durchaus nicht Statt. Wen wir verachten, dessen Urtheil ist uns zum wenigsten gleichgültig, und oft so gar sein Lob uns mehr zuwider als sein Tadel. Der Stolze bekümmert sich wenig um beyde: der Hochmüthige verschmäht das eine, und verachtet den andern: der Prahler legt auf beyde das größte Gewicht. Sein ganzes Bestreben, und alle Kunstgriffe der Charlatanerie, die er spielen läßt, haben keinen andern Zweck als den, das Urtheil der Menschen zu seinen Gunsten zu bestechen, und ein Lob zu gewinnen, welches jeder Edle verschmäht, von einer Classe von Menschen, deren Lob nicht ehrt.

Die Verachtung womit der Hochmüthige die Zuneigung und den Beyfall andrer zurückstößt, hat, wie schon bemerkt ist, ihren Grund in dem wahren, oder erträumten Bewußtseyn des Besitzes von Vorzügen, die ihn weit über sie erheben: der Eifer hingegen, womit der Prahler um eben diesen Beyfall buhlt, im Bewußtseyn des Mangels eben der Vor-

Digitized by Google

züge, durch die er glänzen mögte. Niemand würde ihn für reich, oder gelehrt, oder freygebig, oder tapfer halten, wenn er sich nicht selbst dafür ausgäbe. Er selbst weiß es, daß er von diesem allem nichts ist; und doch will er es scheinen: dieß macht ihn zum Prahler. Der Hochmüthige weiß, oder glaubt wenigstens zu wissen, daß er die Vorzüge besitze, auf welche er stolz ist; und dieß macht ihn hochmüthig. Also sind es zwey gerade entgegengesetzte Prinzipien, welche die Thätigkeit dieser beyden Karaktere in Bewegung setzen.

Laßt uns das Gesagte mit Einem Blick überschauen. Der Hochmüthige sucht seinen Genuß in Vorzügen, durch welche er ein Recht zu haben glaubt, andre zu verachten: der Prahler in der Meinung andrer, welche ihm Vorzüge beylegt, die er nicht hat. Der Hochmüthige verschmäht das Lob andrer, weil er sie verachtet: der Prahler setzt auf dieses den größten Werth. Der Hochmüthige ist von den Vorzügen, durch welche er sich über andre erhaben glaubt, fest überzeugt: der Prahler ist sich des Mangels an Vorzügen, so sehr er sich auch darüber täuschen mögte, dennoch bewußt. Bey diesen so auffallenden Abweichungen scheint mir die vorgegebene Verwandschaft dieser beyden Karaktere ungefähr das zu seyn, was der Parallelismus von zwey Wegen, deren der eine nach Süden, der andre nach Norden führt.

Von dem Authades brauche ich nichts zu sagen. Die geglaubte Verwandschaft desselben mit

Digitized by Google

dem Hochmüthigen gründet sich einzig und allein auf die etymologische Deutung des Wortes, nach welcher es einen Menschen bezeichnet, der von sich selbst eingenommen ist. Ich habe das Unstatthafte dieser Erklärung an seinem Orte, so wohl aus dem Sprachgebrauch, als durch die Entwicklung des Karakters gezeigt, worauf ich meine Leser verweise.

Allein wenn der Hochmüthige mit dem Authades, das heißt mit dem Ungeselligen, nicht verwandt ist, so ist er es mit dem Stolzen, und diesen hat Kasaubon offenbar gemeint. Der Hochmuth äussert sich, wie die Erklärung richtig sagt, dadurch daß man andre verachtet. Der Grund dieser Verachtung liegt in einer Vergleichung andrer mit sich selbst, wobey der Hochmüthige Vorzüge an sich zu entdecken glaubt, welche ihn weit über andre erheben. Man kann Vorzüge zu besitzen glauben, und sie wirklich besitzen, ohne daß man sich zu einer für andre nachtheiligen Vergleichung, und der daher entstehenden Verachtung gereitzt fühlt. Das Bewußtseyn eigner Vollkommenheit wirkt bey einer gemäßigten Selbstliebe nichts andres, als reines Vergnügen und Zufriedenheit: durch Selbstsucht artet es in Stolz, und durch den noch ausschliessendern Egoismus in Hochmuth aus. Folglich ist der Hochmuth mit dem Stolz sehr nahe verwandt.

Von diesen zwey Fehlern ist der Hochmuth bey weitem der unerträglichere; oder, um ihn bey seinem eigentlichen Nahmen zu nennen, ist er vielmehr ein

Digitized by Google

Laster, als eine Schwachheit. Der Stolz ist anmaßend, und vorgreifend. Seine Ansprüche vertreten der Achtung, welche Vernunft und Billigkeit dem Verdienste gerne zollen, den Weg, und was die Bescheidenheit als eine freywillige Gabe annimmt, darauf sieht der Stolz, als auf eine Schuld, die man ihm nach Gebühr entrichtet, mit kalter Gleichgültigkeit herab. Eben der Dünkel, womit er von sich selbst eingenommen ist, macht ihn auch für fremde Vorzüge gefühllos. Von allem was ihn umgiebt, sieht er nichts als sich selbst. Daher findet keine der sanftern Tugenden, welche den Menschen liebenswürdig, und den gesellschaftlichen Verkehr, zu einem Tauschhandel angenehmer Gefühle machen, neben ihm Statt. Kurz er ist zurückstoßend und lästig, ohne darum eben hassenswerth zu seyn.

Der Hochmuth ist beydes. Er vereinigt mit allem, was der Stolz unangenehmes und drückendes hat, noch Gesinnungen, welche das Gefühl empören. Der Hochmüthige wirft einen Blick des innigen Wohlgefallens auf sich selbst, und einen Blick der Verachtung auf andre. Damit sind alle Bande gegenseitiger Zuneigung, welche den Menschen mit seines gleichen zusammenhält, gelöst. Denn Zuneigung findet so wenig bey dem Verachtenden, als bey dem Verachteten Statt; und jede Mißhandlung ist für den Menschen, der sich noch einigen Werthes bewußt ist, erträglicher als Verachtung. Und was wird denn das Verhältniß des Hochmüthigen mit Menschen

Digitized by Google

seyn? Die besten werden ihm Verachtung mit Verachtung bezahlen, die meisten ihn hassen, und verabscheuen, und jedermann ihn meiden, diejenigen ausgenommen, welche der Menschen nicht entbehren, und, weil sie der Verachtung werth sind, unter ihnen nicht wählen können. Wenn das wahr ist, was Rousseau von dem Baron G. sagt: er habe seinem Bedienten das zum Einkäufen nöthige Geld immer, wie einem Hunde vorgeworfen, so wird der Baron seine Dienerschaft oft haben ändern, oder mit einer solchen sich begnügen müssen, womit keinem rechtlichen Mann gedient seyn würde.

Der Stolz findet nicht selten neben wirklichen Vorzügen und Verdiensten Statt: der Hochmuth ist gewöhnlich eine unselige Mitgift der Reichthümer, und wahren, oder eingebildeten Adels. Der Vornehme, oder sich vornehm dünkende sieht auf jeden, der es nicht ist, herab, als stände er selbst auf einer höheren Stufe der Schöpfung. Der Reiche verachtet andre, weil er glaubt, daß jedermann seiner, und er niemandes bedürfe. „Der Wahn, sagt Aristoteles (Rhet. II. 16.) daß, wer Reichthum besitzt, alles andre auch besitze, macht ihn insolent und hochmüthig."

Bey diesem allem hat der Hochmuth auch seine lächerliche Seite. Wer mit und unter Menschen leben will, und sie ungestraft verachten zu können glaubt, der ist sicher ein Narr. Er nimmt gegen die gesammte Menschheit eine feindliche Stellung, und vermißt

Digitized by Google

dabey seine Kräfte auf eine ungeheure Weise. Dadurch wird er sich unfehlbar in Verlegenheiten setzen, an die er nicht gedachte, und sich selbst Demüthigungen bereiten, auf die er sich nicht gefaßt hält. Im Wohlstande wird er in der Gesellschaft isoliert stehen, gleich einem der, wenn ich so sprechen darf, beständige Quarantäne hält, und das Unglück wird die Menschen um ihn her zum Spott, oder zu einer Hilfe versammeln, die für ihn noch demüthigender ist, als Spott. Kurz unter allen Thoren, die in ihrer Rechnung sich täuschen, ist der Hochmüthige wohl der größte.

Man sieht bald, daß das Lächerliche, welches an diesem Karakter haftet, nicht so sehr unmittelbar aus den Handlungen und Aeusserungen desselben, welche meistens empörend sind, als vielmehr aus den diese Aeusserungen begleitenden Folgen hervorgeht. Der Verfasser der vorliegenden Schilderung, er mag heissen, wie er will, scheint dieses nicht genug bedacht zu haben; oder wenn ihm auch die Bemerkung an sich nicht entgieng, so hat er wohl ein wenig zu viel auf den Scharfsinn seiner Leser gerechnet. Die meisten Handlungen des Hochmüthigen sind mehr Züge des Häßlichen, als des Lächerlichen, und wo etwas von dem letztern sich zeigt, da ist es mehr angedeutet, als herausgehoben. Wenn zum Beyspiel, der Hochmüthige seinen Bekannten (denn Freunde kann er nicht haben) ein Gastmahl giebt, und selbst an der Tafel nicht erscheint, so ist dieß eine

Digitized by Google

Beschimpfung, welche das Lächerliche des Hochmuthes kaum durchdämmern läßt. Um dieses recht zu fühlen, muß man sich hinzudenken, daß von den geladnen Gästen, welche mit der Art des Gastgebes schon bekannt sind, niemand erscheine, als etwa ein Paar arme Schlucker, nebst dem Lustigmacher (γελωτοποιὸς). Und eben so, wenn der Hochmüthige im gebietherischen Tone schreibt: Ich verlange daß — Ich erwarte ohne Verzug ꝛc. Man denke sich hinzu, daß er zuweilen umsonst verlangen, und sich bequemen wird, zu warten, bis es andern gelegen ist, so erscheint der Hochmüthige uns lächerlich; aber dieses Lächerliche geht, wie gesagt, nicht aus der Natur des Hochmuthes hervor: es entspringt aus einem zufälligen Verhältniß, wobey vorausgesetzt wird, daß die Befehle des Hochmüthigen an einen Mann gelangen, der sie verlachen kann.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

Man weiß, daß diese Sammlung von Karakterschilderungen nicht gleich Anfangs in derjenigen Vollständigkeit erschienen ist, in welcher wir sie jetzt besitzen. Die Handschrift des Grafen Picus von Mirandula, nach welcher Bilibald Pirkheimer die erste Ausgabe besorgte, enthielt mehr nicht als die fünfzehn ersten Kapitel. Fünf und zwanzig Jahre später bereicherte Baptista Camotius die Sammlung mit acht neuen Karaktern, aus einer andern Handschrift. Die fünfe von hier an auf einander folgenden nahm Kasaubon zuerst aus einer ehmals Pfälzischen Handschrift auf: und die zwey letzten endlich hat Amaduzzi aus dem oft erwähnten Vatikanischen Kodex im Jahre 1786. ans Licht gebracht. Es läßt sich wohl, ohne Vermessenheit, bezweifeln, ob alle diese Bereicherungen, entweder ganz oder im Einzelnen, ihre Ansprüche auf einen und ebendenselben Verfasser, und nahmentlich auf Theofrast mit Recht behaupten. Eine Sammlung von dieser Art scheint vorzüglich geeignet, die Thätigkeit so wohl der Liebhaber als der Falsarier anzuregen. Wie viel gutes und schlechtes von fremder Hand hat sich unter Anakreons echte Erzeugnisse gemischt! War es ja auch ein Vatikanischer Kodex, welcher, vor nicht sehr langer Zeit, Horazen ein Paar Findlinge aufbürden wollte, von welchen ihn die Kritik feyerlich losgesprochen hat. Doch wie dem auch seyn mag: ich werde, ohne mir ein absprechendes Urtheil anzumaßen, meine Zweifel darlegen, und jede Belehrung mit Dank annehmen.

Digitized by Google

Er ist im Stande ꝛc. — Die gewöhnliche Lesart: καὶ ἐν ποιήσας, μεμνῆσθαι φάσκειν ἐν ταῖς οἰκοῖς, καὶ βιάζειν, gewährt durchaus keinen erträglichen Sinn. Klotz und Fischer streichen φάσκειν, welches als Korrektur des vorhergehenden φάγειν (so lesen die Handschriften, mit Ausnahme der Vatikanischen) vom Rand an die unrechte Stelle gekommen zu seyn scheint. Dieß ist ganz gut: allein was sollen die Worte καὶ βιάζειν? Herr Schneider hält βιάζειν für eingeschoben: und vermuthlich dachte sich der Interpolator μεμνῆσθαι βιάζειν, aber μεμνῆσθαι bedarf dieser Stütze nicht. Allein auch die Worte ἐν ταῖς οἰκοῖς stoßen sich. Denn was hat es mehr auf sich, auf der Strasse an Wohlthaten zu erinnern, als in dem Hause? Dieß wird erst dann erniedrigend, wenn es in Gegenwart von andern geschieht, und in jenen Worten liegt diese Bestimmung nicht nothwendig. Daß übrigens diese Worte, ἐν ταῖς οἰκοῖς bald hernach wieder vorkommen, ist mir wenigstens auffallend. Ich glaube die Entstehung derselben an diesem Orte, mit Wahrscheinlichkeit durch ein ähnliches Versehen des Kopisten erklären zu können, wie dasjenige ist, welches ich in der letzten Anmerkung zur 16. Schilderung S. 93. gerügt habe. Dem Gesagten zufolge hätte es also einzig bey den Worten, καὶ ἐν ποιήσας μεμνῆσθαι sein Verbleiben. Anders hat sich freylich der Interpolator der Vatikanischen Handschrift zu helfen gewußt. Er löst die streitigen Worte von dem Vorhergehenden ab, und beginnt damit einen neuen Zug: καὶ βιάζειν, heißt es, ἐν ταῖς οἰκοῖς τὰς δικαίας κρίνειν· καὶ ἐν τοῖς ἐπιτρέψασι καὶ χειροτονουμένοις ἐξόμνυσθαι τὰς ἀρχάς· οὐ φάσκων σχολάζειν. Daß hier Verschiedenes so wohl in den Worten, als in der Interpunktion berichtigt werden müsse, das fällt

sogleich auf. Herr Schneider und Koray haben einander, bis auf eine Negation, welche der letztre vor κρίνειν einschiebt, getroffen. Sie schlagen ἐπιτρέψασι, mit Auslassung der Worte καὶ ἐν, zu dem Vorhergehenden, und lesen χειροτονούμενος. Und so entsteht folgender Sinn: „Wenn er zum Schiedsrichter erbethen wird, so entscheidet er den Streit so gleich auf „ofner Strasse. Wird er zu einem Amte gewählt, „so sagt er sich eidlich los, indem er vorgiebt, er „habe dazu keine Muße."

Ueber die Strasse geht er ꝛc. — Ich habe mir hier eine Veränderung erlaubt, von welcher ich meinen Lesern umständliche Rechenschaft zu geben habe. In den Handschriften und Ausgaben nehmen diese Stelle nur folgende Worte ein: καὶ προσελθεῖν πρότερος οὐδενὶ θελήσας, „Indem er niemandem das erste Wort gönnen mag." Nun ist es klar, daß der Satz in dieser Form nicht bestehen kann, sondern einen andern voraussetzt, an den er sich anschlieſſe. Kasaubon hat θελήσας in θελῆσαι verwandelt, und mit dieser Auskunft haben sich die Herausgeber begnügt. Auch mir würde sie allerdings genügen, wenn ich nicht eine andre zu sehen glaubte, welche, ohne die Lesart zu verändern, die Ideen passender fügt, und der Rede mehr Rundung giebt. Hier nähmlich will der Hochmüthige niemand, der ihm begegnet, zuerst anreden, und weiter unten, schlägt er, um eben dieß nicht thun zu müssen, die Augen nieder, und will die ihm begegnenden nicht zu sehen scheinen. Und diese beyden Sätze, welche als Grund und Folge so innig verbunden sind, werden durch eine Zwischenrede getrennt, die mit beyden nichts zu thun hat. Man verbinde die getrennten Sätze, und lese: Καὶ ἐν ταῖς

Digitized by Google

ὁδοῖς πορευόμενος μὴ λαλεῖν τοῖς ἐντυγχάνουσι, κάτω κεκυφὼς καὶ προσελθεῖν πρότερος οὐδενὶ θελήσας, so wird alles in der schönsten Ordnung seyn. Versetzungen dieser Art sind in den Handschriften an sich eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und über die gegenwärtige geben uns die oben ausgestoßenen Worte, ἐν ταῖς ὁδοῖς, einen ziemlich befriedigenden Aufschluß. Angenommen daß die Zeile einer Handschrift mit diesen Worten sich geendigt, die Zweyte nach derselben mit καὶ προσελθεῖν angefangen habe, so konnte das Aug des Kopisten sich leicht um die mittlere Zeile täuschen. Das später wahrgenommene Versehen wieder gut zu machen, dabey fanden diese Leute ihre Rechnung nicht. Sie liessen, um den Kodex durch keine Lituren zu entstellen, das bereits geschriebne stehen, und flickten das Ausgelassene auch am unrechten Orte hinein. — Abgeschmackt ist die Klügeley des Vatikanischen Interpolators, welcher κεκυφὼς mit dem Folgenden so verbindet: κάτω κεκυφὼς, ὅτ' ἂν δὲ αὐτῷ δόξῃ, ἄνω πάλιν. „Er sieht auf den Boden; und wenn es ihm beliebt, so schaut er wieder auf."

Seinen Taglöhnern befiehlt er ꝛc. — Im Griechischen steht: καὶ τοὺς πωλοῦντάς τι καὶ μεμισθωμένους, und Kasaubon übersetzt: Eos qui emunt aliquid ab ipso, vel aliquid rerum illius conduxerunt. Allein fürs erste ist πωλεῖν nicht kaufen, sondern verkaufen. Zweytens heißt μεμισθωμένος nicht wer etwas gemiethet hat, sondern wer um den Lohn zu einem bestimmten Geschäfte gedungen ist, und ich verstehe nicht, was Koray meint, wenn er sagt: μεμισθωμένους peut aussi bien signifier les *choses*, ou les *personnes louées*, que les *personnes qui prennent quelque chose à louage*. Mir wenigstens

Digitized by Google

sind keine Beyspiele von dem letztern Gebrauche bekannt. Doch gesetzt auch, beydes wäre richtig, so scheint mir der Zug nicht gut gewählt. Wer in Geschäften, welche seine Gegenwart nothwendig erfordern, andre am frühen Morgen zu sich bestellt, der theilt mit ihnen das Beschwerliche, und kann ein Mann seyn, der seine Zeit sorgfältig zu Rathe hält. Die Insolenz des Hochmüthigen besteht in der Rechnung besser. Er will daß andre seinen Launen Ruhe und Bequemlichkeit aufopfern, ohne der seinigen Abbruch zu thun. Ich lese daher: καὶ τοὺς πονοῦντας καὶ μεμισθωμένους, Arbeiter, welche bey ihm im Lohne stehen.

XXV.

Der Feigherzige.

Die Feigherzigkeit ist eine gewisse Muthlosigkeit, die aus Furcht entspringt. — Wenn der Feigherzige auf der See ein Vorgebirg erblickt, so behauptet er, es sey ein Kaper. Fängt das Meer an, sich ein wenig zu kräuseln, so wird er sich erkundigen, ob etwa ein Ungeweihter auf dem Schiffe sey. Wenn der Steuermann ein wenig seitwärts steuert, so fragt er ihn, ob er auch bey der geraden Richtung bleibe? Dem, welcher ihm zur Seite sitzt, sagt er; er habe einen gewissen Traum gehabt, welcher ihm viel zu schaffen mache, was er wohl von der Bedeutung desselben halte? Bald zieht er sein Unterkleid aus, und übergiebt es seinem Bedienten, und bald bittet er, daß man ihn doch ans Land setze. — Wenn er zu Felde ist, so ruft er die Soldaten, welche ins Treffen eilen, zu sich herbey, heißt sie ein wenig verweilen, und sich allererstens umsehen: denn, sagt er, es halte schwer, die Feinde von den Ihrigen zu unterscheiden. Aber wenn er nun das Feldgeschrey hört, und hier und dort

Digitized by Google

einen fällen sieht, so sagt er zu seinen Kameraden, er habe in der Eile vergessen, sein Schwert mitzunehmen; läuft dann nach seinem Gezelte, schickt den Bedienten, mit dem Auftrag sich umzusehen, wo die Feinde seyen, daraus fort, versteckt sein Schwert unter das Kopfpolster, und macht sich daselbst noch lange zu schaffen. Erblickt er dann unter dem Zelt hervor einen Verwundeten, den seine Freunde aus dem Treffen wegtragen, so läuft er hinzu, spricht ihm Muth ein, pflegt ihn, wäscht ihm die Wunde aus, verscheucht die Fliegen, und thut alles lieber, als daß er ins Treffen gienge. Hört er den Trompeter aufs neue zum Angriff blasen, so ruft er unter seinem Gezelte: Daß dich der Geyer mit deiner Trompete! Willst du dem armen Menschen keinen Schlaf gönnen, daß du an einem fort bläsest. Dann geht er, mit dem Blute des Verwundeten besudelt, denen, welche aus der Schlacht zurückkommen, entgegen, erzählt ihnen, wie er nicht ohne eigne Lebensgefahr, einen der Ihrigen gerettet habe, führt zu dem Verwundeten seine Demoten und Fületen hinein, um ihren Kameraden zu besuchen, und sagt jedem derselben

Digitized by Google

noch besonders, wie er ihn mit eigenen Armen ins Gezelt getragen habe.

„Einst fuhren wir, so schreibt A. Gellius XIX. 1. „auf dem Jonischen Meere bey einem heftigen „Sturme, von Cassiopa nach Brundusium. Beynahe „die ganze Nacht hindurch hatte der Wind das „Schiff von der Seite bestürmt, und es mit Wasser „angefüllt. Der Tag brach an und mit ihm ver„doppelte sich die Wuth der Orkane. Pechschwarzes „Dunkel bedeckte den Himmel, und über dem Schiffe „hiengen fürchterlich gestaltete Wolkenmassen, die „man Typone nennt, welche es in den Abgrund zu „versenken drohten. Das Geschrey und die angst„volle Geschäftigkeit des Schiffvolkes läßt sich nicht „beschreiben. — Unter uns befand sich ein Weltweiser „aus der Stoischen Schule, ein Mann von großem „Ansehen, mit welchem ich zu Athen Bekanntschaft „gemacht hatte. Ihn faßte ich nun in dieser gefahr„vollen Lage, da Meer und Himmel sich gegen uns „empörten, ins Auge, weil ich seinen Gemüthszu„stand beobachten, und sehen wollte, ob er als Welt„weiser, und als Stoiker die Fassung halten würde. „Was ich nun bemerkte, war Folgendes. Blässe „des Antlitzes und Bestürzung verriethen ganz deut„lich die Angst seines Herzens, wiewohl er diese „durch keine Klage laut werden ließ."

Digitized by Google

Der Stoiker, welcher kein Uebel kennen durfte, als das sittliche, gab durch seine anhaltende Furcht allerdings eine bloße Seite. Ein windiger Grieche von der Gesellschaft benutzte diese zu einer eben nicht humanen Neckerey, und erhielt dafür eine Abfertigung, welche mehr bitter und witzig als gründlich war. — Laßt uns an die Stelle des Stoikers einen würdigen Mann setzen, dessen Filosofie sich nicht so hoch verstiegen hat; und kein Vernünftiger wird an seinem Benehmen in einer solchen Lage etwas zu tadeln finden. Die Furcht ist bey der Annäherung eines wahren, und großen Uebels eine ganz natürliche, und menschliche Empfindung; und wenn derjenige unsre Bewunderung verdient, welcher, wie Gellius, den Tod vor Augen sieht, und seiner noch mächtig genug ist, um mit etwas anderm, als seinem Selbst, sich zu beschäftigen, so ist ein andrer, der in sich gekehrt, nicht ohne Bangigkeit, aber ohne Zagen, sein Schicksal erwartet, gewiß weder verächtlich, noch lächerlich.

Aber die Furcht muß ihre Grenzen haben. Wenn sie die Seele ganz ausser Fassung bringt, und sich in jammerndem Wehklagen, und Winseln äussert, so wird sie zur Zagheit: und wenn sie Gefahren fürchtet, welche keine, oder doch sehr geringe sind, oder Pflicht und Ehre der Selbstrettung unmännlich zum Opfer bringt, so wird sie zur Feigheit. Die Natur hat den Mann in der Regel mit Muth und fysischer Kraft ausgestattet. Wem es an dem erstern fehlt,

Digitized by Google

dessen Mannheit selbst wird durch den Kontrast der Unmännlichkeit um so viel anstößiger, je mehr er von der letztern hat. Ein Mann, den ein kleiner Junge mit einem Stocke vor sich hin jagt, giebt einen höchst possierlichen Anblick.

Eine Seele, deren sich die Feigherzigkeit bemeistert hat, ist ihrer Sinnen so wenig, als ihres Willens mächtig. Die äussern Gegenstände erscheinen ihr nicht länger in ihrer natürlichen Gestalt, sondern so, wie sie in den Formen einer aufgestörten Fantasie sich umgiessen. Es ist nicht Eigensinn, sondern wirkliche Täuschung, wenn der furchtsame Abergläubige in der Dunkelheit eben dieselben Gegenstände anders zu sehen und zu hören behauptet, als der Beherzte. Beyder Sinnesorganen empfangen dieselben Eindrücke: aber wenn diese zum Gehirn des erstern gelangen, so sind es schon nicht mehr dieselben. Die Einbildungskraft ist ins Mittel getreten, und hat das Bild, wie die Strahlenbrechung gewisser Gläser, verschoben. Der Feigherzige kann im Grunde nichts dafür, daß er da, wo andre ein Vorgebirge sehen, einen Kaper sieht. Allein weil Feigherzigkeit eine lächerliche Schwachheit ist, so trägt er auch ihre nothwendigen Folgen. Es ist erlaubt, eines Menschen zu lachen, der, aus unmännlicher Furcht, mit gesunden, und unverletzten Sinnen empfindet, wie ein Verrückter, und Visionen hat, ohne im Fieber zu seyn.

Auch die Handlungen, welche natürliche Folgen

Digitized by Google

dieser Empfindungen sind, fallen ihm hinwieder zur Last. Es ist eine vernünftige Vorsicht der Selbsterhaltung, im Falle des Scheiterns sich das Schwimmen durch Entkleidung zu erleichtern. Aber da es nicht vernünftig ist, bey jeder kleinen Abweichung des Schiffes, nicht nur auf die Nähe von Klippen, sondern auf einen unvermeidlichen Schiffbruch zu schliessen, so darf der ein wenig zu frühe entkleidete Feigherzige es nicht übel nehmen, wenn die noch immer ganz bekleidete Gesellschaft, über seine etwas voreilige Vorsicht sich einige Scherze erlaubt.

Das Lächerliche der Feigherzigkeit, welche den Mann immer übel kleidet, wird durch den Kontrast des persönlichen, oder bürgerlichen Karakters noch um vieles gehoben. Man begreift leicht, wie ein Mensch, den seine Lebensart in einer Abgezogenheit hält, welche die Entwicklung seiner fysischen Kräfte hindert, und ihn mit der Welt, und allem, was in ihr vorgeht, befremdet, auch bey einer kleinen Gefahr die Fassung verlieren kann. Für ihn ist die kleinere Gefahr die größere. Er ist ein Hilfloser, welcher bey heiterm Himmel ins Wasser fällt, und, weil er nicht schwimmen kann, eben keines Sturmes bedarf, um zu ertrinken. Aber wessen Kräften der Muth nicht zusagt; wer mit den Gefahren, und Rettungsmitteln bekannt, Statt sich zu fassen, verzagt, und Statt zu handeln verzweifelt, dessen Feigherzigkeit findet keine Nachsicht. Jener Stoiker konnte, als bloßer Gelehrter, und als Mensch, nicht als Stoiker,

Digitized by Google

einem trostlosen Jammern sich mit weit weniger Uebelstand überlassen, als der Schiffahrer, oder der Steuermann.

Die lächerlichste Rolle spielt indessen der feigherzige Soldat, derjenige füraus, welcher nicht gezwungen, sondern aus eigner Wahl, die Waffen trägt. Sein Beruf verpflichtet ihn, nicht nur der Gefahr nicht auszuweichen, sondern ihr kühn entgegen zu gehen, und jedem unerwarteten, schreckhaften Ereignisse die Spitze zu biethen; und mit diesem Berufe steht sein Muth in umgekehrtem Verhältnisse, sein Thun mit seinem Karakter in dem grellsten Widerspruche. Er soll ins Treffen gehn, und entzieht sich unter jedem Vorwand dem Treffen. Er empfängt die Waffen, um damit den Feind zu schlagen, und trägt sie dem Feind als eine Beute zu. Er rückt vorwärts, um den Weg mit zehnfacher Schnelligkeit wieder zurück zu messen. Kurz er ist der Esel, der in eine Löwenhaut gekleidet, beym Anblick des Löwen sich ins Gebüsch verkriecht.

Daß aber dieser Esel, so bald er nichts als zahme Thiere vor sich sieht, nicht ermangeln werde, seine Stimme hören zu lassen, daran ist nicht zu zweifeln. Wenn der Feigherzige in der Schilderung den Verwundeten, welcher ihm so gelegen aus dem Treffen anlangte, mit eigner Lebensgefahr gerettet zu haben, vorgiebt, so ist dieß ein von der Natur geborgter Zug. Man pflegt überhaupt nur mit Tugenden zu prahlen, die man nicht hat, und kein größerer Prahler

Digitized by Google

ist, als der Feigherzige. Der Held ist, wie jeder Mann von allgemein anerkanntem Verdienste, immer bescheiden, und wer seinen Muth durch Drohungen, oder Großsprechereyen zu bewähren sucht, der hat sicher keinen. Wenn übrigens irgend ein Mensch ein Verdienst, das er nicht hat, gerne besitzen mögte, so ist es der Feigherzige; und, was das lächerlichste von allem ist, nicht nur will er andre glauben machen, daß er ungemein beherzt sey, sondern er glaubt es selbst.

Da der Feigherzige so viel auf seiner eignen Haut hält, so sollte man Mitleiden und Schonung gegen andre von ihm billig erwarten: und dieß wäre doch immer ein Ersatz für eine lächerliche Schwachheit. Indessen ist es leider eine so wahre, als die Menschheit entehrende Bemerkung, daß Härte und Grausamkeit sich am liebsten zu der Feigheit gesellen. Der Krieger, welcher den wehrlosen Gefangnen ohne Erbarmen niederstößt, ist sicher nicht der Held, sondern die Mämme. Aber dieser Zug liegt ausser der Schilderung des Feigherzigen, weil er nicht lächerlich, sondern abscheulich ist.

Mit Einsicht bemerkt Herr Nast an diesem Kapitel eine von der Theofraftischen Manier abweichende Verschiedenheit, welche ihn geneigt macht, diese Schilderung für das Werk einer fremden Hand zu halten. Ich bin, was den letztern Punkt betrift, völlig seiner Meinung, wiewohl ich jene Verschiedenheit nur zur Hälfte einräumen kann. „Durchgängig,

Digitized by Google

„ sagt Herr Nast, ist es Theofrasts Manier, jeden „ seiner Charaktere unter mancherley äussern Situa„ tionen zu zeigen, diese Situationen aber nur durch „ kleine, hingeworfene Züge, und kurze Winke anzu„ deuten. In diesem Charakter hingegen wird das „ Bild des Feigen aus nicht mehr als zwey Gesichts„ punkten aufgefaßt; beyde aber sind mit einem dest„ geschicktern Pinsel ausgemahlt."

Fürs erste leugne ich, daß es durchgängig Theofrasts Manier sey, seine Karaktere in mancherley Situationen zu zeigen. Zwey Ausnahmen wenigstens wird Herr Nast selbst anerkennen, den Plauderer, und den Zeitungsträger. Ueber beyde habe ich mich an seinem Orte erklärt. Gesetzt jedoch dieß wäre die einzige Ausnahme; gesetzt der Feigherzige würde uns auch nur in einer einzigen Situation gezeigt, was läge daran? wofern sich nur der Karakter in dieser einzigen hinlänglich entfaltet. Allein auch den Mangel an mancherley Situationen kann ich zweytens nicht einräumen. Herr Nast giebt deren zwey an, die Schiffarth und das Schlachtfeld. Beyde sind vorzüglich gut gewählt, um den Karakter der Feigherzigkeit von mehrern Seiten zu zeigen. Beyde lösen sich wieder in mehrere untergeordnete Situationen auf, in welchen der Feigherzige erscheint. Herr Nast selbst theilt das Gemählde der letztern in drey Abschnitte ein, deren der erstere uns den Feigherzigen vor dem Treffen, der zweyte zu Anfang und während desselben, der dritte nach dem Treffen schil-

Digitized by Google

dert. Diese drey Abschnitte sind doch wohl im Grunde nichts anders, als drey verschiedene Situationen. Eben so viele enthält die Hauptsituation der Schifsarth. Sie zeigt uns das Betragen des Feigherzigen beym Anblick eines Vorgebirges; bey einer leichten Wallung des Meeres, und bey einer unbeträchtlichen Abweichung des Schiffes.

In der Anlage des Karakters finde ich also nichts, das mich nöthigte die Theofrastische Manier zu verkennen: desto mehr aber verkenne ich sie in der allzu sorgsamen Ausmahlung der Nebenzüge, zumahl in dem ausführlichen Detail der Besorgung und Verpflegung des Verwundeten, bis auf die Apostrofe an den Trompeter, die mir beynahe ins Kindische zu fallen scheint.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

Was er von der Bedeutung desselben halte. — Τί δοκεῖ αὐτῷ τὰ τοῦ θεοῦ. Diese Worte, welche in allen Handschriften und Ausgaben an die an den Steuermann gerichtete Frage, als eine zweyte Frage sich anschliessen, biethen an dieser Stelle keinen hinlänglich bestimmten Sinn dar, und werden daher von den Auslegern bald so, bald anders gedeutet. Kasaubon versteht sie von den Auspizien, welche vor der Einschiffung vorgenommen wurden. Er übersetzt: quid a deo speret aut metuat: Pauw, quid de mari sentiat: Koray, ce qu'il présume de l'état du ciel. Schwartz und Nedham nehmen ihre Zuflucht zum emendieren. Jener liest τὰ τοῦ θεῖν, dieser τὰ τοῦ πλοῦν. Jeder kann für seine Meinung ungefähr so viel aufbringen, als die andern alle, und am Ende fällt der Tadel auf den Verfasser, der sich so ausgedrückt hat, daß keiner recht weiß, woran er mit ihm ist. Durch die Versetzung, welche ich mir erlaubt habe, scheint er mir hinlänglich gedeckt. Denn an dieser Stelle haben die Worte einen klaren und unzweydeutigen Sinn. Der Feigherzige erzählt seinem Nachbar einen Traum, der ihn beunruhiget, und fragt, **was die Gottheit, die ihm denselben sandte, wohl damit gemeint haben möge.**

Wenn er zu Felde ist — Der Vatikanische Interpolator setzt hinzu πεζῇ, **wenn er einen Zug zu Lande macht.** Folglich hat er das bisher Gesagte alles von einem Krieger verstanden, welcher zur See diente: eine Voraussetzung wovon das Vorhergehende nicht die leichteste Spur enthält, wodurch

Digitized by Google

das ohnehin an Uebertreibung grenzende Betragen des Feigherzigen tief ins Abgeschmackte fällt, und wobey besonders die naive Bitte des Soldaten, ihn doch ans Land zu setzen, durch ihren unübertrefflichen Unsinn sich ausnimmt.

So ruft er die Soldaten ꝛc. — Ich übersetze nach der mit Hilfe des Vatikanischen Kodex von Herrn Schneider berichtigten Lesart: Καὶ στρατιώμενος δὲ τοὺς ἐκβοηθοῦντας προσκαλεῖν πρὸς ἑαυτὸν, κελεύων στάντας πρῶτον περιϊδεῖν.

Schickt den Bedienten — daraus fort — Auch hier gebe ich der Vatikanischen Lesart, ἐκπέμψας καὶ κελεύσας, Statt ἐκπέμψας κελεύειν den Vorzug. Die Worte ἐκπέμψας — πολέμιοι, bilden einen Zwischensatz. Der Feigherzige schickt den Bedienten, unter jenem Vorwand, aus dem Gezelte fort, weil er bey dem, was er zu thun im Sinne hat, keines Zeugen bedarf.

Spricht ihm Muth ein ꝛc. — Kasaubons trefliche Verbesserung, καὶ θαρρεῖν, Statt θεωρεῖν wird durch die Lesart der Vatikanischen Handschrift bestätigt, in welcher diese Stelle mit einigen Erweiterungen also gelesen wird: καὶ θαρρεῖν κελεύσας, [ὑπολαβὼν φέρειν] καὶ τοῦτον θεραπεύειν, καὶ περισπογγίζειν, καὶ [παραλαβόμενος ἀπὸ τοῦ ἕλκους τὰς] μυίας σοβεῖν.

Einen der Ihrigen gerettet habe — ὡς κινδυνεύσας ἵνα σίσωκε τῶν φίλων, wie Kasaubon liest, in Uebereinstimmung mit der Vatikanischen Handschrift. Durch eben dieselbe wird auch das Folgende so berichtigt: καὶ εἰσάγειν πρὸς τὸν κατακείμενον σκεψομένους τοὺς δημότας καὶ φυλέτας.

Digitized by Google

XXVI.

Der Oligarche.

Die Oligarchie ist ein herrschsüchtiges Streben nach festgegründeter Macht. — Wenn das Volk dem Archon einige Gehülfen zur Besorgung eines festlichen Gepränges zuordnen will, so tritt der Oligarche hervor, und sagt: man müsse die Gewalt der Archonten nicht beschränken. Aus dem ganzen Homeros hat er nur diesen einzigen Vers im Gedächtniß behalten:

> Wehe dem Volk, das viele beherrschen: es herrsche nur Einer!

Von allem übrigen weiß er sonst nichts. Oefters wird man von ihm folgende, und andre dergleichen Reden hören. „Wir andern müssen uns von der Volksversammlung trennen, und in besondre Berathschlagungen eintreten. Wir müssen die Gemeinde von der Regierung ausschliessen." Ist ihm jemand zu nahe getreten, so heißt es: „Entweder müssen diese Leute die Stadt meiden, oder ich gehe fort." Um Mittagszeit kommt er mit einer Tonsur auf der Scheitel, und mit sorgfältig beschnittnen Nägeln zum Vorschein,

Digitized by Google

und stößt diese und ähnliche Klagen aus: „Nein in dieser Stadt ist es länger nicht auszuhalten — Man muß von dem Geschrey der Paktheyen im Gerichtshofe fast den Tod leiden — Man muß sich schämen, in der Volksversammlung neben jedem Bettler und schmutzigen Kerl zu sitzen — O der verwünschten Demagogenbrut! — Alles dieses Unheil hat der Staat dem Theseus zu danken." — In diesem Tone äussert er sich gegen Fremde, und gegen Mitbürger, deren Denkensart mit der seinigen harmoniert.

Der Oligarche, welcher hier vorgeführt wird, ist nicht das Mitglied einer oligarchischen Regierung (denn auch als solches kann man weise und tugendhaft seyn) sondern ein Mann, der die Oligarchie, da wo sie nach Verfassung und Gesetzen nicht ist, einführen, das heißt, die Gewalt der minder begüterten Klasse aus den Händen spielen, und mit wenigen seines gleichen theilen mögte.

Athen nährte, seitdem nach den Perstischen Siegen das Volk ein entschiednes Uebergewicht über die Reichen erhalten hatte, beständig zwey Faktionen in seinem Schooße, die sich einander wechselsweise das Staatsruder aus den Händen zu winden strebten. Bald hatte der Ehrgeitz der Vornehmen und Reichen

Digitized by Google

alle Gewalt an sich gerissen; und bald übte der von selbstsüchtigen Demagogen geleitete Pöbel nicht nur über diese, sondern auch über die bessern Bürger eine unerträgliche Volkstyranney aus. So schwankte der Staat zwischen einer despotischen Oligarchie, und einer wilden Ochlokratie, worin Handwerker, Tonkünstler, Schauspieler und Bettler die große Rolle spielten, hin und her, bis daß der ungewisse Kampf, den die Partheyungen von Alexanders Nachfolgern noch eine Zeit lang unterhielt, mit dem Verluste der Freyheit endigte. Von beyden Faktionen treten die Repräsentanten in dieser Sammlung auf; von der erstern der Oligarche hier, von der letztern derjenige, welcher im 29. Kap. als Filoponeros, oder als der Schutzpatron der schlechten Leute zum Vorschein kommt.

In einem Staate, in welchem die Reichthümer den Luxus, dieser vervielfältigte Bedürfnisse, und beyde, nebst einer ungemessenen Schätzung des Geldes, das Sittenverderbniß herbeyführen, muß sich der Oligarchismus nothwendig entwickeln. Diese ungemessene Schätzung des Geldes, welche Plato so wohl als Aristoteles als karakteristischen Hauptzug des Oligarchismus ausheben, ist eine Pest, welche die Bande des gesellschaftlichen Vereins auflöst, und die Wohlfahrt der Staaten untergräbt. Was Sallust (Catil. 12.) in dieser Hinsicht von dem Römischen Staate mit so vielem Nachdruck sagt, das sind Orakelsprüche der Weisheit, in denen jeder

Staat, und jedes Zeitalter, mit dem es so weit gekommen ist, sein unausbleibliches Schicksal lesen kann.

Wo das Geld dem Manne seinen Werth giebt, da finden Tugend und Verdienste keinen Boden mehr, auf dem sie gedeihen; und wo der Reichthum allgemein bewundert wird, da ist Armuth der Verachtung gewiß: und von Verachtung ist zu Unterdrückung und Mißhandlung nur ein kleiner Schritt. Der Reiche, das heißt, der Geachtete soll die Gewalt mit dem Armen und Verachteten theilen. Was für Ansprüche hat dieser auf Gewalt, da er kein Geld hat? Der Reiche und prächtig gekleidete muß sich ja schämen neben dem Bettler und schlecht gekleideten zu sitzen. Am besten also, man schliesse den schlecht gekleideten Bettler von der Versammlung aus, so wird man nur neben seines gleichen sitzen.

In der echten Aristokratie sind es Talente und Kenntnisse, welche dem Bürger den Zutritt zu Würden und Aemtern öfnen. Je mehr sich jene der Oligarchie nähert, desto mehr sinken diese in der Würdigung. Was braucht der Oligarche mit Mühe und Anstrengung das zu erkaufen, wozu ihm sein Geld ohne Mühe verhilft! Wenn ihm, sagt Plato, mit Unterricht gedient wäre, so hätte er nicht einen Blinden zum Führer auf der Bahn des Lebens gewählt *). Es kann so gar Zeiten geben, in welchen die Verachtung gründlicher Kenntnisse zum guten Ton

*) de republ. VIII. Ed. Bip. pag. 204.

Digitized by Google

gehört. In dem Zeitalter des Perikles glaubte der übermüthige Jüngling Alkibiades, bey einem Schullehrer, bey welchem er einen Homeros suchte, und nicht fand, eine Ohrfeige an ihrem Orte anzubringen. Unser Oligarchos kennt aus dem Homeros nur einen einzigen Vers, und diesen einzigen hat er nicht gelesen, sondern nur gehört, sonst würde er wissen, daß er nach der Absicht des Dichters, weder dem Oligarchen, noch dem Monarchen, sondern einzig dem Feldherrn, der das Obercommando hat, zu Statten kommt.

Uebrigens ist dieses der beste Zug der ganzen Schilderung, in welcher ich sonst durchgehends den kraftvollen Pinsel Theofrasts vermisse. Denn was thut dieser Oligarche? Er tritt auf, um zu schmähen und zu schimpfen, daß er die Gewalt, die er lieber für sich und seines gleichen behalten mögte, mit andern theilen muß, die nicht seines gleichen sind, und damit ists gethan. Wenn dadurch die Forderungen der Kunst erfüllt sind, so muß wohl die Karakterschilderung eine von den leichten Künsten seyn. Ein einziges Wort, welches der König Friedrich in einem Briefe an Voltaire erzählt, enthüllet meines Bedünkens den Geist des Oligarchismos besser, als alles, was hier gesagt wird. Es herrschte zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Breslau eine ansteckende Krankheit: täglich wurden bis auf sieben und zwanzig Menschen begraben. „Gott Lob! sagte eine

eine Gräfin, der hohe Adel bleibt verschont: alles was stirbt, ist nur Pöbel."

Auch die Wahl des Gegenstandes an sich muß schon ein wenig auffallen. Der Oligarchos und der Filoponeros sind in der ganzen Sammlung die einzigen Karaktere, welche sich in politischen Verhältnissen entwickeln. Dagegen sind es die allgemeinen sittlichen Gebrechen der Menschheit, die sich in den übrigen allen spiegeln. Gesetzt nun Theofrast hätte für gut gefunden, auch einen Schritt in die Verflechtungen des bürgerlichen Lebens hinein zu thun, so würde er es wohl nicht bey diesem einzigen haben bewenden lassen. Er welcher nicht nur die höchsten Gattungen, sondern so viele nüanzierte Karaktere in dem Schmeichler und dem Höfling, in dem Plaudrer, dem Schwätzer und dem Zeitungsträger, in dem Ehrlosen und Schamlosen, in dem Knikker und Knauser aufstellt — er würde sich wohl nicht auf diese beyden Extreme beschränkt, sondern auch mehrere Arten derselben, wovon er die Muster vor Augen hatte, vorgeführt haben.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

Nach fest gegründeter Macht. — Ich übersetze nach der Verbesserung von **Pauw**, welche mir unter allen Versuchen der Kritiker, die offenbar verdorbne Lesart, ἰσχυρεῦ κηδους γλιχομένους, zu berichtigen, der gelungenste scheint. Er liest ἰσχυρεῦ κρατους γλιχομένη. Zwar glaubt **Koray**, daß durch die Lesart der Vatikanischen Handschrift ἰσχυρᾶς κηδους γλιχομένη die Sache völlig abgethan sey. Pour peu, sagt er, qu'on réfléchisse sur la nature du gouvernement oligarchique, on sentira bien, que ce n'est point à des simples emplois, et à des dignités stériles, que se bornent les désirs des partisans de ce gouvernement. S'ils aiment à être du petit nombre de ceux qui dominent, ils ne sont pas moins jaloux d'augmenter leur fortune, seul moyen d'affermir et de perpétuer leur puissance, ou de s'en consoler s'ils viennent à la perdre. Allein so sehr ich mit diesem gelehrten Manne darüber einverstanden bin, daß Habsucht beynahe eine unzertrennliche Gefährtin der Herrsucht sey, so wenig kann ich die erstre als wesentliches Merkmahl des Oligarchismus anerkennen. Der vorherrschende Trieb des Oligarchen ist allerdings das Streben nach Macht: dieß ist sein Zweck, und diesem Zwecke ist die Begierde nach Reichthümern als Mittel untergeordnet. Nun darf in die Erklärung nichts aufgenommen werden, als was zum Wesen des Begriffes gehört.

Wenn das Volk ꝛc. — Ich bin hier der Vatikanischen Handschrift, mit den nöthigen Berichtigungen von Herrn Schneider, gefolgt. In derselben

Digitized by Google

wird dieſe Stelle richtiger und vollſtändiger, als in den übrigen, alſo geleſen: ἐιος τοῦ δήμου βουλομένου τῷ ἄρχοντι τινὰς προ(σ)αιρεῖσθαι τῆς πομπῆς τοὺς ἐπιμελησομένους, παρελθὼν ἀποφήνας ἔχει (ἀποφήνασθαι) ὡς δεῖ αὐτοκράτορας τούτους ἐιναι. Bey τούτους verſtehe ich ἄρχοντας, welches aus dem vorhergehenden ἄρχοντι leicht zu ergänzen iſt. Der Oligarche handelt ſeinem Karakter vollkommen gemäß, wenn er hier, wie überall, die Gemeinen von aller Mitwirkung ausſchlieſſen will. Aber mit dieſem Sinn verträgt ſich folgender Zuſatz nicht, welchen eben dieſe Handſchrift hat: κἂν ἄλλοι προβάλλωνται δέκα, λέγειν, ἱκανὸς ἐις ἐστιν, „Und wenn andre zehen vorſchlagen, ſo ſagt er: An Einem iſts genug.“ Der Interpolator hat nicht bedacht, daß auch durch dieſen einzigen die Gewalt des Archon beſchränkt würde.

In beſondre Berathſchlagungen —. δεῖ αὐτοὺς ἡμᾶς συνελθόντας (περὶ τούτου) βουλεύσασθαι. Sehr gut fügt die Vatikaniſche Handſchrift αὐτοὺς, d. i. wir Oligarchen allein, hinzu; nicht ſo die eingeſchloßnen Worte, welche den Sinn beſchränken.

Die Gemeinde von der Regierung ausſchlieſſen — Ich leſe παῦσαι, nach Kaſaubons Ueberſetzung. Die gewöhnliche Lesart, πάυσασθαι ſtreitet geradezu mit dem Geiſt des Oligarchismus, und was Koray zur Empfehlung derſelben ſagt, mag wohl bey dem Hochmüthigen Statt finden, welcher ſich über die Aemter und Würden eines republikaniſchen Staates erhaben glaubt, aber gewiß nicht bey dem Oligarchen, welcher da, wo er immer ſeyn mag, alle Gewalt an ſich zu ziehen ſucht.

Entweder müſſen dieſe Leute ꝛc. — Auch

Digitized by Google

hier kommt uns die Lesart der Vatikanischen Handschrift treflich zu Statten. Mit Hilfe derselben scheint diese in den übrigen Handschriften ganz verdorbene Stelle auf folgende Weise berichtigt werden zu können: καὶ ὑπό τινων ὑβριζόμενος [ἢ ἠτιμωμένος] εἰπεῖν, ὅτι ἃ τούτους οὐ δεῖ, ἢ ἐμὲ τὴν πόλιν οἰκεῖν. Ich habe nach τούτους die Verneinungspartikel eingeschaltet, deren Nothwendigkeit von selbst einleuchtet. Man wird finden, daß der Oligarche hier völlig den Ton hält, der seinem Karakter geziemt. Bemerkenswerth scheint mir übrigens die auffallende Aehnlichkeit dieser Rede mit einer Aeusserung des Filippos beym Demosthenes S. 113. Τοῦτο μὲν γάρ, heißt es daselbst, Ὀλυνθίοις — εἶπεν, ὅτι δεῖ δυοῖν θάτερον, ἢ ἐκείνους ἐν Ὀλύνθῳ μὴ οἰκεῖν, ἢ αὐτὸν ἐν Μακεδονίᾳ. Zwar ist dieß eine von den Reden, welche man schon öfters gehört hat, und noch manchmahl hören wird. Allein wir werden den Verfasser, oder den Interpolator, welche beyde vielleicht dießmahl nur Einer sind, noch ein Paar Mahle auf derselben Spur treffen; und dieß scheint mir für die Echtheit der Schilderung eben nicht das beste Zeichen.

Mit einer Tonsur auf der Scheitel. — μέσην κουρὰν κεκαρμένος, sagt die Urschrift. Die Ausleger wissen nicht, was sie aus dieser μέση κουρά machen sollen; und Kasaubon, welcher die Gelehrsamkeit, womit er die übrigen Schilderungen so reichlich ausstattete, den fünf letzten kärglicher zugetheilt hat, läßt uns hier zur Unzeit im Stiche. Uebrigens ist, wie ich denke, die μέση κουρά wohl keine andre, als welche diejenigen hatten, die Pollux IV. 139. μεσοκούρους nennt. Und von diesen sagt Salmasius *de cæsarie virorum et mulierum coma* p. 171. Μεσοκούρους vocabant ad eumdem modum tonsos, ut

Digitized by Google

hodie monachi tondentur, et pueri vocales, sive symphoniaci ecclesiastici.

Und stößt diese und ähnliche Klagen aus. — Die einstimmige Lesart der Handschriften, σοβεῖν τοὺς τοιούτους λόγους, kann nicht Statt haben, und wer sie mit Pauw und Fischer durch einen sensus prægnans rechtfertigen wollte, wodurch σοβεῖν die beyden Bedeutungen incedendi und jactandi vereinigen soll, der würde wohl um ähnliche Beyspiele nicht wenig verlegen seyn. Wer wird nicht lieber mit Kasauhon σοβεῖν τ. τ. λόγους λέγων lesen wollen? Indessen kann mit einer leichtern Veränderung geholfen werden, wenn man ψοφεῖν, Statt σοβεῖν liest. Jenes Wort, welches eigentlich ein Rauschen oder Knarren, besonders bey Eröfnung der Thüren bedeutet, wird in tropischem Sinn von hochtönenden Reden, womit im Grunde nichts gesagt ist, gebraucht. So finden wir beym Aristofanes *Ran.* 492. ψόφον τῶν ῥημάτων. Eine Menge von Beyspielen führt Valkenaer zu den Phönizierinnen des Euripides vs. 397. an, woselbst er, Statt des unstatthaften συναισθεῖν, συμψοφεῖν liest. Eben so wird auch *crepare*, von den Lateinern gebraucht. Beym Horaz kömmt es mehrmahls so vor. Und auch Lukrez sagt: II. 1164.

laudat fortunas sæpe parentis;
Et crepat, antiquum genus ut pietate repletum
Perfacile angustis tolerarit finibus ævum.

Man sehe oben S. 66. die dritte Anmerkung, worin ich Statt der verdorbnen Lesart ψηφῆσαι, ebenfalls ψοφῆσαι vorschlage. — Das zunächst folgende giebt die Vatikanische Handschrift mit einem Zusatz also: διὰ τοὺς συκοφάντας ὧν δικητέον ἐστὶν ἐν τῇ πόλει.

Digitized by Google

Von dem Geschrey der Partheyen ꝛc. — Ich weiß wohl, daß diese Stelle gewöhnlich anders verstanden wird. Allein dieser Sinn schien mir dem Stolze des verwöhnten Oligarchen, welchen das forum insanum, so wie beynahe alles was ihn umgiebt, aneckeln muß, ganz vorzüglich angemessen. Man erinnert sich hierbey leicht jener Stelle des Cicero pro *Arch.* 6. Quæres a nobis Grati, cur tanto opere hoc homine delectemur? Quia suppeditat nobis, ubi et animus ex hoc forensi strepitu reficiatur, et aures convitio defessæ conquiescant. — In der Vatikanischen Handschrift schließt sich hier folgender Zusatz an: καὶ ὡς θαυμάζω τῶν πρὸς τὰ κοινὰ προϊόντων τί βούλονται· καὶ ὡς ἀχάριστόν ἐστι τοῦ νέμοντος καὶ διδόντος. Wenn man nun das Letztere mit Koray so ergänzt: καὶ ὡς ἀχάριστόν ἐστι ὁ δῆμος, oder τὸ πλῆθος, καὶ ὡς ἔστι τοῦ νέμοντος καὶ διδόντος, so heißt es: „Er „begreife nicht, was diejenigen denken, welche dem „gemeinen Wesen dienen: beym Volke sey kein Dank „zu erholen. Wer es mit Wohlthaten und Geschenken erkaufe, dem stehe es zu Diensten." Etwas ähnliches wird beym Demosthenes p. 1341. seq. gesagt.

Neben jedem Bettler und schmutzigen Kerl ꝛc. — Ungefähr dieselbe Sprache führt Meidias beym Demosthenes p. 574. und 578. von dem gemeinen Mann. Er nennt die πολλοὺς καθάρματα, πτωχοὺς, καὶ οὐδὲ ἀνθρώπους. — Die Vatikanische Handschrift fügt hinzu: καὶ εἰκῆν Πότε παυσόμεθα ὑπὸ λειτουργιῶν καὶ τριηραρχιῶν ἀπολλύμενοι. Man vergleiche das mit Demosthenes p. 564.

Alles dieses Unheil ꝛc. — Daß in der Urschrift αἴτιον vermißt werde, hat Kasaubon bemerkt:

Digitized by Google

und eben dieſes Wort ſteht in der Vatikaniſchen Handſchrift nach γενεσίοις. Dann folgt noch dieſe Erweiterung: τοῦτον γὰρ ἐκ δώδεκα πόλεων καταγαγόντα λυθεῖσαι (λῦσαι) (τὴν) βασιλείαν, καὶ δίκαια παθεῖν· πρῶτον γὰρ αὐτὸν ἀπολέσθαι ὑπ' αὐτῶν.

XXVII.

Der Opsimathe,

oder der Spätling im Lernen.

Der Karakter des Opsimathen äussert sich durch eine Lernbegierde, welche mit seinem Alter kontrastiert. — Erst in seinem sechzigsten Jahre lernt er Stellen aus Dichtern auswendig; und wenn er sie zum Becher absingen will, so bleibt er stecken. Von seinem Sohne lernt er sich rechts und linksum schwenken. Er reitet auf einem fremden Pferde aufs Land, will den schulgerechten Reiter machen, wird abgesetzt, und zerstößt sich den Kopf. Er übt sich im Schattengefechte gegen eine Bildsäule; wetteifert mit seinem Bedienten im Pfeilschiessen; nimmt zugleich mit seinen Söhnen Unterricht im Schleudern des Wurfspiesses, und giebt sofort dem Lehrer den Unterricht zurück, als ob jener es nicht schon wüßte. Wenn er von der Fechtschule ins Bad geht, so ahmt er die Bewegungen und Stellungen der Ringer auf eine possierliche Weise nach.

Digitized by Google

Die Opsimathia, oder das spåte Lernen, ist eine Lächerlichkeit, welche mit dem Lernen im Alter nicht verwechselt werden darf. Wenn Lernen in der Berichtigung und Erweiterung unsrer Kenntnisse besteht, so läßt sich keine Zeit des Lebens gedenken, für welche darin etwas unschickliches läge. Es kommt alles darauf an, ob der Gegenstand des Lernens so wohl mit unsern bisherigen Beschäftigungen, als mit den Kräften des Alters in gehörigem Verhältniß stehe, um ein Ziel zu erlaufen, welches den Aufwand der Mühe belohne. Niemand hat den ältern Cato lächerlich gefunden, daß er als ein Greis anfieng, sich auf die Griechische Litteratur zu legen. Der Erfolg, mit welchem er es that, hat seinen kühnen Entschluß gerechtfertigt.

Allein es giebt Kenntnisse und Künste, an welchen der beharrlichste Fleiß des Alters zu Schanden wird, weil die Erlernung derselben die Kräfte und Empfänglichkeiten der Jugend nothwendig erheischt. Wer diese im Alter nachholen will, der ist der eigentliche Opsimathe, der sich lächerlich machen, und nie erlernen wird, weil er zu spät lernt.

Schon aus dem Kontraste des Alters mit der Person des Schülers, der nicht sein eigener ist, ergiebt sich ein lächerlicher Uebelstand. „So oft, sagt Sokrates beym Platon (Euthyd. §. 4.) so oft meine jungen Mitschüler, mit denen ich beym Konnos

Digitized by Google

Unterricht in der Kithara nehme, mich kommen sehen, so fangen sie an zu lachen, und den Konnos nennen sie einen Altjungenlehrer." Man weiß, daß Sokrates bey Auftritten von dieser Art immer etwas im Hinterhalt hatte, welches ihn, der die Rolle des Lächerlichen zu spielen schien, zum Lacher machte. Allein wenn man die Sache nach dem bloßen Schein beurtheilt, so war es ganz natürlich, wenn die jungen Athener, bey der Erscheinung eines solchen Mitschülers, sich des Lachens nicht enthielten.

Ein Alter, der sich nicht als Aufseher, und nicht mit einer eben so gutmüthigen, als fein berechneten Theilnahme, sondern in vollem Ernste in die Beschäftigungen und Spiele der Jugend mischt, ist immer ein Geck, weil er weder den persönlichen Wohlstand achtet, noch die natürlichen Folgen von der Verletzung desselben in Anschlag bringt. Wenn sein Auftreten schon Lachen erregt, was wird es erst seyn, wenn er die ihm so übel geziemende Rolle nun wirklich zu spielen anfängt? Die Gebrechen des Alters, welche ein unvermeidlicher Zufall zum Vorschein bringt, finden in jeder gut gearteten Seele ein mit Achtung gemischtes Mitleiden: aber wessen Unverstand, oder Eitelkeit sie freywillig enthüllt, der kann sich auf schadenfrohen Spott zum voraus gefaßt halten. Ein alter Mann, der von einem Jungen geschlagen wird, ist ein Anblick, welcher das Herz empört, und jede Hand zur Abwehrung des Frevels waffnet: aber der sechzigjährige Junge, der mit

Digitized by Google

welkem Körper und steifen Gliedern, gegen den raschen, und geschmeidigen Jüngling im Faustkampf auftritt, wird bey jedem Streiche, den er empfängt, und bey jedem, den er geben will, und nicht giebt, die Kampfschule von lautem Gelächter erschallen hören.

Eben so auffallend, wenn auch nicht so grell, zeigt sich das Lächerliche der Opsimathie bey Handhabung scientifischer Gegenstände. Wem diese bis über sein männliches Alter fremde geblieben sind, der wird sich, auch bey ungeschwächtem Verstande, damit nie befreunden. In eine Welt von neuen Ideen plötzlich versetzt, wird er, gleich dem Blinden, der von den Farben sprechen soll, das Unbekannte in die ihm bekannten Denkformen hineinzwängen, und was er, nach langem hin und her Tappen, nun endlich gefaßt zu haben glaubt, auf eine Weise wieder vorbringen, die ihm das Ansehn eines kindischen Alten giebt, noch ehe er es wirklich ist. Und die schlimmsten Streiche wird ihm sein Gedächtniß spielen, welches das Halbverstandne weder leicht auffassen, noch das Aufgefaßte fest halten kann. Kurz, es wird ihm so gehen, wie dem ehrlichen Strepsiades in den Wolken des Aristofanes, der den Eintritt ins Frontisterion kaum erwarten kann, und voll Ungeduld ausruft:

Hurtig, hurtig.
Eröfne mir das Heiligthum der Weisheit,
Und zeige mir den Sokrates, je bälder,
Je lieber: denn mich schülert ganz entsetzlich.

Digitized by Google

gleich aber, nach der ersten Lektion, so übel besteht, daß er dem Sokrates die Frage:

Was war es, das ich dich zuerst gelehrt?

nicht anders als durch folgende Gegenfrage zu beantworten weiß:

Das Erste? Ja, was wars doch gleich? Das Erste?
Te — Tet — wie nanntet ihr das Ding da, das gerade
Ein halber Metzen ist?

Und glücklich, wer so, wie Strepsiades, durch den ersten Versuch abgeschreckt, das Lernen dem Sohn überläßt! Allein — und dieß ist zu den Lächerlichkeiten, womit dieser Karakter ausgestattet ist, eine nicht unbeträchtliche Zugabe — kein noch so grundgelehrter Mann, kein vollendeter Virtuos in irgend einer Kunst, wird auf das, was er zu können, oder zu wissen glaubt, einen so hohen Werth setzen, als der Opsimathe. Auch wird er nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehen lassen, um sein Wissen an den Mann zu bringen. In diesem Zuge trift der Spätling im Lernen, mit dem, welcher in der Jugend zu frühe ausgelernt hat, so genau zusammen, daß sie oft schwer zu unterscheiden sind. Beyde lieben es ungemein, sich mit ihrem Wissen Ehre zu machen, fürnaus wenn sie es mit Gelehrten zu thun haben. Haud curamus vestros privilegios, sagte Don Vargas, einer der Bluträthe des Herzogs von Alba, zu den Abgeordneten der Universität zu Löwen. Sie werden so gar oft gestehen, etwas nicht zu wissen,

Digitized by Google

um nur etwas anbringen zu können, das sie zu wissen glauben, wie ein gewisser Monsieur de M... der, wie Menage erzählt, bey einem Kirchengesang, welcher mit den Worten, In diebus illis begann, zu seinem Nachbar sagte: *Indiæ*, sont les Indiens; *busillis*, je ne sai ce que c'est.

Wenn ich übrigens gestehe, auch bey dieser Schilderung in der Anlage die Theofrastische Fülle, so wie in der Ausführung die Kraft seines Pinsels zu vermissen; so besorge ich nicht, daß das Gefühl uneingenommener Leser mich für diese Aeusserung in Anspruch nehme. Um es zur Anschauung zu bringen, was aus diesem Stoffe gezogen werden konnte, bedarf es mehr nicht, als sie an den vorhin erwähnten Strepsiades in den Wolken des Aristofanes, oder an den Bourgeois gentilhomme des Moliere zu erinnern.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

rechts und linksum — μανθάνειν ἐπὶ τὸ δόρυ καὶ ἐπὶ ἀσπίδα· also eigentlich, gegen den Speer, und gegen den Schild. Allein da der Soldat den Speer in der Rechten, den Schild in der Linken hielt, so kommt es auf Eines hinaus. Den Artikel, welcher in der Vatikanischen Handschrift vermißt wird, hat Herr Schneider anders gestellt. Er liest τὸ ἐπὶ δόρυ, welches ohne Zweifel die rechte Lesart ist. Die erwähnte Handschrift fügt hinzu: καὶ ἐπ' οὐρανόν. Dafür giebt Herr Schneider οὐραγόν, *versus eum, qui agmen ducit.* Malim tamen, sagt er, ἐπ' οὐράν, und unstreitig ist dieß besser. So liest auch Koray, welcher beweist, daß dieß das eigentliche Kunstwort für die vollständige Wendung auf die entgegengesetzte Seite sey.

Uebrigens hat der Interpolator der Vatikanischen Handschrift, um die auffallende Dürftigkeit dieser Schilderung zu erleichtern, sich in nicht geringe Kosten gesetzt, welche ihm aber die Kritik schwerlich Dank wissen wird. Καὶ εἰς ἡρῶα, so fährt er fort, συμβάλλεσθαι τοῖς μειρακίοις, λαμπάδα τρέχειν. Ἀμέλει δὲ κἂν που κληθῇ εἰς Ἡρακλεῖον, ῥίψας τὸ ἱμάτιον τὸν βοῦν αἱρεῖσθαι, ἵνα τραχηλίσῃ· καὶ προσανατρίβεσθαι εἰπὼν εἰς τὰς παλαίστρας. Καὶ ἐν τοῖς θαύμασι τρία ἢ τέτταρα πληρώματα ὑπομένειν, τὰ ᾄσματα ἐκμανθάνων. Καὶ τελούμενος τῷ Σαβαζίῳ, σπεῦσαι ὅπως καλλιστέυσῃ (σει) τῷ ἱερεῖ. Καὶ ἐρῶν ἱέρας, καὶ κριοὺς προσβάλλων ταῖς θυ... πληγὰς εἰληφὼς ὑπ' ἀντεραστοῦ δικάζεσθαι.

Und nun erstens ein Paar Worte zur Berichtigung der Stelle. Was ἡρῶα hier bedeuten soll, ob einen Tempel, oder ein Fest, das weiß ich so wenig zu

Digitized by Google

sagen, als Herr Schneider. Vielleicht dürfte die wahre Lesart Ἑρμαῖα seyn. Dieß war ein Fest, welches von Knaben und Jünglingen in der Palästra gefeyert ward, und an welchem es besonders lustig zugieng. Um an diesen Lustbarkeiten Theil zu haben, zahlt der Opsimathe die Zeche. So verstehe ich συμβάλλεσθαι, mit Koray. Allein ein Gesetz, welches Aeschines adv. *Timarch.* p. 2. l. 31. seqq. anführt, verstattete keinem Erwachsenen den Zutritt? Daß dieses Verboth nicht unbedingt zu verstehen sey, ergiebt sich aus dem Lysis des Platon, wo Sokrates in mehrerer erwachsener Männer Gesellschaft an diesem Feste mit Jünglingen sich unterhält. Man sehe Herrn Schleiermachers Anmerkung I. Th. S. 387. f. — Das λαμπάδα τρέχειν bezieht sich auf die λαμπαδηδρομία, oder das Fackelrennen, welches bey mehrern Festen gewöhnlich war, und wobey man, um den Preis zu erhalten, im Laufe die Fackel, ohne zu erlöschen, zum Ziel bringen mußte. — Daß Statt εἰπών — εἰσιών, oder, wie Koray will, ἀπιών; Statt θαύμασι, nach Herrn Schneider θεάμασι müsse gelesen werden, läßt sich kaum bezweifeln; und eben so wenig die von Herrn Schneider angeführten Verbesserungen eines Kunstrichters, welcher in der Jenaischen A. L. Z. Statt ἱέρας — ἑταίρας liest, das mangelhafte θυ... durch θύραις, καὶ ergänzt, und κριοὺς von den Instrumenten versteht, womit die Thüren der Lustdirnen von den Liebhabern etwa gewaltsam erbrochen wurden. S. Horaz. Od. III. 26. und daselbst Bentley.

Dieses vorausgesetzt, würde nun die Stelle in der Uebersetzung ungefähr so lauten. „Er mischt sich „unter die Knaben, um an den Ergötzlichkeiten der „Hermäen Theil zu nehmen, und tritt als Wettläufer

Digitized by Google

„beym Fackelrennen auf. Wenn er zu einem Opfer „in den Tempel des Herakles geladen wird, so wirft „er das Kleid von sich, und faßt den Opferstier bey „den Hörnern. Auch die Paläſtra besucht er, um „sich mit den Kämpfern zu messen. Wenn Schau„spiele gegeben werden, so wohnt er der dritten und „vierten Vorstellung bey, um die Gesänge im Ge„dächtnisse zu behalten. Wenn er sich in die Ge„heimnisse des Sabazios einweihen läßt, so giebt er „sich Mühe, den Priester durch seine Liebenswür„digkeit zu bezaubern. Als Liebhaber stürmt er die „Thüren der Buhlerinnen, wird von einem Neben„buhler abgepufft, und fordert Genugthuung vor „dem Richter."

Und braucht es wohl mehr, als einen Augenblick ruhiger Ueberlegung, um sich zu überzeugen, daß diese Stelle nicht von eben derselben Hand herrühren kann, welche die Schilderung der Opsimathie, nebst der Erklärung niedergeschrieben hat? In der That ist es nicht der Opsimathe, sondern der senex stolide repuerascens, welcher in der erstern auftritt. Oder was hat es mit der Opsimathie, das heißt mit dem Lernen im Alter zu thun, wenn der alte Geck mit den Jünglingen zecht, den Opferstier bey den Hörnern hält, mit dem Priester, der ihn weihen soll, schön thut, und die Thüren der Buhlerinnen stürmt? Daß man, um zu beweisen, auch derjenige könne ὀψιμαθὴς heissen, welcher etwas, das man nicht zu lernen braucht, erst im Alter zu thun anfängt, sich auf den Cicero ad Pætum (Epp. ad div. IX. 20.) berufen werde, das erwarte ich nun nicht *).

*) In Epicuri nos adversarii nostri castra conjecimus. — Proinde te para, cum homine edaci tibi res est, et qui

Die scherzhafte Laune, welche in der angeführten Stelle herrscht, kann einen Gebrauch dieses Wortes rechtfertigen, welchen die ernsthafte Rede weder kennen darf, noch kennt.

Will den schulgerechten Reiter machen — μελιτᾶν ἱππάζεσθαι, nach der Verbesserung von le Klerk, welche durch die Vatikanische Handschrift bestätigt wird. Die übrigen haben ἐσπάζεσθαι. Eben dieser Kodex bewährt in dem Folgenden eine zweyte Verbesserung des eben genannten Kritikers, κατεαγέναι Statt der verdorbnen Lesart κατεσχέναι, wofür Kasaubon minder glücklich καταισχῦναι vorschlug. Beym Andokides *de myster.* Ed. Reisk. p. 29. wird folgende der unsrigen ganz ähnliche Stelle gelesen: ὕστερον δ' ἐγὼ μὲν ἐν Κυνοσάργει ἐπὶ πωλεῖον ὁ μοι ἦν, ἀναβὰς ἔπεσον, καὶ τὴν κλεῖν συνετρίβην, καὶ τὴν κεφαλὴν κατέαγην. — Nach κατεαγέναι, setzt die Handschrift hinzu: καὶ ἵνδικα λιταῖς συνάγειν τοὺς μετ' αὐτοῦ συναύξοντας. So viel läßt sich von dieser verdorbenen Stelle errathen, daß von einem so genannten Pickenik, oder einem Gastmahle die Rede sey, wozu jeder Gesellschafter seinen Antheil giebt. Daher muß auch nach Korays, und Herrn Schneiders, Verbesserung ohne Zweifel συνάξοντας gelesen werden. Statt λιταῖς liest der letztere λίτραις. Λίτρα war eine kleine Münze von dem Werthe eines Obolos. S. Pollux VI. 173. 175. IX. 80. 81.

Nimmt zugleich mit seinen Söhnen Unterricht ꝛc. — καὶ διακονιζέσθαι [τῷ τῶν παίδων παι-

jam aliquid intelligat. ὀψιμαθεῖς autem homines scis quam insolentes sint. Dediscendae tibi sunt sportellae et artolagni tui.

Digitized by Google

ἀγωγῆ] Nach der Lesart der Vatikanischen Handschrift.

Und giebt so fort dem Lehrer ꝛc. — Ich ergänze mit Kasaubon, καὶ διδόασιν αὐτόν, welche Worte der Sinn zu erheischen scheint.

Wenn er von der Fechtschule ins Bad geht — Diese von den Auslegern übel-verstandne Stelle hat Koray in das rechte Licht gestellt. Bey jedem Gymnasium war ein Bad, worin die Kämpfer sich von dem Oel und Sande reinigten. Der Opsimathe, welcher von den angestellten Uebungen den Kopf ganz voll hat, setzt sie auch da noch fort.

So ahmt er die Bewegungen ꝛc. — Ich habe hier, gleich andern Uebersetzern, meine Zuflucht zur Umschreibung nehmen müssen. Die Griechischen Worte, πυκνὰ τὴν ἴδεαν στρέφειν, gestatten nicht wohl eine wörtliche Uebersetzung. — Noch hat die Vatikanische Handschrift folgenden weder auf den Zusammenhang, noch auf die Zeit, noch auf den Karakter des Opsimathen gut berechneten Zusatz: ὅπως πεπαιδεῦσθαι δοκῇ. Καὶ ὅτ' ἂν ὦσι γυναῖκες, μελετᾷν ἐρχεῖσθαι αὐτὸς αὐτῷ τερετίζων. D. i. „Um sich als einen Mann zu zeigen, der etwas gelernt habe. In Gesellschaft von Damen, fängt er etwa an zu tanzen, indem er selbst zu dem Tanzschritt etwas trällert."

Digitized by Google

XXVIII.

Der Schmähsüchtige.

Die Schmähsucht ist ein Hang von andern nachtheilig zu reden. — Wenn ihr den Schmähsüchtigen fraget: Was ist denn das für ein Mann? so fängt er, wie ein Genealogist, bey dem Herkommen an. „Sein Vater, sagt er, hieß mit seinem wahren Nahmen Sosias. Nachher, als er einen Feldzug mitgemacht, und unter die Demoten eingeschrieben worden, nannte er sich Sosistratos. Seine Mutter ist eine vornehme Thrakierin: denn diese Damen, versteht sich, sind zu Hause alle vom Adel. Er selber ist, wie sichs bey solchen Aeltern leicht gedenken läßt, ein Erztaugenichts." Dann läßt er sich noch in einen Detail ein. „Diese Weibsleute, sagt er, sie packen euch die Vorübergehenden auf der Strasse an." Wenn andre von jemandem Böses sagen, so hilft er ihnen drauf los schmähen. „Auch ich, sagt er, kann den Mann für mein Leben nicht ausstehen. Er hat so ein fatales Gesicht. Auch kenne ich nicht bald einen schlechtern Menschen. Zum Beweis: Er giebt

Digitized by Google

seiner Frau einen Dreyer für tägliche Beköstigung, und im December muß sie im Kalten baden." Steht einer der Mitgäste von der Tafel auf, so ist er so gleich über ihm her. Von seinen eignen Freunden und Verwandten weiß er viel Nachtheiliges zu sagen, und schonet selbst die Verstorbnen nicht.

Was hier geschildert wird, ist eben nicht eines der unbedeutendern Gebrechen menschlicher Schwachheit. Der Hang, oder vielmehr die Sucht, von andern nachtheilig zu sprechen, steht in naher Verwandschaft mit der Verleumdung, einer der häßlichsten Untugenden, welche das Herz entehren. Beyde verfolgen das gleiche Ziel, die Vernichtung oder Schmälerung des Kredits und guten Nahmens, aber auf verschiedenem Wege. Die Verleumdung geht geraden Schrittes darauf los. Ungegründete Beschuldigungen und Lügen sind die Waffen, mit welchen sie kämpft. Die Schmähsucht will, bey allem bösen Willen, den sie äussert, wenigstens den Schein haben, die Wahrheit dennoch zu ehren. Sie sagt von andern nur das Nachtheilige, welches sie zu wissen glaubt: aber darin täuscht sie sich selber nur allzu leicht, daß sie das für Wissen nimmt, was bloße Vermuthung ist, und bey Handlungen und

Absichten, die sich eben so wohl gut als schlecht deuten lassen, lieber das letztre wählt.

Wenn irgend etwas berechtigen könnte das Böse, das man an andern wahrnimmt, aufzudecken, und fremde Fehler mit Strenge zu rügen, so müßte das Bewußtseyn eigner Schuldlosigkeit uns dieses Recht geben; auch ist es gewöhnlich diese Maske, mit welcher die Schmähsucht ihre Häßlichkeit zu decken sucht. Umsonst! Die Tugend verleugnet auch hier ihre Liebenswürdigkeit niemahls. Dem Guten spürt sie mit Freuden nach, und bemerkt mit stiller Betrübniß das Böse. Sie richtet so wenig den Menschen nach einzelnen Handlungen, als die Handlungen nach dem Schein; entschuldigt gerne den Schwachen, und bedauert den Lasterhaften: denn sie haßt in dem Bösen das Böse, nicht den Menschen. Die Schmähsucht thut von diesem allem das Gegentheil: denn sie haßt den Menschen, und haßt ihn am bittersten um des Bösen willen, mit welchem sie selber nur allzu nahe befreundet ist.

Forschen wir genauer nach den Quellen dieser Untugend, so wird sichs zeigen, daß es Neid und Mißgunst sind, von denen sie am reichlichsten ihre Nahrung zieht. Selten wird die Schmähsucht ihr Gift an Menschen auslassen, die in unbeneideter Niedrigkeit leben, wenn ihr Leben auch noch so vielen Stoff zu gegründetem Tadel böthe. Sie reibt sich lieber an den Glücklichen, oder an glücklich scheinenden, fürnaus an dem, dessen Vater, oder ihm selbst

Digitized by Google

es gelungen ist, vom Sosias zum Sosistratos sich hinaufzuschwingen. Und aus eben diesem Grunde sind auch diejenigen zur Schmähsucht am meisten geneigt, welche der Mangel an Glücksgütern, oder auffallende Gebrechen des Körpers oder der Seele, bey einer mehr als gewöhnlichen Reitzbarkeit der Empfindung, des Neides empfänglicher machen. Deformes, et eunuchi, et senes, et spurii invidi sunt, sagt Baco: und Homeros dichtet nicht ohne Kenntniß des menschlichen Herzens, wenn er uns sagt, daß der Haß des schmähsüchtigen Thersites dem Achilleus und Odysseus vorzüglich gegolten habe. Der schale, kreischende Schwätzer mußte wohl den klügsten, und beredtesten, so wie der schielende, buckligte, hinkende, Feigherzige den schönsten, schnellsten, und tapfersten aller Achaier am meisten hassen.

Allein wie läßt sichs erklären, daß die Schmähsucht insgemein über diejenigen sittlichen Fehler sich am bittersten ergießt, deren sie sich selbst schuldig weiß? Auch hier haben Neid und Mißgunst gewöhnlich Hand im Spiel. Freylich sind es nicht die Fehler, um welche man seines gleichen beneidet; aber die Scheingüter und Genüsse, welche man von der Befriedigung unordentlicher Begierden hofft, und nicht in dem gehofften Grade, wie andre, erreicht. Der Ehrsüchtige, dem seine Plane mißlingen; der Habsüchtige, der durch übel berechnete Speculation, Statt andre zu prellen, sich selbst prellt; kurz jeder Sclave einer ungezügelten Leidenschaft, dessen Hofnungen

Digitized by Google

vor einem Ziele scheitern, welches ein andrer glücklich erreicht, wird sich an diesem durch Schmähungen zu rächen suchen, welche ihn selbst treffen. Daher ist es dem Menschenkenner nicht schwer, die eignen Neigungen und Fehler der Schmähsucht an den Gegenständen abzusehen, auf welche sie sich am liebsten, und mit der größten Hitze wirft. Die alternde Dame mag sich mit Vorsicht in der Gesellschaft umsehen, bevor sie an den Verirrungen einer aufblühenden Schönheit die Zunge schärft, wenn sie nicht will, daß ihr früherer Lebenswandel auch dem bekannt werde, der ihn nicht kennt.

Und gerade dieses ist es, was die Wirksamkeit der Schmähsucht hemmt, und das Gift derselben meistens unschädlich macht. Wenn der Schmähsüchtige alles das Unheil stiftete, welches er beabsichtiget, so würde die Schilderung desselben eben so widrig seyn, als sein Umgang. Aber kaum hat er den Mund geöfnet, so weiß jeder schon, wo ihn der Schuh drückt. „Wir beyde, sagte einst Diogenes zu einem solchen Menschen, wir beyde sind gleich übel daran: Was du auch immer von mir Böses, und ich von dir Gutes sage — niemand will uns glauben."

Und dadurch gewinnt auch dieser an sich so häßliche Fehler eine lächerliche Seite. Der Schmähsüchtige ist unaufhörlich bemüht, andern zu schaden, und schadet niemandem mehr, als sich selber. — Man mögte wünschen, daß der Verfasser der Schilderung diese Seite mehr ins Licht gestellt hätte.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

Die Schmähsucht ist ein Hang — Die Urschrift sagt: Ἔστι δὲ κακολογία ἀγὼν τῆς ψυχῆς. Allein was soll das heissen? ἀγὼν τῆς ψυχῆς, so fragt mit Recht Kasaubon. Zuerst schlug er vor, ἀγωγὴ τ. ψ. Nachher aber glaubte er ἀγῶνα ἐν λόγοις durch ἀγωνολεγία erklären zu können, welches Wort er sich erinnerte beym Galenos gelesen zu haben. Der gelehrte Mann hat sich zur Unzeit durch seine Belesenheit von der rechten Spur ableiten lassen. Die Schwierigkeit liegt nicht in den Worten ἀγὼν ἐν λόγοις, sondern in der Verbindung derselben mit τῆς ψυχῆς, und man kann immer noch die Frage wiederholen: Was soll denn das heissen? ἀγωνολογία τῆς ψυχῆς. Kasaubon war ohne Zweifel zunächst dabey, die wahre Lesart zu treffen, welche, wofern mich nicht alles täuscht, ἀγωγόν ist. Eben dieses Wort muß, nach meiner Ueberzeugung, auch dem Platon *de rep.* VII. Ed. Bip. T. VII. p. 142. wieder gegeben werden. Μάθημα heißt es daselbst, πρὸς τοιοῦτόν τι ἀγαθὸν οἷον σὺ νῦν ζητεῖς, ἐνδὲν ᾖ ἐν αὐτῷ. Statt ἀγαθόν, liest Eusebios ἀγόν. Aber die wahre Lesart ist ohne Zweifel ἀγωγόν. Man vergleiche, was auf der vorhergehenden Seite, ganz in derselben Beziehung, gesagt ist: Τί οὖν ἂν εἴη μάθημα ψυχῆς ὀλκὸν ἀπὸ τοῦ γιγνομένου ἐπὶ τὸ ὄν; ferner p. 144. ἃ γὰρ διαιροῦμαι παῤ ἐμαυτῷ ἀγωγά τε εἶναι καὶ μὴ etc. Deßgleichen p. 148. καὶ ὅντα τῶν ἀγωγῶν ἂν εἴη — — ἐπὶ τὴν τοῦ ὄντος φύσιν ἡ περὶ τὸ ἓν μάθησις. Ebend. ταῦτα δέ γε φαίνεται ἀγωγὰ πρὸς ἀλήθειαν.

So fängt er, wie ein Genealogist ꝛc. — Dieß hat der Vatikanische Interpolator klüger machen

wollen. Οὐκοῦν δὲ, sagt er, καθάπερ γενεαλογοῦντες, πρῶτον ἀπὸ τοῦ γένους αὐτοῦ ἄρξομαι τούτου· ἔστι δὲ ἡ γενεαλογία ἥδε. „Vor allem will ich, wie die Genealogisten, von seiner Herkunft anfangen. Sein Ursprung ist nähmlich dieser." Durch diese Veränderung wird das, was, von dem Verfasser gesagt, ein wohl angebrachter Sarkasme ist, in dem Munde des Schmähsüchtigen eine bedeutungslose Plauderey, worin man den Karakter gänzlich verkennt.

Mit seinem wahren Nahmen Sosias ꝛc. — Sosias war bekanntlich ein Sklavennahme. Zuweilen veränderten die Sklaven, nachdem sie die Freyheit erlangt hatten, mit dem vorigen Stande zugleich den Nahmen. Aeschines der Redner, der Sohn eines Sklaven welcher Tromes hieß, nannte, nachdem er selbst durch seine Beredsamkeit emporgestiegen war, seinen Vater Atrometos. S. Demosthenes pag. 270. Und beym Lukian ἁλιεῦσι. kommt ein armer Schlucker vor, der, nachdem er eine reiche Erbschaft bezogen hat, nicht länger Simon, sondern Simonides heissen will.

Seine Mutter ist eine vornehme Thrakierin. — Die Thrakierinnen waren meistens als feile Dirnen bekannt, so daß es für einen Schimpf gehalten ward, eine Thrakierin zur Mutter zu haben. Sie scheinen durch feinere Anlagen vor andern Sklavinnen sich ausgezeichnet zu haben, was denn auch ihre kleinen Prahlereyen von vornehmer Herkunft, wo nicht erzeugt, doch begünstigt haben mag. Wenigstens erscheint beym Platon Theät. Ed. Heind. p. 391. so eine Θρᾷττά τις ἰμμελὴς καὶ χαρίεσσα, welche den Thales, der in astronomische Beobachtungen

Digitized by Google

vertieft, in einen Brunnen gefallen war, ganz artig aufzieht. — Da übrigens gesagt ist, wie der Vater heisse, so will der Vatikanische Interpolator nicht, daß die Mutter in etwas verkürzt werde. Er setzt hinzu: καλεῖται γοῦν ἡ ψυχὴ Κρινοκόραξα. Ψυχὴ ist als Ausdruck der schmelzenden Zärtlichkeit aus dem Juvenal VI. 195. bekannt. Aber was ist Κρινοκόραξα? etwa ein Thrakisches Wort, wie Herr Schneider meint? oder soll es heissen, κρινοκορίσα, Lilienmädchen?

Im Verfolge liest der Vatikanische Kodex, Statt, ὡς ἐκ τούτων, richtiger ὡς ἐκ τοιούτων. Und nach μαστιγίας, fährt derselbe also fort: [Καὶ κακῶς δὲ πρός τινα ἐκπεῖν, ἐγὼ δήπου τὰ τοιαῦτα οἶδα, ὑπὲρ ἂν σὺ πλανᾷς πρὸς ἐμέ]. Καὶ τούτοις διεξιὼν [φησίν]. Αὗται αἱ γυναῖκες ἐκ τῆς ὁδοῦ τοὺς παριόντας [συν]αρπάζουσι· [καὶ οἰκία τὶς αὕτη, τὰ σκίλη ἡρεῖσθαι· οὐ μὴν οἷον λῆρον ἐστι τὸ λεγόμενον, ἀλλ' ὥσπερ αἱ γυναῖκες ἐν ταῖς ὁδοῖς συνίχονται, καὶ τὸ ὅλον ἀνδρόλαλοί τινες, καὶ αὗται τὴν θύραν τὴν αὐλείαν ὑπακόουσι]. Es lohnt sich nicht, über diese, nicht minder wegen ihrer Obscenität, als wegen ihrer Verdorbenheit unübersetzliche Stelle etwas zu sagen. Ich begnüge mich zu bemerken, daß ein Gelehrter, welcher in der Bibliothek der schönen Wissenschaften 72. B. 1. Th. S. 99. Statt αἱ γυναῖκες — αἱ κύρις liest, die wahre Lesart ohne Zweifel getroffen habe. Nun ist auch die Bedeutung von συνίχονται klar, welches Herr Schneider in συνέχονται verwandeln wollte. S. Ovid Art. am. II. 483. s.

Er giebt seiner Frau — Die Vatikanische Handschrift fügt hinzu: τάλαντα εἰσενεγκαμένη περίκα; ἐξ ἧς παιδίον αὐτῷ γέγονε „Die ihm doch eine reiche Mitgabe zugebracht, und ein Kind geboren hat."

Digitized by Google

Und die Schilderung beschließt sie mit folgenden Zusatz: ἀποκαλῶν παῤῥησίαν καὶ δημοκρατίαν, καὶ ἐλευθερίαν, καὶ τῶν ἐν βίῳ ἥδιστα τοῦτο ποιῶν. Οὕτως ὁ τῆς διδασκαλίας (δυσκολίας?) ἐρεθισμένος (ἐρεθισμὸς) μανικῶς καὶ ἐξιστηκότας ἀνθρώπους τοῖς ἤθεσι ποιεῖ. „Ein solches Betragen, welches seine liebste Beschäftigung ausmacht, nennt er Freymüthigkeit, demokratischen Geist, Offenheit. Auf einen solchen Grad kann diese menschenfeindliche Stimmung Kopf und Herz verdrehen."

Die zwey noch folgenden Karakterschilderungen sind, wie ich bereits erinnert habe, eine Entdeckung, welche in spätern Zeiten gemacht ward. Zwar war es schon Kasaubon, welcher die erste Spur davon in einigen Pfälzischen Handschriften vorfand, denen am Ende die beyden Aufschriften περὶ φιλοπονηρίας, und περὶ αἰσχροκερδείας beygesetzt waren. Die Schilderungen selbst hat Amaduzzi, ein Italienischer Gelehrter, aus dem oft erwähnten Vatikanischen Kodex in einer Prachtausgabe zu Parma bey Bodoni 1786. ans Licht gebracht, und damit eine lange Erwartung der Freunde Griechischer Litteratur befriedigt, oder vielmehr getäuscht. Denn über die Unechtheit dieser beyden Kapitel herrscht unter den Gelehrten, mit wenigen Ausnahmen, nur eine Stimme. Ueber das erstre, den Filoponeros, oder den Schutzpatron schlechter Leute, habe ich mich zum Theile bereits bey dem Oligarchen erklärt. Die Aischrokerdeia,

Digitized by Google

oder die niedrige Gewinnsucht spielt so oft in das Gebieth der Knikkerey und der Knauserey hinein, und gewisse Züge haben so auffallende Aehnlichkeit, daß nur ein Kopf von schwacher Beurtheilung die Begriffe so vermengen, nur ein Schriftsteller von dürftiger Erfindungskraft an sich selbst so zum Plagiarius werden könnte. Dabey nöthigt uns auch einiges an den Interpolator des Knausers zu denken. Aus beyden Karaktern dämmert das γελοῖον, welches die Seele der sittlichen Karakterschilderung ist, nur schwach hervor. Wie könnte es auch wohl anders seyn, da der eine mit einer Niederträchtigkeit, der andre mit einer Verworfenheit gestempelt ist, die sie nicht dem gefälligen Pinsel des Sittenmahlers, sondern der scharfen Geissel des Satyrs als Eigenthum zuspricht! Folglich findet auch die Entwicklung derselben, weder in psychologischer, noch in ästhetischer Hinsicht, einen belohnenden Stoff; und ich glaube den Vortheil meiner Leser am besten zu berathen, wenn ich, um ihnen doch nichts von allem dem vorzuenthalten, was einmahl dieser Sammlung einverleibt ist, einzig die Uebersetzung der beyden Stücke, sammt den nöthigen filologischen und kritischen Erörterungen mittheile.

Digitized by Google

XXIX.

Der Schutzpatron schlechter Leute.

Dieser Karakter entspringt aus einer Neigung zu dem was schlecht ist. — Ein Mensch von solchem Schlag sucht Leute auf, welche in einer öffentlichen, oder Privatsache gerichtlich verfällt wurden, weil er glaubt, durch ihren Umgang in Ränken geübter, und dadurch furchtbarer zu werden. Wenn von einem rechtschafnen Manne gesprochen wird, so sagt er: Er ist, was andre auch sind; denn nach seiner Meinung ist keiner besser als der andre, sondern alle von gleichem Schlag. Rechtschafnen Leuten ist er aufsätzig, und von den Schlechten sagt er: sie lieben die Freyheit. Wenn von einem solchen Böses gesagt wird, so gesteht er, daß einiges, was man ihm zur Last lege, wahr sey: von anderm will er nichts wissen; daneben versichert er, es sey ein talentvoller Mann, ein treuer Freund, und ein aufgeweckter Kopf. Noch nie, in meinem Leben, setzt er hinzu, habe ich einen fähigeren Menschen gesehn. In der Versammlung ist er immer auf Seite der Sprecher, und vor

Digitized by Google

Gerichte ergreift er die Partey des Beklagten. Als Beysitzer im Gerichte sagt er: „Nicht die Person, sondern die Sache müssen wir richten. Dieser Mann, so fährt er fort, ist der Hund, welcher das Volk hüthet, und über diejenigen wachet, die seine Rechte schmälern wollen. Aber, setzt er hinzu, wer wird sich der gemeinen Sache weiter annehmen wollen, wenn wir dergleichen Leute im Stich lassen!" An ihm findet jeder Nichtswürdige einen Vertheidiger, jede schlechte Sache einen Beyständer, und als Ankläger sucht er allem was die Gegenpartey sagt, eine üble Deutung zu geben. Mit einem Worte: die Zuneigung zu schlechten Leuten ist mit der Nichtswürdigkeit verschwistert, und das Sprüchwort sagt wahr: Gleiches gesellt sich zu gleichem.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

In einer öffentlichen oder Privatsache — τοῖς ἠττημένοις, καὶ δημοσίους ἀγῶνας ὠφληκόσι. Amaduzzi, welcher ἀγῶνας certamina publica übersetzt, ist ganz irre. Ich verstehe zu ἠττημένοις — ἰδίαν δίκην im Gegensatz mit den ὠφληκόσι δημοσίους ἀγῶνας. Die Redner unterscheiden genau: z. E. Demosthenes pag. 298. Koray faßt beydes zusammen. Er übersetzt: les personnes condamnées dans des actions publiques.

Rechtschafnen Leuten ist er aufsätzig — Ich lese mit Koray: καὶ ἐπισκήψασθαι ὃς χρηστός ἐστι.

Wenn von einem Böses gesagt wird — In der Handschrift steht: ἐὰν βουλεταί τις εἰς π... Amaduzzi liest ποιηρὸν: dadurch aber ist wohl die Lücke noch nicht ergänzt. Uebrigens scheint der Zusammenhang auf den von mir ausgedrückten Sinn zu leiten.

Ein aufgeweckter Kopf — Die Handschrift sagt ἐπίδοξον, ein Mann von sehr gutem Rufe. Wie verträgt sich aber dieses mit dem, was früher gesagt ward? Ich lese mit Herrn Schneider ἐπιδέξιον. Aristoteles *de morib.* IV. 14. nennt ἐπιδεξιότης diejenige Tugend, welche zwischen der βωμολοχία und der ἀγροικότης, das heißt zwischen dem plumpen, ungezogenen Scherz, und der Austerität, welche keinen Scherz vertragen kann, das Mittel hält. Τοῦ ἐπιδεξίου, sagt er, ἐστι τοιαῦτα λέγειν καὶ ἀκούειν (ἐν παιδιᾶς μέρει) οἷα τῷ ἐπιεικεῖ καὶ ἐλευθέρῳ ἁρμόττει. Es ist dem Karakter des Filoponeros ganz angemessen, einen Menschen, dessen Moralität er nicht in Schutz nehs

men kann, von Seite andrer Eigenschaften und Vorzüge zu rühmen, welche ihm einigen Werth geben können.

Ist er immer auf Seite der Sprecher — καὶ ἔυνους δὲ εἶναι τῷ ἐν ἐκκλησίᾳ λέγοντι. Auch hier irrt Amaduzzi, welcher auf eine unbegreifliche Weise ἔυνους für den accusativus pluralis hält, vom Sinn der Stelle weit ab. Herr Schneider hält λέγοντι für eingeschoben, und verbindet jene Worte mit κρινομένῳ. Allein offenbar will der Verfasser der Schilderung die Stimmung des Filoponeros, so wohl in der Volksversammlung bey öffentlichen Verhandlungen, als auch vor Gerichte bey Rechtsklagen bezeichnen. Demosthenes nennt an mehr als einem Orte die Volksredner schlechthin τοὺς λέγοντας. Leute von dem Gelichter unsers Filoponeros suchten aus leicht begreiflichen Ursachen mit diesen immer in gutem Vernehmen zu stehen. In der Rede adv. Aristogit. welche, wie Koray richtig bemerkt, der Verfasser des Filoponeros vor Augen gehabt zu haben scheint, kommt pag. 782. eine Stelle vor, welche auf die unsrige so ziemliches Licht wirft. Λοιδορούμενος γὰρ, heißt es, ἐν ταῖς ἐκκλησίαις, καὶ προπετῶς ἅπασι προσκρούων — — δίκην λαμβάνει συκοφαντῶν, εἰσπράττων, αἰτῶν ἀργύρια, οὐχὶ μὰ Δία τοὺς λέγοντας, οὐ· οὗτοι γὰρ ἐπίστανται τούτῳ συνδιαβαπτίζεσθαι, ἀλλὰ τοὺς ἰδιώτας, καὶ τοὺς ἀπείρους.

Dieser Mann ist der Hund ꝛc. — καὶ φῆται αὐτὸν κύνα εἶναι τοῦ δήμου. Diese Worte scheint der Verfasser in der That, wie Koray bemerkt, nicht ohne Rücksicht auf folgende Stelle der Rede adv. Aristogit. p. 782. geschrieben zu haben. Τίς οὖν οὗτός ἐστι; κύων νὴ Δία, φασί τινες, τοῦ δήμου· ποδαπός; οἷος οὓς μὲν αἰτιᾶται

λύκους εἶναι, μὴ δάκνειν· ἃ δὲ φησι φυλάττειν πρόβατα, ἀντὶ τοῦ κατισθίειν. Zwar war dieſe Vergleichung den Alten ſehr geläufig, wie ähnliche Stellen beweiſen, welche man beym Xenofon Ἀπομν. II. IX. 2. bey Platon *de rep.* III. Ed. Bip. p. 321. und beym Plutarch Demoſth. Ed. Bryan. p. 430. findet. Allein die Aehnlichkeit der angeführten Stelle mit der unſrigen iſt gleichwohl zu auffallend, als daß man ſie für zufällig halten könnte.

Und als Ankläger ꝛc. — Koray überſetzt: Quand il juge une affaire. Allein der Richter hat keine Gegenpartey, es wäre denn daß man diejenige Partey abusive ſo nennen wollte, welcher ein parteyiſcher Richter ungeneigt iſt. Der Filoponeros erſcheint hier als Ankläger, der alles, was der Beklagte zu ſeiner Rechtfertigung ſagt, boshafter Weiſe zu verdrehen ſucht. Auf dieſen etwas ſeltnern Gebrauch von κρίνειν und κρίσις, welchen Muret, und nach ihm Taylor ad Lycurg. T. IV. p. 137. seq. erwieſen haben, hat Herr Wolf ad Lept. p. 306. neuerdings aufmerkſam gemacht.

Digitized by Google

XXX.

Der Geitzhals,

oder die niedrige Habsucht.

Der Geitz ist ein unmäßiges Streben nach einem schändlichen Gewinn. — Wenn der Geitzhals ein Gastmahl giebt, so läßt er es an hinlänglichem Brod fehlen. Er schämt sich nicht von einem Gastfreunde, den er bey sich im Hause hat, Geld zu borgen. Wenn er bey Tische die Speisen vertheilt, so sagt er: dem Theiler gebührt eine doppelte Portion; und diese legt er sich so gleich zu. [Wenn er Wein verkauft, so giebt er ihn auch dem Freunde nicht unverfälscht. Ins Schauspiel geht er erst dann, wenn er unentgeltlich hinein kommen kann, und nimmt auch noch seine Söhne mit. Hat er in Staatsgeschäften eine Reise zu machen, so läßt er das Reisegeld, welches er vom Staate bezogen hat, zu Hause, und borgt von seinen Mitgesandten. Seinen Bedienten überladet er mit Gepäcke, und reicht ihm seinen Unterhalt kärglicher, als der übrigen keiner dem seinigen. Von den Gesandschaftsgeschenken läßt er sich seinen

Digitized by Google

Antheil herausgeben, und verkauft ihn. Wenn er im Badhause sich salben will, so sagt er zu seinem Bedienten: „Du hast mir ja ranziges Oel gekauft," und zugleich langt er nach einem fremden Oelfläschchen. Hat einer seiner Sklaven ein Paar Stücke Kupfermünze auf der Strasse gefunden, so fordert er ihm etwas davon ab; denn was gefunden ist, sagt er, das muß man theilen u. s. w.] Wenn er sein Kleid in die Wasche giebt, so entlehnt er eines von einem seiner Bekannten, und behält es mehrere Tage, bis es zurückgefordert wird. [Seinem Gesinde mißt er die Kost mit einem Feidonischen Maße zu, welches einen einwärts gebognen Boden hat, und streicht es noch überdieß knapp ab. Was er von einem Freunde wohlfeil eingekauft hat, das verkauft er sogleich wieder theurer.] Hat er eine Schuld von vierzig Minen abzuzahlen, so giebt er vier Drachmen weniger. Wenn seine Söhne durch Krankheit gehindert werden, die Schule zu besuchen, so bricht er dem Lehrer verhältnißmäßig an dem Lohn ab: und im Antheſterion, auf welchen mehrere Feyertage fallen, läßt er sie den ganzen Monath nicht zur Schule gehen, um das Lehrgeld nicht zahlen zu müssen.

Digitized by Google

Von den Sklaven welche ihre Abgabe bezahlen, und von dem Verwalter, mit welchem er Abrechnung hält, verlangt er für die Kupfermünze den Aufwechsel. [Soll er ein Zunftmahl besorgen, so begehrt er von dem Aufgetragnen einen Antheil für seine Kinder, und von den Ueberbleibseln der Mahlzeit nimmt er ein Verzeichniß auf, worin selbst die Schnittlinge von Rettigen nicht vergessen sind, damit die Aufwärter ihm ja nichts unterschlagen können.] Wenn er mit Bekannten eine Reise macht, so läßt er sich von ihren Sklaven bedienen: seinen eignen verdingt er in fremde Arbeit, ohne der Reisegesellschaft des Lohnes Rechnung zu tragen. Wenn Freunde bey ihm auf gemeinschaftliche Kosten speisen, so ist er im Stande, seinen Beytrag an Holz, Linsen, Essig, Salz, und Oel in die Lampen ihnen zu verrechnen. Ist einer seiner Freunde im Begriff sich selbst zu verheirathen, oder eine Tochter auszustatten, so macht er eine kleine Reise, um keine Aussteuer geben zu müssen. Von Bekannten entlehnt er gerne solche Dinge, welche man nicht leicht zurückfordert, und wenn man sie auch geben wollte, schwerlich annehmen würde.

Digitized by Google

Filologisch kritische Anmerkungen.

[Wenn er Wein verkauft ꝛc.] — Diese und andre von mir eingeschlossene Stellen hat der Vatikanische Kodex diesem Karakter einverleibt. Die übrigen Handschriften fügen sie der Schilderung des Schamlosen bey, wo sie durchaus nicht an ihrem Orte stehen.

Ins Schauspiel geht er ꝛc. — Durch Hilfe der Vatikanischen Handschrift wird diese, in den übrigen sinnlose, Stelle so berichtigt: Καὶ ἐπὶ θέαν τηνικαῦτα πορέυεσθαι, ἄγων τοὺς υἱεῖς κ. τ. λ. Statt ἄγων lesen alle Handschriften ἀπιών. Jenes ist Verbesserung von Gale, welche durch eine ganz ähnliche Stelle des 9. Kap. woher der Verfasser diesen Zug geborgt zu haben scheint, Bestätigung erhält. Καὶ ξένοις, heißt es daselbst, αὐτοῦ θέαν ἀγοράσας, μὴ δοὺς τὸ μέρος θεωρεῖν· ἄγειν δὲ καὶ τοὺς υἱεῖς εἰς τὴν ὑστεραίαν.

Und reicht ihm seinen Unterhalt ꝛc. — Nach der Lesart der Vatikanischen Handschrift: καὶ ἐλάχιστα ἐπιτήδεια (τῶν) ἄλλων παρέχειν. Den Artikel hat Herr Schneider beygefügt.

Das muß man theilen, u. s. w. — Hier stehen die Worte καὶ τὰ τοιαῦτα (so liest nähmlich die Vatikanische Handschrift, nicht τὰ δὲ δὴ τοιαῦτα, wie andre,) an ihrer eigentlichen Stelle, von welcher sie durch das folgende Einschiebsel verdrängt wurden. Ueber den Sinn dieser auch hier von den Auslegern nicht verstandenen Formel habe ich mich zum 19. Kap. II. B. 2. H. S. 115. erklärt.

Digitized by Google

Mit einem Feidonischen Maße — Ich bleibe bey der gewöhnlichen Lesart: φειδωνίῳ μίτρῳ. Strabo nennt ausdrücklich ein Maß, welches von dem Argivischen König Feidon so hieß. Καὶ μίτρα ἐξῆς, sagt er, τὰ φειδώνια καλούμενα. Und Pollux X. 179. Εἶτ δ' ἂν καὶ φείδων τι ἀγγεῖον ἐλαιηρὸν, ἀπὸ τῶν φειδωνίων μίτρων ὀνομασμένον. Dieses Maß mag also um etwas kleiner gewesen seyn, als dasjenige welches zu Athen gebräuchlich war. Die Vatikanische Handschrift allein liest, seltsam genug, φειδωμένῳ μίτρῳ.

Was er von einem Freunde ꝛc. — Ich übersetze nach der durch den Vatikanischen Kodex ergänzten, und von Fischer und Koray berichtigten Lesart: ὑποκρίσασθαι φίλου δεκοῦντος πρὸς τρόπου πωλεῖν, καὶ λαβὼν ἀποδόσθαι.

Eine Schuld von vierzig Minen — Die gewöhnliche Lesart ist, χρέος — τριάκοντα μνῶν. Eine Schuld von dreißig Minen. Warum zieht nun der Geitzhals von diesen dreißig Minen nicht mehr noch weniger als vier Drachmen ab? Schwerlich läßt sich auf diese Frage eine genügende Antwort ausmitteln. Liest man hingegen τετταράκοντα (welches Sylburg aus der Lesart der Kamotischen Ausgabe sinnreich herausgefunden hat: S. Fischers Anm.) so zeigt sich ein ordentliches Verhältniß zwischen der Schuld und dem Abzug. Die Mine hält hundert Drachmen, also 40 Minen 4000 Drachmen; folglich wird von jedem Tausend Eine abgezogen.

Wenn seine Söhne durch Krankheit gehindert werden ꝛc. — In der Urschrift wird diese Stelle so gelesen: Καὶ τῶν υἱῶν δὲ μὴ παρευρισκόντων εἰς τὸ

διδασκαλεῖον τὸν μῆνα ὅλον διὰ τὴν ἀῤῥωστίαν, ἀφαιρεῖν τοῦ μισθοῦ κατὰ λόγον· καὶ τὸν Ἀνθιστηριῶνα μῆνα μὴ πέμπειν αὐτοὺς εἰς τὰ μαθήματα, διὰ τὸ θέας εἶναι πολλὰς, ἵνα μὴ τὸν μισθὸν ἐκτίνῃ. Sehr richtig hat Herr Nast gefühlt, daß es mit den Worten τὸν μῆνα ὅλον hier nicht recht fort will. Fürs erste muß sichs ja recht sonderbar fügen, wenn die Kinder gerade einen ganzen Monath krank seyn sollen. Und warum denn sollen sie es? Damit der Geitzhals diesen Monath dem Lehrer abziehen könne? Wie nun: wenn sie ein Paar Tage früher wieder gesund werden; wird er es da nicht thun? Zweytens liegen auch die Worte κατὰ λόγον in dieser Verbindung nicht so ganz recht. Sie deuten auf etwas unbestimmtes hin; und hier ist die Zeit aufs genauste bestimmt. Das wenigste was sich davon sagen läßt ist dieses, daß sie völlig entbehrlich sind. Gleichwohl würde ich die Worte τὸν μῆνα ὅλον nicht mit Herrn Nast ausstoßen. Man setze sie an die rechte Stelle, und lese: καὶ τὸν Ἀνθιστηριῶνα τὸν μῆνα ὅλον etc. so wird von beyden Seiten geholfen seyn. Denn jetzt werden die Worte κατὰ λόγον unentbehrlich; und die Worte τὸν μῆνα ὅλον thun an dieser Stelle ganz besondre Wirkung. Der Geitzhals bricht dem Lehrer, so oft seine Kinder Krankheit halber die Schule nicht besuchen können, je nach dem Verhältnisse des versäumten Unterrichtes, an seinem Lohne ab: und im Anthesterion, auf welchen mehrere Feyertage fallen, behält er die Kinder den ganzen Monath über zu Hause. In der Rechnung des Elenden überschlägt das ersparte Lehrgeld einiger Tage den Nachtheil des versäumten Unterrichtes von einem ganzen Monath um vieles. — Wenn man übrigens diese Stelle mit dem oben S. 54. angeführten Zusatz der Vatikanischen Handschrift vergleichen will, so

Digitized by Google

wird man finden, daß die Aehnlichkeit zwischen Zwillingen nicht größer seyn könnte.

So ist er im Stande, seinen Beytrag ꝛc. — Ὑποθεῖναι τῶν παῤ ἑαυτῷ διδομένων κ. τ. λ. Koray liest, ὑπεκθεῖναι — παῤ αὐτῶν, und übersetzt: il soustrait une partie du bois, des lentilles — — que les convives ont déposées chez lui. Ich lese ἀναθεῖναι, und mit Herrn Schneider παῤ ἑαυτοῦ, und übersetze nach seiner Erklärung, welche durch folgende Stelle aus Kasaubons Kommentar zum Athenäos VIII. fin. Bestätigung erhält: Athenis et in reliqua Græcia — corollas et unguenta dare munus erat convivatoris, sive illius, in cujus ædibus cœnabatur: cætera afferebantur a singulis convivantium in commune. Scholiastes Aristophanis, οἱ καλοῦντες ἐπὶ δεῖπνον, στεφάνους, καὶ μύρα, καὶ τραγήματα, καὶ ἄλλα τινα τοιαῦτα παρετίθεσαν· οἱ δὲ καλούμενοι ἔφερον ἐψήματα, καὶ κίστην (hæc est cista ὀψοφόρος sive διατροφόρος) καὶ χοᾶ.

Entlehnt er gerne solche Dinge ꝛc. — Z. E. Salz, Dochten, Kümmel und andre Kleinigkeiten, deren eine von dem Verfasser benutzte Stelle im Knikker Kap. 10. erwähnt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lysias Reden

gegen

Eratosthenes und Agoratos,

wegen ihrer Theilnahme an den Verbrechen

der dreyßig Tyrannen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lysias Reden

gegen

Eratosthenes und Agoratos,

wegen ihrer Theilnahme an den Verbrechen

der dreyßig Tyrannen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Reden des Lysias, von denen wir den Lesern des Attischen Museums hier eine Uebersetzung vorlegen, stehen in einem engen Zusammenhange mit den traurigen Ereignissen, welche Athen im sieben und zwanzigsten Jahre des peloponnesischen Krieges, dem ersten der vier und neunzigsten Olympiade, betrafen. Diese an sich höchst merkwürdigen Ereignisse sind es noch in einem höhern Grade für unser Zeitalter geworden, wo sich dieselben Erscheinungen vor unsern Augen erneuert, und in vergrößerten Maaßen ausgebreitet haben. Hierdurch ist uns auch das Alte näher gerückt und um vieles verständlicher geworden.

Das Verständniß dieser Reden fordert daher, daß wir mit einigen Worten an die Geschichte

Digitized by Google

des athenienſiſchen Convents und jener Dreyßig erinnern, die in der Zeit der Anarchie und Gewaltthätigkeit das Ruder führten. Die Urſachen dieſer Erſcheinung lagen tief, und es waren nicht die unmittelbar vorhergehenden Begebenheiten, die ſie erzeugten. Wir müſſen alſo den Faden etwas früher aufnehmen. Die königliche Würde hatte zu Athen, nach dem Tode des Kodrus, nur dem Nahmen nach aufgehört; der Kraft nach dauerte ſie in dem lebenslänglichen Archontate, das auch noch bey der Familie des Kodrus blieb, fort. Während dieſer Zeit, wie es ſcheint, erhoben ſich einzelne Geſchlechter, die dem regierenden Hauſe den ausſchließenden Beſitz der Herrſchaft beneideten, und damit mehrere zum Genuſſe derſelben gelangen möchten, einen öftern Wechſel der Regierenden veranlaßten. Daß dieſe bekannten Veränderungen von einigen der ältern Geſchlechter ausgingen, welche auch allein die Vortheile derſelben genoßen, iſt aus der Geſchichte der nächſten Zeiten deutlich genug. Eine harte Ariſtokratie laſtete auf dem Nacken des Volks, und da die Herrſchſucht der

Digitized by Google

edlern Geschlechter einmal einen weitern Spielraum gewonnen hatte, so ward auch bald zwischen ihnen selbst die Flamme der Zwietracht angezündet. Das Volk nahm Theil; die Ansteckung des Partheygeistes verbreitete sich über alle Klassen, und aus langem Kampfe ging endlich, unter dem Einflusse der Solonischen Gesetzgebung, die Demokratie hervor.

Hierdurch aber war der Streit nur für den Augenblick beygelegt; das Feuer brannte unter der Asche fort. Die aristokratischen Geschlechter, welche ihre usurpirte Macht für ein Recht ansahen, suchten den alten Einfluß wieder zu gewinnen, und Athen ward nur durch die Tyranney des Pisistratos gegen die drückendere der Aristokraten geschützt. Erst durch die persischen Kriege ward die Demokratie befestigt, und dem Volke ein wohlbegründetes und unerschütterliches Gefühl seiner Würde eingepflanzt.

Das was in einer Verfassung Gutes liegt, wandelt sich leicht in das Gegentheil um, wenn ein Staat die Grenzen verläßt, die ihm seine Verfassung setzt. Die republikanische ist be-

Digitized by Google

stimmt, nach Innen zu wirken; wenn sich daher ein republikanischer Staat nach Außen hin ausbreitet, so erlischt auf dem gemeinsamen Heerde das Feuer der Vaterlandsliebe, welches zu nähren die Bestimmung aller Bürger ist, und das Herz des Staates erkaltet, während sich seine Glieder vergrößern. Dieß war das Schicksal Athens. Einmal nach Außen gerichtet, nährte es, durch ein unnatürliches Aufschwellen seiner äußern Macht, den schlimmsten Krankheitsstoff an seinen edelsten Theilen.

Diese Uebel entwickelten sich zu Athen vornemlich während des peloponnesischen Krieges, dessen glückliche und unglückliche Ereignisse gleich nachtheilig auf die Sitten wirkten. Eigennutz und Persönlichkeit — Laster, die jeden Staat, am schnellsten einen demokratischen, auflösen — nahm überhand, und in ihrem Gefolge entwickelten sich alle andern Uebel, welche der Eigennutz zu seinen Werkzeugen braucht. Mäßigung, Scheu, gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen verschwand oder ward unterdrückt. Die milden Tugenden wurden als Feigheit verdächtig

gemacht; Verwegenheit und wahnsinnige Heftigkeit wurde als Mannsinn gepriesen; nur der Ungestüme galt für redlich, der Hinterlistige für klug, der Aufrichtige aber für einfältig. Man verband und trennte sich um des Vortheils willen, und oft diente die Freundschaft der Rachsucht zur Larve. In dem langen Zeitraum von sechs und zwanzig Jahren hatte die Intrigue Muße, ihre Künste auszubilden. Die Herrschbegierigen vermehrten sich, und fanden bereitwillige Gehülfen; und da alle Partheyen das gemeinsame Wohl im Munde führten, wurde auch mancher Redliche getäuscht *). Nun war es aber in dem Laufe dieses Krieges gewöhnlich geworden, eben so wohl vermittelst der Meinungen als der Waffen zu streiten; und da fast in allen demokratischen Städten eine herrschbegierige oligarchische, so wie in den aristokratischen eine den Herrschern feindselige und also demokratische Parthey war, so suchten die Spartaner in jenen, die Athenienser in diesen den Zunder der Zwietracht zu nähren, und die Städte durch poli-

*) Thucydid. L. III. 80. 81.

Digitized by Google

tische Mittel und Unterdrückung der einen Partheyen zu gewinnen. Mehrere Städte wechselten ihre Verfassung öfterer; die Partheyen vertrieben sich gegenseitig, und fast immer ward der Sieg mit Rachsucht befleckt. Auch zu Athen gelang es der Herrschsucht schon im zwanzigsten Jahre des Kriegs, auf eine vom Alkibiades gegebene Veranlassung, wiewohl nur auf kurze Zeit, die oligarchische Verfassung einzuführen *). Die Verwaltung des Staates während dieser Zeit war nicht geeignet, der neuen Verfassung Liebe zuzusichern. Statt der kräftigern Wirksamkeit, die sie verhieß, zeichnete sie sich durch Gewaltthätigkeiten aus, und nur auf ihre eigne Erhaltung bedacht, lähmte sie die Sehnen der Kraft durch Furcht und gegenseitiges Mistrauen **).

Die entscheidende Schlacht bey Aegospotamoi, die fast noch eher verlohren als angefangen war, versetzte endlich die bedrängten Einwohner Athens in die Nothwendigkeit durch eine ganz-

*) S. Anmerk. 6. Ausführlich wird dieses Ereigniß im achten Buche des Thukydides erzählt.

**) Thucydid. VIII. 66.

Digitized by Google

liche Unterwerfung unter den Willen des Siegers wenigstens ihr Daseyn zu retten. Absichtlich, wie es scheint, verschlimmerte der zweydeutige Theramenes den Zustand der Stadt, und führte mit den ihm gleichgesinnten, unter der Autorität Lysanders und dem Schutz einer spartanischen Besatzung, eine neue Ordnung der Dinge herbey, in welcher er selbst und seine herrschsüchtigen Genossen, nach kurzem Genuß eines gefährlichen Ansehns, früher oder später den eignen Untergang fanden.

Durch die harten Bedingungen, welche Sparta den Besiegten vorschrieb, wurde die Seemacht Athens, das Princip seines Lebens, für das erste vernichtet; und der Preis des schweren Opfers war die oligarchische Gewalt, welche Lysander den bereitwilligen Gehülfen seiner Plane einräumte. Diejenigen, welche in früherer Zeit, als Feinde der Demokratie verbannt worden waren, kehrten jetzt zurück; das Volk ward seiner Hoheitsrechte beraubt, und einem Ausschuß von dreyßig Männern ward die ganze Verwaltung und Einrichtung des Staates

Digitized by Google

in die Hände gelegt. Die Gewalt dieses Ausschusses war unbegränzt.

Die Regierung dieser Männer, welche acht Monate dauerte, war mit Blut und Gewaltthätigkeiten aller Art bezeichnet. Binnen drey Monaten, sagt Isokrates *), tödteten sie mehrere unverhört, als die Stadt während ihrer ganzen Herrschaft gerichtet hat. Fünftausend Bürger verließen in dieser Zeit Athen freywillig, oder gezwungen, und gegen funfzehnhundert wurden dem Tode überantwortet **). Es ist wahrscheinlich, daß nicht alle Mitglieder dieses blutigen Ausschusses gleich strafbar waren; aber nachdem sie einmal zum Besten der Sache, welche sie zu der ihrigen gemacht hatten, von dem Rechte abgewichen waren, sahen sie sich bald genöthigt, ihre eigne Sicherheit und also die Aufrechthaltung und Erweiterung ihrer Macht zum ersten und letzten Ziel ihres Strebens zu machen. Absichtlich wurden die Bessergesinnten, damit ihnen kein Zurücktreten möglich würde,

*) Isocrates Panegyr. c. 32.

**) Isocrat. Areopag. c. 27.

Digitized by Google

von den Kühnern in die Theilnahme der Verbrechen gezogen; und die Parthey der Gewaltthätigen vermehrte sich durch die, die in dem Bewußtseyn ihrer Schuld, aus Feigheit kühn wurden. Das freywillig begangene Unrecht führte vieles unfreywillige herbey. Die ersten Schritte hatte Partheyhaß geleitet, die nächsten persönliche Feindschaft und Rachbegierde; die übrigen folgten aus Noth *). Die Tyranney forderte Schutz, Waffen und bereitwillige Söldlinge; die Erhaltung dieser forderte Geld; dieses konnte nur durch Hinrichtungen und Verbannung gewonnen werden.

So verwandelte sich dieser Verein von Gesetzgebern und Staatsverwaltern ganz natürlich in eine Bande von Räubern.

Die Kühnheit des Thrasybulus, dessen kleine Schaar bald durch die zahlreichen Vertriebenen schwoll, bedrohte endlich die blutige Tyranney,

*) Sallust. Bell. Catil. c. 51. triginta viri — primo cœpere pessimum quemque et omnibus invisum indemnatum necare. Eo populus lætari, et merito dicere fieri. Post ubi paulatim licentia crevit, juxta bonos et malos libidinose interficere, cæteros metu terrere.

Digitized by Google

die sich jetzt umsonst mit noch größerm Schrecken zu umringen suchte. Einige verlohrne Treffen brachten die innere Ohnmacht der usurpirten Gewalt an den Tag. Die Dreyßig wurden genöthigt ihren Platz zu verlassen, und zehn Archonten wurden an ihre Stelle gesetzt. Dieses Decemvirat, an welchem auch Eratosthenes und andre vermeintliche Widersacher des Kritias waren, sollte mit dem Heere der Ausgewanderten Unterhandlungen pflegen, und der Stadt die lang entbehrte Ruhe wieder verschaffen. Diese Hofnung schlug fehl. Die neuen Herrscher traten in die Fußtapfen ihrer Vorgänger, und zeigten, daß ihre Opposition nur eine Wirkung gekränkten Ehrgeizes und der Eifersucht gewesen war.

Da nun die Stadt immerfort durch die Ausgewanderten hart bedrängt wurde, suchte das Decemvirat Hülfe bey Sparta, wo man noch dasselbe Interesse an der Erhaltung der Oligarchie in Athen voraussetzte. Diese Maaßregel aber schlug ganz anders aus, als die herrschende Parthey erwartet hatte, und half nicht dieser,

Digitized by Google

ſondern ihren Feinden. Der König von Sparta, Pauſanias, eiferſüchtig auf Lyſanders Ruhm und ſeinem Syſtem abgeneigt, verließ, nachdem er mit einem Heer in Attika angekommen, ſchnell die Rolle eines Vertheidigers der Tyranney, um die würdigere eines Vermittlers zu ſpielen. Die Ausgewanderten kehrten unter ſeinem Schuß nach Athen zurück, und das Unheil der Tyrannen, die ſich ſchon früher nach Eleuſis entfernt hatten, wurde durch ein Decret der Amneſtie in die Vergeſſenheit verſenkt.

Dieſes Geſetz war indeß leichter ausgeſprochen als befolgt. Die ſchweren Unbilden, welche die Genoſſen der Tyranney an ihren Mitbürgern verübt hatten, die Qualen des achtmonatlichen Schreckens, die Leiden des Exils, die Beraubung der Güter, und der Verluſt vieler Verwandten und Freunde, alles das hatte tiefe Wunden zurückgelaſſen. Mehrere Bewegungen mußten der völligen Wiederherſtellung der Ruhe vorausgehn; und ſelbſt die Reden, welche uns hier beſchäftigen, zeigen hinlänglich, daß durch die ausgeſprochene Amneſtie die Sicherheit der

Digitized by Google

oligarchiſchen Verbrecher nicht unverletzlich geworden war.

Eratoſthenes, welchen Lyſias hier als den Mörder ſeines Bruders Polemarchos belangt, war einer der dreyßig Tyrannen geweſen. Schon bey der erſten Staatsveränderung, im zwanzigſten Jahre des Krieges, hatte er ſich als einen thätigen Beförderer der Oligarchie gezeigt; und, nach der Niederlage bey Aegospotamoi, als ein Mitglied der politiſchen Clubs den Umſturz der Demokratie auf alle Weiſe betrieben. So errang er einen Platz unter den Herrſchenden; aber es ſcheint, daß die Rolle, die ihn hier traf, weder ſeiner Ehrſucht noch ſeiner Furchtſamkeit entſprach. Er hatte die Oligarchie gewollt, nicht aber die Tyranney eines Kritias; er hatte in einige Verbrechen gewilligt, nicht aber daß ihr Vortheil nur Einem anheim falle. Auch ihn mochte, wie mehrere, der conſequente Gang des Verbrechens erſchrecken; auch er mochte — wie Theramenes — wünſchen, daß man im Böſen Maaß halte. So mochte es ihm auch nicht an Muth zum Widerſpruche fehlen,

Digitized by Google

wohl aber den Widerspruch geltend zu machen. Nachdem also in dem Rathe beschlossen worden, um für die nöthigen Bedürfnisse Geld zu gewinnen, die reichen Schutzverwandten als Feinde der Oligarchie vor das Tribunal zu ziehn, d. h. sie zu berauben und umzubringen, ließ er sich den Auftrag gefallen, den Bruder des Lysias, den Polemarchos, zu verhaften. Er fand ihn auf der Straße und nahm ihn gefangen, worauf jener zum Tode verurtheilt wurde.

Um dieses Verbrechens willen klagt ihn Lysias an, und verlangt seinen Tod. Es erhellt hieraus, daß Eratosthenes nicht, wie die andern Tyrannen, bey der Rückkehr der Ausgewanderten, von der Amnestie ausgenommen worden war. Vielmehr war er in Athen geblieben, während jene nach Eleusis geflüchtet waren. Diese kurze Sicherheit dankte er dem Umstande, daß er, als ein vermeintlicher Gegner des Kritias und der terroristischen Parthey, von ihnen abgesondert ward. In der That mochte er auch dem Volke von allen wohl die wenigsten Uebel zugefügt haben. Nun waren aber von dem Frie-

Digitized by Google

den nur die dreyßig Tyrannen, die Eilfmänner und die Decemvirn des Piräeus ausgenommen. Die zehn Archonten aber, die den Tyrannen gefolgt waren, und unter denen sich auch Eratosthenes befand, waren in dem Decrete der Amnestie begriffen *).

Hier bietet sich aber eine andre Schwierigkeit dar. Wie konnte Eratosthenes belangt werden, wenn das Decret ihn schützte? Wie konnte die Klage gegen ihn nur angenommen werden, da der Rath und die Richter durch einen ausdrücklichen Eid davon abgehalten wurden **)? Diese Frage erlaubt eine doppelte Antwort. Einmal, Eratosthenes war gewiß nicht namentlich unter die Entschuldigten aufgenommen worden. Er war dem allgemeinen Schicksale seiner frühern Collegen durch eine Art von Connivenz entgangen, und weil man glaubte, er habe ihre Unthaten nicht getheilt, sondern vielmehr bekämpft. Seine Wohlfahrt hing an diesem

*) Xenophont. Hist. Gr. II. 4. 38. Taylor in Vit. Lysiæ p. 137. ed. R. u. p. 143.

**) S. Andocides Or. de Mysteriis. p. 12. ed. Steph.

Digitized by Google

Glauben, und wenn dieser durch eine bewiesene Anklage zerstört ward, mußte auch jene ungewiß werden. Doch bleibt es auch hierbey auffallend, daß Lysias, sonst so sorgsam, allen möglichen Einwendungen und Ausflüchten vorzubeugen, diesen Umstand gar nicht berührt. Es kann also zweytens vermuthet werden, daß diese Anklage in den ersten Tagen und ehe das Decret der Amnestie gültig geworden, verhängt worden sey. In der That sehen wir, daß es seine volle Gültigkeit erst dann bekam, als Archinus, eben auf Veranlassung solcher Prozesse, ein neues Gesetz veranlaßte, wodurch der erste Vertrag erneuert, und jedem Gerichte verboten ward, eine demselben zuwiderlaufende Klage anzunehmen *).

In Rücksicht auf den Inhalt ist diese Rede eine wichtige Ergänzung der Nachrichten, welche uns die Geschichtschreiber von dem Zeitraume der oligarchischen Tyranney hinterlassen haben; in Rücksicht auf redneriſche Kunst aber ist sie den vorzüglichsten des Lysias beyzusetzen. Die

*) S. Isocrat. adv. Callimach. c. 1. T. I. S. 371. ed. Coray.

Digitized by Google

Klarheit und Anmuth des erzählenden Theils konnte auch in der Uebersetzung nicht verlohren gehn; noch weniger die sinnreiche Gewandheit, mit welcher der Redner dem Angeklagten jeden Ausweg der Entschuldigung und Beschönigung seines Verfahrens abschneidet. Man erkennt in dieser Rede überall den Charakter, der ihrem Verfasser allgemein von dem Alterthume beygelegt wird, Scharfsinn, zierliche Nüchternheit, und zartgesponnene, eigenthümliche Rede, nicht ohne nachdrückliche Erhebung, wo es Zeit und Umstände fordern.

Uebrigens ist diese Rede eine der wenigen, vielleicht die einzige, mit welcher Lysias in eigner Person aufgetreten ist.

Digitized by Google

Rede gegen den Eratosthenes.

1. Nicht der Anfang der Klage scheint mir für den Redner zu finden schwer, o ihr Richter, sondern das Ende. Denn so groß und zahlreich sind die Unthaten dieser Menschen *), daß, wer lügen wollte, nichts schlimmeres erfinden könnte, und wer die Wahrheit reden will, nicht alles auszusagen vermag; sondern durchaus muß entweder der Ankläger abbrechen, oder die Zeit muß fehlen.

2. Es geschieht uns aber hier, wie es scheint, das Gegentheil von dem, was in voriger Zeit geschah. Denn vormals mußten die Kläger ihre Feindschaft gegen den Beklagten darthun; jetzt aber müssen wir die Beklagten fragen, woher ihre Feindschaft gegen den Staat entsprang, daß sie so a) gegen ihn zu sündigen wagten. Doch sage ich dieses nicht, als sey ich hier aufgetreten ohne eigene Feindschaft und eignes Unglück; sondern weil da, wo alle reichliche Ursache zu Klagen haben, jeder doch mehr über die eigenen, als des Staates Kränkungen zürnt.

3. Ich für meine Person, o ihr Richter, sehe mich, ohnerachtet ich nie weder eigne, noch fremde

*) des Eratosthenes und seiner Mitgenossen.

Digitized by Google

Rechtshändel geführt habe, dennoch anitzt durch das Geschehene in die Nothwendigkeit versetzt, diesen Mann zu belangen; weshalb ich oft voll Bangigkeit war, ich möchte aus Unkunde nicht mit gehöriger Kraft und Würde diese Anklage für meinen Bruder und mich führen. Dennoch will ich versuchen, Euch alles, so gut ich es vermag, vom Anfange an, nach den kleinsten Umständen vor Augen zu legen.

4. Mein Vater Kephalos ließ sich von Perikles bereden, in dieses Land zu kommen [1]). Dreyßig Jahre wohnte er hier, und nie haben wir oder er selbst irgend einen Menschen vor Gericht gefordert, noch sind wir von andern belangt worden; sondern wir lebten in dem Schutze der Demokratie so, daß wir keinen Menschen beleidigten, und von niemans den Unrecht erfuhren. Nun kamen aber b) die Dreyßig, eine Rotte von Nichtswürdigen und Sykophanten, an die Regierung, und behaupteten, der Staat müsse von schlechten Bürgern gereinigt, die übrigen aber zur Gerechtigkeit und Tugend gelenkt werden; aber sie waren weit entfernt das zu thun, was sie sagten, wie ich hernach zeigen werde, wenn ich meine eignen Schicksale erzählt habe und auf die Eurigen komme.

5. Eines Tages nun erklärten Theognis und Peison in einer Sitzung der Dreyßig, es wären einige unter den Metoiken *) mit der Verfassung

*) Metoiken, Fremde, die ohne das Bürgerrecht zu haben, als Schutzverwandte zu Athen lebten.

Digitized by Google

unzufrieden; dieses gäbe einen schönen Vorwand, unter dem Scheine der Strafe, Geld zu bekommen; denn die Stadt habe Ueberfluß, die Regierung aber Mangel an Geld c). Ohne Mühe beredeten sie ihre Zuhörer; denn Menschen zu morden galt ihnen für nichts; aber Geld zu bekommen, war ihnen höchst wichtig 2). So beschlossen sie also zehn der Metoiken in Verhaft zu nehmen, und unter diesen zwey Arme, die ihnen bey andern zur Rechtfertigung dienen sollten, daß diese Maaßregel nicht um des Geldes willen, sondern zum Besten des Staates genommen worden sey; als ob sie irgend etwas in guter Absicht gethan hätten.

6. Sie vertheilten nun also die bezeichneten Häuser unter sich, und gingen fort. Mich fanden sie in der Gesellschaft einiger Fremden, die ich bewirthete; jagten diese aus dem Hause, und übergaben mich dem Peison; die andern gingen in das Gewerkhaus 3), und schrieben die Sclaven auf. Unterdessen fragte ich den Peison, ob er mich für eine Summe Geldes retten wollte; worauf er antwortete: Ja, wenn es viel wäre; und da ich sagte, ich sey bereit ein Talent in Silber zu geben, sicherte er mir meine Befreyung zu. Nun wußte ich zwar wohl, daß er weder an Götter noch an Menschen glaube; doch hielt ich es unter den gegenwärtigen Umständen für höchst nöthig, eine Zusicherung seiner Treue zu fordern; und nachdem er geschworen und auf sich und seine Kinder Verderben herabgerufen

Digitized by Google

hatte, wenn er mich für das versprochene Talent nicht rettete, ging ich in mein Zimmer, die Lade zu öfnen. Peison bemerkte dieses kaum, als er mir folgte; und da er sah was in der Lade war, rief er zwey seiner Diener, und befahl ihnen sie auszuleeren. Nachdem er also, nicht den bedungenen Preis, sondern drey Talente Silbers, fünfhundert Kyzikener, hundert Dariken *) und vier silberne Becher genommen hatte, bat ich ihn, mir ein Reisegeld zu geben; worauf er antwortete, ich sollte froh seyn, wenn ich das Leben davon brächte.

7. Als wir nun aus dem Hause gingen, ich und Peison, begegneten uns Melobios und Nesitheides 4), die aus dem Gewerkhause zurückkamen, gerade an der Thür, und fragten, wohin wir gingen. Jener antwortete, nach dem Hause meines Bruders, um auch auf sein Vermögen Beschlag zu legen; worauf sie ihm sagten, er möchte nur allein dahin gehn; ich sollte ihnen zum Damnippos folgen. Peison empfahl mir jetzt mit leiser Stimme Stillschweigen und Muth, indem er mir nachzukommen versprach. In dem Hause des Damnippos fanden wir den Theognis, welcher andre Gefangene bewachte. Ihm übergaben meine Begleiter auch mich und gingen davon. Da ich mich nun in dieser Gefahr sah, beschloß ich einen Versuch zu wagen d),

*) Der Kyzikenische Stater galt acht und zwanzig attische Drachmen; der Dariko s, zwanzig. Die Drachme wird zu 5 ggr. 1 1/2 Pf. angeschlagen.

Digitized by Google

rief den Damnippos und sagte zu ihm: „Du bist mein Verwandter und Freund; ich bin in deinem Hause; ich habe nichts verbrochen; um meines Geldes willen komme ich um. Leiste mir Hülfe in dieser Noth und rette mich.“ Damnippos versprach mir seinen Beystand; doch hielt er es für rathsam, dem Theognis davon zu sagen, der, wie er glaubte, für Geld alles thun würde. Während er nun mit Theognis sprach, fiel mir ein, meine Rettung selbst zu versuchen; (denn ich kannte das Haus, und wußte, daß es einen doppelten Ausgang hatte) indem ich überlegte, daß, wenn ich unbemerkt entkäme, ich geborgen wäre; wenn ich aber auch bemerkt würde, dieses meiner Befreyung nicht im Wege stände, so bald sich Theognis vom Damnippos bereden ließe Geld anzunehmen; wo nicht, so wäre mir der Tod auf gleiche Weise gewiß. So dachte ich, und ergriff die Flucht durch die Hinterthüre; denn die Wache hielt nur nur die Thür am Hof besetzt, und drey andre, durch welche ich gehn mußte, fand ich sämmtlich geöfnet. So kam ich glücklich in das Haus des Schiffers Archenaos, und schickte diesen nach der Stadt, um wegen meines Bruders Nachricht einzuziehn; und er meldete mir bey seiner Rückkehr, daß Eratosthenes meinen Bruder auf der Straße ergriffen und in das Gefängniß abgeführt habe. Auf diese Bothschaft schiffte ich mich in der Nacht ein und fuhr nach Megara.

Digitized by Google

8. Polemarchos war also verhaftet, und erhielt von den Dreyßigen den gewöhnlichen Befehl, Schierling zu trinken, eh' er auch nur die Ursache seiner Verurtheilung erfuhr, geschweige daß er vor ein Gericht gezogen und zur Verantwortung gelassen worden. Als nun sein Leichnam aus dem Gefängnisse weggeschaft wurde, verstatteten sie nicht, daß er aus einem der drey Häuser, welche wir besaßen, zu Grabe getragen würde; sondern man mußte einen Schoppen miethen, um ihn auf die Bahre zu stellen. Wir hatten eine Menge von Kleidern; aber sie ließen sich nicht erbitten, etwas davon zu seiner Beerdigung herzugeben; sondern seine Freunde brachten, was jeder hatte, der eine ein Kleid, der andre ein Kopfkissen, um ihn zu Grabe zu bringen. Sie hatten ferner aus unsern Gewerken siebenhundert Schilde erbeutet, eine große Menge Goldes und Silbers; Erz, Schmuck, Hausgeräthe und weibliche Kleider; mehr als sie je zu finden gehoft hatten, und überdieß mehr als hundert und zwanzig Sclaven (von denen sie die besten für sich behielten, die übrigen aber dem Staate überließen); und dennoch war ihre schändliche Gier noch nicht gesättigt, sondern sie wollten noch deutlichere Proben ihrer Sinnesart geben. Denn Melobios riß der Gattin meines Bruders mit eignen Händen ein Paar goldene Ohrringe aus, die sie schon vor ihrer Verheirathung besessen hatte; und wir erfuhren auch nicht bey dem kleinsten Theile unsers Vermögens einige Schonung von

Digitized by Google

ihnen; sondern sie wätheten um unsrer Habe willen, so gegen uns, wie andre kaum im Zorn über die größten Beleidigungen gethan haben würden. Das hatten wir um den Staat nicht verdient; und so behandelten sie uns, da wir alle öffentlichen Obliegenheiten erfüllt, viele freywillige Beyträge gegeben, uns in allem rechtlich bewiesen, jegliches, was uns befohlen worden, gethan, und uns keinen Feind gemacht, viele Athenäer aus der Gefangenschaft losgekauft, und obgleich nur Metoiken, mehr Liebe für den Staat gezeigt hatten, als diese Verwalter desselben. Denn sie trieben viele der Bürger zu den Feinden hinaus; mordeten viele gegen Gesetz und Recht, und versagten ihnen selbst das Grab; viele geehrte Männer beraubten sie ihrer bürgerlichen Ehre; viele Jungfrauen, die im Begriff standen zu heirathen, hinderten sie daran; ja, ihre Frechheit ist so hoch gestiegen, daß sie erschienen sind, um sich zu rechtfertigen, und behaupten, nichts Böses oder Schändliches begangen zu haben.

9. Wohl möchte ich wünschen, daß sie die Wahrheit sagten, so würde auch ich an diesem Gute keinen geringen Theil haben. Nun ist dieses aber weder in Rücksicht auf die Stadt, noch auf mich wahr. Denn, wie ich vorher schon sagte, Eratosthenes hat meinen Bruder ermordet, der ihn weder persönlich beleidigt, noch etwas gegen die Stadt verschuldet hatte, lediglich um seinem bösen Willen Genüge zu thun. Laßt mich ihn heraufrufen und

Digitized by Google

befragen, ihr Richter! Denn ich denke so: Zu dieses Menschen Besten auch nur mit andern von ihm zu sprechen, dünkt mich ruchlos; zu seinem Verderben aber auch mit ihm selbst, heilig und fromm. So steige denn herauf und antworte mir, was ich dich frage: Hast du den Polemarchos in das Gefängniß geführt oder nicht? — Ich that aus Furcht, was die Herrscher geboten hatten. — Warst du im Rathhause, als über uns gesprochen wurde? — Ich war da. — Stimmtest du denen bey, die unsern Tod verlangten, oder widersprachst du ihnen? — Ich widersprach. — Um unsern Tod zu befördern e)? — Um ihn zu hindern. — Glaubtest du, daß uns Recht geschah oder Unrecht? — Unrecht. — So hast du also widersprochen, o Nichtswürdiger, um uns zu retten, und dann Hand angelegt, um uns zu tödten? Und als unsere Rettung in den Händen der Menge lag, behauptest du, denen widersprochen zu haben, die unsern Untergang beschloßen; und als es bey dir allein stand, meinen Bruder zu retten, hast du ihn in das Gefängniß geführt. Glaubst du denn für einen redlichen Mann zu gelten, weil du, nach deiner Aussage, widersprochen hast, aber ohne Erfolg? und hofst du ungestraft zu bleiben, nachdem du Hand angelegt und gemordet hast?

10. Indeß kann man ihm das nicht glauben — wenn er anders mit Wahrheit behauptet widersprochen zu haben — daß ihm dieses Geschäfte anbefohlen worden. Denn sie werden doch wohl seine Treue

Digitized by Google

nicht bey den Metoiken auf die Probe gestellt haben? Und wem konnte man dieses Geschäfte weniger anbefehlen als dem, der sich durch öffentlichen Widerspruch dagegen erklärt hatte f)? und wer würde sich weniger diesem Dienste unterzogen haben, als eben der, welcher ihrem Willen widersprochen hatte? Ferner mag man es wohl bey andern Athenäern für eine hinlängliche Entschuldigung des Geschehenen gelten lassen, wenn sie die Schuld auf die Dreyßig schieben; aber wenn die Dreyßig selbst ihre Schuld auf sich schieben wollen, wie könnt ihr das zulassen? Denn wenn es im Staate eine höhere Gewalt gegeben hätte als die ihrige, von der ihm anbefohlen worden, Menschen gegen Gesetz und Recht zu morden, so würdet ihr ihm vielleicht verzeihen können; da dem aber nicht so ist, wen wollt ihr denn bestrafen, wenn es den Dreyßigen verstattet ist, sich mit dem Befehl der Dreyßig zu entschuldigen?

11. Nun hat aber Eratosthenes meinen Bruder noch überdieß nicht in seinem Hause, sondern auf der Straße, als er sich retten wollte, und vor dem Beschlusse der Tyrannen floh g) — ergriffen und fortgeführt. Mit Fug und Recht zürnet Ihr auf alle, die in Eure Häuser kamen, um Euch oder etwas des Eurigen aufzusuchen; doch wenn man einmal denen verzeihen will h), die um ihrer eignen Sicherheit willen andre ermordet haben, so können jene mit weit größerem Rechte darauf Anspruch machen. Denn wenn sie abgeschickt waren, so konnten

Digitized by Google

sie nicht ohne Gefahr unterlassen, an den Ort ihrer Bestimmung zu gehn, und wenn sie den Verurtheilten fanden, es ableugnen. Dem Eratosthenes aber stand es frey zu sagen, er habe ihm nicht begegnet; dann auch, er habe ihn nicht erkannt; denn dieses kann nicht erwiesen oder erprobt werden, und selbst seine Feinde hätten ihn dessen nicht überführen können.

12. Wenn du ein rechtschaffener Mann wärst, o Eratosthenes, so hättest du den schuldlosen Opfern der Tyranney eine Warnung geben, nicht aber selbst die Unglücklichen ergreifen und zum Tode führen sollen. Nun aber zeigen deine Handlungen zur Genüge, daß du diese Vorfälle nicht mit Bekümmerniß, sondern mit Freude sahst. Nach den Thaten aber, nicht nach den Worten müssen diese *) entscheiden, und das Geschehene zum Zeugniß der damals gefallenen Reden machen, da sich über diese keine Zeugen stellen lassen. Denn gewiß litten sie uns nicht dabey, da sie uns nicht einmal bey dem Unsrigen ließen! so daß es also bey ihnen steht, nachdem sie der Stadt alles Böse gethan, von sich selbst alles Gute zu rühmen. Auch will ich übrigens das hingehen lassen und dir zugeben, wenn du es verlangst, daß du widersprochen hast. Wohl aber wünschte ich zu hören, was du wohl würdest gethan haben, wenn du eingestimmt hättest, da du, nach einem abstimmenden Ausspruch, wie du behauptest,

*) die Richter.

Digitized by Google

den Polemarchos getödtet haſt. Sagt, wenn Ihr auch ſeine Brüder wäret oder ſeine Söhne, würdet Ihr ihn frey ſprechen? Denn eines von beyden, o ihr Richter, muß Eratoſthenes darthun, entweder, daß er ihn nicht zum Tode geführt, oder, daß er es mit Recht gethan habe. Nun hat er ſchon eingeſtanden, daß er ihn mit Unrecht verhaftet; er hat alſo das Urtheil über ſich leicht gemacht.

13. Es ſind aber viele Bürger und Fremdlinge hierher gekommen, um zu hören, welchen Ausſpruch Ihr thun werdet. Die erſtern, Eure Mitbürger, werden entweder mit der Ueberzeugung hinweg gehn, daß ihren Vergehungen Strafe bevorſtehe, oder daß ſie Tyrannen der Stadt ſeyn dürfen, wenn ſie können; wenn es ihnen aber mislingt, es ihnen nicht nicht ſchlimmer ergehn wird, als Euch andern. Die Fremdlinge aber, welche hierher gekommen ſind, werden erfahren, ob ſie unrecht thun, die Dreyßig aus ihren Städten zu verbannen, oder recht. Denn wenn die Gemishandelten ſelbſt die Uebelthäter entlaſſen, ſo werden ſie es für überflüſſig halten, ſich um Euerntwillen Sorgen zu machen. Würde es aber nicht arg ſeyn, wenn ihr Eure ſiegreichen Feldherrn, die aber, wie ſie ſagten, nach der Schlacht durch Sturm verhindert wurden, die Leichname aus dem Meere aufzuſuchen, mit dem Tode beſtraftet, weil ihr glaubtet, die Tapferkeit der Todten an ihnen rächen zu müſſen [1]); dieſe Menſchen aber, die im Privatſtande alles thaten, was ſie konnten, um Euch

eine Niederlage auf dem Meere zuzubereiten, und, als sie an die Regierung kamen, ihrem eignen Geständniß zufolge, viele ihrer Mitbürger unverhört getödtet haben, nicht sammt ihren Kindern mit den härtesten Strafen belegtet?

14. Ich glaube nun, o ihr Richter, meine Anklage hinlänglich geführt zu haben; denn so lange muß der Kläger beweisen, bis der Beklagte des Todes schuldig erscheint. Mit Recht aber können wir diese Strafe an ihnen vollziehn; und ich weiß kaum, ob es nöthig ist, auf die Anklage solcher Menschen viel Zeit zu verwenden, die, wenn sie auch für jede ihrer Thaten zweymal stürben, dennoch nicht abgebüßt hätten. Denn auch das kömmt ihnen nicht zu statten, was sonst hier nicht ungewöhnlich ist, sich auf den Gegenstand der Klage nicht einzulassen, sondern andre Dinge von sich anzuführen; wodurch manche bisweilen die Richter täuschen i); indem sie darthun, wie tapfer sie sich im Kriege benommen; wie viele feindliche Schiffe sie als Trierarchen erobert, oder wie sie feindliche Städte Euch befreundet haben. Denn fordert sie nur auf zu zeigen, wo sie so viele Feinde getödtet haben, als hier Mitbürger? oder wo sie so viele Schiffe je eroberten, als sie selbst auslieferten? oder wo sie je eine Stadt genommen, wie die unsrige, die sie unterdrückt haben? Oder haben sie wohl je dem Feinde so viele Waffen entrissen, als Euch? oder haben sie solche Mauern erstürmt, als sie in ihrem Vaterlande zerstörten?

Digitized by Google

Oder haben sie nicht in Attika die Wachtplätze niedergerissen, und Euch auf alle Weise überzeugt, daß sie die Mauern des Peiräeus nicht so wohl auf Befehl der Lakedämonier zerstört haben, als vielmehr, weil sie dadurch ihre eigene Herrschaft zu befestigen meynten. Oft schon hab' ich deshalb die Kühnheit ihrer Vertheidiger bewundert, bis ich bedenke, daß es sich ganz wohl zusammenreimt, böse Thaten zu thun, und solche Menschen zu rühmen. *****

15. Denn nicht jetzt zum erstenmal hat er feindlich gegen das Volk gehandelt; sondern zur Zeit der Vierhundert schon [6]), führte er in dem Lager die Oligarchie ein, und entfloh mit dem Jatrokles und einigen andern, deren Nahmen hier zu nennen nicht nöthig ist, aus dem Hellespont (wo er ein Schiff, das er als Trierarch commandirte, im Stiche ließ) und kam hierher, um den Vertheidigern der Demokratie entgegen zu arbeiten. Hierüber will ich Euch Zeugen stellen.

Zeugen.

Ich übergehe sein Leben in der Zwischenzeit. Als aber die Seeschlacht und das Unglück der Stadt sich ereignet hatte, wurden, während die Demokratie noch bestand, — und dieses war der Anfang der Uneinigkeit — von den sogenannten Freunden [7]) fünf Ephoren erwählt, die, scheinbar als Friedensstifter, eigentlich aber Häupter der Verschwörung, die Volksregierung auf alle Weise untergruben. Unter

Digitized by Google

diesen war auch Eratosthenes und Kritias. Diese stellten die Phylarchen zu Wächtern k), und gaben ihnen ein, was beschloßen und wer zu einem Amte erwählt werden sollte; und alles, was sie ausserdem zu thun wünschten, stand in ihrer Gewalt. Auf solche Weise wurdet ihr nicht nur von Euern Feinden, sondern selbst von diesen Euern Mitbürgern belauert, damit ihr nichts heilsames beschließen könntet, und an allem Mangel littet. Denn das wußten sie wohl, daß sie auf keine andre Weise zu ihrem Zwecke gelangen würden, als wenn ihr in Elend und Noth geriethet; und sie hoften, daß Ihr, um Euch der gegenwärtigen Leiden zu entledigen, an künftige Uebel nicht denken würdet. Daß er aber einer jener Ephoren gewesen, will ich durch Zeugen beweisen, die es aus seinem Munde gehört haben; denn seine Gehülfen Euch aufzustellen, ist nicht in meiner Gewalt; ob es gleich klug von ihnen wäre, gegen diese Frevler zu zeugen, und die Lehrer ihrer Fehltritte zu züchtigen; und sie würden kein Bedenken tragen, wenn sie klug wären, einen Eid, den sie zum Verderben ihrer Mitbürger hielten, zum Besten der Stadt zu überschreiten l). Diesen also sey dieses gesagt. Jetzt rufe mir die Zeugen. Tretet herauf.

Zeugen.

16. Ihr habt die Zeugen vernommen. Nachdem er nun endlich ein Glied der Regierung geworden, nahm er an nichts Gutem Theil, wohl aber an

Digitized by Google

vielem Ungerechten [1]). Wäre er ein rechtschaffener Mann gewesen, so würde er für's erste eine unrechtmäßige Gewalt nicht angenommen, dann aber dem Rathe angezeigt haben, daß die sämmtlichen Angaben lügenhaft waren, und daß Batrachos und Aischylides nichts wahres, sondern längst vorbereitete [1]) Erdichtungen der Dreyßig vorbrächten. Und wahrhaftig, ihr Richter, alle Feinde des Volkes gewannen bey solchem Stillschweigen nicht weniger. Denn andere sprachen und verübten Dinge, die nicht schlimmer für die Stadt seyn konnten. Wer sich aber jetzt seiner guten Gesinnungen rühmt, warum hat er sie nicht damals durch wohlgemeynte Reden und durch Widerstand gegen die Verbrecher gezeigt? Vielleicht könnte er sagen, daß er sich gefürchtet habe — und manche von Euch werden diesen Grund gelten lassen — einen offenbaren Widerstand gegen die Dreyßig zu zeigen; wo nicht, so wird er eben dadurch zeigen, daß ihm ihre Thaten gefielen, und daß er mächtig genug war, um sich ihnen ohne Gefahr widersetzen zu können. Für Eure Rettung aber hätte er diesen Eifer zeigen sollen, nicht für den Theramenes, der so vieles gegen Euch gesündigt hat. Aber er betrachtete den Staat als einen Feind, Eure Feinde hingegen als seine Freunde — wie ich denn für beydes zahlreiche Beweise anführen werde — und die Mishelligkeiten, welche unter ihnen entstanden, bezogen sich nicht auf Euch, sondern auf sie selbst, weil jeder die Gewalt allein in den Händen

Digitized by Google

haben m) und die Stadt regieren wollte. Denn wäre der Streit über die Gekränkten entstanden, wo hätte ein Regent seine Gesinnungen schöner zeigen können, als nachdem Thrasybulos Phyle eingenommen hatte? Statt aber der Besatzung von Phyle irgend etwas Gutes zu verheißen, oder zu leisten, ging er vielmehr mit seinen Genossen nach Salamis und Eleusis n), führte dreyhundert Bürger in das Gefängniß, und verurtheilte sie sämmtlich durch Ein Urtheil zum Tode. Als wir aber in den Piräeus kamen, und Unruhen *) entstanden waren, und man anfing von einer Uebereinkunft zu reden, da erwachte auf beyden Seiten eine lebhafte Hofnung, alles so geendigt zu sehn, wie wir beyderseits wähnten. Denn als die Ausgewanderten die Oberhand hatten, ließen sie doch die Städter ungestört abziehn; und diese waren kaum in die Stadt zurückgekehrt, als sie die Dreyßig verjagten, Pheidon und Eratosthenes ausgenommen, und die bittersten Feinde derselben zu Archonten wählten, indem sie mit Recht annahmen, daß diejenigen, welche die Dreyßig haßten, auch die Ausgewanderten lieben müßten. In dieser Erwartung aber sahen sie sich getäuscht. Denn Pheidon, welcher einer der Dreyßig gewesen war, und Hippokles und Epichares, der Lamptrer **), und einige andre, die man für die erklärtesten Feinde des Kritias und Charikles und dieser ganzen

*) in Athen.

**) aus dem Demos Lampra.

Digitized by Google

Brüderschaft hielt, hatten kaum die Macht wieder n) in den Händen, als sie sich weit feindseliger gegen die Ausgewanderten im Peiräeus, als gegen die Oligarchen in der Stadt bewiesen, und eben dadurch zeigten, daß sie mit jenen nicht über die Ausgewanderten, noch über die ungerechten Hinrichtungen haderten; daß nicht die Ermordeten sie kümmerten, noch die zum Tode bestimmten; sondern daß sie der Neid über ihre größere Macht und schnellere Bereicherung quälte. Denn als sie die Regierung und die Stadt in die Hände bekommen hatten, bekriegten sie beyde Theile, die Dreyßig, welche alles Böse gethan, und Euch, die alles Böse erduldet hatten; obschon jedermann einsehen mußte, daß, wenn jene mit Recht verbannt waren, ihr es mit Unrecht wart; jene aber mit Unrecht, wenn ihr mit Recht o). Denn diese und keine andern Thaten waren es, die sie aus der Stadt vertrieben hatten. Daher muß es Euch zum Zorn reizen, daß Pheidon, welcher gewählt war, um Eintracht zu stiften und Euch zurückzuführen, an den Handlungen eines Eratosthenes Theil nahm, und auf der einen Seite der ihm überlegnen Parthey durch Euch zu schaden suchte, und doch auf der andern, uns, den ungerecht verbannten, die Stadt nicht zurückgeben wollte; sondern sich sogar an die Lakedämonier wendete, um sie zu einem Feldzuge zu bereden [10]), indem er vorgab, die Stadt würde den Böotiern in die Hände fallen, und noch manches andre sagte, wovon er sich Wirkung ver-

Digitized by Google

sprach. Da er aber doch nicht zu seinem Zwecke gelangte, entweder weil die Opfer ungünstig waren, oder die Spartaner selbst nicht wollten, lieh er hundert Talente, um Hülfstruppen anzuwerben, und erbat sich den Lysander zum Anführer, dessen Vorliebe für die Oligarchie eben so bekannt war, als seine Abneigung gegen die Stadt und sein Haß gegen die Ausgewanderten im Peiräeus. Nun warben sie, wen sie nur konnten, zum Verderben der Stadt, und zogen auch einige Städte in ihr Interesse, und endlich die Lakedämonier selbst, und wen sie von den Bundesgenossen bereden konnten, und machten alle Anstalten, nicht zum Frieden, sondern zum Untergang der Stadt. Und sie hätten ihren Zweck erreicht, ohne die Dazwischenkunft wackrer Männer, denen Ihr Euch durch die Bestrafung Eurer Feinde dankbar erweisen werdet. Dieses alles ist Euch wohl bekannt, und ich weiß, daß es dabey keiner Zeugen bedarf. Aber ich bedarf einer Erholung, und mehrern von Euch wird es angenehmer seyn, diese nemlichen Dinge ausführlicher zu hören.

Zeugen.

17. Wohlan, auch vom Theramenes will ich nun in möglichster Kürze sprechen; und ich bitte Euch mich anzuhören, um des Staates und um meinetwillen. Und damit es niemanden auffalle, daß ich in einem Prozesse des Eratosthenes gegen Theramenes klage, so wisset, daß er, wie ich

Digitized by Google

höre, in seiner Vertheidigung anführen will p), er sey dieses Mannes Freund gewesen, und habe an seinen Handlungen Antheil genommen. Nun glaube ich zuverläßig, daß, hätte er mit Themistokles am Ruder gesessen, er nicht ermangeln würde, sich die Erbauung der Mauern zuzuschreiben; als Genossen des Theramenes aber fällt ihm ihre Zerstörung zur Last. Schwerlich möchten beyde gleiches Lohnes werth seyn. Der eine erbaute sie gegen den Willen der Lakedämonier; der andere zerstörte sie, seine Mitbürger täuschend. Nun ist aber der Erfolg anders, als man erwarten durfte. Mit dem Theramenes hätten zugleich seine Freunde umkommen sollen — die ausgenommen, die ihm etwa entgegenhandelten —; nun aber sehe ich, daß man in der Verbindung mit ihm einen Schutz sucht, und daß seine Mitgenossen auf Ehre Anspruch machen, als ob sie vieles Gute veranlaßt, und nicht vielmehr vieles Böse verschuldet hätten. Denn erstlich war er der vornehmste Anstifter der ersten Oligarchie, indem er Euch beredete, die Constitution der Vierhundert anzunehmen. Sein Vater, welcher im Rathe war [11]), setzte die Sache durch, und Theramenes selbst, der ihr vorzüglich geneigt schien, wurde von ihm zum Strategos ernannt. So lang er nun Ansehn und Ehre genoß, bewies er sich treu gegen die Stadt; aber als er sah, daß ihm ein Peisandros, ein Kallaischros [12]), und andre vorgezogen wurden q), und das Volk seiner Parthey kein Gehör

mehr geben wollte, da schlug er sich aus Neid über jene, und aus Furcht vor dem Volke, auf die Seite des Aristokrates [13]). Um sich aber doch das Ansehn der Treue gegen das Volk zu geben, klagte er seine vertrautesten Freunde, Antiphon und Archeptolemos an, und ermordete sie [14]). So groß war also seine Nichtswürdigkeit, daß er, aus Ergebenheit gegen diese, Euch unterdrückte, und, aus Treue gegen Euch, seine Freunde zu Grunde richtete! Da er nun in großen Ehren und Ansehn stand, versprach er die Stadt allein zu retten, und brachte ihr allein den Untergang. Denn er gab vor ein großes und taugliches Mittel der Rettung entdeckt zu haben, und versprach Euch den Frieden, ohne daß Ihr nöthig hättet, Geiseln zu stellen, oder die Mauern zu schleifen, oder die Schiffe auszuliefern [15]). Entdecken wollte er es aber keinem, sondern verlangte, daß man ihm glauben solle. Ob nun gleich der Areopagos alles zu Eurer Rettung that, und viele dem Theramenes widersprachen, und ihr selbst wußtet, daß es etwas anderes sey, ein Geheimniß vor dem Feinde zu bewahren, und seinen Mitbürgern das zu verheimlichen, was man dem Feinde sagen will; so vertrautet ihr ihm dennoch Euer Vaterland, Eure Kinder, Eure Weiber und Euch selbst an. Er aber erfüllte keine seiner Verheißungen, sondern seine ganze Absicht war, den Staat herabzuwürdigen und zu entkräften. Und so bewog er Euch zu Dingen, die nie ein Feind gesagt

dert, nie ein Bürger erwartet hatte; und zwar nicht gezwungen von den Lakedämoniern; sondern er hatte freywillig versprochen, die Mauern des Peiräeus zu schleifen, und die Verfassung aufzulösen; weil er wohl wußte, daß, wenn er Euch nicht aller Hofnungen beraubte, ihm eine schnelle Rache folgen würde. Endlich, o ihr Richter, ließ er nicht eher eine Versammlung berufen, bis der von ihm bestimmte Zeitpunkt eingetreten, die Flotte von Samos mit Lysander herbeygerufen und das feindliche Heer angelangt war. Dann erst, und in Gegenwart des Lysander, Philochares und Miltiades riefen sie das Volk wegen der Verfassung zusammen, damit ihnen kein Redner widersprechen, oder sie bedrohen r), ihr selbst aber nicht nach dem Vortheil des Staates wählen, sondern nach ihrem Sinn und Willen stimmen möchtet. Hier trat nun Theramenes mit dem Vorschlag auf, die Verwaltung der Stadt einer Anzahl von dreyßig Männern zu übergeben, und die Verfassung anzunehmen, welche Drakontides vorlegte [16]). Gegen diesen Vorschlag empörtet ihr Euch, trotz Eurer mislichen Lage; denn ihr saht ein, daß an diesem Tage Freyheit und Knechtschaft auf der Wahl stand. Theramenes aber, o ihr Richter, — und Euch selbst nehme ich hiebey zu Zeugen — erklärte, er kümmere sich um diese Eure Bewegung nicht, weil er viele Athenäer wüßte, die mit ihm gemeine Sache machten, und sein Vorschlag Lysanders und der Lakedämonier

Beyfall hätte. Nach ihm erhob sich auch Lysander selbst, und sagte, außer vielen andern dreisten Dingen, daß Ihr bundbrüchig wäret, und daß nicht mehr von der Wahl einer Verfassung, sondern von Eurer Erhaltung und Rettung die Rede seyn werde, wenn Ihr Euch nicht in Theramenes Willen fügtet. Da nun die rechtschaffnen Männer in der Versammlung die Cabale und Gewaltthätigkeit wahrnahmen, verhielten sich die, welche da blieben, ganz ruhig, die meisten aber gingen davon; wobey sie sich wenigstens bewußt waren, nicht zum Nachtheil des Staates gestimmt zu haben, und nur wenige schlechte oder übelberathene Bürger stimmten in den gebotenen Vorschlag ein. Denn es wurde von ihnen gefordert, zehn Männer zu bestätigen, welche Theramenes anzeigte, zehn, welche die Ephoren bestimmen würden, und zehn von den Gegenwärtigen. Denn so gut kannten sie Eure Ohnmacht und ihre eigene Ueberlegenheit, daß sie schon zum voraus wußten, was in der Volksversammlung geschehen würde. Dieß aber sollt Ihr nicht mir, sondern ihm selbst glauben. Denn alles, was ich hier anführe, hat er selbst im Rathe zu seiner Vertheidigung gesagt [17]), wo er den Vertriebenen vorwarf, daß sie ihm ihre Rückkehr verdankten, ohne dabey an die Lakedämonier zu denken; und denen, die am Ruder des Staates saßen, daß sie ihm auf solche Weise lohnten, da doch alles vorhin erwähnte durch ihn veranlaßt und geleitet worden sey; wobey er sich zugleich auf die

Digitized by Google

Versicherungen berief, die er ihnen gegeben, und die Eidschwüre, die er von ihnen empfangen habe.

18. Und nach solchen Verbrechen und Schandthaten, alten und neuen, kleinen und großen, wollen sie es wagen, sich ihrer Freundschaft zu Theramenes zu rühmen? als ob Theramenes für Euch gestorben und nicht vielmehr ein Opfer seiner eignen Nichtswürdigkeit geworden wäre. Mit Recht büßte er in der Oligarchie; denn er würde sie in kurzem aufgelöst haben; und mit gleichem Rechte hätte er in der Demokratie gebüßt. Denn zweymal hat er Euch dem oligarchischen Joch unterworfen, und immer unzufrieden mit dem Gegenwärtigen, immer begierig nach dem Nicht-Vorhandenen, unter schönen Nahmen unerhörte und verabscheuungswürdige Dinge herbeygeführt.

19. Gegen Theramenes habe ich genug gesagt. Für Euch aber ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo Ihr Nachsicht und Mitleiden aus Euern Gemüthern verbannen müßt, um die Verbrechen des Eratosthenes und seiner Genossen zu strafen; nicht aber, während Ihr im Kampf die Feinde besiegt, in der Volksversammlung Euern Widersachern unterzuliegen; ihnen die Absichten, die sie gehabt zu haben vorgeben, zu danken, und dem Zorne über das, was sie wirklich thaten, zu entsagen; die abwesenden Tyrannen zu bekriegen [18]), die anwesenden aber frey zu lassen, und so schlechter für Euch zu sorgen, als das Glück, das sie in Eure Hände gegeben hat.

Digitized by Google

Verklaget daher diesen Eratosthenes und die Freunde, auf die er sich beruft, und mit denen er diese Thaten vollbracht hat. Zwar hat bey diesem Kampfe die Stadt nicht gleichen Vortheil mit ihm. Denn er war Ankläger und Richter zugleich, wir aber sind zur Anklage und zur Vertheidigung genöthigt. Sie ermordeten ohne Verhör Leute, die nichts gesündigt hatten; Ihr aber verhängt ein gesetzmäßiges Gericht über solche, die den Staat in's Verderben gestürzt haben, und die ihre Vergehungen noch nicht hinlänglich abbüßen würden, wenn Ihr sie auch ohne Urtheil und Recht bestrafen wolltet. Denn welche Strafe könnte ihrem Verbrechen angemessen seyn? Ihr könnt sie mit ihren Kindern tödten; aber ist das ein Ersatz für die Väter, die Söhne, die Brüder, die sie unverhörter Sache ermordet haben? Ihr könnt ihnen ihre liegenden Gründe nehmen; aber würde damit die Stadt befriedigt seyn, welcher sie so vieles entrissen, oder die Einzelnen, deren Häuser sie zerstört haben? Da Euch also, auch wenn Ihr alles thätet, dennoch keine Genugthuung würde, wäre es nicht schimpflich für Euch, irgend einer zu entsagen, die man von ihnen erhalten kann?

20. Zu jedem Wagstück aber scheint mir der fähig, der jetzt vor einem Tribunal von Richtern auftritt, die selbst zu den Gemishandelten gehören, und sich vor den Zeugen seiner Nichtswürdigkeit zu verantworten wagt. Denn entweder verachtet er Euch oder er vertraut auf fremde Hülfe. Beydes verdient

Digitized by Google

Eure Aufmerksamkeit. Denn Ihr dürft nicht vergessen, daß sie ohne fremden Beystand auch jene Thaten nicht verübt haben, und auch jetzt nicht unternehmen würden zu reden s), wenn sie nicht denselben Beystand zu ihrer Rettung erwarteten. Aber diesen Helfern ist weniger an der Rettung der Beklagten gelegen, als daß sie sich selbst der Strafe entziehen wollen über das, was sie gethan haben, und auch künftig thun werden, wenn Ihr die Urheber der größten Verbrechen ungestraft aus den Händen laßt.

21. Aber auch ihre Vertheidiger müssen Verwunderung erregen, und man muß erwarten, ob sie als brave und rechtliche Bürger für sie bitten, und durch Ihre eignen Tugenden die Nichtswürdigkeit ihrer Klienten in Vergessenheit bringen werden t) — und da wünschte ich wohl, daß sie eben so eifrig wären, die Stadt zu retten, als jene sie zu verderben — oder ob sie ihre Vertheidigung als rüstige Redner führen, und ihre Thaten in dem Lichte verdienstvoller Handlungen zeigen werden. Für Euch aber und Eure Gerechtsame hat damals keiner zu sprechen gewagt. Aber auch die Zeugen zu sehn ist der Mühe werth, die durch ihr Zeugniß für diese zu ihren eignen Anklägern werden. Denn für sehr vergeßlich und einfältig müssen sie Euch halten, wenn sie hoffen, ohne eigne Gefahr die Tyrannen zu retten, während es durch Eratosthenes und seine Mitherrscher schon gefährlich geworden war, dem Leichenbegängnisse eines Ermordeten beyzuwohnen; da doch jene, im

Digitized by Google

Fall der Rettung, die Stadt noch einmal zu Grunde richten könnten, jene aber, die Schlachtopfer ihrer Tyranney, mit ihrem Leben auch die Hofnung der Rache an ihren Feinden verlohren hätten. Und wäre es nicht unerhört, wenn, während selbst die Freunde der ungerecht Ermordeten mit ihnen umkamen u), die ärgsten Feinde der Stadt Vertheidiger und Beschützer finden könnten? Und doch halt' ich es für viel leichter, gegen das, was ihr duldetet zu sprechen, als die Thaten dieser Menschen zu vertheidigen.

22. Doch führen sie an, Eratosthenes habe unter den Dreyßigen das wenigste Böse gethan, und fordern deshalb seine Lossprechung; aber daran denken sie nicht, daß er Euch dennoch mehr Böses zugefügt, als irgend einer der andern Hellenen; Ihr aber werdet zeigen, wie Ihr über diese Dinge denkt. Verurtheilt Ihr ihn, so werdet Ihr dadurch kund thun, daß Ihr über das Geschehene zürnt; sprecht Ihr ihn frey, so wird daraus erhellen, daß Ihr dieselben Thaten auch zu thun wünscht, und Ihr werdet nicht mehr sagen können, daß Ihr die Befehle der Tyrannen befolgtet, da Euch jetzt niemand zwingt, gegen Eure bessern Einsichten zu urtheilen. Daher rathe ich Euch, durch Freysprechung der Uebelthäter Euch nicht selbst zu verurtheilen. Denn wähnet nicht, daß Euer Ausspruch geheim bleiben werde. Die ganze Stadt wird Zeuge Eurer Gesinnungen seyn.

23. Ich will aber, bevor ich schließe, beyden Partheyen, den Städtischen und denen vom Piräeus,

Digitized by Google

einiges in das Gedächtniß zurückrufen; damit Ihr Eure Blicke auf die durch jenen verursachten Leiden richten, und dann stimmen möget. Zuerst also, ihr Bürger der Stadt, erwägt, welch' ein hartes Joch Euch von diesen Herrschern aufgelegt ward, so daß ihr genöthigt wurdet, gegen Eure Brüder, Eure Söhne, Eure Mitbürger einen Krieg zu führen, in welchem Euch die Niederlage den Siegern gleich setzte, der Sieg aber zu Knechten Eurer Unterdrücker machte. Diesen wuchs ihre Habe durch die Unruhe, die Eurige verminderte sich durch den Krieg. Denn statt ihren Wohlstand mit Euch zu theilen, nöthigten sie Euch vielmehr ihre eigne Schande auf. Und so hoch stieg ihr Uebermuth, daß sie sich nicht durch Mittheilung ihrer Vortheile Eurer Treue, sondern durch Mittheilungen ihrer Schande und Schmach Eures Wohlwollens zu versichern suchten. Diese Wohlthaten vergeltet ihnen jetzt, da Ihr in Sicherheit seyd, nach Euern Kräften, und bestraft die Frevel, die sie an Euch und den Ausgewanderten begangen haben; indem Ihr bedenkt, erstlich, von welchen Nichtswürdigen Ihr beherrscht wurdet; ferner, daß Ihr jetzt mit den Edelsten gemeinschaftlich regiert, nur mit Feinden Krieg führt und über das gemeine Beste rathschlagt; und indem Ihr Euch endlich der Gehülfen erinnert, die sie als Wächter ihrer Macht und Eurer Knechtschaft in die Akropolis gelegt hatten.

Digitized by Google

24. So viel für Euch, wiewohl mir noch vieles zu sagen übrig wäre. Ihr Zurückgekehrten aber erinnert Euch zuerst Eurer Waffen, und daß Euch, nachdem Ihr in fremden Ländern viele Schlachten geliefert hattet, Euch, nicht von den Feinden, sondern von diesen Frevlern, mitten im Frieden, die Waffen entrissen worden. Erinnert Euch ferner, daß Ihr aus einer Stadt verwiesen wurdet, die Eure Väter Euch zum Erbe hinterlassen hatten, und daß sie Euch, während Eurer Verbannung, von den Städten *) zurückforderten; ein Verfahren, das Euern Zorn noch eben so, wie damals, entflammen muß. Erinnert Euch endlich auch der übrigen Kränkungen, die Ihr von ihnen erduldet habt. Denn einige von Euch rissen sie mit Gewalt von den Märkten und den heiligen Plätzen weg, und tödteten sie; andre entführten sie ihren Kindern, ihren Eltern und Weibern, nöthigten sie zum Selbstmord, und verstatteten ihnen nicht einmal die herkömmlichen Rechte der Beerdigung, indem sie ihre eigne Herrschaft für sichrer hielten als die Rache der Götter. Diejenigen aber, die dem Tode entgingen, geriethen in tausendfältige Gefahren, irrten in vielen Städten umher, wurden überall verbannt, und gelangten endlich, beym Mangel der dringendesten Bedürfnisse, unter den feindseligsten Verhältnissen, nach dem Piräeus, während ihre Kinder zum Theil in ihrem

*) wohin sie ihre Zuflucht genommen hatten.

Digitized by Google

feindlichen Vaterlande, zum Theil in der Fremde zurückgeblieben waren. Erst nach vielen und großen Gefahren und den kühnsten Anstrengungen der Tapferkeit, befreytet Ihr diese, und führtet jene in ihr Vaterland zurück. Hättet Ihr aber unterlegen und Euern Zweck verfehlt, so hättet Ihr, mit der Gefahr, ähnliche Leiden noch einmal zu dulden, wiederum fliehen müssen. An keinem Altar, in keinem Tempel würden Euch, den Gemishandelten, Eure frevelnden Feinde den Schutz und die Hülfe gegönnt haben, die hier selbst den Ungerechten zu statten kömmt. Diejenigen Eurer Kinder, die sich in der Stadt befanden, würden von ihnen gemishandelt worden seyn, und die in der Fremde würden um unbedeutender Schulden willen, aus Mangel an Beystand, in die Knechtschaft gerathen seyn.

25. Doch ich will nicht bey dem verweilen, was geschehen seyn würde, da ich nicht einmal das, was wirklich von diesen gethan worden, auszusprechen vermag; denn dieß ist nicht die Sache von Einem Ankläger, oder von zweyen, sondern von vielen. Ich muß daher Verzicht darauf thun von den Tempeln zu sprechen, die sie Preis gegeben, oder durch ihre Gegenwart befleckt haben; von der Stadt, die sie herabwürdigten; von den Todten endlich, denen Ihr jetzt zu Hülfe kommen werdet, da Ihr ihnen bey ihrem Leben nicht zu Hülfe kommen konntet. Mich dünkt, daß diese Euch hören und Euern Ausspruch vernehmen werden. Sie werden glauben, daß

Digitized by Google

wer ihre Mörder freyspricht, sie zum Tode würde verurtheilt haben; wer hingegen von ihren Feinden Genugthuung fordert, ihr Helfer und Rächer sey. Ich endige hiemit meine Anklage. Ihr habt gehört; Ihr habt gesehn; Ihr habt gelitten; Ihr habt die Verbrecher in Euern Händen; richtet sie.

Kritische Anmerkungen.

a) S. 383. 18. ed. Reisk. ἅτις ἦν αὐτοῖς πρὸς τὴν πόλιν ἔχθρα, ἀνθ' ὅτου τοιαῦτα ἐτόλμησαν. ἀνθ' ὅτου muß auf den ganzen Satz bezogen werden, und ist dann eben so viel als ὅτι. Soph. Antig. 237, τί δ' ἐστὶν ἀνθ' οὗ τήνδ' ἔχεις ἀθυμίαν. Eurip. Iphig. Taur. 926. ἡ δ' ἀλτία τίς ἀνθ' ὅτου κτείνει πόσιν. Also nicht mit Reiske καὶ ἀνθ' ὅτου, noch viel weniger eine andre Lesart, die seiner Feder in einer unbewahrten Stunde entschlüpfte.

b) S. 394. 29. ἐπειδὴ δ' οἱ τριάκοντα,.. Da es hier an einem Nachsatze fehlt, so vermuthet Reiske eine Auslassung; Markland einen Schreibfehler in φάσκοντες, welches er in ἔφασκον verwandelt. Dann würde aber offenbar dem erläuternden Satze, zum Nachtheil des Sinnes, die Wichtigkeit des Hauptsatzes gegeben. Mir scheint es, daß alle Schwierigkeiten verschwinden, wenn man liest; ἐπειτα δὲ δὴ οἱ τριάκοντα... Dieses bildet einen Gegensatz mit der vorhergehenden Schilderung eines erwünschten Zustandes, und enthält, dem Sinne nach, den Gedanken, den Reiske suppliren wollte; πάντα ταῦτα διετέμπε.

Digitized by Google

c) S. 386. 36. πάντως δὲ τὴν μὲν πόλιν γενέσθαι τὴν ἀρχὴν διῖσθαι χρημάτων. Ich habe gewagt, zu übersetzen, als ob Lysias geschrieben habe: πάντως δὲ τὴν μὲν πόλιν γεμεῖν, τὴν ἀρχὴν δὲ διῖσθαι χρημάτων. Wenn die Stadt voll von Reichthümern war, so konnten sie, bey Anwendung der vorgeschlagenen Maasregel auf gute Beute rechnen.

d) S. 393. 17. ἐν τοιούτῳ δ' ὄντι μοι κινδυνεύειν ἐδόκει. Taylors Vermuthung κινδύνῳ φεύγειν. ist nur in Rücksicht auf das erste Wort wahrscheinlich. Reiske liest ἀποκινδυνεύειν.

e) S. 398. 22. ἵνα ἀποθάνωμεν. So geschrieben enthalten diese Worte einen bittern Sarcasmus. Reiske liest mit eingeschobener Negation ἵνα μὴ ἀποθ- was doch nicht nothwendig scheint.

f) S. 400. 33. καὶ γνώμην ἀποδεδειγμένος; τίνα γάρ... Vielleicht schrieb Lysias: καὶ γνώμην ἀποδεδειγμένος ἐναντίαν; τίνα... wodurch der Sinn stärker hervortreten würde. Doch ist ein solcher Zusatz nicht nothwendig.

g) S. 401. nach ἐψηφισμένα scheint ein Participium, etwa φεύγοντα (wovon in dem müßigen ὂν noch eine Spur enthalten ist) ausgelassen zu seyn. Man könnte auch vermuthen: ἦδει γὰρ τὰ τούτοις ἐψηφισμένα, συλλαβών, . .

h) S. 402. καίτοι εἰ χρὴ τούτοις ... συγγνώμην ἔχειν. Vielleicht muß man lesen: εἰ χρή που τοῖς διὰ τὴν ἑαυτῶν σωτηρίαν ἑτέρους ἀπολέσασι συγγνώμην ἔχειν. Die Schwierigkeiten der gemeinen Lesart und die Meinung des Redners hat Reiske gut auseinander gesetzt.

i) S. 409. 37. πρὸς μὲν τὰ κατηγορούμενα μηδὲν ἀπολογεῖσθαι, περὶ δὲ σφῶν αὐτῶν ἕτερα λέγοντες ἑαυτοὺς ἐξαπατῶσιν. Die mangelhafte Construction dürfte am leichtesten hergestellt werden, wenn man liest: λέγοντες, οἷς

Digitized by Google

ἰνίοις... Die übrigen Worte darf man, um sie richtig zu fassen, in Gedanken nur so stellen: πρὸς μὲν τὰ κατηγ. μηδὲν, περὶ δὲ σφῶν αὐτῶν ἕτερα λέγοντες ἀπολογεῖσθαι.

k) S. 413. 15. ἐπὶ τὰς φυλακὰς scheint richtig zu seyn. Die Verschworenen stellten die Phylarchen auf gewisse Posten, um die Stimmgebenden zu belauern, damit niemand gegen ihren Sinn und Willen stimmte. — Diesem Sinne ist auch S. 413. 18. die Lesart ὅπως μήτ' ἀγαθὸν μηδὲν ψηφίσεσθε vollkommen gemäß. Reiske will λήψεσθε ohne Noth.

l) S. 415. 30. ἄλλων δὲ πολλῶν. Markland liest, dem Sinne gemäß, κακῶν δὲ π. Näher den Buchstaben kömmt, ἀδίκων. — S. 415. 32. ἀλλὰ ταληθῆ ὑπὸ τῶν τριάκοντα πλασθέντα. Statt dieser offenbaren Verfälschung des Textes lese ich: ἀλλὰ πάλαι δὴ ὑπὸ τῶν τρ. πλ. Jene Delationen waren in den politischen Clubs längst vorbereitet, und hatten, um hervorzutreten, nur auf die Einsetzung der oligarchischen Regierung gewartet.

m) S. 417. ὑστέροι μοι ταῦτα πράξουσι. Das verdorbene μοι dürfte vielleicht in μᾶλλον zu verändern seyn; ταῦτα mit Markland und Reiske in πάντα.

n) S. 420. 18. αὗτις mit Reiske statt αὐτούς. Eine venezianische Schrift liest αὐτοῖς.

o) S. 421. 25. εἰ δ' ὑμεῖς ἀδίκως, οἱ τριάκοντα δικαίως. Es muß nothwendiger Weise mit Versetzung der Adverbien heißen: εἰ δ' ὑμεῖς δικαίως, οἱ τρ. ἀδίκως.

p) S. 425. 45. ἀπολογήσασθαι. Richtiger wohl mit Markland, ἀπολογήσεσθαι; und statt ἐκείνοις mit Taylor ἐκείνῳ. Der Sinn des Redners, welchen Reiske nicht richtig aufgefaßt hat, ist folgender; Theramenes, auch einer der Dreyßig, hatte, als er anfing zur Mäßigung zu rathen, dem Terrorismus

Digitized by Google

untergelegen. Sein Tod ließ viele seiner Fehler vergessen; er schien für die gute Sache gestorben zu seyn. Eratosthenes, hieß es nun, wolle diese Meinung zu seinem Besten wenden, indem er zu beweisen suchte, er habe in allen Stücken mit jenem einmüthig gehandelt. Um diese Vertheidigung ihm abzuschneiden, zeigt Lysias, daß Theramenes, weit entfernt ein Freund des Volks und der guten Sache gewesen zu seyn, vielmehr alles Unglück über Athen gebracht habe.

q) S. 427. 2. πρεσβυτέρους αὐτοῦ γενομένους. Cantes rus schlägt πρεσβυτέρους, Reiske πρεσβευτοτέρους vor. Auch auf ὑπερτέρους könnte man fallen.

r) S. 430. 39. ἵνα μήτε ῥήτωρ αὐτοῖς μηδεὶς ἐναντιοῖτο, μήτε ἀπειλοῖτο. Es ist nicht leicht zu sagen, wie diese beyden Zeitwörter unterschieden genug seyn, um einen Gegensatz zu machen. Gewiß ist in ἐναντιοῦν, als dem allgemeinsten Ausdrucke des Entgegenstrebens, auch das ἀπειλεῖν enthalten. Der Sinn würde also eigentlich seyn: damit kein Redner ihrem Treiben entgegentreten, oder durch Drohungen entgegentreten möchte. Die Stellung der Wörter aber zeigt schon hinlänglich an, daß der Nachdruck des Gegensatzes nicht auf ἐναντιοῖτο und ἀπειλοῖτο, sondern auf zwey andre Gegenstände fallen soll, von denen der eine ῥήτωρ ist; der andere wird vermißt. Reiske meynte, es möchte geheißen haben: μήτε ἔχων ἀπειλεῖτο. Auch so scheint mir der Gegensatz schwach und nicht in Lysias Geschmack. Schrieb dieser vielleicht: ἵνα μήτε ῥήτωρ αὐτοῖς μηδεὶς ἐναντιοῖτο, μήτε πολίτης? Man sage nicht, daß ja der Begriff von πολίτης schon in ῥήτωρ enthalten sey; es ist nichts gewöhnlicher als das Einzelne mit dem Ganzen, den beschränkten Begriff mit dem allgemeinen in eins

Digitized by Google

solche Verbindung zu bringen: „Damit kein Redner oder andrer Bürger ihnen entgegen träte.“ So Euripid. Med. 1176. ἢ παῖδες ὀργὰς ἤ τινος θεῶν μολεῖν. S. Davis. ad Ciceron. Tusc. Disp. IV. 5. Schæfer. ad Lamb. Bos p. 27.

s) S. 436. 5. οὔτ' ἂν νῦν ἐπεχείρησαν ἰλεῖν. Richtig liest Reiske οὔτ' ἂν νῦν... Statt ἰλεῖν aber schlägt man alles andre vor, nur nicht, was zunächst liegt, λέγειν oder λαλεῖν. Das letztere Wort, mit welchem oft ein verächtlicher Nebenbegriff des Gehaltlosen und Leeren verbunden ist, würde hier ganz an seiner Stelle seyn.

t) S. 436. 10. Ich lese diese Stelle zum Theil nach Taylors, zum Theil nach Marklands Vorschlägen: ἀλλὰ καὶ τῶν συνεργούντων (Reiskens συνεργούντων ist nicht durchaus nothwendig) αὐτοῖς ἄξιον θαυμάζειν, πότερον ὡς καλοὶ κἀγαθοὶ αἰτήσονται, τὴν αὐτῶν ἀρετὴν πλείονος ἀξίαν ἀποφαίνοντες τῆς τούτων τηρήσεως. αἰτήσονται sich auf Bitten legen, ist dem ἀπολογήσονται S. 437. 12. entgegengesetzt, Gründe der Vertheidigung anführen. Jenes allein, meynt Lysias, würde in einem solchen Fall rechtschaffenen Bürgern anstehn.

u) S. 438, 20. οὐκοῦν δεινόν, εἰ τῶν μὲν ἀδίκως τεθνεώτων οἱ φίλοι συναπώλλυντο κ. τ. λ. In diesen sehr entstellten Worten genügt kein Verbesserungsvorschlag. Nur so viel scheint mir gewiß, daß der ganze Satz fragend gestellt werden müsse: οὐκοῦν δεινόν .... παρασκευάζονται. Die Worte ἤ που ἐκφοραὶ sind vielleicht eine entstellte Gloße, die den Worten οἱ φίλοι beygeschrieben war, ἤγουν οἱ ἐπ' ἐκφορὰν, ἐλθόντες sc. Man könnte dann das übrige vielleicht so lesen: οὐκοῦν δεινόν, εἰ τῶν μὲν ἀδίκως τεθνεώτων οἱ φίλοι συναπώλλυντο, αὐτοῖς δὲ τοῖς τὴν πόλιν ἀπολέσασι πολῖται ἀρέξουσι, καὶ προσβοηθεῖν τοιούτοις παρασκευάσονται;

Digitized by Google

Historische Anmerkungen.

1) Kephalos war aus Syracus gebürtig, und lebte zu Athen als ein reicher Mann, nicht ohne Ansehn. In seinem Hause läßt Plato den Sokrates jenes berühmte Gespräch über die Republik halten, wo der bey hohen Jahren noch rüstige Greis unübertreflich geschildert wird (de Rep. L. I. p. 328. T. VI. p. 149. ed. Bip.) Auch seine Söhne Lysias und Polemarchos spielen da eine Rolle. Der letzte hatte sich der Philosophie gewidmet.

2) Diesen Beschluß der Dreyßig, als eine Maasregel um Geld zu bekommen, die Söldner zu bezahlen, erwähnt Xenoph. Hist. Gr. II. 3. §. 21. und §. 40. Uebereinstimmend mit unserm Redner sagt Isokrates Or. c. Euthyn. c. 10. p. 404. ed. Coray. indem er von den Zeiten jener Tyranney spricht: „Ihr wißt alle, daß es in jener Zeit gefährlicher war, zu den Reichen zu gehören als zu den Ungerechten; denn diese nahmen fremdes Gut, jene verlohren ihr Eigenthum. Denn die Machthaber in der Stadt bestraften nicht die Fehlenden, sondern beraubten die Begüterten, und hielten die Ungerechten für treu, die Reichen aber für Feinde."

3) Lysias besaß nebst seinem Bruder eine Fabrik von Schilden, in welcher, dem Gebrauche seiner Zeiten gemäß, Sclaven die Arbeit verrichteten. So war auch Demosthenes Inhaber einer Waffenfabrik.

4) Meloblos und Mnesitheides werden beym Xenophon Hist. Gr. II. 3. §. 2. unter den Dreyßigen genannt; so wie auch Peison und Theognis.

Digitized by Google

5) Nach der Schlacht bey den Arginussischen Inseln Ol. XCIII. 2. waren die siegreichen athenienſischen Feldherren durch einen Sturm verhindert worden, die Leichname aufzusuchen, und wurden deshalb, vornemlich auf Betrieb des Theramenes, zum Tode verurtheilt. S. Xenoph. Hellen. I. c. 6. Memorab. l. 1. Plato in Apologia T. I. p. 32. a.

6) der Vierhundert. So wird der oligarchische Rath genannt, der im 20sten Jahre des peloponn. Krieges, bey der Revolution Pisanders eingesetzt worden war. Die revolutionären Bewegungen fingen damals bey dem athenienſischen Heere an. Thucyd. VIII. 48. und wir erfahren hier, daß sich Eratosthenes schon damals für diesen Zweck thätig bewies.

7) Es hatten sich in diesen unruhigen Zeiten geheime politische Gesellschaften gebildet, welche unter dem Nahmen der Hetärien — Freundschaftsbündnisse — bekannt sind, und in welchen dasjenige vorbereitet wurde, was man in den Volksversammlungen durchsetzen wollte. Dieser Clubs bediente sich späterhin Lysander, um in den demokratischen Städten die Oligarchie einzuführen. S. Plutarch. v. Lysandri c. 13. Die fünf Ephoren waren wohl nur eine geheime, von dem Club ernannte Gewalt. Man erkennt in ihnen leicht die Nachahmung der spartaniſchen Verfassung, die jenen lakonianen Freunden als Muster vorschwebte.

8) Die Theilnehmer an jenen politischen Verbindungen hatten sich also durch Eidschwüre zum Stillschweigen verpflichtet, und das Geheimniß des dem Eratosthenes anvertrauten Ephorates würde nicht haben erwiesen werden können, wenn er es nicht selbst einigen verrathen hätte.

Digitized by Google

9) Man sehe über die in Eleusis verübten Gewaltthätigkeiten die ausführlichen Nachrichten b. Xenoph. Hist. Gr. L. II. 4. 8. Vergl. Diodor. Sicul. XIV. 32.

10) Nach Diodor. XIV. 32. hatten auch schon die Dreyßig früher in Sparta Hülfe gesucht. Das dort von den Oligarchen aufgenommene, und nach Beendigung der Tyranney, von dem Volke abgetragene Anlehn erwähnt auch Plut. V. Lysandri c. 21. Isocrat. Areopag. c. 28. Demosth. c. Leptin. c. 10. p. 460.]

11) Theramenes war damals mit Pisander und Antipho in dieser Absicht nach Athen gekommen. Thucyd. L. VIII. 68. Vergl. Xenoph. Hist. Gr. II. 3. 45. — Sein Vater Agnon stand bey dem Volke in Ansehn. Xenoph. l. c. 3. §. 30. wo Kritias das Betragen des Theramenes auf eine ähnliche Weise schildert.

12) Kallaischros, der Vater des Kritias. S. Taylor. Vita Lysandri p. 130. not. 69. ed. Reisk.

13) Aristokrates war einer der Vierhundert, wie auch Theramenes. Sobald sie aus dem Betragen des Alkibiades bey Samos bemerkten, daß die Oligarchie nicht lange bestehen dürfte, nahmen sie, schon früher in ihren ehrgeizigen Ansprüchen gekränkt, Maasregeln der Sicherheit für sich. Unserm Redner dient hier Thucyd. VIII. 89. 92. zum Commentar.

14) S. Vita Antiphontis in Oratt. Gr. T. VII. p. 603. ed. R. Das über beyde gesprochene Urtheil hat sich erhalten b. Pseudo-Plut. in Vit. X. Oratorum. S. Taylor Vita Lysiæ p. 120.

15) Vergl. Xenoph. Hellen. II. 2. 16.

16) Drakontides, einer der Dreyßig.

Digitized by Google

17) In der Vertheidigungsrede, die er im Rathe gegen die Anklage des Kritias hielt. S. Xenoph. Hellen. II. 3. §. 35—49. Nicht leicht ist über einen merkwürdigen Mann der alten Welt von den Alten selbst so verschieden geurtheilt worden, als über Theramenes. S. Luzac de Socrate Cive p. 127. sq. Meiners Gesch. der Wissensch. II. Th. S. 280. Am ausführlichsten und gründlichsten ist sein Character beleuchtet in Manso's Sparta. III. 2. S. 18. Gewiß war der Character dieses Mannes seinen, schon von Thukydides gerühmten Talenten nicht gleich, und am wenigsten den schwierigen Zeiten angemessen, in denen er glänzen wollte. Diese Zeiten forderten einen reinern Patriotismus, oder einen gewissenloseren Ehrgeiz. Der Tod, den er nicht um seiner Redlichkeit, sondern um seiner Schwäche willen litt, und die (doch mit einigem Leichtsinn befleckte) Heiterkeit, mit welcher er den letzten Schritt that, hat wohl das Urtheil der Alten über ihn bestochen. Sein Leben und seine erwiesenen Thaten führen zu einem andern Resultat.

18) Kurz nach der Rückkehr der Verbannten, kam die Nachricht nach Athen, daß die Tyrannen in Eleusis Truppen anwürben; das Volk rückte daher in Masse gegen sie aus, und die Anführer des oligarchischen Heeres wurden, bey einer Unterredung, auf die sie sich eingelassen hatten, ermordet. Xenoph. Hist. Gr. III. 4. §. 43. Iustin. V. 11.

Digitized by Google

Rede

gegen den Agoratos.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der Gegenstand der Anklage des Agoratos ist durch die Anklagrede selbst in das hellste Licht gesetzt. Der Beklagte, seiner Abkunft nach ein Sclave, hatte sich, wie manche andre, in den stürmischen Zeiten des äußern Krieges *) und der innern Unruhen, die Rechte eines Bürgers angemaaßt, die er durch Ermordung des Phrynichos im ein und zwanzigsten Jahre des peloponnesischen Krieges erworben zu haben behauptete. Jedem feil, wie es scheint, war er, einige Jahre später, nach der Niederlage des Konon, zu einem Werkzeuge der oligarchischen Faction gebraucht worden. Auch mitten in der Noth, welche die langwierige Belagerung der Stadt erzeugt hatte, blieben dennoch viele der alten Verfassung getreu, und wagten Widerspruch gegen die harten Bedingungen des spartanischen Siegers. Diese mußten, wenn die Oligarchie statt finden sollte, zum Schweigen gebracht wer-

*) S. Aristophan. Aves. 763. und die Ausleger.

Digitized by Google

den. So ward Agoratos angestiftet, eine Verschwörung anzugeben, die gegen die Sieger und die Vorschläge derselben gerichtet sey. Es ist nun an sich keineswegs unwahrscheinlich, daß zwischen den Strategen und andern patriotischen Bürgern Verabredungen in dieser Rücksicht getroffen worden; daß es Athenäer gab, welche einen Frieden zu vereiteln wünschten, der das Grab der Demokratie ward; und daß sie hofften, durch gemeinsamen Widerstand einer Staatsumwälzung vorzubeugen, die ihnen ein Verbrechen scheinen mußte. Es ist aber auch eben so möglich, daß die Verschwörung ein bloßes Vorgeben der Gegner war, denen der Untergang jener Männer nothwendig schien, um der Demokratie ein Ende zu machen. Bey solchen Absichten wird kein Vorwand verschmäht; und die angestifteten Delationen des Agoratos bewirkten nicht nur den Tod der Angegebenen, sondern auch die willige Ergebung des geschreckten Volkes in die Befehle der Spartaner und der spartanischen Agenten.

Da nun jene von Agoratos angezeigten Männer die ersten Opfer der oligarchischen Tyranney geworden, und diese aus dem Blute derselben erwachsen schien, so konnte der Redner

Digitized by Google

alle Greuel jener Zeit auf die Rechnung deſſen ſchreiben, der die alte Verfaſſung ihrer Vertheidiger durch Delationen beraubt, und demnach unbeſchützt ihren Gegnern überantwortet hatte. Indeſſen gründet ſich dieſe Anklage nicht auf den Patriotismus des Anklägers (welches nicht Lyſias iſt), ſondern auf die Pflicht der Verwandſchaft. Sein Bruder Dionyſodoros war einer jener Angegebenen geweſen; er hatte ſterbend den Agoratos als den Urheber ſeines Verderbens genannt, und ſeine Verwandten und Freunde aufgefordert, ſeinen Tod nicht unbeſtraft zu laſſen, ſondern an dem Verräther zu rächen.

Die Geſchicklichkeit, mit welcher der Redner dieſes Geſchäft vollbringt, kann auch bey einer geringen Aufmerkſamkeit nicht unbemerkt bleiben. Daß Agoratos, indem er der Demokratie ihre Wächter und Stützen entriß, die erſte und vornehmſte Urſache der nachfolgenden Uebel geworden, wird auf mannichfaltige Weiſe eingeſchärft. So wird die Sache des Anklägers zur Sache des Volkes, und es liegt dieſem ob, das Blut derer zu rächen, die, als Freunde des Volkes und der Demokratie, unter der Herrſchaft der Tyrannen gefallen waren. Dem

Digitized by Google

Agoratos verzeihen, hieß, jene Unthaten verzeihen; ihn schonen, hieß, die unschuldig ermordeten noch einmal morden, und bey allen guten Bürgern die Sehnen der Kraft und Vaterlandsliebe zerreißen. So ist mit zweckmäßiger Kunst die Erinnerung einer schlimmen Vergangenheit mit der Furcht vor einer ähnlichen Zukunft gepaart; Haß, Religion und Bürgerpflicht gemischt, und diesem allen eine tiefe Verachtung gegen den Angeklagten beygesellt. Denn je nichtswürdiger dieser seiner Abkunft und Lebensart nach, desto empörender erscheinen seine Vergehungen gegen rechtliche und vollbürtige Bürger; desto stärker die Verpflichtung einen solchen Frevler zu züchtigen; desto geringer die Entschuldigung des Mitleidens und der Nachsicht.

Es ist aber hierbey die Mäßigung bemerkenswerth, mit welcher der Redner bey diesem Stoffe zu Werke geht; wie er so ganz allein auf die Kraft der Gründe baut, und ohne alle rhetorische Heftigkeit, seinen Gegner durch die einfachste Erzählung der Thatsachen ergreift, und durch die Nothwendigkeit der daraus abgeleiteten Folgerungen, wie mit einem unzerreißlichen Netz umschlingt.

Groß und bewundernswürdig zeigt sich vorzüglich die Gewandheit dieses rhetorischen Ringers

Digitized by Google

in der Behandlung der Ansprüche, welche Agoratos, wegen der vorgeblichen Ermordung des Phrynichos auf das Bürgerrecht macht. Er beweist nicht bloß, daß dieses Vorgeben ungegründet, und Agoratos folglich, seiner Anmaaßung wegen, strafbar sey; sondern daß, wenn es gegründet wäre, hieraus einmal hervorgehen würde, welcher Unthaten er sich schuldig gemacht haben müsse, um bey den Tyrannen den Tod ihres Freundes Phrynichos in Vergessenheit zu bringen; zweytens aber, daß er doppelt strafbar sey, als ein adoptiver Sohn der Demokratie so gegen den Staat und das Volk gesündigt zu haben. An solchen rhetorischen Dilemmen ist vielleicht kein Redner reicher als Lysias, und der Ruhm seiner Subtilität ist vornemlich auf diese gegründet.

Mit gleicher Gewandheit wird dem Angeklagten ein anderes Mittel der Rettung entwunden, das er in Bereitschaft hielt. Denn da er sich während der Tyranney zu den Ausgewanderten nach Phyle begeben hatte, wollte er wie diese ein Freund der Volkssache und ein Opfer der oligarchischen Tyranney scheinen. Was es nun mit dieser Auswandrung des Agoratus nach Phyle für eine Bewandniß gehabt, erfahren wir

Digitized by Google

zwar nicht, und es würde thörigt seyn, errathen zu wollen, warum er sich dahin begeben habe; aber, was auch der Grund gewesen seyn mochte, die Sache selbst wird aus einem Grunde der Rechtfertigung ein Mittel der Anklage. Denn weit entfernt, daß die Ausgewanderten ihn als einen der ihrigen behandelt hätten, verabscheuten sie ihn vielmehr als einen Angeber und Mörder, und schloßen ihn von aller Gemeinschaft mit sich aus. So wenig kömmt ihm sein Aufenthalt in Phyle zu statten, daß er vielmehr gegen ihn spricht. Noch wichtiger aber ist es, daß er eben durch jenes Eindrängen unter die Ausgewanderten der Wohlthat der Amnestie verlustig wird, die den Bürgern der Stadt beschworen worden. Durch jenen Vertrag hatte man die gegenseitigen Unbilden der Vergessenheit überantwortet; was aber von Ausgewanderten gegen Ausgewanderte verübt worden, war damit nicht aufgehoben. So wird auch dieses Mittel der Rettung in den Händen des Redners zu einer gefährlichen Schlinge.

Digitized by Google

Rede gegen Agoratos.

1. Es geziemt zwar Euch allen, o Richter, den Tod der Männer zu rächen, die ihre Liebe gegen das Volk mit dem Tode gebüßt haben; nicht am wenigsten aber geziemt es mir. Denn Dionysodoros war mein naher Verwandter und Blutsfreund; und ich habe also denselben Grund zur Feindschaft gegen Agoratos, als das Volk, dem Ihr angehört. Er hat Dinge verübt, für die ihn jetzt mein Haß, und, wenn Gott will, Eure Strafe mit allem Rechte verfolgen wird. Denn er hat unter der Regierung der Dreyßig den Dionysodoros, meinen Blutsfreund, und viele andre Männer, deren Nahmen ihr nachher hören werdet, wackre Freunde und Vertheidiger der Volksregierung, ermordet, indem er als Angeber gegen sie aufgetreten ist. Durch diese That hat er mich und alle unsre Angehörigen auf das tiefste gekränkt; der ganzen Stadt aber, die er solcher Männer beraubte, wie ich glaube, keinen geringen Nachtheil gebracht. Ich bin also überzeugt, o Richter, daß die Pflichten des Rechts und der Frömmigkeit von mir und von Euch allen fordern, ihn nach unsern Kräften zu strafen; und wenn wir

Digitized by Google

dieses thun, so meyne ich, daß es uns bey Göttern und Menschen zum Verdienste gereichen werde.

2. Ihr müßt aber, Bürger Athens, den ganzen Verlauf der Sache vom Anfang an vernehmen; damit ihr höret, erstlich, auf welche Weise die Demokratie bey Euch aufgelöst worden, und von wem? ferner, auf welche Art die besagten Männer durch Agoratos umgekommen sind, und welche Aufträge sie uns sterbend hinterlassen haben. Denn wenn Euch dieß alles genau bekannt worden, so werdet Ihr mit desto besserm Willen und Gewissen gegen den Verbrecher stimmen.

3. Ich will in meiner Erzählung so weit zurückgehn als nöthig ist, mir und Euch die Uebersicht der Begebenheiten zu erleichtern. Als Eure Flotte zu Grunde gerichtet und die Macht des Staates gelähmt war, erschienen nicht lange darauf die Schiffe der Lakedaimonier vor dem Peiraieus, und es wurden mit den Lakedaimoniern Unterhandlungen über den Frieden angeknüpft. In diesem Zeitpunkte nun vereinigten sich diejenigen, die einen Umsturz der Verfassung wünschten, indem sie diesen Moment für den günstigsten hielten, um alles nach ihrem Sinn und Wunsch einzurichten. Nichts schien ihnen dabey im Wege zu stehen, als die Vorsteher des Volks, die Strategen und Taxiarchen [1]). Diese mußten also auf alle Weise bey Seite geschafft werden, wenn man jenes Vorhaben ungehindert ausführen wollte.

4. Der erste, dem sie auf diese Art nachstellten,

war Kleophon [2]). Da nemlich das Volk zum ersstenmal wegen der Friedensvorschläge zusammenberufen ward, und die Abgeordneten der Lakedaimonier die Bedingungen anzeigten, auf die sie Frieden zu schließen bereit wären, wenn nemlich von den langen Mauern auf jeder Seite ein Stück von zehn Stadien eingerissen würde, da fühltet ihr Euch, o ihr Männer Athens, von Unwillen empört, und Kleophon trat vor allen auf und behauptete, es sey unmöglich sich auf solche Bedingungen einzulassen. Nach ihm aber trat Theramenes auf, der auch gegen das Volk verschworen war, und versprach, wenn Ihr ihm zur Unterhandlung des Friedens uneingeschränkte Vollmacht ertheilen wolltet, es dahin zu bringen, daß weder die Mauern geschleift, noch sonst der Stadt ein Schade zugefügt würde; ja, er hoffe, der Stadt noch manche Vortheile bey den Lakedaimoniern auszuwirken. Ihr ließt Euch bereden, wähltet ihn zu Euerm Gesandten, und gabt ihm unbeschränkte Vollmacht zu unterhandeln; ihm, der das Jahr vorher, wo er zum Strategos ernannt worden war, wieder abgesetzt wurde, weil er dem Volke nicht zugethan schien. Er begab sich also nach Lakedaimon, und verweilte dort lange Zeit, während Euch hier die Feinde belagert hielten, ob er schon wußte, daß sich das Volk in der größten Noth befand, und durch den Krieg und die damit verbundenen Uebel selbst der nothwendigen Bedürfnisse ermangelte. Aber er hofte eben, daß, wenn er Euch

in drückende Noth versetzte, wie er wirklich that, Ihr den Frieden auf jede Bedingung gern und willig annehmen würdet.

5. Während dieser Zeit wurde Kleophon von den Feinden der Demokratie, die hier zurückgeblieben waren, und sich zu ihrer Auflösung vereinigt hatten, gerichtlich verfolgt; vorgeblich, weil er eines Tags aus Ermüdung nicht zu den Waffen gekommen war; in der That aber, weil er sich, aus Eifer für Euer Bestes, der Zerstörung der Mauern widersetzt hatte. Diese schlechten Bürger, die durchaus eine Oligarchie eingeführt sehn wollten, setzten ein Tribunal gegen ihn zusammen, klagten ihn an, und ermordeten ihn unter jenem Vorwande [3]).

6. Einige Zeit darauf kam Theramenes aus Lakedaimon zurück. Einige von den Strategen und Taxiarchen — und unter diesen auch Strombichides [4]) und Dionysodoros, und einige andre Bürger, die, wie der Erfolg auswies, redlich gegen Euch dachten, — begaben sich sogleich zu ihm, geriethen aber in keinen geringen Unwillen, als sie hörten, daß er Euch jenen Frieden brächte, den wir durch die That kennen gelernt haben. Denn durch ihn haben wir so viele Bürger und wackre Männer verlohren; durch ihn sind wir selbst aus dem Vaterlande vertrieben worden. Statt daß uns vorher geboten war, zehn Stadien der langen Mauer nieder zu reißen, sollten wir jetzt die ganze Mauer zerstören; und statt der andern Vortheile, die er der Stadt

Digitized by Google

verheißen hatte, verlangte er die Auslieferung unsrer Flotte an die Lakedaimonier, und die Schleifung der Festungswerke des Peiraieus. Da nun die erwähnten Männer sahen, daß dieses nur dem Nahmen nach ein Frieden, in der That aber eine Auflösung der Demokratie sey, gaben sie zu erkennen, sie würden dieß nicht geschehn lassen; nicht, o ihr Bürger Athens, weil ihnen die Auslieferung der Schiffe an die Lakedaimonier, oder der Einsturz der Mauern mehr Kummer verursachte als andern, — denn diese Forderungen hatten auf sie nicht mehr Beziehung als auf jeden von Euch — sondern weil sie einsahen, daß dieses ein Weg sey, die Volksregierung aufzulösen; nicht, wie einige behaupten, weil sie überhaupt dem Frieden abgeneigt waren, sondern weil sie dem Volke einen bessern Frieden als diesen verschaffen wollten. Sie hielten dieses für möglich, und würden es auch zu Stande gebracht haben, wenn sie nicht ein Opfer dieses Nichtswürdigen geworden wären.

7. Da nun Theramenes und Eure andern Feinde bemerkten, daß es noch Leute gäbe, die der Auflösung des Volkes in den Weg treten, und die Freyheit gegen sie in Schutz nehmen würden, so beschloßen sie, bevor sie dem Volke die Friedensbedingungen vorlegten, diese Männer mit Verläumdungen und Gefahren zu umringen, damit sich niemand dort zu Eurer Vertheidigung gegen sie erhübe. Diesem Plane gemäß bereden sie den Agoratos,

Digitized by Google

als Angeber gegen die Strategen und Taxiarchen aufzutreten, ohnerachtet er nichts von ihnen wußte. Denn wahrlich, Ihr Männer Athens, so von Verstand und Freunden verlassen waren diese Männer nicht, daß sie bey Geschäften von solcher Wichtigkeit einen Agoratos, einen Knecht und Knechtes Sohn, andern hätten vorziehen sollen a). Aber jene hielten ihn für einen tauglichen Angeber. Doch sollte es das Ansehn haben, als ob er es nicht freywillig, sondern gezwungen thäte, damit Euch seine Anklage desto glaubwürdiger vorkommen möchte b); aber aus den Verhandlungen werdet Ihr ersehn, daß er sie freywillig führte. In dieser Absicht schickten sie an den Senat, der vor der Regierung der Dreyßig zu Rath saß, den Theokritos ab, der für einen Sohn des Elaphostiktos galt, und ein Freund und Vertrauter des Agoratos war. Dieser Senat c) war durchaus verderbt, und, wie ihr selbst wißt, der oligarchischen Parthey eifrig ergeben; welches sich darinn gezeigt hat, daß die meisten Glieder desselben in den folgenden Senat aufgenommen wurden, der unter der Regierung der Dreyßig zu Rathe saß. Weshalb aber führ' ich dieß an? Damit Ihr Euch erinnert, daß die sämmtlichen Beschlüsse dieses Senats nicht mehr auf Eure Wohlfarth, sondern auf die Vernichtung der Demokratie abzielten, und ihnen also in dieser Rücksicht den Werth beylegt, den sie verdienen d). In diesem Senat also trat Theokritos auf, und zeigte insge-

Digitized by Google

heim an, daß Zusammenkünfte gehalten würden, um den gegenwärtigen Verhandlungen Widerstand zu thun; nahmentlich wolle er niemanden anzeigen; denn er hätte zugleich mit ihnen geschworen; andre würden die Nahmen der Verschwornen nennen; er selbst aber werde dieß nie thun e). Wenn nun hier nicht alles verabredet gewesen wäre, warum hätte der Senat, statt den Theokritos zur Anzeige der Nahmen zu zwingen, ihm eine nahmenlose Anklage verstattet? So aber faßte er folgendes Decret ab f):

Psephisma.

8. Nach diesem Beschlusse begaben sich die dazu ernannten Senatoren nach dem Peiraeus, um sich des Agoratos zu bemächtigen, und da sie ihn auf dem Markte trafen, suchten sie ihn mit fort zu nehmen. Da kam Nikias und Nikomedes dazu, und einige andre Leute, die wohl sahen, wie schlecht in der Stadt die Sachen standen, und widersetzten sich der Verhaftung des Agoratos, und entrissen ihn ihren Händen, und leisteten Bürgschaft für ihn, daß er sich vor dem Senat stellen solle; worauf die Senatoren die Nahmen dieser Bürger aufschrieben und nach der Stadt zurückkehrten; Agoratos aber und seine Bürgen sich auf einen Altar zu Munychia setzten. Hier berathschlagten sie, was sie thun sollten; und die Bürgen und alle andern meynten, das rathsamste sey, den Agoratos so schnell als möglich fortzuschaffen. Sie ließen deshalb zwey Jahr-

Digitized by Google

zeuge bey Munychia anlegen, baten ihn, sich auf alle Weise von Athen zu entfernen, und versprachen ihn zu begleiten, bis die Ruhe wieder hergestellt wäre; wobey sie anführten, daß, wenn er vor den Senat gebracht würde, er vielleicht durch die Folter gezwungen werden könnte, diejenigen Nahmen zu nennen, die ihm die Uebelgesinnten unterschieben würden. Aber alle diese Bitten seiner Bürgen, ihre Veranstaltungen, ihre Bereitwilligkeit, ihn zu begleiten, machten auf Agoratos keinen Eindruck. Sag' an, Agoratos, wie kam es, wenn nicht vorläufige Verabredungen getroffen waren, und du nicht schon gewiß wußtest, daß dir kein Leid widerfahren würde, daß du dich nicht entferntest, da die Schiffe schon bereit waren, dich aufzunehmen, und deine Bürgen dich begleiten wollten? Denn noch stand dieses bey dir, und der Senat hatte keine Gewalt über dich. Gleichwohl war zwischen deiner und ihrer Lage ein wesentlicher Unterschied. Denn erstlich waren sie Athenäer, so daß sie die Folter nicht fürchten durften; ferner, verließen sie ihr eignes Vaterland, indem sie mit die abzureisen bereit waren; denn sie hielten dieß für ein geringeres Unglück, als wenn viele wackre Bürger ungerechter Weise durch dich zu Grunde gingen. Du aber warst erstlich, wenn du zurückbliebst, der Folter ausgesetzt; dann hattest du kein Vaterland zu verlassen; und es war dir also auf alle Weise zuträglicher zu fliehen als ihnen, wenn du nicht gewußt hättest, worauf du dich verlassen

konntest. Freywillig also, nicht wie du vorgibst, aus Zwang, hast du eine Menge der wackersten Bürger ermordet. Daß aber alles so, wie ich sage, veranstaltet war, wird durch die Aussage der Zeugen und das Decret des Senats g) hinlänglich bewiesen:

Zeugen. Psephisma.

9. Nachdem dieser Beschluß abgefaßt war, und die Deputirten des Senates nach Munychia kamen, stand Agoratos freywillig vom Altar auf, ob er gleich jetzt behauptet, er sey mit Gewalt weggerissen worden. Als er nun vor den Senat gebracht wurde, gab er zuerst die Nahmen seiner Bürgen, dann die Strategen und Taxiarchen an, endlich auch einige andre Bürger. Dieses war der Anfang aller unsrer Leiden. Daß er aber die Nahmen angegeben, wird er hoffentlich selbst eingestehn; und sollte er es leugnen, so will ich ihn durch die That widerlegen. Wohlan, antworte mir jetzt . . . . . Sie verlangten also, o ihr Richter, daß er noch mehrere angeben möchte; (so begierig war dieser Senat ihm Böses zu thun h)) und glaubten, noch nicht die ganze Wahrheit von ihm erfahren zu haben. Diese alle nannte er also freywillig, ohne den mindesten Zwang; dann setzte er auch noch anderer Bürger Nahmen hinzu. Als nun hierauf im Theater zu Munychia das Volk versammelt wurde, zeigten sich einige Menschen so geschäftig, das ganze Volk zum Zeugen der Anklage gegen die Strategen und Taxiarchen zu ma-

Digitized by Google

chen — denn in Rücksicht auf die übrigen schien die im Senat gemachte Anzeige i) hinzureichen — daß sie ihn auch dort in die Versammlung des Volkes führten. Antworte mir, Agoratos; — doch du wirst schwerlich leugnen was du in Gegenwart aller Athenäer gethan hast. Er gesteht es also selbst ein; doch soll man Euch auch die Decrete des Volkes vorlesen:

Psephismata.

10. Daß also Agoratos die Nahmen jener Männer im Senat und vor dem Volke angezeigt, und ihre Ermordung veranlaßt habe, werdet ihr wohl alle erkennen; nunmehr aber hoffe ich noch kürzlich darthun zu können, daß er der Urheber alles Unheils in dieser Stadt gewesen, und keines Menschen Erbarmen verdient. Als nemlich jene Männer ergriffen und gefesselt waren, da seegelte Lysandros in unsre Häfen ein, unsre Schiffe wurden den Lakedaimoniern ausgeliefert, die Mauern geschleift, die Dreyßig niedergesetzt, und so viel und mancherley Unglück über die Stadt verhängt k). Sobald nemlich die Dreyßig eingesetzt waren, schritt der Senat sogleich zur Untersuchung über die Angeklagten. Das Volk aber hatte in dem Gericht einen Beschluß mit zweytausend Stimmen gefaßt l). Lies das Psephisma.

Psephisma.

11. Wären sie also vor dem Gerichtshofe gerichtet worden, so hätten sie leicht gerettet werden können;

Digitized by Google

denn ihr alle saht damals schon die unglückliche Lage Athens, als ihr nicht mehr helfen konntet; aber sie wurden vor den neuen Rath geführt, der sich unter den Tyrannen gebildet hatte. Wie hier die Untersuchung geführt worden, wißt ihr selbst. Die dreyßig Männer saßen auf den Plätzen, welche jetzt die Prytanen einnehmen; vor ihnen standen zwey Tische; auf diese, nicht in die Urnen, mußten die Steinchen öffentlich gelegt werden; die verurtheilenden auf den hintern, die freysprechenden auf den vordern [7]). Wie hätte bey dieser Veranstaltung einer gerettet werden können? Kurz, wer vor diesem Senate angeklagt und gerichtet wurde, der ward zum Tode verurtheilt, und niemand frey gesprochen außer Agoratos. Diesen entließen sie als einen Wohlthäter. Damit ihr aber auch wißt, wie groß die Anzahl derer ist, die durch ihn umgekommen, so will ich Euch das Verzeichniß ihrer Nahmen vorlegen:

Verzeichniß.

12. Nachdem ihnen nun, o ihr Richter, der Tod zuerkannt worden war, und sie sterben sollten, ließen sie, der eine seine Schwester, der andre seine Mutter, der dritte seine Gattin oder eine andre Verwandte zu sich in das Gefängniß rufen, um die ihrigen zum letztenmal zu umarmen und dann zu sterben. Da ließ auch Dionysodoros seine Frau, meine Schwester, zu sich in das Gefängniß kommen, die auf sein Verlangen sogleich herbey eilte, in

Digitized by Google

Trauerkleidern, wie es einer Frau geziemte, deren Mann sich in einer so unglücklichen Lage befand. Dionysodoros bestellte nun in Gegenwart meiner Schwester sein Haus, wie es ihm gut schien, und nannte ihr den Agoratos als den Urheber seines Todes, und trug mir, und seinem Bruder Dionysios, und seinen sämmtlichen Freunden auf, seinen Tod an diesem Verräther zu rächen; und auch seiner Frau, die er für schwanger hielt, trug er auf, wenn sie eines Knaben genese, diesem zu sagen, daß Agoratos seinen Vater ermordet habe, und ihm zu befehlen, den Mörder zu verfolgen. Daß dieses der Wahrheit gemäß sey, werden die Zeugen bekräftigen:

Zeugen.

13. So starben also, o ihr Männer Athens, die Unglücklichen, welche Agoratos angegeben hatte. Welche große und schreckliche Unfälle aber über die Stadt kamen, nachdem diese entfernt worden, ist Euch selbst zur Genüge bekannt. Und wer trägt die Schuld davon, als der, welcher jene Männer ermordet hat? Nun thut es mir zwar weh k), die ehemaligen Leiden der Stadt wieder aufzufrischen, aber es ist dieß in dem gegenwärtigen Moment nöthig, damit Ihr erkennet, wie sehr Agoratos Euern Haß verdient. Ihr wißt, wie viele angesehene Bürger aus Salamis hierher gebracht, und welchem schmählichen Tode sie von den Dreyßigmännern übergeben worden; Ihr wißt, wie viele Eleusinier s) in

Digitized by Google

daſſelbe Unglück gerathen ſind; auch deren erinnert ihr euch, die hier aus Privathaß in den Kerker geworfen worden, und, ohne die geringſte Schuld gegen den Staat, in einem ſchändlichen und ruhmloſen Verderben umkamen. Die einen hinterließen in hülfloſem Alter ihre Eltern, welche gehoft hatten, von ihren Kindern gepflegt, und einſt, wenn ſie an das Ziel ihres Lebens gelangt wären, begraben zu werden; andre hinterließen unverſorgte Schweſtern; andre kleine Kinder, die noch vieler Wartung und Pflege bedurften. Was mögen nun wohl, o ihr Richter, die Gefühle dieſer Verurtheilten gegen den Verräther ſeyn? oder welches Urtheil würden ſie ausſprechen, wenn es in ihrer Macht ſtände, da ſie durch ihn des Liebſten und Theuerſten, was ſie auf Erden hatten, beraubt worden ſind? Erinnert Euch ferner, wie unſre Mauern zerſtört, unſre Schiffe den Feinden ausgeliefert, die Arſenale niedergeriſſen worden; wie unſre Burg von den Lakedaimoniern beſetzt, und alle Nerven des Staates ſo aufgelöst waren, daß die Stadt zu dem Rang eines unbedeutenden Fleckens herabſank. Ihr verlohrt noch überdieß Euer Privatvermögen, und wurdet in Maſſe durch die Dreyßigmänner von Euerm väterlichen Heerde verbannt. Aber das alles hatten die wackern Männer zum voraus geſehn, als ſie den Frieden auf die angegebnen Bedingungen nicht geſtatten wollten. Und dieſe Männer, o Agoratos, die es mit dem Staate redlich meynten und ihm Vortheil ſchaffen

wollten, hast du durch deine Angabe ermordet, aus feindlichen Absichten 1) gegen das gemeine Wesen und die Demokratie, und bist dadurch der Urheber alles des Unglücks geworden, das den Staat betroffen hat. Wenn Ihr Euch also der Leiden erinnert, die jeden von Euch insbesondre, und den gesammten Staat betroffen haben, so werdet Ihr kein Bedenken tragen, ihren Anstifter zu bestrafen.

14. Aber wundern muß ich mich, ihr Richter, wenn er es je wagt, sich vor Euch zu verantworten. Denn dann liegt ihm ob zu beweisen, daß er jene Männer nicht angegeben, und keine Schuld an ihrem Tode habe, was er nimmer wird darthun können. Denn nicht nur die Beschlüsse des Senates und Volks zeugen gegen ihn, welche ganz deutlich sagen, was Agoratos angezeigt hat; sondern auch sein eigner Prozeß, in welchem er frey gesprochen wurde, sagt klärlich gegen ihn aus, indem es heißt: dies weil er die Wahrheit angegeben. Lies mir die Psephismata und die Listen:

Psephismata und Listen.

15. Daß er also diese Anzeige nicht gemacht, wird er auf keine Weise darthun können. Er muß also beweisen, daß er jene Männer mit Recht angegeben, weil er wahrgenommen, daß sie schlimme und dem Volke nachtheilige Absichten hegten. Aber auch dieß wird er sich schwerlich erkühnen. Denn wahrhaftig wären ihre Absichten gegen das Volk feind-

Digitized by Google

selig gewesen, so würden nicht die Dreyßig sie, aus Furcht vor einer Auflösung der Demokratie, um des Volkes willen bestraft und getödtet haben. Vielmehr das Gegentheil. Aber er wird vielleicht behaupten, diese Uebel wider seinen Willen gethan zu haben. Ich aber bin der Meinung, ihr Richter, daß, wenn Euch jemand auch noch so ungern große Uebel zufügt — und was läßt sich mit denen vergleichen, von welchen hier die Rede ist? — Ihr ihm deshalb die Strafe nicht erlassen dürft. Dann aber erinnert Euch auch, daß, ehe Agoratos vor den Senat gebracht wurde, und als er noch auf dem Altar zu Munychia saß, es in seiner Gewalt stand, sich zu retten. Denn die Fahrzeuge waren ausgerüstet, und die Bürgen bereit mit ihm zu reisen. Hättest du nun diesen Männern gefolgt, und dich entschlossen, mit ihnen abzusegeln, so würdest du weder frey noch gezwungen so viele Athenäer ermordet haben. So aber folgtest du dem Rathe andrer Leute, in der Hofnung großen Lohn von ihnen zu erndten, wenn du die Nahmen der Strategen und Taxiarchen angäbest. So darfst du also auch auf keine Schonung bey uns rechnen, da die Männer, welche du ermordet hast, sich auch keiner Schonung von dir erfreut haben. Der Thasier Hippias, und Xenophon der Ikarier, wurden aus demselben Grunde wie dieser vor den Senat gefordert, und beyde starben; Xenophon auf der Folter; Hippias auf die gewöhnliche Art [9]). Denn da sie keinen Athenäer ins Verderben brachten, schienen

sie auch den Dreyßigen der Rettung nicht werth m); Agoratos aber wurde entlassen, weil er sie durch eine wohlgefällige Handlung erfreut hatte.

16. Ich höre aber, daß er auch einige Schuld auf den Menestratos wälzt. Damit hat es folgende Bewandniß. Menestratos war von Agoratos angegeben, ergriffen und gefesselt worden. Nun hatte er in seiner Zunft einen Freund, Agnodoros, den Amphitropäer, einen nahen Verwandten des Kritias, eines der Dreyßig. Dieser beschloß ihn zu retten, und dabey zugleich viele der Angegebenen zu Grunde zu richten; und bey der Versammlung des Volks, die zu Munychia gehalten wurde, führte er ihn vor, und wirkte für ihn durch folgendes Psephisma Sicherheit aus:

Psephisma.

17. Nachdem nun dieses Psephisma abgefaßt war, gab Menestratos noch mehrere Bürger namentlich an, und die Dreyßig sprachen ihn frey, wie diesen Agoratos, weil er ihnen die Wahrheit angezeigt habe. Diesen Mann habt Ihr nun, geraume Zeit darauf, als einen Mörder vor Gericht gezogen, mit Fug und Recht zum Tode verurtheilt, dem Scharfrichter überliefert und hinrichten lassen. Ist aber dieser gestorben, so wird auch Agoratos mit allem Rechte sterben. Denn indem er den Menestratos angegeben hat, ist er Schuld an seinem Tode geworden; und wem kann der Tod der Männer,

Digitized by Google

die Meneſtratos angegeben, mit mehr Grund zugeſchrieben werden, als dem, der ihn in jene Nothwendigkeit geſetzt hat? Wie ungleich hierinn dem Chollider Ariſtophanes, der für ihn Bürgſchaft leiſtete, die Fahrzeuge in Munychia in Bereitſchaft ſetzte, und mit ihnen zu fliehen verſprach. Hätteſt du ihm gefolgt, ſo wäreſt du gerettet geweſen; du hätteſt keinen Athenäer ſeines Lebens beraubt, und dir ſelbſt die große Gefahr erſpart, in welcher du jetzt ſchwebſt. So aber warſt du frech genug, deinen eignen Retter anzugeben, und du haſt ihm zugleich mit deinen andern Bürgen den Untergang gebracht n). Ja, einige wollten ihn ſogar unter dem Vorwand, daß er kein ächter Athenäer ſey, auf die Folter bringen, und das Volk bereden, folgendes Decret zu beſtätigen:

Pſephisma.

18. Darauf kamen einige, die damals alles in den Händen hatten, zum Ariſtophanes, und baten ihn, ſich durch eine freywillige Angabe zu retten, und es nicht in einem Prozeß über ſein Bürgerrecht auf das Aeußerſte kommen zu laſſen. Er aber ſchlug dieſe Bedingung ſtandhaft aus. So rechtſchaffen war er gegen ſeine Mitgefangenen und das athenäiſche Volk überhaupt geſinnt, daß er lieber ſterben, als jemanden angeben, und ungerechter Weiſe hinrichten wollte. So betrug ſich dieſer Mann, deſſen Tod du verſchuldet haſt, und Xenophon, welcher

Digitized by Google

gefoltert ward, und der Thasier Hippias. Du hingegen gabst jene Männer an, von denen du nichts wußtest, weil du dir einbildetest, nach ihrem Untergang, an der Verwaltung des Staats Antheil zu bekommen, und brachtest auf diese Weise vielen trefflichen Männern den Tod.

19. Welcher Männer Ihr aber durch Agoratos beraubt worden, will ich Euch, o ihr Richter, zeigen; und wenn ihrer nicht so viele wären, solltet ihr von jedem einzeln hören. So aber will ich von allen zusammen reden. Einige von ihnen waren öfters Strategen gewesen, und hatten jedesmal ihren Nachfolgern den Staat größer und mächtiger übergeben; andere hatten andere hohe Würden bekleidet, und häufig das Amt der Trierarchen verwaltet, und niemals von Euch den geringsten beschimpfenden Vorwurf erlitten. Diejenigen aber, welche von ihnen noch übrig sind und gerettet worden, sie, welche Agoratos, so viel an ihm lag, ohne Mitleiden ermordet, und das Gericht zum Tode verurtheilt, das Glück und die Gottheit aber den Mördern entrissen hat; diese Männer, sage ich, die von hier entflohn, und nicht ergriffen wurden, und das Urtheil nicht abwarteten, werden jetzt, nachdem sie in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, von Euch als treffliche Bürger geachtet o). Solche Leute waren es also, die Agoratos theils getödtet, theils von hier zu entfliehn gezwungen hat. Und wer ist er selbst? Er, daß ihr es wisset, er, ein Knecht und Knechtes

Sohn, hat Bürger in Noth und Unglück gebracht. Sein Vater war Eumares, ein Sclav des Nikokles und Antikles. Die Zeugen mögen dieses bestätigen:

Zeugen.

20. Eine Aufzählung der vielen p) bösen und schändlichen Handlungen, die er und seine Brüder begangen haben, würde zu mühsam und weitläuftig seyn; auch die Schikanen, deren er sich in Privathändeln schuldig gemacht, die Prozesse, welche er geführt, die Delationen, die er angebracht, brauch' ich nicht einzeln aufzuzählen. Denn Ihr alle zusammen habt im Ganzen vor dem Volk und vor Gericht über die Verbrechen dieses Sykophanten erkannt, und ihn um zehntausend Drachmen bestraft, so daß ihr also als eben so viele Zeugen gegen ihn anzusehn seyd. Auch hat er sich erfrecht, er, ein Sclave, mit Weibern athenäischer Bürger Ehebruch zu treiben, und freye Jungfraun zu verführen, und ist auf der That ergriffen worden. Auch auf diesem Verbrechen steht der Tod. Rufe die Zeugen herbey, daß ich Wahrheit rede:

Zeugen.

21. Es waren aber, ihr Richter, der Brüder vier. Der älteste von ihnen wurde in Sicilien überführt, dem Feinde verrätherische Signale gegeben zu haben, und von Lamachos 10) zum Tode verurtheilt. Der andre entführte eine Sclavin von hier

nach Korinth, und stahl von dort ein Mädchen, worüber er aber selbst ergriffen und in das Gefängniß geworfen wurde, wo er in Ketten und Banden starb. Den dritten ergriff Phainippides hier in der Volksversammlung als einen Kleiderdieb, und Ihr spracht das Urtheil über ihn in dem Gerichtshof und übergabt ihn dem Tode. Daß dieses der Wahrheit gemäß sey, wird Agoratos hoffentlich selbst eingestehn, und auch meine Zeugen werden es bestätigen.

Zeugen.

22. Wie solltet Ihr nun noch Anstand nehmen, diesen zu verurtheilen? Denn wenn jeder seiner Brüder um Eines Verbrechens willen des Todes schuldig befunden ward, wie viel mehr Recht habt Ihr diesen zu tödten, der so viele Missethaten gegen den Staat und gegen Euch alle begangen hat; Thaten, für deren jede das Gesetz den Tod bestimmt. Zwar wird er sagen, o ihr Richter, um Euch zu täuschen, daß er zur Zeit der Vierhundert den Phrynichos [11]) getödtet, und dafür von dem Volke das Bürgerrecht erhalten habe. Aber er lügt. Denn er hat weder den Phrynichos getödtet, noch hat ihn das Volk zum Bürger gemacht. Denn dem Phrynichos, o ihr Richter, stellte Thrasybulos, der Kalydonier, und Apollodoros, der Megarenser, gemeinschaftlich nach; und da sie ihn eines Tages auf dem Wege fanden, schlug Thrasybulos den Phry-

Digitized by Google

nichos, und warf ihn nieder; ehe ihn aber Apollodoros anrühren konnte, entstand ein Geschrey und sie ergriffen die Flucht. Agoratos aber war weder dazu genommen worden, noch von selbst dazu gekommen, noch sonst mit der Sache bekannt. Daß ich die Wahrheit sage, wird Euch das Psephisma beweisen.

Psephisma.

23. Aus diesem Beschlusse erhellt also, daß er den Phrynichos nicht getödtet; denn nirgends heißt es darinn, daß Agoratos das Bürgerrecht erhalten habe, wie Thrasybulos und Apollodoros; da doch, wenn er an der Ermordung des Phrynichos Antheil genommen, sein Nahme neben dem Thrasybulos und Apollodoros stehen würde. † † † † wissen es durch Geld, das sie einem Redner geben, dahin zu bringen, daß ihre Nahmen auf die Säule geschrieben werden, als ob sie Wohlthäter des Staates wären. Folgendes Psephisma wird meine Angabe bestätigen.

Psephisma.

So sehr also verachtet er Euch, daß er, der kein Athenäer ist, mit Euch zu Gericht sitzt, an Euern Versammlungen Antheil nimmt, und alle Arten von Angeberey treibt, indem er sich für einen Anagyrasier angibt!

24. Noch ein andrer wichtiger Grund aber, aus welchem erhellt, daß er den Phrynichos nicht

Digitized by Google

getödtet, und also deshalb nicht zum Athenäer gemacht worden, ist folgender: Phrynichos hatte den Rath der Vierhundert eingesetzt, von dem die meisten nach seinem Tode entflohen. Ist es nun wohl glaublich, daß die Dreyßig, und der zur Zeit der Dreyßig sitzende Senat, der größtentheils aus den entflohenen Mitgliedern der Vierhundert bestand, den Mörder des Phrynichos frey gelassen haben sollten, oder würden sie nicht vielmehr den Tod dieses Mannes und ihr eignes Exil an ihm gerächt haben? Ich glaube das Letztere.

25. Wenn er nun also den Phrynichos nicht getödtet hat, und sich dennoch dieses Verdienst anmaaßt, wie ich überzeugt bin, so ist er strafbar. Wenn du aber dennoch dabey beharrst, und ihn getödtet zu haben behauptest, so ist offenbar, daß du diese Schuld bey den Dreyßigen nur durch die größten Missethaten gegen das Volk hast ausbüßen können. Denn nie wirst du einen Menschen bereden, daß, wäre Phrynichos durch dich gestorben, die Dreyßig dich frey gelassen haben würden, wofern du nicht dem Volke der Athenäer große und unheilbare Uebel zugefügt hast. Behauptet er also nun ferner noch, diese That begangen zu haben, so gedenket hieran, und laßt ihn für seine Missethaten büßen; wenn er dieß aber zurücknimmt, so fragt ihn, weshalb er das Bürgerrecht erhalten zu haben behauptet. Und wenn er hierauf nicht antworten kann, so bestraft ihn, daß er sich das Richteramt unter Euch

Digitized by Google

angemaaßt, sich in die Versammlungen der Bürger eingedrängt, und viele verläumderisch angeklagt hat, indem er sich mit dem Titel eines athenäischen Bürgers schmückte.

26. Aber ich höre auch, daß er in seiner Vertheidigung anführen wolle, er sey nach Phyle [12]) gegangen, und mit den Ausgewanderten von Phyle zurückgekehrt. Und das ist ohne Zweifel seine wichtigste Apologie. Es ist wahr, es ist so etwas vorgefallen; er ist in der That nach Phyle gegangen; denn so weit ging seine Unverschämtheit, daß er sich erfrechte, an einen Ort zu kommen, wo er Leute finden mußte, die durch ihn aus dem Vaterlande vertrieben waren; aber sobald man ihn dort ansichtig ward, wurde er auf der Stelle ergriffen, und nach dem Platze geführt, wo man Räuber und Missethäter hinzurichten pflegte. Und hier würden sie ihn ermordet haben, wenn sich nicht der Strateg Anytos widersetzt hätte, indem er ihnen vorstellte, daß sie noch nicht in der Lage wären, Rache an ihren Feinden zu nehmen; für jetzt müßten sie noch Ruhe halten; wenn sie aber einst nach Hause zurückgekehrt wären, dann möchten sie die Uebelthäter bestrafen. Diesen Vorstellungen verdankte er seine Rettung in Phyle; denn die Ausgewanderten mußten wohl der Stimme eines Strategen folgen, wenn ihnen ihr Unternehmen nicht mislingen sollte. Aber alle vermieden den Frevler 9). Denn er wird niemanden nennen können, der mit ihm gegessen, oder zusammen

Digitized by Google

gewohnt habe, noch hat ihn ein Taxiarch auf seinen Listen geführt; sondern jedermann wich ihm aus, wie einem von Gott gezeichneten, und niemand sprach mit ihm. Rufe mir den Taxiarchen auf.

Zeuge.

27. Nachdem nun der Friede zu Stande gekommen war, und die Bürger aus dem Peiraieus eine feyerliche Prozession nach der Stadt schickten [13]), an deren Spitze Aisimos stand, da zeigte er sich auch dort mit der ihm eignen Unverschämtheit. Denn mit Schild und Speer bewafnet, folgte er ihnen nach, und begleitete den Zug der Bürger nach der Stadt. Als sie aber zu den Thoren gekommen waren, und Halt machten, bemerkte ihn Aisimos vor dem Einzug, ging auf ihn zu, riß ihm den Schild weg, und befahl ihm, aus den Reihen rechtlicher Bürger zu weichen. Denn er werde nicht dulden, daß ein Mörder, wie er, die Prozession der Athene begleite. Auf diese Art wurde er vom Aisimos fortgejagt. Rufe die Zeugen auf, um die Wahrheit meiner Erzählung zu bestätigen.

Zeugen.

28. In solchen Verhältnissen also, ihr Richter, stand er mit den Bürgern in Phyle und im Peiraieus. Niemand sprach mit ihm; denn man sah ihn als einen Mörder an; und nur Anytos schützte ihn gegen den Tod. Wenn er sich also durch seine Reise nach Phyle zu rechtfertigen meynt, so fragt ihn, ob

Digitized by Google

ihn nicht Anytos vom Tode gerettet habe, während die andern bereit waren ihn zu strafen; ob ihm nicht Aisimos den Schild weggeworfen, und ihm verboten habe, die Prozession der Bürger zu begleiten; und ob irgend ein Taxiarch ihn in seinen Listen geführt habe? Laßt Euch also nicht durch solche Gründe täuschen; auch nicht, wenn er anführt, daß wir ihn nach allzu langer Zeit zur Rechenschaft ziehn. Denn ich meyne nicht, daß es für solche Verbrechen eine Verjährung gibt; sondern daß, wenn einer darüber zur Rechenschaft gezogen wird, es mag nun auf der Stelle seyn oder späterhin, er nothwendig zeigen muß, daß er das nicht gethan habe, was ihm zur Last gelegt wird. Er beweise also, entweder, daß er jene Männer nicht ermordet, oder, daß er ein Recht dazu gehabt habe, indem sie dem Volke der Athenäer Böses zufügten. Wenn wir ihn aber erst spät bestrafen, da es schon längst hätte geschehn sollen, so muß er die Zeit, die er unverdienter Weise gelebt hat, für einen Gewinn rechnen; aber jene Männer sind darum nicht weniger umgekommen.

29. Auch höre ich, daß er auf den Umstand vertraue, daß in der Anklage der Ausdruck auf der That gebraucht worden; was nun, wie mich dünkt, das allerungereimteste ist. Gleich als ob, wenn dieser Ausdruck fehlte, die Anklage gegründet wäre [1]); nun aber, da er dabey steht, trotz seiner Schuld, eine Erleichterung daraus für ihn entstehen könnte. Dieß scheint doch nichts anders zu heißen, als, er

gestehe den Mord zwar ein, aber nicht, daß er auf der That ergriffen worden; gleich als ob jemand, der einen Mord begangen, aber nicht auf der That ergriffen worden, schon darum frey zu sprechen sey. Mir scheint es aber, als ob das Collegium der Eilfmänner [14], bey welchem diese Klage angebracht worden, keineswegs in der Meinung, dem Agoratos damit zu helfen, sondern weil sie von der Rechtmäßigkeit der Klage überzeugt waren, den Dionysios veranlaßt habe, den Ausdruck auf der That einzuschalten; sintemal er öffentlich in dem Senate der Fünfhundert, und dann wieder öffentlich vor dem ganzen Volke der Athenäer einige Männer durch seine Anklage ermordet, und ihre Hinrichtung veranlaßt habe. Denn es wird doch fürwahr nicht bloß das ein augenscheinlicher Mord genannt, wenn jemand einen andern mit einem Stock oder Messer zu Boden stößt; sonst würde gar niemand die Männer ermordet haben, die du angeklagt hast. Denn niemand hat sie erschlagen oder geschlachtet, sondern sie sind durch deine Anklage zum Tode genöthigt worden. Folglich ist er nicht der erweisliche Thäter des Mords? Wer denn anders als du durch deine Anklage? Bist du nicht also ein Mörder, den man auf der That ergreift?

30. Ferner vernehm' ich auch, daß er sich auf die Eidschwüre und Verträge berufen wolle, die wir bey unsrer Rückkehr aus dem Peiraeus mit den Bürgern der Stadt geschloßen haben, und in Ver-

Digitized by Google

trauen auf diesen Grund gesteht er seinen Mord beynahe schon ein. Also ist es der Eid, die Verträge, die Zeit, oder ein Ausdruck der Klagformel i), wodurch er sich der Strafe zu entziehen hofft, auf die Sache selbst aber vertraut er nicht. Ihr aber, o Richter, werdet diese Ausflüchte nicht gelten lassen, sondern ihm gebieten, zu zeigen, daß er die Nahmen jener Männer nicht angegeben, und daß sie nicht durch ihn umgekommen sind. Die Eidschwüre und Verträge haben gar keine Beziehung auf ihn. Denn dieser Eid ist von der städtischen Parthey denen im Peiraieus geleistet worden. Ist er nun in der Stadt gewesen, während wir im Peiraieus waren, so hat der Vertrag auch auf ihn einigen Bezug. Nun ist er aber zugleich mit mir und mit Dionysios und mit uns allen, die wir ihn jetzt zur Rechenschaft ziehn, im Peiraieus gewesen. So steht uns also nichts im Wege k). Denn die von Peiraieus haben denen, die nicht in der Stadt waren, nichts beschworen.

31. Auf alle Weise aber scheint mir der mehr als eines Todes werth zu seyn, welcher behauptet, von dem Volke adoptirt zu seyn l), und doch dem Volke, das er für seinen Vater erklärt, so offenbar alles Unheil zugefügt, es verlassen, und um alles gebracht hat, worauf seine Größe und Stärke beruht. Ein Sohn, der seinen leiblichen Vater geschlagen, und ihm die nöthigen Bedürfnisse versagt hat, oder einer, der seinen Pflegvater um seine Güter zu bringen gesucht hat, verdient der nicht um dieses Verbrechens

Digitized by Google

willen und nach dem Gesetze der Beschädigung mit Tode bestraft zu werden [15])?

32. Es ist Eure Pflicht, ihr Richter, jene Männer an ihrem Mörder zu rächen, eben so wie es die unsrige ist. Denn ehe sie starben, geboten sie uns, und Euch, und allen insgesammt, ihren Tod an Agoratos zu rächen, als an ihrem Mörder, und ihm so viel Böses zuzufügen, als jeder vermöchte [v]). Haben also jene Männer der Stadt oder dem Volke anerkannt Gutes erzeigt, wie Ihr selbst ihnen zugesteht, so müßt Ihr Euch insgesammt als ihre Freunde und Angehörigen betrachten, und nicht anders handeln, als ob sie einem jeden von Euch, so wie uns, jenen Auftrag ertheilt hätten. Wolltet Ihr also diesen Verräther freysprechen, so würdet Ihr gegen göttliche und menschliche Gesetze fehlen. Da Ihr nun, o Männer Athens, zu der Zeit, in welcher jene starben, ihnen wegen der Umstände keine Genugthuung verschaffen konntet, so bestraft jetzt, da Ihr es könnt, den Urheber ihres Todes. Bedenket, o ihr Männer Athens, und hütet Euch in ein schweres Vergehn zu fallen. Denn wenn Ihr diesen Agoratos freysprecht, so werdet Ihr erstens einem Verbrecher beystehn, durch dasselbe Urtheil aber auch jene Männer, die Ihr doch für Eure Freunde anerkennt, des Todes schuldig erklärgn. Denn sprecht Ihr den Urheber ihres Todes frey, so heißt dieß nichts anders, als eingestehn, daß sie eines gerechten Todes durch ihn gestorben sind. Und könnten sie wohl eine schmählichere

Digitized by Google

Kränkung erfahren, als wenn die, denen sie als Freunden ihre Rache aufgetragen haben, in das Urtheil ihrer Feinde gegen sie einstimmten? Darum, o ihr Richter, beschwör' ich Euch, bey den olympischen Göttern, über jene Männer, die Euch so vieles Gute erwiesen, und deshalb von ihren Richtern und diesem Agoratos den Tod erduldet haben, auf keine Weise und in keiner Rücksicht das Todesurtheil auszusprechen. Erinnert Euch an alles das Böse, welches der Staat und jeder einzelne nach ihrem Tode erlitten hat, und bestraft dessen Urheber. Es ist Euch aber durch die Psephismata, die Anklagakten und alle andern Beweismittel x) dargethan worden, daß Agoratos der Urheber ihrer Hinrichtung gewesen ist. Auch geziemt es Euch, dem Urtheil der Dreyßig entgegen zu stimmen, die, welche sie zum Tode verurtheilten, freyzusprechen, und die, welche sie entlassen haben, dem Tode zu überantworten. Nun haben die Dreyßig jene Männer, die Eure Freunde waren, verurtheilt; Ihr werdet sie also unschuldig erklären; den Agoratos haben sie freygesprochen, weil er den Untergang jener Männer mit so großem Eifer betrieben hat; Ihr werdet ihn also verurtheilen. Stimmt Ihr also dem Urtheil der Dreyßig entgegen, so werdet Ihr erstlich der Gemeinschaft mit ihnen entgehen, dann Eure Freunde rächen, und endlich bey allen Menschen den Ruhm genießen, ein gerechtes und frommes Urtheil gesprochen zu haben.

Digitized by Google

Kritische Anmerkungen.

a) S. 455. 22. ed. K. ὥστε περὶ τηλικούτων πραγμάτων πράττοντες Ἀγόρατον. Reiske bemerkt, meines Bedünkens ganz richtig, daß πράττοντες bey πραγμάτων überaus nüchtern seyn würde. Auch möchte der Sprachgebrauch selbst zu bezweifeln seyn. Indem er also das Wort durch Klammern einschließt, schlägt er περιρέοντες zu lesen vor. Näher den Buchstaben käme περιατττοντες.

b) S. 456. 24. ὅπως πιστότερα ὑμῖν ὑποφαίνοιτο. Man darf hier weder mit Markland πιστότερος vers bessern, noch mit Reiske τὰ μηνυθέντα einschieben. Dieses Participium muß aus dem vorhergehenden μηνύειν hinzugedacht werden.

c) S. 456. 28. ἡ δὲ βουλὴ ἡ περὶ τῶν τριάκοντα βουλεύουσα. Die fünf letzten Worte, die zwey Zeilen früher in derselben Verbindung gestanden haben, möchten wohl nicht von der Hand des Redners seyn. Die Beyfügung derselben Bestimmung zweymal nach einander, innerhalb so weniger Zeilen, war wenigstens unnütz. — Gleich darauf muß man verbinden ἐπιθύμει μάλιστα, keineswegs aber mit Reiske πάντες hinzusetzen.

d) S. 458. 33. καὶ ὡς τοιούτοις οὖσι οὐσιν αὐτοῖς τὸν νοῦν προσέχητε. Diese unverständlichen Worte bekommen allerdings einen Sinn, wenn man mit Reiske οὐκ tilgt und ὄντων vor προσέχητε einschiebt. Doch läßt sich bezweifeln, ob durch diese Willkühr die richtige Lesart hergestellt sey. Ich lese mit geringerer Abweichung von den Buchstaben des Textes: καὶ, ὡς τοιούτοις εἰκὸς ἐστιν, αὐτοῖς τὸν νοῦν πρ. wo man bey dem Zwischensatze die Worte προσέχειν τὸν νοῦν hinzudenken

Digitized by Google

muß. Auch gewinnt so der Satz an scharfsinniger, rhetorischer Kürze.

e) S. 458. 38. αὐτὸς δὲ οὐκ ἂν ποτε ποιῆσαι ταῦτα. Obgleich nur von Einer Sache gehandelt wird, so würde man doch unrecht haben, mit Markland τοῦτο zu lesen. Gerade bey diesem Pronomen ist die Enallage des numeri sehr gewöhnlich. S. 462. 17. ἕτοιμοι ἦσαν συνεκπλεῖν μετὰ σου· ἡγησάμενοι ταῦτα μᾶλλον λυσιτελεῖν. Vergl. Schæfer zu Dionys. Hal. de Comp. Verb. p. 11.

f) S. 459. 39. νυνὶ τοῦτο τὸ ψήφισμα ψηφίσασθαι. Ich folge der von Reiske am Ende der Rede S. 514. in einer besondern admonitio vorgeschlagenen Verbesserung: νυνὶ δὲ τοῦτο τὸ ψ. ἐψηφίσατο. welche durch die Lesart mehrerer Handschriften ψηφίσιτο wahrscheinlich wird.

g) S. 463. 22. καὶ αὐτὸ τὸ ψήφισμα οὕτω τῆς βουλῆς καταμαρτυρήσει. Statt des fehlerhaften οὕτω schreibt Reiske σοῦ τὸ τ. Das Pronomen, das mit καταμαρτυρήσει verbunden werden müßte, findet an dieser Stelle nicht statt. Wahrscheinlich muß man lesen, τὸ ψήφισμα τὸ τῆς β. Die Sylbe ου scheint aus dem vorhergehenden α entstanden zu seyn.

h) S. 464. 32. Ich folge mit einer kleinen Veränderung der Lesart und Interpunktion mehrerer Handschriften: οὕτω σφόδρα ἐῤῥωτο ἡ βουλὴ κακόν τι ἐργάζεσθαι αὐτόν· οὐ δ' ἐδόκει... welche Worte so geschrieben, eine bittere Ironie enthalten.

i) S. 464. 37. περὶ δὲ τῶν ἄλλων ἀπέχει ἐν τῇ βουλῇ μήνυσις ἡ γεγενημένη. Es ist kaum zu zweifeln, daß μήνυσις, welches in der vorhergehenden Zeile stand, hier ein Glossem sey. Man muß wohl lesen: ἀπέχει ἡ ἐν τῇ βουλῇ γεγενημένη. — Gleich darauf sind die Worte

Digitized by Google

ἀλλ' οἶμαί σε ἔξαρνον γενέσθαι, der Absicht des Redners zuwider, welcher es für unmöglich hält, eine Sache zu leugnen, die in Gegenwart des ganzen Volkes geschehn war. Markland nimmt sie als Ironie, indem er nur ἄν zusetzt. Die Ironie aber scheint mir hier überaus lästig zu seyn. Ich habe daher übersetzt, als ob stände: ἀλλ' οὐκ ἂν οἶμαι... Die zwey eingeschalteten Worte könnten wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem zunächst folgenden οἶμαι ausgefallen seyn.

k) S. 470. 35. Die Interpunktion dieser Stelle muß ohne Zweifel so berichtigt werden: τῇ πόλει ἐγένετο, ὧν οὗτος ἁπάντων αἴτιός ἐστιν, ἀποκτείνας ἐκείνους. Ἀνιῶμαι μὲν οὖν — —

l) S. 472. 13. μηνύσας αὐτοὺς τῇ πόλει, ἐπιβουλεύειν τῷ πλήθει τῷ ὑμετέρῳ. Ich zweifle nicht, daß Lysias geschrieben habe, ἐπιβουλεύων τῷ. πλ. wodurch dieser Satz einen treffenden Gegensatz mit dem vorhergehenden, βουλόμενον ἀγαθόν τι πρᾶξαι τῇ πόλει bildet. Die Worte τῇ πόλει nach αὐτούς, welche Markland mit ἐπιβουλεύειν verbindet, indem er dann καὶ τῷ πλήθει liest, Reiske aber in τῇ βουλῇ verwandelt, müssen wohl ganz ausgestrichen werden. Sie sind entweder aus der vorhergehenden Zeile heruntergekommen, oder ein Glossem von τῷ πλήθει.

m) S. 478. διότι οὐκ ἀνάξιοι ἐδόκουν σωτηρίας εἶναι. Reiske erklärt diese seine Lesart (st. ἂν ἄξιοι) so: non indigni salute sunt homines frugi. Hi videbantur illi duo tyrannis esse; propterea de medio eos tollebant. Nam hominem frugi, dignum vitalibus auris, non poterant pati quemquam superesse. Es fällt in die Augen, wie gekünstelt dieses ist; mit dem nächsten Satze aber, οὐδένα γὰρ Ἀθηναίων ἀπώλλυσαν, ist es ganz unverträglich; denn statt des

Digitized by Google

des verneinenden Satzes mußte ein bejahender stehn, wie etwa, ἀγαθοὶ γὰρ ἦσαν. Man muß also ohne Zweifel lesen: διότι οὐκ ἄξιοι ἐδόκουν εἶναι. wovon ἀνάξιοι die Variante ist.

n) S. 482. 15. νῦν δὲ καὶ τὸν πατρῷα τὸν ἑαυτοῦ ἐτόλμησας ἀπογράψαι, καὶ ἀπογράψας καὶ ἐκεῖνον καὶ τοὺς ἄλλους ἐγγυητὰς... Statt ἀπογράψας, welches die Lesart des Cod. Coisl. ist, lesen andere ἀνάγραψας, und Reiske ἀπέτρεψας. Mir scheint die Lesart der Coisl. Handschrift die richtige, wenn man annehmen darf, daß nach ἐγγυητὰς das Zeitwort ἀπάλεσας oder ἀπέκτεινας ausgefallen sey.

o) S. 486. 33. ψυγόντες γάρ. Ich halte dieses γάρ, welches Reiske als sinnstörend einklammert, für ächt und nothwendig. Der ganze Satz ist anacolusthisch. Dem Sinne nach gehört das Zeitwort τιμῶνται zu den Nominativen οἱ δ' αὐτῶν περιγενόμενοι καὶ σωθέντες, die aber durch die zahlreichen Zwischensätze davon getrennt worden sind.

p) S. 488. 40. πολλὰ τοίνυν... ὅσα κακὰ καὶ αἰσχρὰ καὶ τούτῳ καὶ τοῖς ἀδελφοῖς ἐπιτετήδευται. Vielleicht muß πάντα gelesen werden. Den sämmtlichen Uebelthaten, werden in den Worten; περὶ δὲ συκοφαντίας... λέγειν die einzelnen Verbrechen entgegengesetzt.

q) S. 498. 17. ἀλλ' ἕτερον. So scheinbar Reiskens Verbesserungsvorschlag ἑτέρου ist, so stimmt doch der Sinn dieses Wortes mit dem Zusammenhange nicht überein. Die Ausgewanderten beobachteten ihn nicht so wohl, als daß sie ihn vermieden. Er selbst schlägt daher auch ἔφυγον vor. Hieß es vielleicht ἀλλ' ἀπετρέποντο. sed aversabantur eum?

r) S. 503. πάντων, ἐγὼ οἶμαι, ἀναθέστατον. Wahrscheinlich schrieb Lysias: ὃ πάντων..... In den

nächsten Worten ὡς, εἰ μὲν τὸ ἐπ' αὐτοφώρῳ μὴ προσεγέγραπτο, ἔνοχος ὢν τῇ ἀπαγωγῇ vermuthet Reiske eine Auslassung, weil ἔνοχος ὢν mit dem vorhergegangenen αὐτὸν nicht zusammenstimme. Oefters folgt, in indirecter Rede der Nominativus des Participii auf den Accusativus. Xenoph. Cyrop. I. 4. 26. πολλὰ δὲ δῶρα διαδοῦναι αὐτόν φασι τοῖς ἡλικιώταις, καὶ ἢν εἶχε στολὴν ἐκδόντα δοῦναί τινι, δηλῶν, ὅτι τοῦτον μάλιστα ἠσπάζετο. Vergl. Fischer ad Veller. T. III. 1. p. 324. u. 447.

5) S. 506. 19. ἐμποδὼν γοῦν ... ἢ ἐπ' αὐτοφώρῳ τι ποιεῖται. Das unbestimmte Pronomen, welches hier keine Bedeutung hat, und deshalb von Reiske vom Texte ausgeschlossen wird, ist vielleicht aus ἔτι entstanden. ἔτι hat bisweilen die Bedeutung præterea. S. Interpp. Xenoph. Ephes. p. 256. sq. ed. Loc. Doch kann es auch aus dem folgenden π entstanden, und also wirklich überflüssig seyn. Außerdem aber scheint mir Lysias geschrieben zu haben: ἢ τὸ ἐπ' αὐτοφώρῳ oder die Formel auf der That.

t) S. 508. nach Reiskens richtiger Lesart: ὥστε οὐκ ἔστιν ἡμῖν ἐμποδὼν οὐδέν· οὐδένα γάρ....

u) S. 509. ὅστις φησὶ μὲν ὑπὸ τοῦ δήμου. Markland ergänzt diesen verstümmelten Satz durch die Worte Ἀθηναῖον αὐτὸν πεποιημένον; Taylor und Reiske auf ähnliche Art. Vielleicht kann man mit geringerer Veränderung lesen: ὅστις φησὶ μὲν ποιητὸς τοῦ δήμου, τὸν δὲ δῆμον.... wo die Gegensätze, und die einander entsprechenden Worte ungetrennt bleiben. So wie angenommene Söhne υἱεῖς ποιητοὶ heißen, so auch πολῖται ποιητοί, solche denen das Bürgerrecht geschenkt worden. Demosthen. c. Steph. p. 1125. 6. τοὺς δὲ ποιητοὺς ἡμᾶς, ὡς ἀποδιδόντας χάριν, οὕτω προσήκει φαίνεσθαι λειτουργοῦντας.

Digitized by Google

v) S. 510. 36. καθ' ὅσον ἂν βραχὺ ἕκαστος δύνηται Man lese: καθ' ὅσον κἂν βρ.

x) S. 512. ἀποδέδεικται δ' ὑμῖν ἅπαντα καὶ... Taylor tilgt ἅπαντα; richtiger verwandelt es Reiske in ἀπαναχόθεν; mit noch geringerer Veränderung wird man ἀπαναχῆ (i. e. κατὰ πάντα τρόπον) lesen.

Historische Anmerkungen.

1) Aus jedem der zehn Stämme des athenienſiſchen Volkes wurde jährlich ein Strategos gewählt, urſprünglich beſtimmt, alles was den Krieg und das Kriegsweſen betraf, zu verwalten, und das Heer im Kriege anzuführen; ſpäterhin wurde das letztere nur Einem oder Einigen von ihnen anvertraut, während den übrigen die Beſorgung ſtädtiſcher Geſchäfte übertragen wurde. Die Taxiarchen, ebenfalls zehn, waren den Strategen untergeordnet, nahmen auch Theil an dem Commando, ſorgten für den Proviant, die Disciplin im Lager, die Ordnung auf dem Marſch. Einen vorzüglichen Einfluß hatten ſie auf die Conſcription der Soldaten.

2) Kleophon war einer der Strategen, und wie es ſcheint, ein Mann von Einfluß. Wenigſtens hielt ihn der Komiker Platon für wichtig genug, um ihn in einem mit ſeinem Nahmen benannten Stücke dem Volke Preis zu geben; und auch Ariſtophanes ſticht ihn in den Fröſchen V. 690. als einen ehrgeizigen Volksführer an. Daß er ein Opfer der oligarchiſchen Intriguen geworden, wiederholt Lyſias in der Rede gegen den Nikomachos S. 849. f. und in der Rede für das Vermögen des Ariſtophanes S. 651. ſagt er, Kleophon

Digitized by Google

habe viele Jahre die Angelegenheiten der Stadt verwaltet, und man habe vermuthet, daß er sich ein großes Vermögen bey seinem Amte erworben; dennoch habe es sich nach seinem Tode anders gefunden. Xenophon Hellen. I. 7. 40. erwähnt ihn und seinen Tod nur im Vorbeygehn.

3) Das eigentliche Verbrechen Kleophons war, daß er mit Heftigkeit gegen den Senat gesprochen und ihn verrätherischer Machinationen beschuldigt hatte. Da man fürchtete, er möchte von einem rechtmäßigen Tribunal freygesprochen werden, mußte Nikomachos ein Gesetz in Vorschlag bringen, daß auch der Senat über Criminalsachen richten solle. Und an demselben Tag, wo das Gesetz ohne alle rechtmäßigen Formen beschlossen worden, ward Kleophon verurtheilt. Lysias Or. c. Nicom. S. 847. f.

4) Strombichides wird auch in der Rede g. den Nikom. S. 850. unter den Opfern der oligarchischen Tyranney erwähnt.

5) Alle diese Ereignisse sind auch nach ihren kleinern Umständen aus dem Leben Lysanders von Plutarch, und Xenophons griechischer Gesch. II. c. 2. wo insbesondre die erläuternden Anmerkungen von Schneider nachzusehen sind.

6) Diese Worte scheinen auf den not. 3. erwähnten Beschluß bezogen werden zu müssen, dem zu Folge die Erkenntniß über Staatsverbrechen dem Senat übertragen wurde.

7) Die Stimmen wurden bekanntlich durch weiße und schwarze Steinchen gegeben, die man in Urnen (καδους oder καδισκους) niederlegte. — Die Prytanen hatten in den Volksversammlungen den Vorsitz. Alle Prozesse, welche Hochverrath betrafen — wenn etwas

Digitized by Google

gegen die Würde oder die Sicherheit des Volkes unternommen seyn sollte — wurden von den Prytanen vor das Gericht der Heliasten gebracht, die dann nicht getheilt, sondern vereinigt saßen, und das ganze Volk repräsentirten.

8) Die terroristischen Gewaltthätigkeiten in Salamis und Eleusis werden auch in der Rede gegen Eratosthenes c. 11. erwähnt. Sieh. das. not. 9.

9) Die Folter war eigentlich nur bey Sclaven, Freygelassenen und denen die keine Bürger waren, zulässig. Xenophon aber war, wenn die Lesart Ἰκαριεὺς die richtige ist, ein Athenäer aus dem Demos Ikaria. Wie mochte es nun kommen, daß der Bürger gefoltert, der Fremdling ohne das (οὔτω) hingerichtet wird? Indessen weiß man, daß in außerordentlichen Fällen auch Bürger auf die Folter gebracht wurden. Hippias war vermuthlich zu der gewöhnlichen Todesstrafe des Schierlings verurtheilt worden. Der Text sagt eigentlich nur, daß bey seinem Tode nichts außerordentliches vorgenommen worden.

10) Lamachos, einer der Anführer des athenensischen Heeres, das im siebzehnten Jahre des peloponnesischen Kriegs zur Eroberung von Syrakus nach Sicilien geschickt worden war.

11) Phrynichos wird als ein Beförderer der ersten Oligarchie genannt, welche im ersten Jahre der XCII. Olympiade eingerichtet wurde. Früher hatte er als Anführer der athenensischen Flotte bey Samos auf alle Weise dem Alkibiades entgegengearbeitet, und warf sich in die oligarchische Parthey, um die Zurückberufung seines Gegners zu vereiteln. S. Thucyd. VIII. 50. u. 68. Während er an der Befestigung der Oligarchie arbeitete, und eben

Digitized by Google

von einer deshalb nach Sparta unternommenen Gesandschaft zurückkehrte, wurde er in der Nacht zu Athen ermordet. Thucyd. VIII. 92. Die Nahmen der Mörder gibt Lycurg. Or. c. Leocrat. c. 232. eben so an, wie Lysias. Plutarch. Vit. Alc. c. 26. nennt den Mörder Hermon, der, wie auch Thukydides sagt, zu der Nachtwache gehörte.

12) Phyle, eine Festung in Attika, hundert Stadien von Athen entfernt, deren sich Thrasybulus mit dreyßig, oder nach andern, mit siebzig Vertriebenen bemächtigte, und von wo er seine Operationen gegen die Dreyßig anfing. Nachdem er hier seine Macht verstärkt hatte, bemächtigte er sich des Piräeus.

13) Xenophon Hellen. II. 4. 39. erzählt, daß die Ausgewanderten mit den Waffen auf die Akropolis gezogen und der Athene ein Opfer gebracht.

14) Die Eilfmänner, ein Collegium, dem die zum Tode verurtheilten übergeben wurden, um das Urtheil an ihnen vollstrecken zu lassen. Aus unsrer Stelle erhellt, daß die Criminalklage auch bey ihnen eingereicht wurde.

15) Aus dieser Stelle unsers Redners schloß Heraldus Obss. ad Ius Att. et Rom. VII. 23, 10. daß zu Athen Mishandlungen der Eltern mit dem Tode bestraft worden. Es ist aber aus andern Gründen wahrscheinlicher, daß solche Verbrecher der Strafe der Ehrlosigkeit unterworfen waren. Der Redner scheint daher mehr auf die andern Verbrechen des Agoratos, als auf den Buchstaben des Gesetzes περὶ κακώσεως Rücksicht zu nehmen. S. Luzac Spec. Acad. II. p. 86. und Ian. Pan de Grati Animi Officiis p. 27. wo dieser Gegenstand ausführlich erörtert ist.

Digitized by Google

Lysias

Vertheidigungsrede

über

die Aufhebung der Demokratie.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Euch zwar verzeih' ich es, o ihr Richter, vollkommen, daß, wenn Ihr solche Reden *) hört, und Euch des Geschehenen erinnert, Ihr auf gleiche Weise allen zürnt, die in der Stadt geblieben sind; aber über die Ankläger muß ich mich wundern, daß sie ihre eigene Sache verabsäumen und sich um Fremdes bekümmern; und da sie die Unschuldigen, so wie die Verbrecher, sehr gut kennen, Euch aus eitler Gewinnsucht bereden wollen, uns alle mit gleichen Augen a) anzusehn. Wenn sie sich also einbilden, die Bedrückungen der Stadt, welche sie unter den dreyßig Tyrannen erfahren, aufgezählt zu haben b), so muß ich sie für sehr unfähige Redner halten — denn sie haben nicht den kleinsten Theil von dem gesagt, was jene gethan haben —; wenn sie aber diese Anführungen machten in der Meinung, daß sie eine Beziehung auf mich haben sollen, so will ich zeigen c), daß sie durchaus unwahr reden, und daß ich mich so betragen habe, wie sich der beste der Ausgewanderten betragen haben würde, wenn er in der Stadt geblieben wäre.

2. Ich bitte Euch aber, ihr Richter, Euch nicht den Sykophanten gleich zu stellen. Wenn diese auch auf den Unschuldigsten Verdacht zu wälzen suchen,

*) als meine Ankläger gehalten haben.

Digitized by Google

weil sie da die reichste Erndte zu machen hoffen d), so ist es dagegen Eure Pflicht, den Unschuldigen bey gleichem Recht im Staat zu erhalten. Denn so werdet Ihr der gegenwärtigen Verfassung die meisten Vertheidiger und Freunde gewinnen. Nun meyne ich aber, daß, wenn ich darthue, nicht nur an allen Bedrückungen der Stadt unschuldig zu seyn, sondern ihr auch mit meiner Person und meinem Vermögen viel Gutes gethan zu haben, ich wenigstens das von Euch erhalte, worauf nicht nur die, welche Euch Gutes erzeigt, sondern auch die, welche sich rein von Ungerechtigkeit erhalten haben, mit vollem Recht Anspruch machen dürfen.

3. Schon das ist, dünkt mich, ein großer Beweis meiner Unschuld, daß, wenn mir die Ankläger persönlich ein Unrecht hätten darthun können, sie mir nicht die Verbrechen jener Dreyßig zur Last gelegt, noch geglaubt haben würden, die Thaten derselben andern vorrücken zu müssen, statt sich an die Verbrecher selbst zu halten. Nun aber glauben sie, daß der Haß gegen jene hinreiche, auch die in's Verderben zu stürzen, welche nichts Böses gethan haben. Mir scheint es aber eben so wenig gerecht, wenn sich rechtschaffene Männer große Verdienste um die Stadt erworben haben, und andre statt ihrer den gebührenden Ruhm und Dank davon tragen; als wenn Nichtswürdige große Verbrechen begangen haben, und um ihrentwillen die Unschuldigen Schmach und Verleumdungen erdulden sollen. Denn es ist

Digitized by Google

schon an den wirklichen Feinden der Stadt genug, die es für einen großen Gewinn halten, wenn unschuldige Bürger der Verleumdung unterliegen.

3. Ich will mich aber bemühen, Euch zu zeigen, welche Klasse von Bürgern, meiner Meinung nach, der Oligarchie, und welche der Demokratie ergeben seyn muß. Denn hieraus werdet Ihr die Lage der Sache erkennen, und ich werde dadurch meine eigne Vertheidigung führen; indem ich zeige, daß in keiner meiner Handlungen, unter der Demokratie wie unter der Oligarchie, irgend ein Grund feindseliger Gesinnungen gegen das Volk enthalten ist.

4. Zuerst müßt Ihr also erwägen, daß von Natur niemand demokratisch oder oligarchisch ist, sondern daß jeder die Verfassung zu ändern wünscht, die ihm keinen Nutzen bringt; daher es ganz vorzüglich in Eurer Gewalt steht, der gegenwärtigen Verfassung recht viele Freunde zu machen. Daß dem also sey, werdet Ihr aus den ehemaligen Vorfällen ohne Mühe erkennen können. Denn erwäget, ihr Richter, wie oft die Häupter dieser beyden Verfassungen ihre Gesinnungen geändert haben. Gründeten nicht Phrynichos und Peisandros [1]), und die andern Demagogen mit ihnen, nach vielen Vergehungen gegen Euch, deren Bestrafung sie fürchteten, die erste Oligarchie? Und kehrten nicht nachher viele von den Vierhundertten mit den Ausgewanderten des Piräeus nach Athen zurück? Und traten nicht einige von denen, die jene verbannt hatten, nachher

Digitized by Google

unter den Dreyßigen auf? Ja einige, welche mit Euch nach Eleusis ausgezogen waren, ließen sich mit jenen *) belagern. Es ist also leicht zu erkennen, daß nicht so wohl die Verfassung, als die besondern Vortheile eines jeden den Zwist erzeugen. Folglich müßt Ihr, um das Betragen eines Bürgers zu würdigen, vor allen Dingen erwägen, wie er in der Demokratie gelebt, und dann weiter forschen, ob ihm die Veränderung der Dinge irgend einen Nutzen habe bringen können. Denn so werdet Ihr ein gerechtes Urtheil über sie fällen. Ich glaube also, daß wer in der Demokratie wegen Unterlassung seiner amtlichen Rechtfertigung ehrlos geworden e), oder seines Vermögens beraubt, oder in einem ähnlichen drückenden Zustand ist, eine andere Verfassung zu wünschen Ursache hat, indem er von der Veränderung einen Vortheil erwarten darf. Alle diejenigen aber, die dem Volke vieles Gute erzeigt, und nichts Böses verübt haben, die also keine Strafe fürchten, sondern Belohnungen erwarten dürfen, alle diese sollten gegen Verleumdungen solcher Art gesichert seyn, wenn auch alle Redner ihnen oligarchische Gesinnungen Schuld gäben.

5. Nun ist aber mir, o ihr Richter, in meinen öffentlichen und Privatverhältnissen nie zu jener Zeit irgend ein Misgeschick begegnet, das mir den Wunsch nach einer Veränderung meiner Lage und nach einem

*) Mit den Oligarchen, die sich nach Eleusis begeben hatten.

Digitized by Google

Umsturze der Verfassung hätte einflößen können. Ich bin fünfmal Trierarch gewesen, habe vier Seetreffen beygewohnt, häufige Beyträge im Kriege bezahlt, und meine übrigen Obligenheiten so gut als irgend ein andrer Bürger erfüllt. Ja ich habe mehr aufgewendet als die Stadt forderte, um bey Euch in gutem Ansehn zu stehn, und, wenn mir etwas widriges begegnete, dann mit größerm Vertrauen dagegen kämpfen zu können. Aller dieser Vortheile beraubte mich die Oligarchie. Denn nicht denen, welche Wohlthäter des Volkes gewesen waren, wollten jene sich dankbar beweisen; sondern sie erhoben vielmehr die zu Ehren, die Euch das meiste Böse zugefügt hatten; denn das war das Unterpfand der Treue, das sie von uns forderten.

6. Dieses alles müßt Ihr erwägen, nicht aber den Reden dieser Leute glauben, sondern die Thaten eines jeden in das Aug fassen. Ich habe weder unter den Vierhunderten eine Rolle gespielt f) — oder es trete einer der Ankläger auf und beweise das Gegentheil — und eben so wenig wird man darthun können, daß ich zur Zeit der Dreyßig zu Rath gesessen oder ein Amt verwaltet. Stand es nun in meiner Gewalt, Antheil an der Herrschaft zu nehmen, und ich wollte nicht, so verdiene ich jetzt mit Recht Ehre von Euch; wollten mir aber die damaligen Machthaber keinen Theil an den Geschäften gönnen, so kann ich ja wohl durch nichts vollständiger darthun, daß meine Ankläger lügen?

Digitized by Google

7. Außerdem, ihr Richter, erwäget auch meine andern Handlungen. Ich habe mich in den Unfällen der Stadt so betragen, daß, wenn alle gleiche Gesinnungen gezeigt hätten, niemand von Euch etwas gelitten haben würde. Denn niemand kann auftreten und sagen, daß ich während der Oligarchie irgend einen Menschen verhaftet, oder Rache an meinen Feinden genommen, oder meinen Freunden Gutes erwiesen habe. Dieses zwar ist kein Wunder. Denn Gutes zu thun war in jenen Zeiten schwer, aber Böses zu verüben war für jeden, der nur wollte, leicht. Ich habe also niemanden auf die Bürgerrolle eingeschoben, niemanden als Richter verurtheilt; noch bin ich durch Eure Unfälle reicher geworden. Wenn Ihr aber auf diejenigen zürnt, die an den vorgefallenen Uebeln Schuld waren, so müßt Ihr auch diejenigen werther halten, die sich keines Fehltritts schuldig gemacht haben. Und gewiß, ihr Richter, ich glaube der Demokratie den größten Beweis der Treue gegeben zu haben; denn da ich damals nicht gefehlt habe, wo sich so viele Gelegenheit darbot, so werde ich mich jetzt gewiß bemühen, als ein rechtschaffner Mann zu erscheinen; da ich weiß, daß, wenn ich fehle, die Strafe unvermeidlich seyn wird. Das ist immer meine Sinnesart gewesen, in der Oligarchie nicht nach fremdem Gute zu trachten, in der Demokratie aber das Meinige willig für Euch aufzuopfern. Ich glaube aber, o ihr Richter, daß Ihr nicht recht thut, diejenigen zu hassen, die

Digitized by Google

während der Oligarchie ungekränkt geblieben sind, indem Ihr auf die zürnen könnt, die dem Volke Böses zugefügt haben; oder die für Feinde zu halten, die nicht ausgewandert sind, sondern die, welche Euch vertrieben haben; nicht die, welche das Ihrige zu erhalten suchten, sondern die, welche andern ihr Eigenthum entrissen; nicht die, welche um ihrer Erhaltung willen, in der Stadt blieben, sondern die, welche zum Verderben andrer, sich der Gewalt bemächtigten. Wenn Ihr es aber für Eure Pflicht haltet, die zu verderben, welche von jenen verschont worden sind, so wird keiner der Bürger übrig bleiben.

8. Auch folgendes dürft Ihr nicht aus der Acht lassen. Ihr wißt alle, daß unter der ehemaligen Demokratie viele Verwalter des Staates das gemeine Wesen beraubten; andre zu Euerm Nachtheil Geschenke nahmen; noch andre die Bundesgenoßen durch Verleumdungen von Euch entfremdeten. Hätten die Dreyßig nur diese bestraft, so würdet Ihr selbst sie für wackre Männer halten; nun aber zürnt Ihr ihnen, weil sie die Vergehungen der einzelnen an dem ganzen Volke bestraften, und Ihr erklärt es für Frevel, die Ungerechtigkeiten einiger wenigen dem ganzen Staate zur Last zu legen. Es würde aber Eurer unwürdig seyn, die Grundsätze anzunehmen, nach welchen jene frevelten. Erkläret also das, was Euch Unrecht schien, als Ihr es von andern duldetet, nicht für Recht, wenn Ihr es andern thut; sondern zeigt, nach Eurer Rückkehr, in Beziehung

Digitized by Google

auf jene dieselben Gesinnungen, die Ihr während Euers Exils in Beziehung auf Euch selbst hegtet. Denn auf diese Weise werdet Ihr die vollkommenste Eintracht bewirken, die Kräfte der Stadt vermehren, und Eure Feinde auf das empfindlichste kränken.

9. Aber auch das müßt Ihr zu Herzen nehmen, was zur Zeit der Dreyßig geschehen ist, um durch die Vergehungen Eurer Feinde belehrt, über Eure eigne Lage desto besser zu rathschlagen. Denn als Ihr hörtet, daß die städtische Faction von gleichen Gesinnungen beseelt sey, hattet Ihr geringe Hofnung zur Rückkehr, da ihr wohl wußtet, daß Eure Eintracht das größte Gut Euers Exils sey g). Als Ihr aber erfuhrt, daß die Dreytausend [2]) in Aufstand begriffen, die übrigen Bürger verbannt, die Dreyßig verschiedener Meinung, und mehrere für Euer Wohl bekümmert, als Euch abgeneigt wären; da saht Ihr Eurer Rückkehr entgegen, da hoftet Ihr Eure Feinde zu züchtigen. Denn eben um das, was Ihr sie thun saht, hattet Ihr die Götter gebeten, weil Ihr von der Nichtswürdigkeit der Tyrannen weit eher, als von den Anstrengungen der Ausgewanderten Eure Rückkehr erwarten durftet. An diesen vormaligen Ereignissen, ihr Richter, müßt Ihr Euch ein Beyspiel nehmen, um heilsame Beschlüsse für die Zukunft zu fassen; und Ihr müßt diejenigen für die treusten Volksfreunde halten, die, weil sie Eure Eintracht wünschen, an den Verträgen und Eidschwüren halten h), und dieses für die sicherste Wohlfarth der

Stadt, so wie für die größte Strafe Eurer Feinde ansehn. Denn schwerlich möchten sie etwas ungerner hören, als wenn sie erfahren, daß auch wir an dem Staate Theil nehmen, und eine solche Eintracht unter den Bürgern sehn, als ob keine Klagen und Vorwürfe statt gehabt hätten. Denn Ihr müßt wissen, daß die Verwiesenen nichts eifriger wünschen, als daß recht viele Bürger verleumdet und entehrt werden möchten; indem sie hoffen, daß die von Euch gekränkten sich auf ihre Seite schlagen werden; und daß auf der andern Seite die Sykophanten bey Euch im Ansehn stehn, und Macht in der Stadt genießen möchten. Denn die Nichtswürdigkeit dieser Menschen sehen sie als ihre Rettung an.

10. Auch ist es der Mühe werth, Euch der Vorfälle zu erinnern, die sich nach der Regierung der Vierhundert ereignet haben; denn so werdet Ihr einsehn, daß das, was diese rathen, Euch nie Vortheil brachte, während daß mein Rath in beyden Arten der Verfassung gleich nützlich ist. Ihr wißt, daß Epigenes, Diophanes und Kleisthenes für sich reichliche Früchte aus dem Unglück der Stadt geerndet, dem gemeinen Wesen aber die größten Unfälle bereitet haben. Denn sie beredeten Euch, einige unverhört zum Tode zu verdammen, vielen ihre Güter ungerechter Weise zu rauben, andre zu vertreiben und ehrlos zu machen. Denn so war ihre Art, daß sie die Verbrecher für Geld entließen, die Unschuldigen aber vor Euch brachten und tödteten.

Digitized by Google

Und so rasteten sie nicht eher, als bis sie die Stadt mit Zwietracht und Unheil erfüllt, selbst aber aus armen Leuten reich geworden waren. Ganz anders war Euer Verfahren. Ihr nahmt die Verwiesenen auf, setztet die Entehrten wieder in ihre Rechte ein, beschwort mit den andern die Eintracht, und zeigtet Euch endlich geneigter die Sykophanten der Demokratie zu bestrafen, als die Herrscher der Oligarchie. Und mit Recht. Denn jedem ist es jetzt einleuchtend, daß durch die ungerechten Verwalter der Oligarchie die Volksherrschaft entsteht, die Volksherrschaft aber durch die Sykophanten zweymal in eine Oligarchie verwandelt worden. Wolltet Ihr also noch öfter die zu Rathgebern nehmen, die Euch auch nicht Einmal mit ihrem Rathe genützt haben?

11. Erwäget noch ferner, daß diejenigen von der Faction des Peiräeus, die den größten Ruhm genießen, die meisten Gefahren erduldet, und Euch das meiste Gute erwiesen haben, dem Volke immer am eifrigsten anlagen, die Eide und Verträge [3]) zu beobachten, indem sie das für die sicherste Grundlage der Demokratie hielten. Denn hierdurch würde die städtische Parthey wegen des Vergangenen sicher gestellt, die peiräeische hingegen eines dauernden Besitzes der Verwaltung gewiß. Weit billiger aber ist es, diesen zu folgen, als denen, die verbannt, durch andre gerettet wurden [4]), und nach ihrer Rückkehr sich der Sykophantie befleißigen. Ich bin der Meinung, o ihr Richter, daß sich die Gesinnungen der

Bürger, die in der Stadt geblieben sind, und mit mir einerley Grundsätze hegen, in der Oligarchie und Demokratie hinlänglich kund gethan haben; aber was würden jene Menschen gethan haben, wenn sie einen Platz unter den Dreyßigen erhalten hätten, da sie jetzt in der Demokratie nach der Weise jener Tyrannen verfahren, aus Armen reich werden, viele Aemter verwalten und von keinem Rechenschaft geben, statt der Eintracht Mistrauen aussäen, statt des Friedens Krieg ankündigen. Durch sie haben wir unser Vertrauen bey den Hellenen verlohren; und während sie an diesen großen und noch andern Uebeln Schuld sind, und sich in nichts von den Tyrannen unterscheiden (außer daß jene in der Oligarchie sich solchen Begierden überließen, diese aber sogar in der Demokratie tyrannisch gesinnt sind), so glauben sie mit derselben Leichtigkeit jedem nach Belieben Böses zufügen zu können; gleich als ob die andern ungerecht, sie selbst aber treffliche Männer geworden wären.

12. Doch hat man weniger Ursache sich über diese zu wundern als über Euch, da Ihr wähnet in einer Demokratie zu leben, während doch nur der Wille dieser Menschen erfüllt wird; da nicht die bestraft werden, die das Volk gekränkt und angefeindet haben, sondern die, welche das ihrige nicht Preis geben *). Jene aber möchten den Staat lieber klein und schwach sehn, wenn sie nur herrschen, als, in

*) Um durch Bestechungen sykophantische Anklagen abzukaufen.

Digitized by Google

fremder Hand, groß und frey. Sie glauben durch die Unternehmungen vom Peiräeus ein Recht zu haben alles nach Belieben zu thun; und wenn Euch von andern Gutes erwiesen würde, fürchten sie selbst vergessen zu werden i) und andre mächtiger zu sehn; daher sie sich allem Guten widersetzen was von andern kömmt. Und hierüber sie zu belangen fällt niemanden schwer; denn sie verbergen ihre Gesinnungen nicht; ja, sie schämen sich, wenn man sie nicht für böse hält. Dieses seht Ihr theils selbst, theils vernehmt Ihr es von vielen andern. Wir aber, o ihr Richter, halten es zwar für gerecht, die Verträge und Eidschwüre zu halten, die von allen Bürgern gemeinschaftlich beschworen worden; doch wenn wir sehen, daß die Urheber der Unfälle des Staates bestraft werden, so verzeihen wir es, unsrer damaligen Leiden eingedenk; aber wenn Ihr die Unschuldigen eben so wie die Schuldigen bestraft und alle demselben Urtheil [unterwerft, wer würde dieß auch nur erträglich finden? k)]

Kritische Anmerkungen.

a) S. 760. 8. περὶ ἁπάντων ἡμῶν τὴν γνώμην ταύτην ἔχειν. Die Beziehung des Fürworts ist dunkel. Vielleicht muß man aus dem vorhergehenden hinzudenken, ὡς ἀδικούντων ἡμῶν; was aber doch nicht ohne große Gewaltthätigkeit geschehen könnte. Das wahrscheinlichste dünkt mich, daß L. habe sagen wollen, was

Digitized by Google

ich ihn in der Uebersetzung sagen lasse, und was auch Taylor meynte, der nur, durch eine sonderbare Uebereilung, ein unerhörtes Wort ταυτὴν, statt τὴν αὐτὴν schmiedete. Das natürlichste wäre, τὴν αὐτὴν γνώμην ἔχειν zu lesen.

b) ἐς μὲν οὖν οἴονται ... ἐμοῦ κατηγορηκέναι. Die Folge der Gedanken, welche Markland richtig angibt, verstattet dem ἐμοῦ keinen Platz. Auch ὁμοῦ, was dieser Kritiker vorschlägt, ist nicht ganz passend. Man erwartet ἅπαντα, oder ein ähnliches Wort. Vielleicht ist aber das hier anstößige ἐμοῦ aus der Parallelen Stelle S. 763. οὐκ ἂν τὰ τῶν τριάκοντα ἁμαρτήματα ἐμοῦ κατεγορηκέναι, hierher in den Text gekommen. — Außerdem muß wohl ἃ ... γεγένηνται in γεγένηται verändert werden, ob sich gleich einzelne Beyspiele des Plurals finden. S. Meine Animadvers. in Athenæ. p. 228.

c) S. 761. ἀποδείξω mit Stephanus und Markland statt ἀποδεῖξαι.

d) S. 762. ἐκ τούτων μὲν γὰρ ἂν μάλιστα χρηματίζειν. Dem schwebenden Infinitiv zur Stütze schlägt Reiske mehrere Verba vor, als οἴδασι, εἰώθασι, πεφύκασι, von denen keines sich mit dieser Wortfügung verträgt. Man lese ohne solchen Zusatz: χρηματίζοιεν, welches mit ἂν zu verbinden ist.

e) S. 768. εὐθύνας δεδωκότες. Man lese mit Markland, οὐ δεδωκότες. Jede Obrigkeit war verpflichtet, beym Abgange von ihrem Amte, Rechenschaft von ihrer Verwaltung zu geben; wer es unterließ, war dadurch aller bürgerlichen Rechte beraubt (ἄτιμος), konnte seine Stimme nicht in der Versammlung geben, und noch weniger zu einem neuen Amte erwählt werden. Hierauf zu halten, mußten die Heliasten in ihrem Diensteide ausdrücklich geloben. S. Demosth.

Digitized by Google

e. Timocr. p. 747. 1. ed. R. Bey dem Umsturz der Demokratie wurden die ἄτιμοι wieder in ihre Rechte eingesetzt. Xenoph. Hellen. II. c. 2. §. 11.

f) S. 771. οὔτε ἐπὶ τῶν τετρακοσίων ἐγενόμην. Entweder muß ἐπὶ ausgestrichen, oder eine Auslassung angenommen werden. Reiske will δυνατὸς ἐγενόμην. Derselbe vermuthet auch die Auslassung der Worte: οὔτ' ἐπὶ τῶν τριάκοντα. Gewiß ist, daß die Regierung der Dreyßig hier nicht übergangen werden durfte. Da aber auch die nächsten Worte, οὐ τοίνυν οὐδ' ἐπειδὴ οἵδε κατέστησαν... verdorben sind, wo Markland, οἱ λ. (i. e. οἱ τριάκοντα) κατέστ. verbessert; Reiske hingegen οἱ δέκα, was wegen der Geringfügigkeit der Veränderung einen sehr gefälligen Schein hat, so kann man über die Stelle, an welcher die xxx Tyrannen erwähnt werden sollen, ungewiß seyn.

g) S. 776. τὴν ὑμετέραν ὁμόνοιαν μέγιστον ἀγαθὸν εἶναι τῇ ὑμετέρᾳ φυγῇ. Ich glaube, daß diese Lesart sich vertheidigen lasse, ja, daß sie dem Geist und Charakter des Lysias angemessen sey, der gern einen Gedanken, statt ihn geradezu zu sagen, durch seinen Gegensatz errathen läßt. Er will hier ohne Zweifel sagen: so wie ihr aus eurer eignen Erfahrung wußtet, welche Kraft die Eintracht verleihe, und daß sie Euch das wichtigste, ja, die einzige Quelle eurer Hofnung sey; so konntet ihr auch wohl muthmaßen, daß wenn die Einwohner der Stadt einträchtig zusammenhielten, sie nicht niedergeworfen, und also eure Hofnungen schwerlich erfüllt werden dürften. Die Wiener, von Reiske aufgenommene Lesart, τὴν ἡμετέραν ὁμόνοιαν μέγιστον κακὸν εἶναι τῇ ὑμ. φ. die freylich einen leichtern Sinn gibt, scheint mir eben deshalb eine willkührliche Veränderung des Abschreibers zu seyn.

Digitized by Google

h) S. 777. οἵτινες ὁμονοεῖν ὑμᾶς βουλόμενοι, τοῖς ὅρκοις καὶ ταῖς συνθήκαις ἐμμένουσι. Nach Reiskens Meinung fordert der Sinn: βούλονται, τοῖς ὅρκοις ..... ἐμμένοντας. Taylor aber glaubte ἐμμένειν κελεύουσι lesen zu müssen. Das eine wie das andre scheint mir durchaus unnöthig. Die Reiskische Veränderung des Verhältnisses der Sätze hat keinen Grund, so bald man ἐμμένουσι von dem Willen mehr als von der That versteht, gerade wie unser, sich an etwas halten. Die Freunde der Eintracht bleiben aber nicht nur selbst den beschwornen Verträgen getreu, sondern wollen auch, eben um die Einigkeit zu erhalten, bey andern von keiner Ausnahme hören. So würde ein Richter, um die Schikanen einer streitenden Parthey zu hemmen, sagen müssen: ἀλλ' ἐγὼ, τοῦ δικαίου ἕκαστον τυγχάνειν βουλόμενος, τοῖς νόμοις ἐμμένω.

i) S. 783. τούτους μὲν ἐπιλύσεσθαι, ἐκείνους δὲ μᾶζον δυήσεσθαι. Reiskens Meinung, welcher τούτους auf die Retter der Freyheit, ἐκείνους aber auf die Sykophanten bezieht, und dieses Pronomen für gleichbedeutend mit ἑαυτοὺς nimmt, scheint mir durchaus unzuläßig. Vielmehr muß ἐκείνους auf die Retter bezogen, der erste Satz aber vielleicht so verbessert werden, αὐτοὺς μὲν ἐπιλύσεσθαι, doch so, daß dem letzten Worte die Bedeutung eines futuri passivi zukäme, welche Enallage bey den Attikern etwas ganz gewöhnliches ist. — Gleich darauf glaube ich, daß man statt ὥστε τὸ αὐτὸ πάντες ἐμποδὼν εἶσιν, lesen müsse, ὥστε τὸ κατ' αὐτοὺς πάντως ἐμπ.

k) Der Schluß der Rede fehlt in den Handschriften. Es scheint aber nur wenig verlohren zu seyn.

Digitized by Google

Historische Anmerkungen.

1) Vom Phrynichos s. zu der Rede gegen Agoratos not. 11. Vom Pisander z. der Rede gegen Eratosthenes not. 5.

2) Um ihre Macht zu unterstützen, wählten die Dreyßig aus der ganzen Bürgerschaft eine Anzahl von dreytausend, denen sie allein Waffen ließen, und welche Theilnehmer des Staates scheinen sollten, eigentlich aber nur eine Leibwache der Tyrannen waren. Xenoph. Hellen. II. 3. 19. Nach der ersten Niederlage, bey welcher Kritias blieb, entstand unter dieser Mannschaft die größte Zwietracht. Denn die, welche sich gewaltthätiger Handlungen bewußt waren, sprachen mit Heftigkeit gegen eine Aussöhnung mit den Vertriebenen; die andern aber, die keine Ursache der Furcht hatten, drangen darauf, den Herrschern den Gehorsam aufzusagen und die Stadt zu schützen gegen gänzlichen Untergang. Ihr Wille drang durch. Die Dreyßig wurden abgesetzt, und zehn Archonten an ihrer Stelle gewählt. Ebend. II. 4. 23.

3) Ohne Zweifel den Vertrag der Amnestie. S. Einl. zu der R. gegen Eratosthenes.

4) Man darf wohl annehmen, daß sich mit dem Heere des Thrasybulus mehrere vereinigt haben werden, die nicht eben Opfer des oligarchischen Decemvirates, sondern aus andern Gründen verbannt waren. Diese ergriffen jetzt die Gelegenheit, unter einem ehrenvollen Vorwande nach Athen zurückzukehren, wo sie nicht so bald wieder eingesetzt waren, als sie die in der Stadt zurückgebliebenen mit sykophantischen Ränken verfolgten.

Digitized by Google

Platons Kriton.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Vielleicht haben unsre Leser einige Mittheilungen aus den reichen Schätzen Platonisch-Sokratischer Weisheit schon früher erwartet. In einer Sammlung, welche die edelsten Früchte Hellenischer Kunst und Wissenschaft auszuheben verheißt, sprechen die wundervollen Erzeugnisse des Einzigen, dessen Scharfsinn und dialektische Gewandtheit, im glücklichsten Verein mit einer dichterischen Phantasie, und der magischen Kraft lebendiger Darstellung, den todten Stoff der Speculation zum regsamen, sprechenden, seelevollen Kunstwerk zu erheben wußte, eine der ersten Stellen an.

Der kleine Dialog, den ich nach dem übrigen Raum dieses Stückes gewählt habe, bildet mit dem Euthyphron, der Apologie, und dem Phädon eine herrliche Tetralogie in Beziehung auf die Anklage und Verurtheilung des großen

Digitized by Google

Weisen, deren vorläufige Kenntniß ich bey meinen Lesern voraussetzen darf *). In diesem zumahl, und den beyden letztern, erscheint der vollendete Charakter, die sittliche Größe, und erhabne Seelenruhe des Sokrates in einem Lichte, wodurch sie die Bewunderung aller künftigen Zeiten in Anspruch nimmt.

Ich bin mit Herrn Schleiermacher überzeugt, daß die Grundlage, des Kriton so wohl als der Apologie, zum Theil auch die Ausführung, geschichtlich ist. Daß die Freunde des Sokrates einen Versuch machten, ihn aus dem Gefängniß zu befreyen, den er aber standhaft zurückwies, war schon bey den Alten eine bekannte Sache: Und daß er seine Weigerung mit Gründen ausführlich unterstützt haben werde, daran läßt uns die Kenntniß seines Charakters, wie er sich im täglichen Leben, und im Verkehr mit jedermann zu Tage legte, keinen Augenblick zweifeln. Auch der Ton und Inhalt, der Gang und die ganze Haltung des Stückes stimmt mit dieser Voraussetzung vollkommen überein. Wir haben von der

*) Eine sehr lesenswerthe Abhandlung Ueber den Proceß des Sokrates, findet sich in der Bibliothek der alten Litteratur und Kunst I. und II. St.

Digitized by Google

Platonischen Kunst hier kaum eine leise Ahndung. Der Dialog nimmt keine von den unerwarteten Wendungen und Beugungen, wodurch wir uns sonst beym Platon so erwartend hingehalten, und so befriedigend überrascht finden; sein Fortschritt ist so gerade und einfach als möglich; wir hören den Sokrates durchweg so sprechen, wie er in dieser Lage, und über diesen Gegenstand in einer wirklichen Unterredung sprechen konnte, und wie ihn Xenophon immer, Platon sonst niemahls sprechen läßt.

Aber dieser Kunstmangel wird uns von einer andern Seite reichlich vergütet. Der Geist der stillen, ruhigen, anspruchlosen Größe, die hohen Gefühle und edeln Gesinnungen einer durchaus reinen, tugendhaften, über selbstsüchtige Rücksichten erhabenen Seele, zumahl jenes θεῖον, welches uns in der herrlichen Apostrophe der personifizierten Gesetze, wie die Ahndung einer nahen, aber unsichtbaren, Gottheit anhaucht, muß das Herz jedes nicht ganz gefühllosen Lesers ergreifen, und kann selbst in einem Zeitalter, in welchem reine Tugend und edle Selbstaufopferung das Mahlzeichen des Lächerlichen scheuen müssen, der Wirkung nicht ganz verfehlen.

Digitized by Google

Etwas, und zwar so viel ich vermogte, von diesem Geiste in meine Uebersetzung hinüberzuleiten, ist das Ziel, wornach ich hauptsächlich gerungen habe, und welches ich wenigstens nicht ganz verfehlt zu haben hoffe.

Uebrigens dürfte wohl manchem die entschlossene Beharrlichkeit des Sokrates, seinem Schicksal sich nicht zu entziehen, ein so nützliches Leben nicht zu retten, noch seine verblendeten und getäuschten Richter vor der Vollziehung eines Verbrechens zu verwahren, mehr eine Wirkung überspannter Begriffe von Pflicht und Tugend, als das Resultat ruhiger, und weiser Ueberlegung scheinen: und schwerlich mögte es angehen, die allgemeine Gültigkeit einiger hier aufgestellten Grundsätze zu behaupten. Aber um so viel leichter ist die Anwendung derselben auf den vorliegenden Fall. Die Rücksicht auf den persönlichen oder individuellen Charakter kann manchem etwas zur Pflicht machen, das es für manchen andern nicht ist: ein wichtiger Punkt, welchen die neuere Sittenlehre nicht nach Verdienen beachtet. Cicero findet es an dem einzigen Cato lobenswürdig, daß er in der Lage, in welcher sich so viele andre mit ihm befanden, den Tod

Digitized by Google

wählte. Platon giebt auch hierüber einige Winke: deutlicher den Sokrates davon sprechen zu lassen, geziemte sich nicht. Genug daß wir es fühlen, daß der wahre Weise, ὁ τῇ ἀληθείᾳ τῆς ἀρετῆς ἐπιμελόμενος, um sich selbst nicht zu verläugnen, nicht anderst handeln konnte.

Ausserordentliche Männer haben ausserordentliche Pflichten; und es lassen sich Fälle gedenken, in welchen der Tod eines noch so nützlichen Menschen dem Vaterlande, oder der Menschheit weit nützlicher ist, als sein Leben. Daß der Tod des Sokrates die wohlthätigsten Folgen nicht nur für seine Zeitgenossen, sondern auch für die Nachwelt gehabt habe, ist mir so wenig zweifelhaft, als daß er diese Folgen selbst vorhergesehen habe. Durch dieses große Opfer ward die inquisitorische Hitze fanatischer Delatoren, welche früher einen Diagoras, Anaxagoras, Protagoras und andre verfolgt hatte, abgekühlt. Die lebhafte Reue des Athenischen Volkes, die öffentliche Trauer, und die ausgezeichneten Ehrenbezeugungen, wodurch sie das Andenken des Gerechten und Weisen feyerten, und der Abscheu und die Rache, welche seinen Anklägern auf dem Fusse nacheilte, ist eine nachdrückliche

Digitized by Google

Lehre für künftige Zeiten, so wie das Betragen des Sokrates bey seiner Verurtheilung, im Gefängnisse und in den letzten Lebensstunden ein großes, herzerhebendes Beyspiel für die gesammte Menschheit.

Digitized by Google

Sokrates.

Warum schon hier, lieber Kriton? Oder ist es nicht noch frühe?

Kriton.

O ja.

Sokrates.

Und wie frühe denn eigentlich?

Kriton.

Erst Tages Anbruch.

Sokrates.

Mich wundert, daß der Thürhüter dich herein gelassen hat.

Kriton.

Er ist meiner schon gewohnt, lieber Sokrates, weil ich öfter komme. Zudem hat er auch etwa von mir eine kleine Belohnung erhalten.

Sokrates.

Kommst du so eben, oder bist du schon lange hier?

Kriton.

So ziemlich lange.

Sokrates.

Und du hast mich nicht so gleich aufgeweckt, sondern setztest dich so in der Stille hin?

Kriton.

O, beym Zeus, lieber Sokrates, mir selbst fällt das Wachen in einer so traurigen Stimmung zur Last. Dir aber sah ich schon lange mit Bewundrung zu, wie du so ruhig schliefest. Darum hütete ich mich mit Fleiß, dich zu wecken, um deine sanfte Ruhe nicht zu stören. Ueberhaupt habe ich dich oft in deinem ganzen Leben, deiner Gemüthsart wegen, glücklich gepriesen, aber nie so sehr, als in deinem gegenwärtigen Unglück, wie leicht und gelassen du dich darein zu schicken weißt.

Sokrates.

Das wäre ja ungereimt, lieber Kriton, als ein Mann von solchem Alter mich nicht fassen zu können, wenn es einmahl zum Sterben kommt.

Kriton.

Es giebt wohl mehrere Männer von diesem Alter, lieber Sokrates, welche, wenn sie ein ähnliches Schicksal trift, ungeachtet ihres Alters sich nicht darein zu schicken wissen.

Sokrates.

Nun, das mag seyn. — Aber warum kamst du denn so frühe?

Kriton.

Ich komme mit einer Nachricht, lieber Sokrates, welche zwar allem Ansehn nach für dich nicht, aber für alle deine Freunde bitter und niederschlagend ist, doch schwerlich für jemand niederschlagender, als für mich.

Digitized by Google

Sokrates.

Nun was ist es denn? Ist etwa das Schiff von Delos [1]) zurückgekommen, nach dessen Ankunft ich sterben soll?

Kriton.

Noch nicht. Aber dem zufolge, was einige Männer sagen, die von Sunium kommen, und es dort gelassen haben, muß es wohl heute kommen; und kommt es, wie sie sagen, so wirst du Morgen, lieber Sokrates, dein Leben enden.

Sokrates.

Nun, Glück zu! lieber Kriton. Wenn es den Göttern so gefällt, so geschehe es! Uebrigens glaube ich nicht, daß das Schiff heute kommen werde.

Kriton.

Und worauf gründet sich dein Zweifel?

Sokrates.

Das will ich dir sagen. Ich soll ja erst den Tag nach der Ankunft desselben sterben.

Kriton.

So sagen wenigstens die, welchen die Vollziehung der Sache obliegt.

Sokrates.

So glaube ich denn auch, daß das Schiff nicht an dem heutigen Tage, sondern erst an dem folgenden anlangen werde. Und mein Glauben gründet sich auf einen Traum, den ich in dieser Nacht, und zwar vor wenigen Augenblicken gehabt habe; so daß

Digitized by Google

es wirklich scheint, du habest wohl gethan, mich nicht aufzuwecken.

Kriton.

Und was für ein Traum war es denn?

Sokrates.

Mich dünkte, daß eine schöne, wohlgebildete, weiß gekleidete, weibliche Gestalt sich mir nahte, und mit diesen Worten mich anspräche: „Sokrates!

[2]) „Nach drey Tagen wirst du zur fruchtbaren Phtia gelangen."

Kriton.

Welch ein sonderbarer Traum, lieber Sokrates!

Sokrates.

Aber deutlich, wie mich dünkt.

Kriton.

In der That; nur allzu deutlich. — Uebrigens bitte ich dich, lieber Sokrates! laß dir auch jetzt noch von mir rathen, und denke auf deine Rettung. Denn solltest du sterben, so wartet meiner mehr als Ein Unglück [3]). Davon abgesehen, daß ich in dir einen Freund verliere, den mir kein andrer je ersetzen wird, so wird eine Menge Leute, die weder mich noch dich genau kennen, glauben, daß es nur bey mir gestanden habe, dich zu retten, wenn ich etwas darauf hätte verwenden wollen, und daß ich es vernachlässiget habe. Und könnte wohl ein Verdacht entehrender seyn, als wenn man glaubt, wir lieben unser Geld mehr als unsre Freunde? Denn daß du von hier nicht fort wolltest, und dadurch meinen

guten Willen vereitelt habeſt, das wird der große Haufe nimmermehr glauben.

Sokrates.

Und was liegt uns denn viel daran, beſter Kriton, was der große Haufe glaube? Die Vernünftigſten — und dieſe ſind es ja, an deren Urtheil uns am meiſten gelegen ſeyn ſoll — werden glauben, daß die Sache gerade ſo gekommen ſey, wie ſie kam.

Kriton.

Aber du ſiehſt doch, lieber Sokrates, daß uns die Meinung des großen Haufens gar nicht gleichgültig ſeyn darf. Was dir ſelbſt begegnet iſt, iſt ja ein klarer Beweis, daß der große Haufe im Stande iſt, uns nicht eben nur wenig, ſondern recht ſehr viel zu ſchaden, wenn man uns einmahl bey ihm angeſchwärzt hat.

Sokrates.

Mögte er doch recht ſehr viel ſchaden können, lieber Kriton, wofern er uns nur auch recht ſehr viel nützen könnte! So aber kann er weder dieſes, noch jenes. Es kann uns weder klug noch unklug machen; und mache eben nur was er kann.

Kriton.

Nun, laſſen wir das geſtellt ſeyn. — Aber ſage mir doch, lieber Sokrates; willſt du etwa deßwegen nicht von hier fort gehn, weil du befürchteſt, wenn du es thäteſt, ſo mögten die Sykophanten mich und deine übrigen Freunde in verdrießliche Händel verwickeln, ſo daß wir in den Fall kommen könnten,

Digitized by Google

wo nicht unser ganzes Vermögen, doch wenigstens beträchtliche Summen einzubüssen, und vielleicht noch andres Ungemach zu erdulden? Sollte dieses seyn, so laß dich das nicht beunruhigen. Denn diesem, und noch größerm uns zu unterziehen, das ist ja wohl nichts anders, als was du mit Recht von uns erwarten darfst. Also, noch ein Mahl, laß dir von mir rathen, und thu, was ich sage.

Sokrates.

Wirklich, lieber Kriton, besorge ich dieses alles, und noch andres dazu.

Kriton.

Sey doch ohne Sorgen. Es finden sich Leute, welche bereit sind, für eine geringe Summe dich von hier weg, und in Sicherheit zu bringen. Und dann weißt du ja, wasfür arme Schlucker diese Sykophanten sind, und wie sie mit wenigem vorlieb nehmen. Nun steht dir fürs Erste mein ganzes Vermögen zu Diensten, welches, wie ich denke, wohl ausreichen wird. Willst du aber aus Liebe zu mir nicht gestatten, daß ich das Meinige dazu allein verwende, so sind einige Fremde hier, welche bereit sind, die Kosten zu bestehen. Einer derselben, Simmias von Thebä, hat wirklich in dieser Absicht eine beträchtliche Summe mit sich gebracht. Auch Kebes ist bereit, das Seinige beyzutragen, und noch sehr viele andre. Also, wie gesagt, diese Besorgnisse dürfen dich nicht hindern, auf deine Rettung zu denken. Und eben so wenig darf dich das anfechten,

was du vor Gericht sagtest: „Wenn du von hier weggiengest, so wüßtest du mit dir selbst nichts anzufangen.“ Um von manchem andern Orte nichts zu sagen, wo du willkommen seyn würdest, so habe ich, wenn du Lust haben solltest nach Thessalien zu gehen, daselbst Gastfreunde, welche dir mit der größten Achtung begegnen, und vor aller Kränkung von Seite ihrer Landsleute dich völlig sicher stellen werden. — Allein auch überdieß, lieber Sokrates, scheinst du mir gegen deine Pflicht zu handeln, wenn du dich selbst so hingiebst, da du dich retten könntest, und einem Schicksal entgegen eilest, welches deine Feinde, die deinen Untergang wünschen, dir jetzt und schon früher zu bereiten suchten. Und nicht genug: auch deine Söhne scheinst du Preis geben zu wollen, sie, die du, Statt ihre Erziehung und Ausbildung zu vollenden, mit einem Mahle im Stich lassen, und, so viel von dir abhängt, ihr Los der Entscheidung des Zufalls hinstellen willst. Und dieses ihr Los was anders wird es wahrscheinlicher Weise seyn, als das gewöhnliche Los verlassener Waisen? Wahrlich du hättest deinen Söhnen entweder nicht das Daseyn geben, oder bey allen Beschwerden der Erziehung und Bildung geduldig ausharren sollen. Aber du ziehest, wie es scheint, das Gemächlichere dem Mühsamern vor. Wer indessen so wie du sich immer erklärt hat, sich in seinem ganzen Leben der Tugend zu befleissigen, der mußte so wählen, wie ein manhafter und rechtschaffener Mann nur wählen

Digitized by Google

kann. In der That, wenn ich bedenke, daß man von uns sagen werde, wir haben in dieser ganzen dich betreffenden Angelegenheit nicht wie Männer gehandelt, so muß ich für dich so wohl, als für uns, deine Freunde, erröthen. Fürs erste, gerade dein Erscheinen vor Gericht, welches leicht zu vermeiden war: Zweytens die Art, wie der Proceß geführt ward: und endlich, was der lächerlichste Auftritt vom ganzen Schauspiel ist, daß es scheinen wird, als wäre es uns nicht einmahl in den Sinn gekommen, dich zu retten, welches so leicht ins Werk zu setzen war, wenn wir uns als Leute, mit denen was auszurichten ist, hätten zeigen wollen, was man nicht ermangeln wird, auf Rechnung unsrer Unbeholfenheit und Muthlosigkeit zu schreiben. Und nun gebe ich dir es zu bedenken, lieber Sokrates, ob nicht dieses alles, neben dem Unglück auch noch Schande über dich und uns bringen werde. Also — entschliesse dich: oder vielmehr, du darfst dich nicht erst entschliessen. Der Entschluß muß gefaßt seyn: und hier giebt es nur Einen Entschluß. Denn die nächst kommende Nacht muß alles ins Werk gesetzt seyn. Zaudern wir noch, so ists vorbey, und es geht nicht mehr. Also kurz und gut; laß dir rathen, lieber Sokrates, und thu was ich sage.

Sokrates.

Dein Wohlmeinen, lieber Kriton, ist alles Dankes werth, wofern es sich auf eine richtige Ansicht gründet: widrigen Falls ist es um so drückender für

mich, je dringender es ist. Es kommt also darauf an, ob das, was du verlangst, thunlich sey, oder nicht. Denn nicht erst seit heute, sondern von je her war es meine Gewohnheit, auf keine andern Bewegungsgründe Rücksicht zu nehmen, als auf die Grundsätze, welche ich nach vorgenommener Prüfung als die richtigsten erkannte. Und von den Grundsätzen, zu welchen ich mich bis dahin bekannte, kann ich mich um dessentwillen nicht los sagen, weil mich dieses Schicksal getroffen hat. Sie erscheinen mir noch immer in demselben Lichte: ich schätze und achte sie noch immer so, wie vormahls. Können wir also gegenwärtig keine bessern aufbringen, so wirst du, sey dessen überzeugt, mich nimmer überreden, gesetzt auch, daß die Gewalt des großen Haufens, um mich, wie man es etwa Kindern macht, in Furcht zu setzen, mir noch mehr Schreckbilder, als bis dahin vorhalten, und mit Kerker, Tod, und Einziehung des Vermögens mich bedrohen würde.

Kriton.

Wie werden wir also diese Untersuchung am besten anstellen?

Sokrates.

Wenn wir vor allem jene Frage von den Meinungen, wovon du vorhin sprachest, vor uns nehmen: ob ich nähmlich so oft mit Grund behauptet habe, daß es Meinungen gebe, auf welche man sorgfältige Rücksicht nehmen, und andre, um die man sich nicht bekümmern müsse 4): oder ob das nur

so schöne Aeusserungen waren, die ich im Munde führte, so lange vom Sterben noch keine Rede war, und es sich nun deutlich zeige, daß dieß alles ohne Ueberlegung und zum Prunk gesagt, und im Grunde nichts als Spielerey und eitles Geschwätz war. Gerne will ich also, lieber Kriton, mit dir gemeinschaftlich diese Untersuchung vornehmen, ob jene Grundsätze in meiner gegenwärtigen Lage mir anders, oder noch so wie vormahls erscheinen, und je nachdem die Sache ausfällt, werde ich ihnen den Abschied geben, oder mich durch sie bestimmen lassen. Nun behaupteten, so viel ich weiß, immer diejenigen, deren Urtheil einiges Gewicht hat, eben das, was ich vorhin sagte: nähmlich; von den Meinungen, welche die Menschen hegen, verdienen die einen unsre ganze Aufmerksamkeit, andre aber nicht. Und, bey den Göttern, lieber Kriton, scheint dir diese Behauptung nicht sehr gegründet? Denn nach menschlichen Aussichten wenigstens, bist du nicht in dem Falle Morgen sterben zu müssen, so daß kein bevorstehendes Unglück dein Urtheil mißleiten kann. Ueberlege es nur einmahl. Scheint es dir nicht begründet, daß man nicht auf alle Meinungen der Menschen, sondern nur auf einige, auf andre aber nicht, achten müsse, noch auch darauf, was ein jeder, sondern nur was gewisse Personen, nicht aber, was andre meinen? Scheint dir diese Behauptung nicht vollkommen begründet?

Digitized by Google

Kriton.

In der That.

Sokrates.

Und daß man auf die richtigen achten müsse, nicht aber auf die unrichtigen?

Kriton.

Freylich.

Sokrates.

Und die richtigen Meinungen, sind es nicht die der Verständigen, und die unrichtigen die der Unverständigen?

Kriton.

Ohne Zweifel.

Sokrates.

Und wie pflegte man ferner über Folgendes zu urtheilen? Wer sich in der Gymnastik übt, und sie mit Eifer treibt, wird er auf eines jeden Lob, oder Tadel, oder Meinung achten, oder nur auf des einzigen, der entweder Arzt oder Lehrer der Gymnastik ist?

Kriton.

Nur auf des einzigen.

Sokrates.

Also den Tadel dieses Einzigen wird er fürchten, und das Lob dieses Einzigen wird er gerne hören, und nicht den Tadel oder das Lob der Menge?

Kriton.

Unstreitig.

Sokrates.

Folglich wird er auch sein Thun und Lassen, seine

Digitized by Google

Leibesübungen, und seine Diät im Essen und Trinken weit eher nach den Vorschriften dieses Einzigen, des Meisters und Sachverständigen, einrichten, als nach dem Gutdünken jedes andern?

Kriton.

Freylich.

Sokrates.

Wohl. Gesetzt aber, er würde diesem Einzigen nicht folgen, sondern dessen Meinung und Lob gering schätzen, und dagegen auf das achten, was die unkundige Menge sagt: wird er es ohne Schaden thun?

Kriton.

Gewiß nicht.

Sokrates.

Und wasfür ein Uebel wird das seyn? Worauf bezieht es sich? und von welcher Seite trift es den Unfolgsamen?

Kriton.

Ganz natürlich von Seite des Körpers; denn dieser wird dadurch zerrüttet.

Sokrates.

Ganz richtig. Und hat es nicht, um nicht weitläufiger zu seyn, mit allem andern eben dieselbe Bewandtniß? Nicht auch mit dem, warum es uns hier eigentlich zu thun ist, mit dem Gerechten und Ungerechten, dem sittlich Schönen und Schändlichen, dem Guten und Bösen? Müssen wir uns nach der Meinung des großen Haufens richten, und auf diese ängstliche Rücksicht nehmen, oder vielmehr auf die

Digitized by Google

Meinung des Sachkundigen, wenn es auch nur ein einziger wäre, den wir mehr zu scheuen und zu fürchten haben, als die übrigen alle, und von dessen Vorschriften wir nicht abweichen können, ohne denjenigen Theil von unserm Selbst zu verschlimmern, und zu verderben, welcher durch Gerechtigkeit veredelt, und durch Ungerechtigkeit zu Grunde gerichtet wird? *) Oder kennst du keinen solchen Theil?

Kriton.

O ja, lieber Sokrates.

Sokrates.

Nun, so sage mir: Wenn wir dadurch, daß wir uns nach der Meinung unwissender Menschen richten, denjenigen Theil von unserm Selbst, welcher durch das, was der Gesundheit zuträglich ist, vervollkommnet, durch das, was derselben nachtheilig ist, zerstört wird, zu Grunde richten; hat dann das Leben noch großen Werth für uns, nachdem dieser Theil zerrüttet ist? — Dieser Theil, er ist ja der Körper: nicht wahr?

Kriton.

Ja.

Sokrates.

Und hat dann das Leben bey einem geschwächten und zerrütteten Körper noch großen Werth?

Kriton.

Gewiß nicht.

Sokrates.

Aber hat es dann noch großen Werth, wenn

dasjenige zerrüttet ist, was durch Ungerechtigkeit schlechter, durch Gerechtigkeit besser und edler wird? Oder ist etwa derjenige Theil von unserm Selbst, wie er nun immer heissen mag, auf welchen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit Beziehung haben, schlechter als der Körper?

Kriton.

Gewiß nicht.

Sokrates.

Sondern vorzüglicher?

Kriton.

Und zwar um vieles.

Sokrates.

So werden wir uns denn auch, mein Bester, nicht eben sehr um das zu bekümmern haben, was der große Haufe von uns urtheile, sondern was der Einzige, welcher weiß, was gerecht und ungerecht ist, und um die Wahrheit selbst. Und wenn dem also ist, so ist auch der von dir aufgestellte Grundsatz nicht richtig: nähmlich, daß wir in dem, was gerecht, was sittlich schön und gut ist, und was es nicht ist, auf die Meinung des großen Haufens Rücksicht zu nehmen hätten. — Freylich könnte man sagen, der große Haufe ist im Stande uns zu tödten.

Kriton.

Ja wohl könnte man das sagen, lieber Sokrates.

Sokrates.

In der That, so ists [6]). Indessen scheint mir diese Betrachtung mit dem, was vorhin gesagt ward,

auf Eins hinaus zu kommen. Also erwäge es noch ein Mahl, ob das Gesagte Bestand habe: daß nähmlich nicht das Leben an und für sich, sondern nur ein gutes Leben vorzüglichen Werth für uns habe.

Kriton.

Allerdings hat es Bestand.

Sokrates.

Und daß ein gutes und schönes Leben, und ein Leben, das mit Gerechtigkeit bestehen kann, eines und eben dasselbe sey, hat auch dieses Bestand, oder nicht?

Kriton.

Auch dieses.

Sokrates.

Nach demjenigen also, worüber wir einverstanden sind, fragt sichs: ob ich daran Recht oder Unrecht thue, wenn ich von hier wegzukommen suche, ohne daß die Athener mir die Freyheit bewilligen. Findet sichs, daß es Recht sey, so machen wir den Versuch: widrigen Falls leisten wir darauf Verzicht. Was du aber vorhin von dem Geldaufwand, und von der Meinung der Leute, und von der Erziehung der Kinder sagtest, das, lieber Kriton, mögen, beym Lichte besehen, wohl Betrachtungen seyn, welche sich für diejenigen schicken, die gleichsam nur so zum Spasse, und ohne die mindeste Ueberlegung tödten, und wieder lebendig machen würden, wenn sie könnten; ich meine den großen Haufen. Für uns aber ist, wie gesagt, die einzige Betrachtung, die wir

vernünftiger Weise anstellen können, diese: ob wir, ich und diejenigen, welche mich von hier fortbringen wollen, Recht daran thun; sie, wenn sie mich fortbringen; ich, wenn ich ihnen nicht nur dafür Dank weiß, sondern sie mit Geld dazu erkaufen lasse; oder ob wir im Gegentheil daran wirklich ein Unrecht begehen. Und sollte dieß letztere der Fall seyn, so dürfte wohl die Betrachtung, daß, wofern ich hier bleibe, und mich ruhig verhalte, der Tod, oder ein andres Uebel auf mich warte, gegen die Verübung eines Unrechts nicht in Anschlag kommen.

Kriton.

Was du sagst, lieber Sokrates, scheint mir schön gesprochen [7]). Gleichwohl bitte ich, dich ja nicht zu übereilen.

Sokrates.

So laß uns denn, mein Bester, die Sache gemeinschaftlich überlegen: und, hast du gegen das, was ich sagen werde, etwas einzuwenden, so thu es immer: du sollst ein offenes Ohr bey mir finden: wo nicht, so laß es einmahl gut seyn, und wiederhole nicht immer dieselbe Zumuthung, daß ich auch wider den Willen der Athener diesen Ort verlassen soll. Denn sehr gerne werde ich mich überzeugen lassen, daß ich dieses thun dürfe, aber gegen meine Ueberzeugung mich nimmermehr dazu verstehen. So siehe denn, ob du den Grundsatz, von welchem ich ausgehe, gut heissen könnest, und antworte auf meine Fragen so, wie du glaubest darauf antworten zu müssen.

Digitized by Google

Kriton.

Das werde ich thun.

Sokrates.

Behaupten wir also, daß wir durchaus nicht vorsetzlich Unrecht thun dürfen? [8]) oder ist es in gewissen Beziehungen erlaubt, in andern aber nicht? Ist es wahr, was wir bey andern Anlässen öfter, und noch bloß vorhin behauptet haben, daß es durchaus weder gut noch schön sey, Unrecht zu thun? Oder haben alle jene ehmahls geäusserten Grundsätze in diesen wenigen Tagen ihre Kraft verloren; und sollten wir wohl, lieber Kriton, als Männer von solchem Alter, und bereits Greise, seit so langer Zeit, bey unsern ernsten Unterredungen, ohne es selbst zu wissen, die Rolle von ein paar Knaben gespielt haben? Oder verhält es sich allerdings so, wie wir damahls behaupteten, mag auch der große Haufe sagen was er will; und bleibt es dabey, daß Unrecht thun, für den der es thut, ein Uebel und eine Schande sey, und sollte auch noch ein härteres Schicksal auf mich warten, als das bisherige, oder nicht? Behaupten wir das?

Kriton.

Wir behaupten es.

Sokrates.

Also Unrecht thun soll man durchaus nicht?

Kriton.

Durchaus nicht.

Digitized by Google

Sokrates.

Also auch nicht Unrecht, das man erlitten hat, erwiedern, was sonst der große Haufe für recht hält, da man ja in keinem Falle Unrecht thun darf?

Kriton.

In der That.

Sokrates.

Aber Schaden zufügen, lieber Kriton, ist dieß erlaubt, oder nicht?

Kriton.

Gewiß nicht, lieber Sokrates.

Sokrates.

Aber dem, der uns Schaden zugefügt hat, hinwieder schaden, was der große Haufe ebenfalls für erlaubt hält, ist dieß recht, oder nicht?

Kriton.

Keineswegs.

Sokrates.

Denn Schaden zufügen, und Unrecht thun, ist eines und dasselbe?

Kriton.

So ists.

Sokrates.

Also keinem Menschen dürfen wir weder Unrecht thun, noch Schaden zufügen, was er uns auch immer gethan haben mag. Sey übrigens auf deiner Hut, lieber Kriton, daß du mir nicht etwa deiner eignen Meinung zum Trotz dieses eingestehest. Denn daß nur sehr wenige Menschen so denken, und zu allen

Digitized by Google

Zeiten so denken werden, davon bin ich überzeugt. Nun aber kommen Leute, deren der eine so, der andre nicht so denkt, zu keinem gemeinschaftlichen Resultat. Sie müssen nothwendig bey der Verschiedenheit ihrer Ansichten uneins werden. Also überlege es wohl, ob du meine Ueberzeugung mit mir theilest, und ob wir in unsrer Berathschlagung von diesem Grundsatz ausgehen können, daß es durchaus nicht recht sey Unrecht zu thun, oder Unrecht zu erwiedern, oder eine zugefügte Beleidigung durch Beleidigung zu rächen, oder ob du diesen Grundsatz aufgeben, und ihn nicht mit mir theilen wollest. Ich meinerseits denke schon lange so, und bleibe auch jetzt noch dabey. Bist du etwa andrer Meinung, so will ich mich von dir belehren lassen. Beharrest du aber auf dem vorhin Eingestandnen, so werde ich fortfahren.

Kriton.

Ich beharre darauf, und theile deine Ueberzeugung mit dir: fahre nur immer fort.

Sokrates.

So sage ich denn ferner, oder vielmehr ich frage: Wenn man mit jemanden einen rechtmäßigen Vertrag geschlossen hat, muß man ihn halten, oder darf man sein Wort brechen?

Kriton.

Man muß ihn halten.

Sokrates.

Auf dieses hin urtheile nun selbst, mein Freund, ob ich nicht, wenn ich das Gefängniß ohne Einwil-

lassung des Staates verlasse, dadurch jemandem Schaden zufüge, dem ich es am wenigsten sollte, und ob ich einen rechtmäßigen Vertrag, den ich eingegangen bin, halte, oder nicht?

Kriton.

Ich bin nicht im Stande, lieber Sokrates, deine Frage zu beantworten, denn ich verstehe sie nicht.

Sokrates.

Stelle dich in diesen Gesichtspunkt. Laß dir einmahl seyn, die Gesetze oder der Staat selbst in Person würden, wenn ich im Begriff stände, mich von hier fortzumachen — oder wie du es nun nennen willst — plötzlich vor mir stehen, und mich fragen: „Sprich Sokrates, was hast du da vor? Gehst du „mit etwas anderm um, als uns, die Gesetze, und „mit uns den gesammten Staat, so viel an dir liegt, „zu Grunde zu richten? Oder meinst du, daß ein „Staat noch bestehen könne, daß er nicht unvermeid„lich zu Grunde gehen müsse, in welchem die gefäll„ten Rechtssprüche nichts mehr gelten, sondern von „jedem Bürger entkräftet und vereitelt werden?" — Was sollen wir auf diese, und ähnliche Fragen antworten, lieber Kriton? Denn manches könnte, zumahl ein Redner, über jenes in diesem Fall von mir übertretne Gesetz sagen, welches befiehlt, daß die ausgefällten Sprüche des Richters in Kraft gehen sollen. Wollen wir etwa sagen: Der Staat hat uns zuerst Unrecht gethan, und ein

ungerechtes Urtheil gefällt? Wollen wir das sagen? oder was meinst du?

Kriton.

Ja, beym Zeus, lieber Sokrates, das wollen wir.

Sokrates.

Allein wie nun? wenn die Gesetze darauf so antworteten: „Sind wir aber nicht auch darin übereingekommen, daß du den richterlichen Entscheidungen „9) dich getreu und standhaft unterziehen werdest?" Wenn ich nun hierüber stutzte, so würden sie vermuthlich so fortfahren. „Du sollst über unsre Frage „nicht stutzen, guter Sokrates; sondern sie beantworten. Fragen und Antworten war ja sonst deine „Sache. Sprich also: worin hast du dich über uns „und den Staat zu beklagen, daß du es darauf „anlegst, uns zu Grunde zu richten? Hast du uns „nicht fürs Erste dein Daseyn zu danken? Oder hat „nicht dein Vater uns zufolge deine Mutter geheyrathet, und dich erzeugt? Findest du aber an denjenigen aus uns, welche die Ehe betreffen, etwas „auszusetzen?" Ich finde nichts auszusetzen; so würde ich sagen. „Aber an denjenigen, welche die „Erziehung des gebornen Kindes und seinen Unterricht betreffen, welcher auch dir zu Theil geworden? „War es etwa nicht wohl gethan, daß diejenigen „aus uns, welche diesen Gegenstand angehen, deinem „Vater es zur Pflicht machten, dich in der Musik „und Gymnastik unterrichten zu lassen?" Sehr wohl, würde ich sagen. „Nun gut. Da du uns

„alſo Geburt, Erziehung und Unterrichts zu danken
„haſt, kannſt du denn zuvörderſt läugnen, daß du
„nicht [10]) als ein eingeborner Leibeigner uns gänzlich
„angehöreſt, du ſo gut als deine Vorfahren? Und
„wenn dem ſo iſt, kannſt du denn wohl glauben,
„gleiche Anſprüche mit uns zu haben, ſo daß du
„befugt wäreſt, das was du von uns leiden müß-
„teſt, uns hinwieder zu thun? Oder ſollteſt du zwar
„gegen deinen Vater, und gegen deinen Herrn,
„wenn du einen ſolchen hätteſt, nicht in gleichem
„Verhältniſſe ſtehen, noch was du von ihnen zu lei-
„den hätteſt, ihnen hinwieder thun, zum Beyſpiel
„nicht Scheltung mit Scheltung, Schläge mit Schlä-
„gen erwiedern dürfen, und andres dergleichen mehr;
„gegen Vaterland und Geſetze hingegen ſollte dir
„dieß erlaubt ſeyn? ſo daß, wenn wir, in der
„Ueberzeugung daran Recht zu thun, deinen Unter-
„gang beſchloſſen hätten, du hinwieder an unſerm,
„der Geſetze und des Vaterlandes, Untergang nach
„Kräften arbeiten, und dabey wähnen könnteſt,
„daran Recht zu thun — du, der Mann, der ſolche
„Anſprüche auf eifrige Ausübung der Tugend macht?
„Oder iſt das deine ſo geprieſene Weisheit, daß du
„nicht einmahl weißt, daß das Vaterland uns mehr
„werth ſeyn ſoll als Vater, Mutter und alle Vor-
„fahren? Daß es das Ehrwürdigſte, Heiligſte,
„Größte ſey, was Götter und alle wahl denkenden
„Menſchen kennen? Daß es mehr Pflicht ſey, es zu
„verehren, und wenn es nöthig, durch Nachgeben

» und Liebkosungen es zu besänftigen, als einen Va-
» ter? Daß wir, wofern ihm durch Gründe nicht
» beyzukommen ist, thun müssen, was es befiehlt,
» leiden müssen, was es zu leiden uns auflegt, ob
» es körperliche Züchtigung, oder Gefängniß über uns
» verhänge? Daß, wenn es uns ins Treffen schickt,
» wo Wunden und Tod uns drohen, die Pflicht uns
» gebiethet zu gehen, und weder im Gefechte lässig
» zu seyn, noch zu weichen, noch den Posten zu ver-
» lassen? Kurz, daß wir im Felde so wohl, als im
» Gerichtshofe, und überall thun müssen, was der
» Staat oder das Vaterland uns gebiethet? Daß
» man es zwar durch Gründe über das, was Recht
» sey, belehren, aber, ohne frevelhafte Gewaltthat,
» so wenig, ja noch weit weniger, zwingen könne,
» als Vater, oder Mutter? Was wollen wir darauf
» antworten, lieber Kriton: daß die Gesetze Recht
» haben, oder nicht?"

Kriton.

Mich dünkt, ja.

Sokrates.

» Nun denn, wenn wir Recht haben, so würden
» wohl die Gesetze weiter sagen, so bedenke einmahl,
» wie ungerecht du gegen uns handeln willst. Wir,
» denen du Daseyn, Erziehung, und Unterricht zu
» danken hast; wir, durch welche dir, so wie jedem
» Bürger, alles von uns abhängige Gute zu Theil
» geworden ist, wir gestatten gleichwohl jedem Athe-
» ner, welcher die Verwaltung des Staates, und

„uns die Gesetze gepräft hat, und mit uns nicht „zufrieden ist, völlige Freyheit, mit seinem Vermö„gen wegzuziehen, wohin es ihm beliebt. Keines „von uns den Gesetzen allen wird es ihm verbiethen, „oder ihn hindern, wenn es ihm bey uns nicht ge„fällt, in eine Pflanzstadt, oder wohin er sonst will, „auszuziehen, und all sein Vermögen mit sich zu „nehmen. Bleibt aber einer noch bey uns, nachdem „er gesehen hat, wie wir Recht und Gerechtigkeit, „und das gemeine Wesen überhaupt verwalten, so „nehmen wir es für bekannt an, daß er sich durch „die That erklärt habe, allen unsern Befehlen ge„horchen zu wollen. [11]) Thut er es nicht, so macht „er sich nach unsrer Behauptung einer dreyfachen „Vergehung schuldig: erstens, weil er uns, seinen „Erzeugern, zweytens, weil er uns, seinen Erzie„hern, den Gehorsam versagt; und drittens, weil „er gegen seine Verpflichtung, Falls wir ihm Un„recht thun sollten — da wir übrigens das, was „wir wollen, nur kund thun, nicht mit despotischer „Härte gebiethen, sondern es jedem offen lassen, uns „entweder durch Gründe zu belehren, oder zu ge„horchen — daß er, sagen wir, weder das eine, „noch das andre thut. Aller dieser Vergehungen „nun machst auch du, Sokrates, das behaupten wir, „so seht, und vielleicht noch mehr, als kaum ein „andrer Athener, dich schuldig, wenn du dein Be„ginnen ins Werk setzest. Wenn ich nun fragte: „Wie so? so würde ich wohl die ganz treffende

„Antwort hören: Weil ich jene Erklärung so be„stimmt, als kaum ein andrer Athener, von mir ge„geben habe. Denn, würden sie sagen, daß wir so „wohl als der Staat dir sehr gut behagten, davon „hast du uns auffallende Beweise gegeben. Oder „würdest du wohl mehr, als kaum ein andrer Athe„ner, zu Hause geblieben seyn, wenn es dir nicht „bey uns ganz vorzüglich behagt hätte? Hast du „doch weder die Hellenischen Feste besucht, ausser „ein einziges Mahl die Isthmischen, noch sonst ir„gend wohin dich begeben, ausser wenn du zu Feld „ziehen mußtest, noch überhaupt, gleich andern, „irgend eine Reise unternommen; noch hat dich je „die Lust angewandelt, andre Gesetze, oder Staaten „kennen zu lernen. Immer haben wir und unser „Staat dir genügt; uns hast du allen andern vor„gezogen, und so dich deutlich erklärt, als Bürger „unsern Einrichtungen gemäß zu leben. Und in „diesem Staate hast du, um von anderm nichts zu „sagen, auch Kindern ihr Daseyn gegeben, aber„mahls ein Beweis, daß dir seine Einrichtungen „nicht mißfielen. Gerade bey dieser Anklage stand „es dir ja frey, die Strafe der Verbannung zu „wählen, und mit Bewilligung des Staates zu thun, „was du nun gegen seinen Willen thun willst. Aber „da spieltest du den Heldenmüthigen, als ob du dir „nichts daraus machtest, sterben zu müssen: du wol„lest, sagtest du, lieber sterben, als in der Verban„nung leben. Jetzt aber kehrst du dich weder an

„jene Aeusserungen, noch hält die Ehrfurcht vor den „Gesetzen dich ab, uns, wo möglich, zu vernichten. „Ohne der Verträge und Verkommnisse zu achten, „laut welchen du dich verpflichtet hast, ein Bürger „unsers Staates zu bleiben, willst du uns, wie ein „nichtswürdiger Sklave, entlaufen. Beantworte uns „also vor allem diese Frage: Ist es wahr, oder „nicht, daß du, wenn auch nicht durch Worte, doch „durch Handlungen, dich verpflichtet habest, unser „Mitbürger zu seyn?" Was soll ich darauf antworten, lieber Kritou? Kann ich es läugnen?

Kriton.

Nein, gewiß nicht, lieber Sokrates.

Sokrates.

„Und gehst du nun, so würden sie fortfahren, „mit etwas anderm um, als diese mit uns einge„gangnen Verträge und Verkommnisse zu brechen, „obgleich sie dir weder mit Gewalt abgenöthigt, „noch durch List erschlichen wurden, noch auch die „zu reiflicher Ueberlegung nöthige Zeit dir versagt „ward? Oder war es an siebzig Jahren nicht ge„nug, während welcher du fortgehn konntest, wenn „wir dir nicht behagten, oder die mit uns einge„gangnen Verträge dir nicht billig schienen? Aber „du wolltest weder zu Lakedaimon noch zu Kreta „lieber seyn, von denen Gesetzgebung du immer so „viel rühmliches zu sagen wußtest, noch auch sonst „in irgend einem der Hellenischen, oder auslandi„schen Staaten, kein Blinder, kein Lahmer, kein

„mit irgend einem Leibesgebrechen behafteter Mensch „hieng so fest an seinem Orte, als du an dem dei„nigen. Folglich behagte auch keinem der übrigen „Athener so sehr als dir unser Staat, und nah„mentlich wir die Gesetze. Denn wem könnte wohl „ein Staat ohne Gesetze behagen? Nun aber willst „du uns deine gethane Zusage nicht halten? O ge„wiß, Sokrates, wenn du von uns Rath annehmen „willst, so wirst du sie halten, und nicht, durch „deine Entfernung von hier, dich zum allgemeinen „Gespötte machen. Denn überlege es nur einmahl, „was du selbst so wohl als deine Freunde dadurch „gewinnen werden, wenn du deine Zusage brichst, „und eines solchen Fehltrittes dich schuldig machest. „Daß deine Freunde dadurch in den Fall kommen „werden, ihr Vaterland zu meiden, oder ihr Ver„mögen einzubüssen, das ist so gut als ausgemacht. „Und du selbst, guter Sokrates, gesetzt du gehest „nach einer der benachbarten Städte, nach Thebä, „zum Beyspiel, oder nach Megara, in welchen bey„den gute Ordnung herrscht, so wird man in dir „einen Feind der bürgerlichen Gesellschaft zu erbli„cken glauben. Wer sein Vaterland lieb hat, der „wird dich als einen Störer der Gesetze mit scheelen „Augen ansehn. Du wirst das Vorurtheil, daß „deine Richter ein gerechtes Urtheil gefällt haben, „begünstigen. Denn wer ein Störer der Gesetze ist, „der wird schwerlich dem Verdachte entgehen, daß „er auch ein Verführer junger, und unerfahrner

„Leute sey. Also wirst du vielleicht wohl eingerich-
„tete Staaten, und Ordnungsliebende Menschen
„vermeiden? Und welchen Werth kann alsdann das
„Leben noch für dich haben? Oder wirst du dich
„gleichwohl unter sie mischen, und die Stirne haben,
„ein Wort von dem fallen zu lassen, was du hier
„behauptetest, daß Tugend und Gerechtigkeit, Pflicht
„und Gesetze den Menschen über alles gehen? Wird
„nicht Sokrates, wenn er das thut, in einem ver-
„ächtlichen Lichte erscheinen? Wer kann zweifeln? —
„Nun gehst du aus diesen Städten weg, und be-
„giebst dich nach Thessalien, zu den Gastfreunden
„des Kriton, woselbst mehr Ungebundenheit und Zü-
„gellosigkeit als irgendwo herrscht. Da würde es
„vermuthlich Spaß machen, zu hören, wie possier-
„lich du, um dich unkenntlich zu machen, in einen
„Mantel gehüllt, oder in einen Schafspelz, oder
„auf eine andre Weise vermummt, wie man es
„macht, wenn man entlaufen will, dem Kerker ent-
„sprungen seyst. Daß du aber, als ein alter Mann,
„der nach aller Wahrscheinlichkeit nur noch wenig zu
„leben hatte, dich nicht schämtest, auf Kosten der
„heiligsten Gesetze, so mit dem Leben zu knikkern,
„davon meinst du werde niemand ein Wort sagen?
„— Kann seyn; so lange du niemandem zu nahe
„trittst. Widrigen Falls wirst du manches zu hören
„bekommen, mein guter Sokrates, das hart zu ver-
„dauen ist. Also wirst du dich vor jedermann schmie-
„gen, und jedermanns Sklave seyn. Und wofür?

„Um dir in Theſſalien gütlich zu thun. Wird es „doch ſeyn, als ob du zu einem Schmauſſe dorthin „gewandert ſeyſt! Und jene Unterhaltungen von der „Gerechtigkeit und jeder andern Tugend, wo werden „die bleiben? — Allein du willſt deinen Söhnen „zuliebe noch länger leben, um ihre Erziehung und „Bildung zu vollenden. Und wie? Willſt du ſie „etwa mit nach Theſſalien nehmen, um dort ſie zu „erziehen, und zu unterrichten? Auch das ſollen ſie „dir zu danken haben, daß du ſie um ihre Heimath „bringeſt? Oder du willſt dieß nicht; ſondern hier, „denkſt du, werden ſie beſſer erzogen, und unter„richtet werden, indem du zu leben fortfährſt, wenn „du gleich nicht bey ihnen biſt? Denn deine Freunde „werden ſich ihrer annehmen. Alſo wenn du nach „Theſſalien wanderſt, ſo wird man ſich ihrer annehmen; aber wenn du zum Hades wanderſt, ſo wird „man es nicht thun. O gewiß, wenn die, welche „ſich deine Freunde nennen, etwas taugen, ſo wer„den ſie's thun. — Wohlan denn, Sokrates! Folge „uns deinen Erziehern, und laß weder die Sorge „für deine Kinder, noch die Liebe zum Leben, noch „irgend eine Betrachtung über die Pflicht ſiegen. „Was wir ſagten, das alles wird, wenn du zum „Hades kommſt, vor den Richtern der Unterwelt zu „deiner Vertheidigung ſprechen. Führſt du aber das „aus, was du beginneſt, ſo wirſt du es nicht thun, „ohne göttliche und menſchliche Geſetze zu verletzen, „und dabey ſo wenig für dich ſelbſt, als für die

„deinigen, weder in diesem Leben, noch in dem zu-
„künftigen etwas gewinnen. Freylich wirst du nicht
„zur Unterwelt hinabgehn, ohne Unrecht zu erdulden,
„zwar nicht von uns, den Gesetzen, sondern von
„Menschen. Wenn du hingegen durch eine so schänd-
„liche Flucht Unrecht mit Unrecht, und Böses mit
„Bösem vergiltest, die uns gethane Zusage und Ver-
„träge brichst, und denjenigen, welche es am wenig-
„sten um dich verdienen, dir selber, deinen Freun-
„den, dem Vaterland, und uns dadurch schadest, so
„zürnen wir dir, so lange du lebest; und wenn du
„zum Hades hinabkommst, so werden auch dort
„unsre Brüder, die Gesetze dich, der du an unserm
„Untergange nach Kräften arbeitetest, nicht freund-
„lich empfangen. Sieh also dem, was Kriton sagt,
„kein Gehör, sondern uns."

Mir ist, lieber Kriton, als höre ich diese Reden nicht anders, als wie die Korybantiasten den Flö-tenklang zu hören glauben [12]). Eben so klingt der Schall dieser Worte beständig in meinen Ohren, daß ich davor nichts anders hören kann. Zweifle also nicht, lieber Kriton, daß, meiner jetzigen Ueberzeugung zufolge, alles, was du dagegen sagen mögtest, umsonst gesagt seyn werde. Indeß wenn du etwas auszurichten meinst, so sprich.

Kriton.

Ich weiß darauf nichts zu antworten, lieber Sokrates.

Digitized by Google

Sokrates.

Wohl denn, lieber Kriton! Laß uns den Weg einschlagen, auf welchen uns die Gottheit leitet.

Philologisch kritische Anmerkungen.

1) Theseus landete bey seiner glücklichen Rückkunft von Kreta, allwo er den Minotaurus erlegt hatte, auf Delos, brachte dem Apollon ein Opfer, und feierte Kampfspiele. Diese Feier ward von den Athenern, zum Andenken jener glücklichen Begebenheit, auf Delos jährlich wiederholt. Von der Abfarth des dazu abgeordneten Schiffes bis zu seiner Rückkunft durfte kein Todesurtheil zu Athen vollzogen werden. Gerade am Tage vor der Verurtheilung des Sokrates war nun dieses Schiff abgefahren.

2) Ein Vers, womit der mit Agamemnon zerfallne Achilleus (Hom. Il. IX, 363.) dem Odysseus den Entschluß nach seiner Heimath zurückzukehren ankündigt, und welchen Platon hier mit einer kleinen Abänderung dem an mehrere Arten der Divination glaubenden Sokrates, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, wo nicht der geschichtlichen Wahrheit gemäß, in den Mund legt.

3) Nach der durch Ficins Uebersetzung bestätigten Lesart einer Parisischen Handschrift: ἐν μία ξυμφορᾷ ἐστιν ἀλλὰ etc. Statt der gewöhnlichen, widersinnigen: ἀνδρεία ξυμφορά ἐστιν ἄλλη, ἀλλὰ etc.

4) So wie diese Stelle gewöhnlich verstanden wird, lautet sie in der Gedikischen Uebersetzung also: „Wenn wir zuvörderst deine Aeusserung über die

„Meinungen noch einmahl vornehmen, ob ich nähmlich sonst Recht oder Unrecht hatte, zu sagen, daß „man auf manche Meinungen achten müsse, auf „andre hingegen nicht; oder ob ich nur ehmahls „vor meiner Verurtheilung zum Tode Recht hatte, „mich so zu erklären, jetzt aber offenbar gestehen „muß, daß ich das damahls nur so hin redete, um „doch zu reden, daß es aber im Grunde nur Spaß „und Geschwätz war." So täuschend nun die erste, flüchtige Ansicht dieser Stelle in der That seyn mag, so scheint sie mir doch bey genauerer Prüfung mehrere logische Mißgriffe zu enthalten, welche mich an dem dialectischen Platon nicht wenig befremden. Sokrates wirft nähmlich hier die Frage auf: Ob er in dem, was er von den Meinungen andrer immer zu sagen pflegte, Recht gehabt habe, oder nicht? So weit ganz gut. Nun folgt aber eine zweyte bedingte Disjunction, nähmlich diese: ob er nur so lange Recht gehabt habe, als er noch nicht zum Tode verurtheilt gewesen? Mit andern Worten: ob das, was er sagte, nur so lange wahr gewesen sey, als er noch nicht in dem Falle war, sterben zu müssen? Seltsam genug! Als wenn die individuelle Lage des Menschen an der objektiven Beschaffenheit der Dinge etwas ändern könnte. Auch wird in der ganzen, nachfolgenden Untersuchung, auf diese kindische Voraussetzung nirgends Rücksicht genommen: alles dreht sich um den einzigen Satz herum: Hatte ich Recht, oder Unrecht? Ist es wahr, oder nicht wahr? Selbst dann, wenn Kriton im Stande gewesen wäre, diese einfältige Frage aufzuwerfen, so würde Sokrates sich darauf nicht eingelassen, sondern mit ein paar Worten die

Digitized by Google

Sache abgethan haben, wie im Menon (Ed. Bip. T. IV. p. 368.) Ἀλλὰ μὴ οὐκ ἐν τῷ ἄρτι μόνον δὴ αὐτὸ δοκεῖν καλῶς λέγεσθαι, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ νῦν, καὶ ἐν τῷ ἔπειτα, εἰ μέλλει τί αὐτοῦ ὑγιὲς εἶναι. Allein nun kommt auch noch ein Gegensatz; und welcher? Nach dem, was gesagt war: (Oder ob ich nur ehmahls vor meiner Verurtheilung Recht hatte) durfte es, den Gesetzen einer richtigen Disjunction zufolge, kein andrer seyn, als dieser: jetzt aber, nachdem ich verurtheilt bin, nicht mehr Recht habe. Statt dessen heißt es: jetzt aber gestehen muß, daß dieß auch damahls nur Spaß und Geschwätz war: mit andern Worten: daß ich damahls zwar Recht hatte, nun aber gleichwohl einsehe, daß ich damahls nicht Recht hatte. Wenn nun Platon den Sokrates wirklich dieß sagen ließ, so hat er damit allerdings für die Ausleger, welche seine Ehre retten wollen, einen dignum vindice nodum geknüpft, woran ich meine Kräfte zu versuchen, nicht Lust habe. Durch die veränderte Deutung von zwey Worten, und die Auslassung zweyer Partikeln dürfte die Sache viel leichter ins Reine zu bringen seyn. Ich nehme das spätere καλῶς εἴλεγτο, nach dem häufigen Gebrauche der Formeln καλῶς λέγεις, καλῶς ποιεῖς, καλῶς ἔχει, ironisch, ungefähr so, wie die Franzosen sagen: tenir des beaux discours, faire des beaux contes, und streiche die Partikeln ἢ οὐ, nach ἑκάστοτε, aus. Sie scheinen mir das Flickwerk von jemandem zu seyn, welcher sie zur Disjunction für nothwendig hielt, und nicht wahrnahm, daß das zweyte Trennungsglied erst mit den Worten ἢ περὶ μὲν beginnt. Auf diese Weise wird nun die Disjunction einzig auf diesen zwey Gliedern beruhen: Ob das was ich

Digitized by Google

ehmals sagte, sich auf Ueberzeugung gründete, — oder nur zum Prunk gesagt ward, und damit sind alle vorhin angeführten Schwierigkeiten beseitigt.

5) Ich lese: ἢ οὐδέν ἐστι τοιοῦτο; Was hier zuletzt gesagt ist, das ist nichts anders als Anwendung dessen, was im Allgemeinen bereits gesagt war, auf das Besondre; so daß also die Frage: οὐδέν ἐστι τοῦτο; kaum mehr gethan werden kann. Hingegen ist es sehr natürlich, daß, nachdem des Körpers als desjenigen Theiles erwähnt ward, auf welchen das physische Uebel sich bezieht, auch nach demjenigen gefragt werde, auf welchen das sittliche Uebel Beziehung hat.

6) Ἀλλ' ὦ θαυμάσια, οὗτός γε ὁ λόγος, ὃν διεληλύθαμεν, ἔμοιγε δοκεῖ ὅμοιος εἶναι, καὶ ὁ πρότερος. — Welches ist nun der λόγος, ὃν διεληλύθαμεν? So fragt mit allem Rechte van Heusde, in dem Specimen criticum in Platonem pag. 14. Es findet sich nur einer, nähmlich dieser: „Man müsse sich in seinen Handlungen nicht nach der Meinung der unwissenden „Menge, sondern weiser Männer richten: wer anders handle, der werde durch empfindliche Leiden „des Körpers, oder der Seele dafür büssen." Auf diesen Satz nun will Sokrates offenbar den Einwurf, „daß die Menge im Stand sey uns zu tödten," zurückgeführt wissen. Es fragt sich, ob ein durch Unrecht und Schande erkauftes Leben darum wünschenswerth sey, weil es die uns wissende Menge so meint? Und die Antwort liegt in dem, was über die Meinungen im Allgemeinen gesagt ward. Herr van Heusde weist den schwierigen Worten eine andre Stelle an: er liest: οὗτός γε ὁ λόγος ἔμοιγε δοκεῖ ὅμοιος εἶναι τῷ πρωτέρῳ,

(καὶ ὁ πρώτιστος) ὃν διελαλήθαμεν. Lieber mögte ich sie, als ein sehr entbehrliches Glossem zu ὁ πρώτιστος, durchstreichen.

7) Gewöhnlich wird diese Stelle so verstanden, wie Gedike übersetzt: „Ueberleg' also, was wir thun müssen." Ich glaube ὄρα warnend nehmen zu müssen, wie bey Sophokles Philoct. 589. ὄρα τί ποιεῖς παῖ, und zwar aus folgenden Gründen. Mir scheint Kriton, wenn er sich den Vorstellungen des Sokrates so willig hingiebt, und ihn von freyen Stücken ermuntert, die angefangene Widerlegung fortzusetzen, ganz ausser seine Rolle hinauszufallen. Der Freund, welcher in der Absicht herbeygekommen ist, das Leben des Freundes zu retten, kann freylich, durch Gründe besiegt, sein Vorhaben aufgeben, aber so empfindungslos kann er es nicht thun. Er wird sich sträuben so lange er kann; jeden ihm abgewonnenen Schritt nicht ohne Beklemmung zurück messen, und am allerwenigsten eine Entscheidung zu beschleunigen suchen, die seinem Herzen so bitter seyn muß. Auch das, was Sokrates zunächst sagt: παῦσαι ἤδη ὦ μακάριε, πολλάκις μοι λέγων τὸν αὐτὸν λόγον etc. scheint sich mit jenem Sinn nicht wohl zu vertragen. Wenn es mit Kriton schon so weit gekommen war, daß er nicht nur das Gesagte billigte, sondern noch mehr zu hören wünschte, so ist jener Verweis schon nicht mehr an seiner Stelle angebracht.

8) Hier weichen die Handschriften und Ausgaben von einander ab. Die gewöhnliche Lesart: ἢ τοὺς μὲν ἀδικητέον τρόπῳ, τινὶ δ' οὔ, ist offenbar mangelhaft. Dafür haben andre: ἢ τινὶ μὲν ἀδικητέον τρόπῳ, τινὶ δὲ οὔ. Dieß hat einen täuschenden Anschein der Richtigkeit, welcher, wofern ich nicht irre, bey genauerer Prüfung verschwinden muß. Was soll das heissen, auf

Digitized by Google

eine gewisse Weise Unrecht thun? Schwerlich kann es gesagt seyn, Statt: in gewissen Fällen, und gleichwohl geht dieser Sinn aus der Absicht des Sokrates, und aus dem Zusammenhang der ganzen Stelle hervor. Sokrates will nähmlich behaupten, daß Unrecht thun keine der relativen Handlungen sey, deren sittliche Beschaffenheit durch die Umstände und Lagen, in welchen, und durch die Personen, gegen welche man handelt, bestimmt werde. Man soll, sagt er, niemahls, und niemandem Unrecht thun. Die Worte τοὺς μὲν sind ohne Zweifel nur ein Bruchstück von der eigentlichen, echten Lesart: τοὺς μὲν ἀδικητέον, τοὺς δ' οὐ, das τινὶ τρόπῳ, τινὶ δ' οὐ hingegen wohl nichts anders als die Erklärung eines unverständigen Glossators, welcher durch das vorhergehende οὐδενὶ τρόπῳ irre geführt ward.

9) Die fehlerhafte Lesart: ἢ ἐμμένειν ταῖς δίκαις, läßt sich durchaus nicht vertheidigen. Die disjunctive Partikel ἢ findet weder früher noch später etwas, das derselben entspricht. Mit völliger Evidenz liest Herr Wolf: ἢ μὴν ἐμμένειν etc. Diese gewöhnliche Bekräftigungsformel, bey Eidschwüren, Bürgschaften und jeder Art von Versicherung, kommt auch in der Apologie 7. und im Phädon 64. vor.

10) καὶ ἴκγονος, καὶ δοῦλος, ist ohne Zweifel so viel als, ἀπὸ γονέων δοῦλος, οἰκογενὴς καὶ οἰκότριψ. Verna ministeriis ad nutus aptus herilis, wie Horaz sagt.

11) Ich muß diese ganze Stelle, wie sie in der Urschrift lautet, hersetzen. Καὶ τὸν μὴ πειθόμενον τριχῇ φαμὲν ἀδικεῖν· ὅτι τε γεννήταις οὖσιν ἡμῖν οὐ πείθεται, καὶ ὅτι τροφεῦσι, καὶ ὅτι ὁμολογήσας ἡμῖν πείθεσθαι, οὔτε πείθεται, οὔτε πείθει ἡμᾶς, εἰ μὴ καλῶς τι ποιοῦμεν, προτιθέντων ἡμῶν,

καὶ οὐκ ἀγαθὸς ἐπιτάττοντων ποιεῖν, ἃ ἂν κελεύωμεν, ἀλλὰ ἐφιέντων δυεῖν θάτερα, ἢ πείθειν ἡμᾶς, ἢ ποιεῖν· τούτων οὐδέτερα ποιεῖ. So klar der Sinn dieſer Stelle iſt, ſo fehlerhaft ſcheint ſie mir in Rückſicht auf die Stellung der Ideen, die Anordnung und Fügung der Sätze, und den ganzen logiſchen und rhetoriſchen Bau der Rede zu ſeyn. So viel ſieht jeder; was die Geſetze ſagen wollen, iſt dieſes: „Wer das thut, was du thun „willſt, der ſündiget dreyfach: Erſtens verſagt er „uns den Gehorſam, den er uns als den Urhebern „ſeines Daſeyns, zweytens als ſeinen Erziehern „ſchuldig iſt: und drittens bricht er die Zuſage, die „er uns gethan hat, Falls wir ihm Unrecht zufügen „wollten, uns auch dann noch zu gehorchen, wofern „er uns nicht überzeugen kann.“ Allein die Art, wie dieſes hier geſagt wird, iſt das Machwerk eines verworrnen Kopfes, welcher das, was er ſagen will, blos zur Hälfte ſagt, was er nothwendig früher ſagen ſollte, zu ſpät ſagt, das ſchon Geſagte wiederholt, ſich in den Sätzen verwickelt, und alles bunt durch einander miſcht, in der gutmüthigen Erwartung, daß der kluge Leſer ſchon wiſſen werde, ſich herauszufinden. Und nun die Beweiſe von dieſem allem. Die Worte ὁμολογήσας ἡμῖν πείθεσθαι geben einen unvollſtändigen Sinn, der nicht zu dem Folgenden paßt. Offenbar ſollte es heiſſen: ὁμολογήσας ἡμῖν ἢ πείθειν ἡμᾶς, ἢ πείθεσθαι. Die Disjunction muß nothwendig voran gehen, wenn in dem Folgenden disjunctive Beziehung Statt finden ſoll. Der Satz: εἰ μὴ καλῶς τι ποιοῦμεν, ſoll den frühern ὁμολογήσας ἡμῖν πείθεσθαι, bedingen, und kömmt alſo hier zu ſpät. Nach den Worten endlich, ἢ πείθειν ἡμᾶς, ἢ ποιεῖν, iſt die Rede beſchloſſen, und was noch folgt: τούτων οὐδέτερα ποιεῖ iſt nicht nur müſſige Wiederholung deſſen,

Digitized by Google

was bereits gesagt war: ὄντε πείθεται, ὄντε πείθει ἡμᾶς, sondern schließt sich durchaus nirgends an, und bildet eine Anakoluthie, von ganz andrer Art, als diejenigen sind, welche sich Platon sonst so häufig erlaubt. Auch hier ist es ohne Zweifel abermahl eine Randglosse, durch welche alle diese Verwirrungen in den Text hineingekommen sind. Man streiche die Worte, ὄντε πείθεται, ὄντε πείθει ἡμᾶς, durch, so wird die Stelle ein ganz andres Ansehn gewinnen. Freylich wird auch dann noch eine Anakoluthie in den Worten τούτων ἐνδίτερα ποιεῖ, zurückbleiben, welche allerdings mehr enthalten, als der Vordersatz (ὅτε ὁμολογήσας ἡμῖν πείθεσθαι) ankündigt, aber eine Anakoluthie, wie gerade Platon sie liebt, bey welchem unzählige Mahle der Nachsatz durch den Lauf der Rede eine andre Modification erhält, als die frühere Anlage erwarten ließ.

12) Der Korybantiasmus war ein Zustand exaltierter Empfindlichkeit, worin man wachend Visionen hatte, oder schlafend in eine Art von Somnambulisme versetzt ward. Man sehe Salmasius in Solinum p. 764.

Digitized by Google

Die Choëphoren

des

Aeschylos.

Metrisch verdeutscht

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Prof. Conz.

Digitized by Google

Personen.

Oreſtes.
Chor, aus den opferbringenden Jungfrauen (phrygiſchen Sclavinnen) beſtehend.
Elektra.
Klytaemneſtra.
Ein Diener.
Aegiſthos.
Ein Bote.
Pylades.

Digitized by Google

Die Choëphoren des Aeschylos.

Orestes mit Pylades vor dem Grabhügel Agamemnons.

Hermes der Schatten, meines Vaterthrons gedenk, *)
Ein Retter werd' und Kampfgenoß mir Flehenden!

*) Bei dieser Rede muß bemerkt werden, daß sie sehr zerrissen auf uns gekommen ist. Die vier ersten Verse mit dem Anfange des fünften — κλύειν ἀκοῦσαι — hat hat Stanley zuerst, und mit Recht, aus den Fröschen des Aristophanes, wo Aeschylos dieselben, als den Eingang seiner Orestias gegen den Euripides recitirend eingeführt wird, in den Text aufgenommen. Vergl. Arist. Frösche nach der Brunk. Ausg. V. 1119. fgg. und meine Uebersetzung davon im N. Attis. Mus. III. B. 3. Heft S. 125 — 129. Die zwischen ακουσαι und πλοκαμον Iν. θρεπτ fehlende Worte oder Verse lassen sich wohl durch Vermuthung nicht befriedigend mehr ergänzen. Indessen habe ich in den eingeklammerten Worten (meines — er) den Bothischen Ergänzungsversuch

κλύειν — ἀκοῦσαι δ' εἰ φέρω κόμης ἐμῆς
πρῶτόν γε — πλόκαμον.

Digitized by Google

Denn dieſes Land begrüß' ich kehrend aus der Flucht,
Und hier auf dieſem Leichenhügel ruf' ich jetzt
Hinab, daß er mich höre (meines Vaters Geiſt.
Und hören wird er;) denn zwey Locken bring' ich dar,
Die Eine lange fromm gepflegt für Inachos, *)
Die andre meiner tiefen Trauer Heiligthum.

einſtweilen hier aufgenommen, wenn ich ſchon geſtehe, daß das Citat aus dem Ariſtophanes gegen dieſe Ergänzung zu ſprechen ſcheint. Aeſchylos würde nicht gerade bey κἀκοῦσαι aufgehört haben. Antwortet man, Euripides ſey ihm ſogleich in die Rede gefallen; nun ſo kann man dagegen ſagen: Aeſchylos würde dies dem Vorſchnellen verwieſen, wie er ſonſt thut, und ihn aufgefordert haben, den ganzen Sinn der Rede anzuhören; aber er iſt zufrieden mit der Entſcheidung des Dionyſos:

Euripides.

Schon zum zweyten mal —
Grad ſo! Vernehmen! Hören! Blankes Einerley! —

Dionyſos.

O-Schurke du! den Todten ſagt er es ja doch.
Bey dieſen reicht dreyfaches Rufen ſelbſt nicht aus.

Att. Muſ. II. B. 3. H. S. 129.

einer Entſcheidung, die, wenn ſie ſchon Scherz iſt, doch den Ernſt enthält, das auf κλύειν folgende ἀκοῦσαι ſey zur Verſtärkung da.

*) Inachos war der erſte König von Argos. — Das übrige Anſpielung auf die doppelte Sitte, einmal, das erſte Lockenhaar einem der Götter zu opfern (S. den Scholiaſten des Pindars zur 4. Pythiſchen Ode) dann bey traurigen Anläſſen (ἐν πενθους καιρῳ) ſein Haar ſich ſcheren zu laſſen. S. Euſtath. zu II. B. der Iliade.

Digitized by Google

Doch was erblick' ich? Welche Schaar von Weibern hier
Seh' ich mit Traurgewanden angethan sich nahn?
Auf welchen Unfall deut' ich die Erscheinung wohl?
Hat wieder betroffen unser Haus ein neuer Schlag?
Wie oder rath' ich recht wohl? Opfer bringen sie
Als Todesgeisterſühne meines Vaters Gruft?
So ists; nicht anders. Auch Elektra dort seh' ich,
So scheint mirs, meine Schwester sich in herber Trau'r
Erheben. O Zeus! Laß rächen mich des Vaters Mord,
Und hilf willfährig dieses Werk mir du vollziehn!
Pylades! Auf treten wir zurück, daß deutlich ich
Erschau', was dieser Weiber Flehzug will allhier?

Chor.

Strophe 1.

Dem Haus entsendet nah' ich her
Mit Todtenopfern, zerschlagend die Brust mit scharfer Hand.
Es zeigt die Wange, die blutig zerkratzte,
Frisch eingegrabener Nägel Spur,
Von Seufzern aber ewig nähret sich mein Herz.
Schon rissen vorm verwüstenden Schmerz
Die brusteinhüllende Faltungen mir
Des Trauerschleyers,
In Stücke zerschlagen
Von dem thränenvollsten Gram.

Gegenstrophe 1.

Denn ein erschütternder, das Haar
Aufsträubender Schreck, des Hauses Traum-
prophet,
Vom Schlaf her fassend gewaltig die Sin-
nen *),
Drang mitternächtlich, um den Mord **), durch
der Königin
Gemächer fernher, wild mit entsetzlichem Schrey.
Und schon als Götterspruch ihr Wort
Mit Eiden verbürgend, kündeten
Traumdeutende, die Geister drunten,
Entrüstet seyen sie voll Zorns,
Und grollen über die Mörder tief.

---

*) Ich nehme κότος hier für jede heftige Leidenschaft oder Bewegung des Gemüths, da es bekannt ist, daß Erscheinungen in Träumen das Gemüth weit inniger affizieren, als Gegenstände, die wir wachend sehen. Daß κότος so genommen werden kann, beweist wohl die Stelle V. 1022. Sodann bedarf es keiner Aenderung der Lesart, wie z. B. Schütz κοπον vorgeschlagen und wieder zurückgenommen, und Bothe κατα-πνεων rasch nach seiner Weise sogleich in den Text eingedrängt hat. — ονειρομαντις eigentlich ein Traumdeuter hier auf den personifizirten Schreck bezogen, wie im 925. V.

ὅι γὰ τεκοῦσα τόνδ' ὄφιν ἐθρεψάμην.

Ἦ κάρτα μάντις οὐξ ὀνειρατον φόβος.

**) Nach der Schützischen, von Bothe in den Text aufgenommenen Lesart φόνω.

Strophe 2.

Solch Unheil zu sühnen nun
Mit dem unholden Huldgeschenk,
O Erde, o Mutter!
Schicket bangend mich her
Das abscheuliche Weib —
Doch graut mir vor des Auftrags Ausspruch;
Denn was versühnt *) zur Erde hingestürztes
Blut?
O ganz unglückbeladnes Haus!
O Trümmerstätte! Schutt des Glücks!
Sonnenverlaßner Nebel Graun,
Entsetzliches Dunkel umhüllt das Haus
Ob dem Morde des Herrschers.

Gegenstrophe 2.

Ehregewalt, herrlich vor dem, ungebeugt,
Unbezwungen, von keinem besiegt,
Und die Ohren, die Sinne
Füllend des Volkes weithin
Ist verschwunden jetzt.
Wer fürchtet nun sie? — Wohl ist Glück
Allein der Gott der Menschen **) und noch mehr
als Gott.

*) Nach der Lesart λυσῃ, für die gewöhnliche λυγρόν.

**) d. i. das Glück gilt ihnen allein für Gott, wie Horaz sagt:

— sed te
Nos facimus, fortuna, Deam, coelogque locamus.

Doch lauert Dikes schneller Schlag.
Die trifft am hellen Mittag der;
Die um die Dämmrungsstunde; — das
Verspätete bringt ein ihr Grimm. —
Die stürzt die Mitte der Nacht hin *).

Strophe 3.

Es schreit, um Rache schreit vergossenes Blut,
Das die Erde getränkt. Am Boden klebts,
und nimmer vergehts **),
Den Schuldigen aber fasset die
Herzzermalmende Ate,
Daß eine Fluth von Elend ihn umspült.
Nicht Sühne findet, wer jungfräuliches Gemach
Durchbricht. So könnten alle Strömungen auch
der Welt,

*) Ich behalte die Lesart ἄκραιλος, ohne hier mit dem Scholiasten und Stanley das Wort, das eigentlich unvollendet bedeutet, für unvollendbar d. i. ewig hier zu nehmen, und erkläre es mit anderm hier für Mitternacht, weil anders genommen, oder auch wenn man ἄκραιλος lesen wollte (stockfinstere, mit keinem Lichtscheine untermischte Nacht) die schöne Steigerung in der gehaltenen Metapher zerstört würde.

**) In Beziehung auf den alten Volksglauben, der sich auch auf unsre Zeiten noch vererbt hat: Blutstropfen eines unschuldig Gemordeten, wohin immer sie gefallen, können nicht ausgetilgt werden. Man kennt Shakespears trefflichen Gebrauch davon im Macbeth. φόνος kann also hier nicht durch Mord, sondern muß metonymisch durch Blut oder Mordblut erklärt werden.

Digitized by Google

Geselltes Laufes, wollten sie's,
Nicht reinigen blutbefudelte Hand.

Gegenstrophe 3.

Ich aber muß (ich theile mit meiner Stadt *)
Den Zwang der Götter, die mich aus dem Haus
Der Heimath bannten in die Knechtschaft)
Gerechtes loben und Ungerechtes **)
Der Herrscher, die hoch oben schweben an Gewalt,
Den herben Ingrimm tief in die Brust
Einbändigend, und weinen darf ich nur verhüllt***).
Um meines Gebieters schnödes Wehloos,
Von scheu verborgnem Herzleid ganz erstarrt.

Elektra.

Gefangne Weiber, dieses Hauses Dienerschaar,
Mir als Begleiterinnen dieses Opferzugs

*) Troja.

**) Ich möchte die Worte so verbinden: ἐμοὶ (κᾶλλαι) αἰνέσαι δίκαια καὶ μὴ δίκαια, πρέπουσα βίᾳ ἀρχᾶις βίου φερομένων. — πρέπουσα nehmlich in der Bedeutung für ὅμοια wie in Euripid. Bacch. πρέπεις δυγαλέων κάδμου μιᾶ. Verglichen auch Alcest. v. 669. Pindar. Pyth. II. 70. Sophocles Oed. Tyr. u. s. w.

***) Stanleys Erklärung, nach der Uebersetzung: convenienter origini meæ ist nicht anzunehmen. Dies setzte voraus, die Mädchen seyen von Geburt an Sclavinnen gewesen, was an sich nicht wahrscheinlich ist, da Agamemnon sie aus Troja mitgebracht, und durch ihre eignen Worte 74 — 75 (δουλιον εἰσαγον αἰσαν) widerlegt wird.

Digitized by Google

Gesellt, Rathgeberinnen werdet mir anjetzt!
Ausschüttend auf dem Hügel dieses Opfernaß
Wie kann ich Gutes sprechen, wie den Vater wohl
Anrufen? Sag' ich, von der lieben Gattinn dem
Geliebten Gatten, von der Mutter bring' ich dies? —
Die Frechheit fehlt mir; noch weiß ich nicht was ich sag',
Ausschüttend auf dem Hügel des Vaters dieses Naß.
Wie oder sag' ich, wie der Menschen Sitt' es heischt,
Er soll vergelten denen, die ihm diese Kränz' *)
Und Gaben senden, was ihr böses Thun verdient.
Wie oder schweigend, ohn' ein Wort der Ehre, wie
Er umkam, schütt' ich auf die Erde dieses Naß,
Und wie bey Säubrungsopfern hinter mich die Schaal'

*) Mit Blumen allerley Art wurden die Grabhügel der Todten geschmückt. S. auch die Elektra des Sophokles V. 894 — 97. wo Chrysothemis sagt:

„Indem ich ankam bey des Vaters altem Grab,
„Da sah' ich auf dem Gipfel frisch vergossene
„Milchquellen fließen, und zugleich ringsum gekränzt
„Mit allen Blumen unsers Vaters Ruhestatt."

Solgersche Uebersetz. II. Th. S. 243 — 44.

Digitized by Google

Hinwerfend, scheiden soll ich und nicht rück-
wärts schaun? *)
Berathet dies, geliebte Freundinnen, mit mir!
Wir theilen doch im Hause ja den gleichen Haß!
Nicht schließ' ins Herz euch eines Menschen 100.
Furcht den Rath!

*) Es war bey Reinigungsopfern, zu Abwendung eines Uebels, also Sitte. S. z. B. auch Sophokles Oedip. in Kolonos V. 490. So ermahnt Tiresias bey Theokritos Idyll. XXIV. V. 89. fgg. die Alkumena, die Mutter des Herkules, die beyden Schlangen, die er als Kind erwürgt hatte, unter Beobachtung dieses Gebrauchs verbrennen zu lassen.

— Verbrenne sie beyd' auf wildernder Scheiter die Drachen,
„Mitternachts, da jene das Kind dir zu morden getrachtet.
„Früh dann sammle die Asche der Glut ein dienendes Mädchen,
„Trage sie über den Strom, und schwinge sie alle behutsam
„Vom vorstarrenden Fels aus der Grenz' hin, gehe zurück dann
„Unverwandt! — — —

Voß. S. 223.

Und in der 8ten Ekloge Virgils V. 100. sagt Alphesiboeus:

„Trage die Asch', Amaryllis, hinaus: und in fliessendes Wasser
„Schütte sie über das Haupt. Nicht umsehn.
Fer cineres, Amarylli, foras, rivoque fluenti
Transque caput jace, ne respexeris.

Uebrigens beziehe ich πάλιν mit Stanley zum Zeitwort δίκουσα in der Bedeutung εἰς τοὐπίσω.

Denn gleich drückt ja des Schicksals Arm den Freyen, wie
Den Unterworfnen unter fremder Hand Gewalt.
Frey sag' es denn, ist dir des Bessern etwas kund!

Chor.

Wie einen Altar achtend dir des Vaters Grab,
Sag' ich, du willst's, des Herzens volle Meinung aus.

Elektra.

Sag' sie denn mit der Achtung, die du hegst dem Grab!

Chor.

Sprich, sprengend, Segensworte für die Freunde aus!

Elektra.

Und welch' als Freunde nennen soll mein Flehgebet?

Chor.

Zuerst dich selbst, und jeden, der Aegisthos haßt.

Elektra.

Gedenken also soll ich betend mein und dein?

Chor.

Antworte nur nach eigner Einsicht dieser Frag'!

Elektra.

Und wen noch weiter solchem Bündniß reih' ich an?

Digitized by Google

Chor.

Oreſtes denke, ob er ſchon noch ferne iſt.

Elektra.

O ſchön! recht gut erinnerſt du an dieſen mich.

Chor.

Und dann der Thäter jenes Mordes ſey gedenk!

Elektra.

Und wie? Belehre mich unwiſſende genau!

Chor.

Daß ſie der Götter oder Menſchen einer find' —

Elektra.

Als Richter nahend oder Rächer, meineſt du?

Chor.

Nur einfach ſage! — der ſie morde wiederum.

Elektra.

Und nicht beleidigen werd' ich ſo der Götter Sinn?

Chor.

Nein! Gleiches ja gebührt dem Feind auf ſeinen Kopf!

Elektra.

Hermes der Schatten, höre du, der mir bezeugt,
Daß die Dämonen drunten merken auf mein Flehn,
Obwaltend über meinem väterlichen Haus,
Und daß die Erd' es höre, die Allmutter, die,

Was sie gebahr und nährte, wieder birgt im Schoos.
So nenn' ich denn, ausgießend dieses Opfernaß
Den Todten, dich rufend: Vater! o erbarm dich mein!
Ach und Oresis des Theuren, und verleih' uns Sieg!
Denn gleich verkauften von der Mutter treibt die Flucht
Uns unstät, seit Aegisthos sie zum Manne sich
Umtauscht, der deines Mordes Mitgehülfe war.
Gleich Sklavinnen gehalten bin ich; fern von Haab'
Und Haus, geächtet irrt Oresies; aber sie
Hohnjauzen laut ob deiner ungeheuren Schmach.
So fleh' ich, daß mit gutem Glücke bald Oresi
Hieher doch komme! Du, o Vater! höre mich!
O laß mein Herz weit reiner doch, weit frömmer mir
Die Hand seyn, als der Mutter Herz und Hand es sind.
Dies wünsch' ich uns heiß betend; unsern Frieden doch
Wünsch' ich: Genaht erstehe dir dein Rächer bald,
Und morde wieder deine Mörder zum Entgelt.
Dem guten Wunsche schalt' ich mitten diesen ein,
Herniederfluchend über sie den bösen Fluch.
Auf denn und send' uns Gutes aus der Erd' herauf,

Digitized by Google

Deß walten die Götter, die Erd' und Dike, sieggeschmückt.
So betend innig, spreng' ich dieses Opfer aus.
Ihr, eingedenk der Sitte, kränzt den Todten jetzt
Mit Klaggesanges Ehr' und stimmt den Päan an!

Chor.

Laßt laut erschallen den Klagegesang
Um den ermordeten Herrscher, laut!
Daß bekräftiget werde unsers Herzens Wunsch,
Und gewendet fern jegliches Unheiles Graun.
Wir flehen zu dir! Hör' uns, erhöre uns
Tiefverehrter Gebieter! Höre den Laut
Aus dem gramumwölkten Herzen herauf.
Otototoi! Ototototottotoi!

Ach! ach! welcher speergewalt'ge Held
Naht als Rächer sich uns!
Versendend entweder, ein Scythischer Ares, fernher
Vom zurückgespannten Geschosse den Tod der Schlacht,
Oder vor der Stirn schwingend das entblößte Schwerdt.

Elektra.

Gesprenget ist zur Erde jetzt dies Opfernaß,
Des Vaters Hügel, höchster Herold derer, die

Dort oben sind und in der Tiefe! — Ihr (gegen den Chor) vernehmt
Jetzt Neues!

Chor.

Sprich! vom Schrecken hüpft mein Herz empor.

Elektra.

Ich seh' am Grab dies abgeschnittne Lockenhaar.

Chor.

Welch's Mannes oder welcher Tiefgegürteten?

Elektra.

Gar leicht errathbar jedem ist ja dieses wohl.

Chor.

Wie nun, die ältre von der jüngern lern' ich dies?

Elektra.

Wer konnte sie abschneiden außer mir? — Und doch —

Chor.

Recht! Feinde sind ja, denen zuständ' solche Weih'

Elektra.

Nun, wahrhaft zeigt die Locke hier viel Aehnlichkeit —

Chor.

Mit welchem Haare? Wissen möcht' ich dies von dir.

Digitized by Google

Elektra.

Viel gleicht sie meinem eignen Haare in der That.

Chor.

Wie wenn sie wäre ein geheim Geschenk Orests?

Elektra.

Sie ähnlichet am meisten seinem Lockenhaar.

Chor.

Allein wie konnt' ers wagen, diesem Ort zu nahn?

Elektra.

Die fromme Locke sandt' er weihend wohl hieher.

Chor.

Nicht minder sehr Leidvolles nennest du mir da, Wenn nicht sein Fuß berühren sollte je dieß Land.

Elektra.

Auch mir umdrängt in bangen Wogungen das Herz
Die Sorg', und wie von Pfeilen fühl' ich mich durchbort;
Aus meinen dürren Augen tropfen mir mit Eins
Gleich wüsten Regenschauern Thränen nieder, da
Ich diese Locke schaue; denn wie wähnt' ich auch,
Sonst einem Bürger dieser Stadt gehöre sie?
Hat doch gewiß die Mörd'rin, meine Mutter, sie
Nicht sich abgeschnitten, sie von ganz abscheulichem,

Des Mutternahmens nimmer würdigem Gemüth.
Dann aber wie im Gegentheil behaupt' ich wohl,
Des mir vor allen Menschen theuersten, Orests
Sey solches Weihgut? — Dennoch regt mich Hoffnung auf.
Ach! Ach!
O hätte sie des Boten klare Sprache doch,
Daß mich nicht Furcht und Hoffnung unstät trieb' umher.
Daß, wüßt' ich, wäre sie von einem Feindes-Haupt
Geschnitten, ich ausspuckend wich von ihr, und wenn
Verwandt mir, daß sie trauern könnte dann mit mir,
Als dieses väterlichen Hügels Schmuck und Preis.
Nun zu den Göttern fleh' ich, zu den wissenden,
In welchen Stürmen, gleich des Meeres Seglern, ich
Werd' umgetrieben! Soll mir aber Heil erblüh'n,
Leicht trieb' aus kleinem Saamenkorn ein großer Stamm:
Und jetzt was seh' ich? Stapfen wie von Füßen, und
Den meinen gleich. Ein zweytes Zeichen ist mir dies.
Und zweyerley Abformungen von Füßen sinds,
Dort von ihm selbst, von einem Weggeführten hier

Des Einen Ferſen, meſſ' ich ſie im Umfang aus,
Sie kommen ganz mit meinen Tritten überein *);

*) Auf die oft angefochtene Unwahrſcheinlichkeit dieſer Schlußfolgerung antwortet wohl der Recenſ. der Schütz- und Porſonſchen Ausgabe des Aeſchylus in der Jenaiſchen L. Z. 1797. 221, 222 Stück am befriedigendſten ſo: „Elektra werde als halb wahnſinnig geſchildert, wenigſtens, wenn der Ausdruck zu hart ſcheinen ſollte, doch in einem an Wahnſinn angrenzenden Zuſtande, möchte ich hinzuſetzen) dafür bürge der letzte Vers ihrer Rede: πάρεστι δ' ὠδὶς καὶ φρενῶν καλαφορά „doch drängen Aengſten und Verwirrung mich des Sinns.“ In einem ſolchen gereizten Zuſtande nun bedürfte es der leichteſten äußeren Anregung, um ein ſolchergeſtalt angegriffenes Gemüth auf dieſe oder jene Vermuthung zu bringen. Zudem ſey der Grabhügel Agamemnons, wie er auch von Sophokles ἀχαιὸς genannt wird, ganz verlaſſen und verödet geweſen, da die Argiver aus Furcht vor Klytämneſtra und Aegiſthos ſich haben ſcheuen müſſen, demſelben zu nahen. Daher habe dieſe Spur von Menſchentritten, verbunden mit der Wahrnehmung der Locke Elektra um ſo eher auf den Gedanken bringen müſſen, Oreſtes ſey da. Die unzeitig angebrachte Kritik des Euripides in ſeiner Elektra V. 532 fgg. bürgt gerade mit für die Aechtheit dieſer Stelle in unſerm Trauerſpiel. Nur, da der Tadel des Euripides nach Stanley auch den Schluß aus der Locke treffen ſoll (Elektr. des Eurip. V. 527) darin kann ich mit dem Engländer nicht übereinſtimmen, daß auch Ariſtophanes in den Wolken in der bekannten Stelle V. 534. — σ. νῦν ἐν Ἐλίκῃσιν καὶ ἐκείνην — βόστρυχον unſern Dichter wegen dieſer Erkennungsſcene habe anfechten wollen, vielmehr geht aus

Doch drängen Aengsten und Verwirrung mich des Sinns.

Oreſtes (aus ſeinem Hinterhalte vortretend.)

So bete nur, Unfehlbares gelobend an
Die Götter, auch das Uebrige gelinge wohl.

Elektra.

Und was denn von den Göttern hab' ich ſchon erlangt?

Oreſtes.

Vor Augen ſteht dir, den du längſt geflehet zu ſehn.

Elektra.

Und welchen wohl der Menſchen weißt du, daß ich rief?

Oreſtes.

Ich weiß, daß deine ganze Sehnſucht hat Oreſt.

Elektra.

Und wie denn hätt' ich meine Wünſche ſchon erreicht?

Oreſtes.

Ich bins. Nach keinem beſſern Freunde kannſt du ſpähn.

dem ganzen Zuſammenhange dort hervor, daß Ariſtophanes ſich des ſchönen Bildes auf die unbefangenſte Weiſe für ſeinen vorliegenden Zweck in jener Parabaſe wollte bedienen.

Digitized by Google

Elektra.

Doch fürcht' ich, Fremdling, eine List spinnst du mir da.

Oreſtes.

Umgarnen selber wollt' ich mich mit Trugge spinnst?

Elektra.

Und doch — Nur meines Unglücks spotten willst du so.

Oreſtes.

Wollt' ich des deinen, nur des meinen spottet' ich.

Elektra.

Oreſtes du? Ists Wahrheit? Red' ich dies mit dir?

Oreſtes.

Wie? nicht erkennen willst du mich, da du mich schaust?
Erblickend aber diese abgeschnittene
Weihlocke und die Spuren schauend meines Tritts —
Da flammtest du von Hoffnung auf, mich bald zu sehn.
So schau denn jetzt des Bruders drinem ähnlich Haupt!
Vergleichend halte an die Platte hin die Lock'!
Auch dies Gewebe, deiner Hände Werk, erschau,
Und in dem Einschlag diese Thiergebilde sieh!

Halt' an dich! Nicht enttaumeln laß der Freude Sinn!
In unsern nächsten Freunden glüht uns bittrer Haß.

Elektra.

O du des Vaterhauses Sorge, theuerste!
Mit Thränen viel gehoffter Retter unsers Stamms!
Daß du zurück des Vaters Haus kraftvoll gewönn'st!
O süßes Haupt, auffordernd vierfach meiner Lieb'
Antheil; denn meinen Vater dich zu nennen jetzt
Bin ich gedrungen, und der Mutterliebe Pflicht
fällt auch auf dich, da billig dies' ich hassen muß,
Und auch der grausam hingewürgten Schwester Lieb' *);
Und dann mein Schmuck als treuster Bruder warst ja du.
Daß Kratos nur und Dike mit dem dritten Gott,
Mit Zeus dem allerstärksten helfen dir anjetzt!

Orestes.

O Zeus, Zeus schaue diesen unsern Jammer an!
Schau her auf die verwaißte Brut des Vaters, der
Ein Adler in den Ringen und Umknotungen
Der ungeheuren Schlange starb! Die Waisen ach!
Quält dürrer Hunger, denn nicht mehr vermögen sie

*) Iphigenia.

Den Raub des Vaters einzutragen in das Nest.
In solchem Drangsal siehst du mich und diese da,
Elektra mein' ich, einen vateröden Sproß,
Gleich schmählich beyd' aus diesem Hause fort verbannt.
Wenn du verdürbst des Vaters Brut, der höchlich dich
So oft mit Opfern hat geehrt, wo nähmest du
Gleich reiches Mahl aus gleicher Opferhand fortan.
Noch könntest du, wenn du des Adlers Brut verdürbst,
Den Menschen Zeichen senden, glückweissagende *);
Noch könnte der uralte Stamm dir, ganz vermorscht,
An Sühnungsfesten fortan schmücken die Altär
O hilf denn! Mit geringer Müh' erhebst du leicht
Zur alten Höh' dies kundbar tief gesunkne Haus.

*) Man hat die Fortsetzung dieses Bildes als Ausschweifung verurtheilen wollen. Mich dünkt, Aeschylos, auch vor ein Gericht gestellt, wie das in den Fröschen des Aristophanes ist, würde sich eben so gut, wie dort, vertheidigen können. Der Adler war, wie bekannt, der Vogel des Zeus, und als solcher, Bote guter Zeichen von ihm. Da Orestes nun seinen Vater mit einem Adler vergleicht, verfolgt er auch dieses Bild. Agamemnon war heilbringend den Griechen. Der Vater lebt im Sohne fort, würde der Sohn umkommen, so wäre es um das Heil Griechenlands geschehen.

Digitized by Google

Chor.

Still denn, o Kinder, Rächer eures Vaterheerds!
Still, daß kein Lauscherohr euch hör', o Kinder, nicht
Geschwätzig einer dieses alles hinterbring'
An die Beherrscher, die mit Freuden ich erstickt
In einem Pechdampf gluher Flammen könnte sehn.

Orestes.

Nein! nicht verräth mich Loxias' vielkräftiger
Spruch, der mir zu bestehen diese Fahr gebot,
Viel mich anspornend, und mit ungeheurer Qual
Oft drohend meiner heißen Leber, wenn ich nicht
Ein Rächer aufstünd' meines Vaters Mördern, mir
Gebietend, sie zu morden wieder gleiches Mords,
Dem durch die Erbberaubung gnug gestachelten.
Würd' ich mit Feigheit aber säumen *), drohte mir
Zur Bußung viel leidvolles Ungemach der Gott.
Miswachs des Landes kündet' er, zur Sühne der
Unfreundlichen **), den Menschen. Krankheit sollte mir

*) Nach der Botheschen Aenderung der Lesart: αὐτὸς δ' ἔφασκε τῷ φιλοψύχῳ τάδε.

**) Der Eumeniden (δυσφρονον) Und warum zur Sühne? wegen unterlaßner Rache. Ich folgte hier der Schützischen Erklärung, da die Stanley'sche — e terra hostium solatia keinen schicklichen Sinn giebt, und die von Bothe gewagte Aenderung — δυσφρόνων μειλίγματα — βροτοῖς

Mit grimmigen Backenzähnen fallen in mein Fleisch.
Aussatz, ein fressend Siechthum, mir die vorige Gesundheit tödten, zeugend weißlichgraues Haar.
Viel andre noch Anfälle der Erinnyen,
Herauf aus meines Vaters Blute nannt' er mir.
Klar sah' ich ihn die Brauen schütteln durch die Nacht.
Denn der Todesmächte unterirdisch Nachtgeschoß,
Die fielen unter ihrer Stammsverwandten Hand,
Die Wuth auch und das hohle Graun der Finsterniß,
Auf stören sie, verwirren und jagen von Volk und Land
Mit erzgeflochtner Geißel den gräulvollen Leib.
Nicht theilhaft dürfen solche, noch des Bechers malS,
Noch auch der heilgen Götterſprenge seyn. Gescheucht
Von den Altären, unsichtbaren Vaterfluch
Forttragen einsam müssen sie zu See und Land.
Ganz ehrlos, freundlos, unbeweint, vom schmählichsten
Geschicke aufgerieben sterben sie dahin.
Und vertraut' ich nicht, dennoch vollziehn muß ich das Werk;
Denn viel zusammt mich drängen der Anspornungen,

σφε πάνυσιν ἴσκε viel zu gewagt, nicht Aeschylisch, ja nicht einmal rein Griechisch ist.

Des Gottes Spruch, um den Vater her gewaltge Schmerz,
Und noch der herben Dürftigkeit Bedrückungen,
Daß nicht mein Volk, der Völker ehrprangendstes,
Durch dessen ruhmgekrönte Stärke Troja sank,
Zwey Weibern *) so schmachselig werde unterthan.
Wie er nur Weibesmuth hat, bald wirds offenbar **).

Chor.

Nun denn, erhabene Moeren ihr,
Daß ihr, wie Zeus will,
Und es das Recht heischt, es vollendet!
Schmähende Zunge treff' auch wieder
Schmähende Zunge! Laut so, den Vergelt
Einforderend, rufet ja Dike,
Und „Mordschlag um Mordschlag!“
„Busse dem Verbrecher!“
So gebeut uraltes Gebot schon.

Oreſtes.

Strophe 1. ***).

Vater, unglücklicher Vater, was
Sprech' ich? beginn' ich,

*) Dem Aegisthos nehmlich und der Klytämneſtra.

**) Nach der Lesart ἴσασιν für ἴσασι; jenes jedoch in der passiven Bedeutung genommen. S. Erfurdts Anmerkung zu Sophokl. Oedip. dem K. v. 1498.

***) Man folgte bey der Abtheilung und Ordnung der Strophen und Antistrophen hier der neueren Schäfischen

Genaht aus der Ferne deinem Grab,
Wo dein Licht, das unten dich umfließt,
Gleichet der Nacht; doch auch mit Recht so
Heißt ein Opfer des Dankes
Diese Trauer, zu Ehren des Atriden,
Dieses Hauses vor'gen Besitzers.

Elektra.

Gegenstrophe 1.

Höre nun, Vater, o höre denn
Die umthräneten Klagen!
Zweyfach stöhnt von den Kindern dir
Nieder zur Gruft das Wehlied.
Vor dem Grab schutzflehende stehn sie
Und zugleich heimathflücht'ge.
Was ist Gutes hier? was ferne von Leid?
Nicht überschwänglich solch Elend?

Chor.

Hoffe! wer weiß? Leicht wandelt der Gott noch
Den Klagegesang in Freudegesang?

Ausgabe Halæ ap. Joann. Jac. Gebauer CIↃIↃCCC. In der älteren v. J. 1799 folgt nach obiger Strophe sogleich, der gestöhrten Ordnung der alten Ausgaben zufolge, die Rede des Chors:

τέκνον φρόνημα τῶν
θανόντος οὐ δαμάζει κ. τ. λ.

O Kind, des Verstorbenen Geist
Ueberwältiget nimmer u. s. w.

Die nun passender weiter zurückgeschoben ist.

Digitized by Google

Und es schweigen die Grabhymnen, die jammernden,
Und ein wird geführt der Freund, neu gewonnen,
Vom Freudepäan in die Königeshallen.

Oreſtes.

Strophe 2.

O daß vor Ilion
Einer der Lykier, Vater, dich
Niedergeſtreckt mit durchbohrender Lanze!
So ließeſt du doch dem Hauſe der Deinen,
Dem Leben der Kinder,
Das Erbe beneideten Hochruhms.
Es erprangte dein Grab, hoch
Erthürmt, jenſeits des Meeres,
Linderend ſo den Schmerz uns.

Strophe 3.

Freund bey Freunden, den
Glorreich alldort Geſtorbnen,
Walteteſt jetzt drunten du
Ein hochgefeierter Herrſcher
Und Prieſter dort der höchſten
Unterird'ſchen Gebieter *).
Denn Beherrſcher warſt du, lebend,
Derer, die dort erfüllten ihr Schickſal,
In Kraft des Arms, wie des menſchenlenkenden Zepters **).

*) Des Pluto und der Proſerpina.

**) Ich weiche hier von der Schütziſchen künſtlicheren Erklärung ab, welche die Worte: μέρεμνον λάχος πιμπλάν-

Gegenstrophe 2.

Wahrlich, fielst du vor Ilions
Mauren, o Vater! nicht
Gemeinem speererwürgtem Pöbel
Gesellt begruben sie dich am Skamander!
Daß wir denn, eh' du so schändlich
Erlagest deiner Mörder Händen,
Die Kunde deines Todes
Fernher nicht früher vernahmen,
Von solchem Jammer entfernt dann!

Chor.

Gegenstrophe 3.

O Kind! des Verstorbenen Geist
Ueberwältiget nimmer
Der malmende Zahn des Feuers.
Kund thut sein Racherufen die Zeit noch.
Wohl umschallet Klage den Todten;
Doch hervor muß ans Licht der Mörder,
Und der Väter und Kinder *)

λων zu χερῶν πεισιμβρότῳ βάλλειν bezieht, in der Bedeutung: — eras ex eorum numero, qui munus regium sibi fato creditum tum virtute bellica, tum sapientia et eloquentia populum demulcente ornant, und bleibe bey der einfachern stehen, die μόριμον λ. π. zu βασιλεὺς bezieht, da mich jene, wenn sie schon auch einen fruchtbareren Sinn anzubieten scheint, doch kaum aus dem Sprachgebrauche erweislich zu seyn dünkt.

*) Nach der Stanley'schen Vermuthung τέκνων für τεκόντων, die mir für den Zusammenhang besser zu passen scheint, als, wenn τεκόντων vermittelst einer Enallage des Ge-

Digitized by Google

Klageverein, der gerechte,
Stürmende ruht nicht, bis erscheint die Rache.

Elektra.

Stophe 4.

375. Wie ein Pfeil hat mein Ohr
Durchdrungen dies Wort.
Zeus, Zeus, der du von den Schatten heraufsendest
Die späträchende Ate
Ueber frevele und heillose
380. Menschengewalt (so wird sie auch treffen mir die Mutter

Strophe 5.

Daß ich anstimmen dürft' unter Fackelschein
Todtenruf, Leichengesang
Einem erwürgeten Mann, einem ermordeten Weib' *).
Denn was verheimliche ich auch mein Herz? der Inngrimm **)

schlechts für μητέρων genommen wird, wo dann der Sinn wäre: Schmerz um Vater und Mutter.

*) Aegisthos und Klytämnestra.

**) Die alte Lesart bey dieser schwierigen Stelle (S. Canters Ausgabe Antwerp. 1580 p. 231) ist: τί γὰρ κεύθω φρενός; θεῖον ἔμπας ποτᾶται. πάροιθεν δὲ πρώρας, δριμείας τε καρδίας, θυμὸς ἔγκοτον στύγος. Stanley übersetzt: Quid enim animi sensa occulto? Fatum tamen (θεῖον) circumvolitat; verum ante faciem (πρώρας) acerbumque cor infensum odium. Man kann mit

Der mir die Seele zernagt, er wüthet, 385.
Dem Busen entstürmt,
Doch auf und überfliegt mein Gesicht.

Recht fragen: Was soll hier die Erwähnung des Fatums? Wie paßte sie in den Zusammenhang? würde das Wort θεῖον zumal ohne den Artikel von dem Dichter dann gebraucht worden seyn? und wo bleibt am Ende θυμὸς vor ἔγκοτον στύγος? Schütz hat seine erste Veränderung der Lesart (S. die ältere Ausgabe Comment. in Aesch. choëph. S. 56.) τί γὰρ κεύθω φρενὸς θυμόν; ἐμπ. ποτ. παρ. δ. πρωρ. δριμ. τ. καρ. θύει μ' ἐγκ. στυγ. (cur enim diutius iram intra præcordia cohibeo? Tamen effunditur, et in ore pariter ac exacerbato corde furit mihi infensum odium) in der neueren Edition S. 146. Vol. II. umgewandelt in folgende: τι — φρενί; θύον ἔμπας ποτᾶται, πάροιθ. δ. πρ. δριμ. κραδίας δυματος εγκ. στ. (furens erumpit et exacerbata præcordia obsidet cædis infensum odium. Ich zweifle sehr ob θῦμα hier (Opfer) für Mord gut gebraucht werden könnte. Auch irrt die Phrase: πάροιθεν πρώρας δριμ. κρ. — Die Bothische Aenderung ist die gewaltsamste. τί γὰρ κευθ. φρένα θεῖον (divinum animum (!)) quid occulto? — ἔμπας ποτᾶτ. πάροιθενγε πρώρας, δριμ. καρδ. θυμὸς ὃς ἔγκειται στυγνός. Meine Uebersetzung bezieht sich auf eine Lesart, die ich mir selbst mit geringer Aenderung folgendergestalt denken möchte: τι γ. κευθ. φρένας — θύων ἔμπας ποτᾶται — ausser diesem θύων möchte ich nichts geändert wissen, und nur so konstruiren — θύων ποτατᾶι scil. θυμὸς. ἔγκοτον στύγος ist appositio von θυμὸς, und πάροιθ. — καρδίας ist zwischen ein geschobener Satz, zu dem wieder θυμὸς, εγκ. ς. konstruirt wird (auf dem Gesicht wie im Herzen

Chor.

Was du da klagend flehest, o Tochter,
Köstlicher ists und übertrifft alles weit
Auch hyperboreisches Glücksloos *).
Aber so naht uns zweyfacher Peitsche
Geschwirr; denn des Todten unter Erde
Rächer ist da, und die Hände der Herrscher
Sind nicht rein, abscheulich ist dies;
Doch am meisten den Kindern.

Elektra.

Gegenstrophe 4.

Möge doch endlich der weithinherrschende Zeus
Seine Hand ausrecken über sie,
Und wehe! wehe! niedermorden die Häupter **).
Dem Lande sein Recht wieder ***)!
Ihr Recht werde den Ungerechten!
Hört es denn rächende Mächte der Unterwelt ****).

thut sich mir diese stürmische Leidenschaft kund).

*) Eine sprüchwörtliche Redensart, die durch das, was die Alten über den seligen Zustand der Hyperborder, ihr sorgenfreyes und langes Leben fabelten (S. z. B. Pomponius Mela III. 5.) erläutert wird.

**) Die jetzt herrschende.

***) d. i. der Usurpateur falle! An den rechten Stamm komme der Thron, komme das Land zurück. So nehme ich die Worte: πρὸς γένος τὸ χάρᾳ. Diese Erklärung fodert der Zusammenhang.

****) Rächende Mächte der Unterwelt — die Zu-

Chor.

Gegenstrophe 5.

Wieder ist mein Herz in tiefer Erschüttrung,
Da ich vernehme dies Jammern.
Bald sinkt mir die Hoffnung
Und mein Innerstes trübet sich ganz, wenn ich dich höre.
Bald erstarkt wieder mein Muth,
Und der Ermuthigten entweichet alle Angst,
Daß ich hoffe, gut noch end' es.

Orestes.

Strophe 6.

Wo, wo seyd ihr Herrscherinnen des Schattenreichs,
Ihr Aren, des Hades Gewaltige?
Schaut, schaut die Sprößlinge des Atriden in solcher Noth,
Und seines Hauses unentrinnbare Schmach!
Wohin uns wenden, o Zeus?

Chor.

Heischen ja doch, wie das alte Gesetz will,
Auf die Erde geströmete
Tropfen des Blutes neuen Mord;
Denn es rufet herauf die Erinnys
Der begangene Mord,

[illegible] wie schon Stanley richtig annimmt; nur ist die Uebersetzung der Worte χθονίων τετιμένας à terrestribus honoratae ganz unrichtig.

Immer neuen Mord, über den älteren,
Und Leiche herbeyführend über Leiche.

Elektra.

Gegenstrophe 6.

Was sagen? was könnt' ich reden wohl?
Könnt' ich das Arge, von der Mutter uns gethan,
Beschön'gen mit Worten, wo alle Schminke versagt,
Denn wie ein grimmiger Wolf, den kein Schmeichellaut zähme,
Ist mein Haß gegen die Mutter.

Strophe 7.

Aufhub sie die schrecklichstreitbare Hand,
Denn wie bey einer Cissischen *) Kämpferinn

*) Die Cissier sind ein Persischer Volksstamm. Was aber die Vergleichung mit einer Cisischen Kämpferinn eigentlich bedeute, darüber ist man ungewiß. Ob damit, wie Schütz will, auf die List der Klytaemnestra angespielt werde, daß sie dem Agamemnon zuvor ein Nesselhemd umgethan, damit er sich nicht wehren konnte, und vielleicht von den Cissiern, deren Weiber wahrscheinlich mit im Kriege fochten, ähnliche Stratageme, deren sie sich gegen ihre Feinde bedienten, zu Aeschylos Zeiten möchten bekannt gewesen seyn, muß man dahin gestellt seyn lassen. Es ist nur Vermuthung. Bestimmte Nachricht findet man in alten Schriftstellern hierüber nicht. Nur von den Spartiern erzählt Herodotus etwas ähnliches B. 7. K. 83. „sie hätten Stricke von Riemen geflochten, diese den Reitern oder auch Rossen umgeworfen, und dieselben so an sich gezogen. Indessen scheint der Punkt der Vergleichung nach dem folgenden hier nicht sowohl auf eine

Wütheten Schläg' auf Schläge,
Blind hingeschlagen, wie sichs traf,
Daß es dumpf rauschte unter ihrer Faust.
*) Von oben herab aber, aus der Ferne,
Hörte ichs Arme und konnte nichts thun
Als mit den Händen schlagen mein unseliges Haupt.

* * * * * *

Ach! ach! grimmigfeindselige
Abscheuliche Mutter! wie die Leich' eines Feindes,
Ohne Bürgerbegleitung, den
Fürsten, ohne Klagegesang,
Entruchlos du dich ohne Feyer zu begraben den Helden.

Strophe 8.

Auch verstümmelt hat sie ihn **), wiß auch dieß!

tückische List, als auf wildes Zuschlagen zu gehen. Mit der sogleich darauf folgenden Stelle: „wütheten Schläg' auf Schläge," kann man die im Agamemnon vergleichen V. 1395. wo sich Klytäemnestra rühmt, daß sie ihren Mann nicht mit Einem Schlage nur, sondern mit mehreren niedergemordet.

*) Aus dem Frauenzimmer, von woher sie, eingeschlossen wie sie war, nicht zu Hülfe kommen konnte.

**) Beziehung auf die alte Sitte, nach der die Mörder den Ermordeten in dem Wahne, ihre sie verfolgende Rache so vernichten zu können, Hände, Füße, Ohren und Nase abhieben, und an den Hals des Leichnams aufhiengen, oder nach andern unter die Arme legten. S. den

Wie gemordet, so begraben!
Das entsetzlichste Schicksal deinem Leben
Bereiten wollte sie so.
Du hörst des Vaters schmähliches Geschick.

Oreſtes.

Gegenſtrophe 7.

Des Vaters nennst du, ach des Vaters Wehs loos da!

Scholiasten zu der Elektra des Sophokles V. 441. Man pflegte, wie wir eben dort belehrt werden, besonders bey Blutsverwandten diese Operation vorzunehmen. Daß bey der Ermordung des Agamemnons dies ebenfalls geschehen sey, sagt außer der vorliegenden Stelle unsers Dichters auch die schon angeführte in der Elektra: vs. 441.

Σκέψαι γὰς εἴ σοι προσφιλὴς αὐλῇ δοκεῖ
Γέρα τάδ' οὖν τάφοισι δέξασθαι νέκυς
Ὑφ' ἧς θανὼν ἄλιτρος, ὥστε δυσμενὴς,
Ἐμασχαλίσθη —

Denn siehe, dünkt dir selber wohl, daß frohes Muthes
Der Todt' im Grabe dieses Weihgeschenk empfängt,
Von der er schmählich fallend, gleich dem Feinde, ward
Graunvoll verstümmelt —

Auch wischte man in der nehmlichen Absicht, um von Befleckung und Blutschuld sich zu reinigen, und diese dem Ermordeten zuzuwenden, die Blutflecken sich an dem Haupthaare des Todten ab, wie der Zusatz in der Sophocleſschen Stelle lehrt:

— — — — Die sich rein an seinem Haupt
Die Flecken sühnend wischte.

Solgersche Uebersetzung.

Die Handlung selbst hieß im Griechischen μασχαλίζειν.

Elektra.

Mich aber stießen sie zurück,
Verachtet ward ich und als Nichts,
Von den Fürstengemächern ausgeschlossen wie ein biß'ger Hund,
Zu Thränenverguß stets denn zum Lachen fertiger jetzt;
Doch freudig, konnt' ich verbergen mein unsäglich Leid.
Solches vernehmend, schreibe dirs
Ins Herz, und was dein Ohr durchdrang,
Grab' in der Seele stillen Grund, das Wort;
Denn so ist dies: das weitere
Selbst zu erforschen strebt es an.
Und ehrnes Muthes gilt's nun anzukämpfen.

Orestes.

Gegenstrophe 8.

O schmachvoll alles, was du genannt! Weh! weh!
Doch büßen soll die Furie jetzt des Vaters Schmach,
Durch der mich geleitenden Götter Dienst,
Durch dieser meiner Arme Dienst,
Und ist vollbracht der Mord, so mög' ich sterben.

Strophe 9.

Hör' o Vater denn! Stehe bey, den Deinen, bey!

Elektra.

Auch ich, ich stimm' in vollen Thränen mit ein:

Der ganze Chor ruft weinend gleiches hinab.
Vernimm! Vernimm! Herauf ans Licht,
Und hilf uns gegen die Feinde!

Gegenstrophe 9.

Streitbarer Arm paare sich streitbarem! Rache der Rache!
Jo, ihr Götter, vollstrecket die Rache gerecht!

Chor.

Schauer durchläuft mich, hörend die Flehungen.
Längst drückt uns schwer des Schicksals Arm;
Doch müß' es den Fleh'nden gelingen!

Strophe 10.

O hauseinwohnender Fluch!
O unholdschwirrender blutiger Schlag,
Womit Ate uns peitscht!
O hartes unleidliches Trauergeschick!
O nimmerendender Jammer!

Gegenstrophe 10.

Ein alter Fluch drückt dieses Haus *).
Nicht fremden müssen seine Bewohner,
Nein selber einander sich das Leben
Blutgierig rauben; deß frolocken
Des Hades blut'ge Herrscherinnen.

Chor.

So hört denn ihr Seligen Unteren

*) Nach der Bothischen Leseart:
δώμασιν ἔμμορον
πᾶτ' ἑκὰς

Dieſes Gebet und ſendet doch huldreich
Hülfe den Kindern zum freudigen Siege.

Oreſtes.

O Vater, nicht geſtorben, wie es Herrſchern ziemt,
Neu ſchenke deines Hauſes Herrſchaft meinem Flehn!

Elektra.

Auch ich, o Vater, flehe dich um ſolche Gunſt,
Mein großes Weh, es wälzend auf Aegiſth, zu fliehn *).

Oreſtes.

So werden dir der Menſchen Opfer, wie ſich ziemt,
Gekehrt; wo nicht, wird unterm Opferdampf der Stadt
Bey ihren Mahlen deine Ehre dir entſtehn.

*) Der Text hat: φυγεῖν μέγαν προσθεῖσαν Αἰγίσθῳ μόρον, das gewöhnlich überſetzt wird, daß ich entfliehen dürfte, wenn ich gewaltigen Mord an Aegiſthos verübt. Das Beywort μέγας irrt mit Recht. Bothe hat daher μεγᾶν in με γεν geändert. Ich möchte nichts ändern, ſondern nur μόρος in der gewöhnlichen Bedeutung für Schickſal, Trauerloos nehmen, und ſo konſtruiren, daß zu προσθεῖσαν der Akkuſativ μόρον wieder bezogen wird, wie ich in der obigen Ueberſetzung es ausgedrückt habe.

Elektra.

Auch ich will meinen ganzen Brautschatz dir alsdann,
Mein ganzes Erb zum Opfer weihen, und dein Grab
Allhier vor allem schmücken mit der Ehre Spend'.

Orestes.

O Erde verleih, daß bald mein Vater schau' den Kampf!-

Elektra.

O Persephassa *), du auch gieb den schönen Sieg!

Orestes.

Gedenk des Bades, Vater, das dich mordete!

Elektra.

Gedenk des Netzgeflechtes, das dich hat erwürgt,

Orestes.

In welchen Fesseln, nicht von Erz, sie dich verstrickt!

Elektra.

In welchen trügerischen Hüllen schändlich dich!

Orestes.

Weckt sie dich, Vater, diese ungeheure Schmach?

Elektra.

Enthebest du der Tiefe dein vieltheures Haupt?

*) Proserpina.

Digitized by Google

Orestes.

Auf send' uns Dike jetzo zur Mithelferin!
Das gleiche falle nieder auf der Feinde Haupt,
Wenn du der Ueberwundne wieder Sieg verlangst.

Elektra.

O Vater! höre diesen letzten Klageruf!
Auf deinem Grabe sitzen sieh die Nestlinge!
Erbarm' des Männleins und des Weibleins dich zumal!
Laß diesen Saamen Pelops nicht gar untergehn!
So bist du, auch gestorben, dennoch nimmer todt.
Sind ja doch Kinder Todten ein errettender
Halt ihres Nuks, ihn stützend wie der Kork das Netz,
Der aus der Tief' auf wieder hilft dem Garn gestrickt.
Vernimm! vernimm! Dir gelten diese Klagen ja.
Und wenn du solches Flehen ehrst, gewinnst auch du
Dem öden unbeweinten Hügel wieder Ehr'!
Auf denn (gegen den Bruder) da du gestählet hast zur That den Muth,
Das Werk frisch angegriffen und versucht das Glück!

Orestes.

Es wird geschehn. Indeß verfehlt die Frage wohl

Des Zieles nicht, warum ein Todtenopfer Sie *)
Gesandt? was solch unheilbar Uebel sie so spät
Zu sühnen trieb? dem Todten, der nicht achtet
deß,
Schickt sie armsel'ge Spende. Nicht errath' ich leicht
Der Gabe Sinn. Zu tilgen ihren Frevel ist
Die viel zu klein; denn wenn für eine Blutschuld auch
Ein Mensch sein Alles hingäb; doch umsonst wär's. So
Ist dies; mir aber wünsch' ich, sage, was du weißt.

Chor.

Ich weiß es, war zugegen, Sohn; Bang aufgeregt
Durch Traumgesicht' und nächtlichirre Schrecknisse
Hat solches Opfer das verruchte Weib gesandt.

Orestes.

Vernahmt ihr auch des Traumes Inhalt ganz genau?

Chor.

Sie dauchte entbunden eines Drachen sich,
sagt sie,

Orestes.

Und was ist kurz der Rede Schluß und Endziel?

*) Klytämnestra.

Chor.

Die neugebohrne Giftbrut zappelt' als ein Kind,
Nahrung verlangend in den Windeln, und so reicht',
Erzählt sie, ihm die eigne Brust im Schreckenstraum.

Orestes.

Wie? nicht verwundet von dem Scheusal ward die Brust?

Chor.

Wohl! daß Blutklumpen mit der Milch heraus es zog.

Orestes.

Fürwahr! Kein eitel Traumbild sandt' ihr der Gemahl.

Chor.

Sie, aufgeschreckt vom Schlummer, jetzo schrie laut auf.
Aufs neu schnell flammten, ausgelöscht bey tiefer Nacht,
Durchs Haus hin viel der Fackeln, der Gebieterinn.
Da dann befahl sie dieses Todtenopfer her,
Voll Hoffnung, kräftig sühnend werd' es alle Noth.

Orestes. (kniend)

Zu dir denn, Erde, fleh' ich und des Vaters Grab.

O laßt heilvoll erfüllt mir werden diesen Traum!
Ich nämlich schließe: So verknüpfet sich sein Sinn.
Wenn gleicher Stät' entsprungen, der auch ich vordem,
Sich dem Säugling gleich, in Windeln barg die Drachenbrut *),
Und auch die Brust umleckte, meine Nährerin,
Mit Blut die Milch vermischend, die mich einst getränkt,
Sie aber, solches Grausals, laut, aufschaurend, schrie;
So muß sie wohl, da solch ein Scheusal sie genährt,
Gewaltsam sterben, und zum grimmen Drachen ich
Gewandelter sie morden, wie der Traum gebeut,
Du, ob ich recht gedeutet das Gesicht, sag' an!

Chor.

So wenden es die Götter! Auch das übrige
Belehr' uns jetzo, was zu thun, was nicht, uns ziemt.

*) Die griechischen Worte drücken eigentlich das Bild aus: Wenn von derselben Stelle auslaufend wie ich, der Drache wie ein Kind in die Bucht der Windeln einlief.

εἰ γὰρ τὸν αὐτὸν χῶρον ἐκλείπων ἐμοὶ
ὄφις ὥστε παῖς ἐν σπαργάνοις ὡρμίζετο.

Orestes.

Kurz kann ichs sagen. Du *) dort geh' hinein ins Haus!
Doch hörst du? Mein Beschloßnes tief verheimlicher!
Daß, wie durch List sie würgten den preisvollen Mann,
Auch so durch List in gleicher Schlinge sie verstrickt,
Ermordet werden, wie auch Loxias gebot,
Der König Apollon, dessen Seherwort nie log.
Denn einem Gastfreund gleichend ganz in Wandrerstracht
Werd' ich mit diesem Manne da, mit Pylades **)
Den Thoren des Palastes nahn, als Fremdling mich
Und Hausfreund geben; beyde in Parnessischer
Mundart nachbilden Phokis' Laute werden wir.
Und ***) falls uns kein Thürhüter freundlich möcht' umfahn,
Dieweil der Fluch mit Raserey verwirrt dies Haus;
So harren wir so lange, bis der Wandernden
Am Haus vorüber einer uns gewahrt und ruft:
„Nun ihr, was schließt ihr diesen Gastlichflehenden

*) Elektra.

**) der als stumme Person bisher zugegen gewesen war.

***) Nach der Valkenairschen Lesart κεἰ δὴ für die gewöhnliche καὶ δή.

„Von der Pfort' aus? wenn Aegisthos drinnen dies erfährt!“

Und bin ich über des Palastes Schwelle jetzt,
Und find' ihn sitzend auf dem väterlichen Thron,
Wie? oder er tritt mir entgegen, spricht mich an,
Die Augen auf mich werfend; wahrlich! eh' er noch
Soll sagen können: „Welches Landes Fremdling?“ todt
Stürz' ich ihn hin, anrennend mit hebendem Stahl.
Und wie's an Mordtrank sonst Erinnys nicht gefehlt,
Den dritten Becher trinke sie jetzt reines Bluts *).

*) Entweder bloß in Beziehung auf den Mord des Aegisthos: dann müßte von der Ermordung der Iphigenia an gerechnet werden, wie Herr Schulz der Meinung ist; oder wie der Scholiast und andre Ausleger wollen, gehen die Worte „den dritten Becher“ auf den ebenfalls ja schon beschlossenen hier angedeuteten Mord der Klytämnestra. Dann wird begreiflich allein von Agamemnons Mord aus gerechnet. Mir ist das letztere das wahrscheinlichere. Der Mord der Iphigenia, oder vielmehr ihre Hinopferung als eine dem Vater abgenöthigte traurige Handlung für die Wohlfahrt des Staats, konnte weniger als eine Wirkung der Erinnys angesehen werden, und es hätte ja das Ansehen, als machte der Sohn dem Vater einen Vorwurf daraus, was er in der gegenwärtigen Stimmung am wenigsten thun konnte. Jener konnte hauptsächlich nur Agamemnons grausame Ermordung durch Aegisthos und Klytämnestra im Auge haben, und indem er von der Rache, die er am Mörder nehmen

Zuförderst nun belausche du mir alles wohl
Im Haus, damit sichs füge meinem Vollbeschluß.
Euch (zu den anderen) fordr' ich auf: die Zunge 535.
weislich auf der Hut!
Schweigt, wo es noth, und redet, wo es kaug-
lich ist.
Fürs Uebrige fleh' ich den Gott an, glücklichen
Fortgang des Kampfes zu verleihen meinem
Schwert.

Chor.

Strophe.

Zwar genug nähret das Land
Gewaltiger Scheusale Schwärm', 590.

will, spricht, ist es kaum zu denken, daß er nicht sogleich auch der Rache an der Theilnehmerin des Mordes werde erwähnt haben. Ich gestehe, daß es deutlicher ausgedrückt wäre, wenn bey πίεται etwa noch die Partikel ἔτι in der Bedeutung von προσέτι (überdies) stünde, und es ließe sich vielleicht eine Konjektur einer anderen Lesart (πίετ' ἔτι) wagen; allein in der Leidenschaft, worin Orestes spricht, eilt er rasch über das Angedeutete hinweg. Wollte man noch für die erste Meinung die Bestimmung: „der es sonst nie (in dieser Familie) an Mordblut gefehlt" drängen: so glaube ich daß dieser Ausdruck noch weiter zurück auszudehnen ist. Bekanntlich war ja das Pelopidische Haus ein Haus, in welchem Familienmord als ein eigener über dasselbe verhängter Fluch einheimisch war, so daß der ganze Sinn wäre: Erinnys, der es in unserm Hause an Mordblut sonst nie gemangelt (φόνα ἀρχ ὑπεσπανισμένη) müsse (in kurzer Zeit hintereinander) abermals drey Becher Blutes trinken.

Und die Tiefen des Meers wimmeln voll
Von den Brutenmenschen-
Befeindender Ungeheuer, und vorm zuckenden
Blitz,
Dem geflügelten Erdegeschmetterten,
Wie des erbrausenden Sturms
Zürnen erbangt das gesittichte,
Wie das feldwandelnde Gewild.

4. Antistrophe.

Doch vermag wer des Manns
Ueberverwegenen Sinn zu beschreiben
Und des Weibs frevelvermessene Art?
Der Lieb' Allgewalt wer?
Der Jammergenossin der Sterblichen?
Jedes Band der Eintracht bricht
Der mitherbeherrschenden
Unsterblichen Liebe Arm
Unter Thieren und Menschen ja.

2. Strophe.

Merke sichs, wer es nicht
Im aufflatternden Geist noch beherzigt,
Welche feuertückische
List nicht ersann die unselige
Sohnesmörderin Althäa *),

*) Althäa, die Tochter des Thestius, tödtete ihren Sohn Meleager auf folgende Weise und aus folgender Veranlassung. Die Parcen hatten ihr bey der Geburt dieses Sohnes ein Scheit zurückgelassen, an dessen Erhaltung oder Verbrennung Leben oder Tod des Kindes hing.

Als in die Flamme sie warf des Blutbefleckten *)
Verhängnißvolles Scheit, seines Lebens

(S. Apollodor. I. K. 8.) Meleager, durch die Sorgfalt der Mutter gerettet, zum Jünglinge gereift, zeichnete sich als kühner Ebenthörter aus. Unter seinen Händen fiel das berüchtigte Schwein, der Schrecken der Caledonier. Atalanta, Schöneus Tochter, war mit in der Gesellschaft, die gegen dies Ungeheuer auszog. Der heldenmüthige Jüngling verliebte sich in das kühne Mädchen. Er gab der Geliebten die Haut des Schweines sammt dem Kopfe zum Geschenk. Darüber ergrimmten die Brüder seiner Mutter, Plexippos und Toreus, die den gleichen Zug mitgemacht hatten, voll Eifersucht und Neid über die Siegesbeute, die sie ansprachen, und raubten jene wieder dem Mädchen. Der leidenschaftlich heftige erschlug aus Rache beyde. Seine Mutter, durch den Mord ihrer geliebten Brüder empfindlich gekränkt, warf das verhängnißvolle Scheit, an welches das Leben ihres Sohnes geknüpft war, ins Feuer. So wurde Meleager ein Opfer ihres Schmerzes und ihrer Rache. Von diesem Scheite selbst verdient noch die Stelle im Ovid (Metamorph. VIII. 300.) nachgelesen zu werden, die wir unsern Lesern zu besserer Verständniß des folgenden in der Strophe hier vorlegen wollen:

— Stipes erat, quem cum partus enixa jaceret
Testias, in flammam triplices posuere sorores,
Staminaque impresso fatalia pollice nentes
Tempora, dixerunt, eadem lignoque tibique
O modo nate, damus. Quo postquam carmine dicto
Exeessere deæ, flagrantem mater ab igne
Eripuit torrem, sparsitque liquentibus undis.

Dort war ein Scheit, den, als der Geburt entladen
Althäa

Genoſſen, (ſeit entwunden der
Mutter das Licht er grüßte mit Wimmern)
Gleiches Zeitmaß theilend mit ihm
Bis an den letzten der Tage.

2. Antiſtrophe.

So heiſcht auch des Lieds
Gerechten Haß die mördriſche Skylla **),

Ruht', in die Flamme gelegt, die dreyfachwaltenden Schweſtern.
Dann mit geſchäftigem Daum das Geſpinnſt der Schickſale ſpinnend,
Sagten ſie: Einerley Zeit ſey dem Holze beſtimmt und dir ſelber,
Neugeborenes Kind. Nach ſo geſprochenem Segen
Schieden die Göttinnen weg. Den lodernden Brand aus dem Feuer
Raffte die Mutter hervor, und ſprengt' ihn mit lauterem Waſſer.

*) Nach der Lesart δαφοινῆ, in Beziehung auf die Ermordung der Oheime. Wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß die gewöhnliche Lesart δαφοινὸν, zu δαλὸν bezogen, ebenfalls einen brauchbaren Sinn giebt; „ſie wurf das tödtliche Scheit in das Feuer“ wie Ovid ſich ausdrückt: Metam. VIII. 54. Funereum torrem medios conjecit in ignes.) ſo ſcheint mir doch die mit dem Genitiv als prägnanter in der gegenwärtigen Verknüpfung den Vorzug zu verdienen.

**) Skylla war eine Tochter des Niſos, Königes von Megara. König Minos von Kreta belagerte Megara und erfuhr, daß das Leben des Niſos an einer ſeiner Locken hinge. Würde ihm dieſe abgeſchnitten, ſo müſſe er ſterben. Zu ſolcher Verrätherey beredete er die Töchter durch Geſchenke. So Apollodor. III. 15, 8. Nach Ovids Meta-

Digitized by Google

Die vorm Auge des Feinds
Konnte verrathen den eigenen Vater selbst
Um das goldgewürkte Halsband
Das Kretische, die Gabe Minos,
Da der lebenbehütenden
Locke den Nisos beraubte
Im sicheren Schlafe die Hündin *)!
Doch erreichte sie Hermes **).

morphosen VIII. auch nach Virgils Ciris verliebte sich Skylla in den Minos, und diese Liebe war der Grund, warum sie die verhängnißvolle Locke ihrem Vater abschnitt. Auch erwähnt Ovid noch einen andern Umstand von dieser Locke. Die Erhaltung des Reichs und die Wohlfahrt der Stadt hing nach ihm von ihr ab.

— roseus medio fulgebat vertice crinis,
Cujus quam servata diu natura fuisset,
Tam patriam incolumem Nisi regnumque futurum
Concordes stabili firmârunt numire parcæ.

*) ἀπροβούλως bezieht Stanley zu κυνόφρων — weil Skylla, meint er, die unglücklichen Folgen nicht vorausgesehen. Besser wird es zu πνείοντα bezogen, ohne daß man aber nöthig hat, die Lesart κυνόφρων in ἀγανόφρων' ὕπνῳ (improvide blando in somno stertentem) zu verwandeln, wie Schütz in der ersten Ausgabe des Aeschylus Vol. III. S. 38. thut, was er aber in der Ausgabe von CIƆIƆCCC. S. Choeph. 165. wieder zurückgenommen hat. Die Lesart κυνόφρων ist ganz Aeschylisch und paßt gut in den Text.

**) Der Todtengeleitende nehmlich, statt des gewinnbringenden (ἐριούνιος). Sie stürzte sich ins Wasser, nach Ovid wurde sie in den Vogel Ciris verwandelt. Ganz unrichtig bezieht den Akkus. μιν Heath

3. Strophe.

Das Höchste doch herber Unseligkeit *)
Nenn' ich jetzo, den unfreundlichen
Häuserverwünschten Ehebund **)
Und die tücklischersonnene Weiberlist
Gegen den Mann, den Schlachtengewalt'gen,
Den Mann, den Schrecken der Feinde, da bespritzt ***)

auf Nisos. Offenbar ist die Strafe der Tochter gemeint. Vom Tode des Nisos, der hinlänglich erklärt ist, es zu nehmen, wäre müssig und matt.

*) Nach der Schützischen Lesart in der neusten Ausgabe (Vol. II. S. 163.) ἔπειτ' (wie Sophokles oft ἐκ τῶνδε gebraucht) ἐπιμηνόμεσθ' ἀμειλίχων πόνων ἀκμαίως —

**) Aegisths mit Klytämnestra.

***) Für die von Schütz noch beybehaltene gewöhnliche Lesart ἀθέμιστον (σεβασμίων — wo sonst σεβασίων gelesen wird: S. Ed. Henr. Stephani MDLVII. S. 252.) δ' ἀθέμιστον ἑστίαν δόμων — möchte ich die Lesart αἱμαλγὲς vorschlagen (blutbesudelt). Ich gestehe, daß ich mich in die Erklärung: venerandarum ædium focum haud calefactum (S. die Schütz. Uebersetzung S. 163.) nicht zu finden weiß. Das Bild soll so viel bedeuten als inhonoratum. Der nicht erwärmte, geehrte häusliche Heerd sey dann Bild verletzter ehlicher Treue überhaupt! Eine Metapher, die hergenommen seyn soll von dem Falle, wenn ein Hausdiener aus Nachlässigkeit oder Geringschätzung die Flamme des Heerdes erlöschen lasse (respicit fidem conjugii a Clytæmnestra læsam, quæ res adumbratur imagine ignis in foco a domestico per negligentiam aut contemtum extincti. S. die Schützische Anm. zu den Choëph. S. 85.) Aber dies entfernte fremde Bild,

Mit Blut ward des hehren Hauses Heerd
Durch des Weibes frevelkühnen Dolch. 635.

3. Gegenstrophe.

Wohl weit unter den Gräueln ist das Lemnische *)

für das kein ähnliches Exempel angeführt wird und auch wohl nicht angeführt werden kann, sollte es nicht mehr verdunkeln als aufhellen? wenn Bothe σιβαστῶν δεινὰ θερμαντὸν (crudeliter calefactum) liest, und dadurch zu Hülfe kommen will, daß er dies bildlich nimmt in der Bedeutung: erwärmt, bespritzt mit dem Blute des Herrn, so scheint theils das Metrum, theils der Gebrauch von θερμαίνειν, besonders mit der Auslassung der näher bestimmenden Substantivs dagegen zu streiten. αἱματηρὸν scheint mir wenigstens keine sehr gewaltsame Lesart zu seyn. Wollte man ἀθέρμαντον vertheidigen: so könnte allenfalls die eigentliche Bedeutung des Wortes dann stehen bleiben, wann man 1) entweder annähme, es sey Anspielung auf einen vorausgehenden wahrscheinlichen Umstand, daß der Heerd des Zimmers, worinnen Agamemnon ermordet wurde, seit der Zeit des Mordes nicht mehr erwärmt wurde, weil es sehr glaublich ist, man würde dieses Gemach, wo die unverwischbaren Mordflecken am Boden klebten, gemieden haben; oder 2) zu einem Wunder noch seine Zuflucht nähme, es habe der Zeit kein Feuer mehr auf dem Heerde angemacht werden können. Allein natürlicher und passender scheint mir immer der Sinn, den ich, eine andere Lesart voraussetzend, ausgedrückt.

*) In Lemnos brachten einmal in einer Nacht die Frauen alle Männer um. Nur Hypsipile schonte ihres Vaters. (S. Schol. des Pindars zu der IV. Ode der Pyth. Oden) Daher die sprichwörtlichen Redensarten: λημνια κακα-λημνια χειρ — λημνιον βλεπειν. Ein Gegenstück erzählt

Das zuchtwarfte und mit Abſcheu fernhin
Wirds bewehmt unter Verwünſchung; mit Fug
Dieſe That vergleichen magſt du der Lemniſchen.
Durch gottverhaßten Frevel aber
Stürzt geſchändet hin der Sterblichen Geſchlecht;
Denn niemand achtet, was den Göttern verhaßt,
Und bejamm' ich ſolcherley nicht mit Recht?

4. Strophe.

Doch bald durchbohret ihre Bruſt,
Von Dike's gewalt'ger Fauſt geſchwungen,
Das herbſchneidige Schwerdt; denn des Unrechts Feld
Stampft der Kecken Ferſe frech,
Alles Heilige
Zevs' freventlich überſchreitend.

4. Gegenſtrophe.

Doch feſtiget ſchon ſich Dike's Fauſt *),
Die waffenſchmiedende Aiſa **) ſchärft das Schwerdt;
Einführt in die Hallen ſie den Jüngling,
Den Sproß des älteren Herrſcherſtamms.

Herodot von den Lemniſchen Männern (VI. B.) Pelasger hatten viele Athenienſiſche Weiber genaubt, und zogen damit nach Lemnos. Als dieſe Kinder von ihren Räubern gebahren, brachten die Männer die Kinder ſammt den Weibern aus Furcht der Blutrache um.

*) Nach der Schütziſchen Lesart πυγμὰ für πυθμήν.

**) Schickſalsgöttin Parce, hier als Dikenin, Waffenträgerin Dike's vorgeſtellt.

Endlich doch rächt die verruchte That
Die hehre tiefsinnende Erinnys. *). 655.

*) Ich habe in dieser ganzen Strophe ausser πυθμήν, wofür ich die Schützische Lesart wählte, im Uebrigen den gewöhnlichen Text durchaus beybehalten, da er sich, nach meiner Ansicht vollkommen rechtfertigen läßt. Ja πυθμὴν selbst ließe sich vielleicht vertheidigen, daß der Satz Gegensatz wäre vom Vorhergehenden: — Das Feld des Unrechts ist ein sehr betretenes Feld (denn eigentlich nehme ich diesen Satz τὸ μὴ θέμις γὰρ λὰξ πέδον πατούμενον, Was Stanley metaphorisch erklärt; das Feld der Ungerechtigkeit, non pedibus calcatur, ist kein vernachläßigtes Feld) aber fest muß eingewurzelt bleiben die Gerechtigkeit. Nur die Rücksicht, daß δίκη dann, so nahe an einander in verschiedener wenn schon verwandter Bedeutung müßte genommen werden. (V. 636 und 641) und das folgende Bild im 645 V. προσχαλκεύει δ' αἶσα — auf ein ähnliches hier leitet, hielten mich von der Annahme der Lesart πυθμὴν ab. Schütz liest in seiner neuern Ausgabe für τίνει (μῦσος) καινὸν und übersetzt: cædium pristinarum prolem, novum piaculum, ædibus infert dudum invocata (κλυτὴ —?) furia profunda mentis altitudine pollens. Der Sinn wäre vielleicht auf diese Art nachdrücklicher, bedeutsamer, aber die Aenderung von τίνει in καινὸν scheint mir zu gewagt, und χρόνῳ κλυτὴ dudum invocata ungriechisch.

Digitized by Google

Oreſtes. Pylades.

Ein Diener des Hauſes.

Chor.

(Oreſtes mit Pylades vor dem Eingange des königlichen Hauſes. Er pocht an die Thüre.)

He Diener, Diener! hörſt du nicht? Man pocht ans Thor
He! hört denn keiner? Schon zum zweyten mal ruf' ich,
Und jetzt zum dritten male ſchon. Heraus einmal!
Wird ja doch Fürſt Aegiſthos ſonſt gaſtfrei gerühmt.

Der Diener (im Heraustreten.)

— — Richtig! —
Auch hör' ich ſchon. Weß Landes denn, Fremdling du, woher?

Oreſtes.

Geh! melde mich bey deiner Herrſchaft! Abgeſchickt
Bin ich an ſie, ein Bringer neuer Zeitungen.
Fort! ſpute dich! Auf ihrem Schattenwagen eilt
Die Nacht ſchon her, und Zeit iſts, daß der Wanderer
Vor Anker leg' in gaſtfreundlicher Herberg Bucht.
Ruf' eine altersreife Frau her, die das Haus

Beschafft! Noch besser ziemt' es sich, es käm' ein Mann.
Der Weiber schämig Wesen macht die Rede nur
Umwunden. Ohne Rückhalt herzhaft spricht der Mann
Zum Mann, und redet frey sich aus, wie er es meint *).

(Der Diener geht hinein.)

Klytaemnestra und Elektra

(treten heraus.)

Klytaemnestra.

Ihr Fremdlinge, sagt, was euch noth thut, frey! Es hat
Dies Haus zu euren Diensten alles, was ihm ziemt;
Hat warme Bäder und, was müde Wandrer labt,
Bettlager und sonst gern gegönnten Ueberfluß **).
Gilt's etwas zu berathen, das mehr Klugheit heischt;
So ist dies Werk der Männer, denen wirs vertrau'n.

Orestes.

Ich bin ein Daulischer ***) Fremdling aus dem Phokerland.

*) Im Texte (κᾀσημηνεν ἐμφανὲς τέκμαρ) bildlich nach einem von den tesseris hospitalibus hergenommenen Bilde.

**) Nach der Lesart περιουσία für die gewöhnliche παρουσία.

***) Daulis, eine Stadt in der Landschaft Phokis.

Mein eigner Reisebündel führte mich hieher *)
Nach Argos. Als ich auf dem Wege war dahin,
Mich Unbekannten traf ein Unbekannter, mich
Um meinen Weg befragend und ihn sagend mir;
Strophios der Phoker, hört' ich im Gespräche, wär's.
„Ey," sagt' er, „Fremdling, da du doch nach Argos gehst,
Geh' zu Orestes' Eltern! — Denke wohl daran!
Sag' ihnen, daß er todt ist. — Ja vergiß es nicht! —
Will ihn die Freundschaft zu sich, oder hier, als längst
Verjährten Freund bestattet und einheimischen,
Was sie mag vorziehn — meld' es wieder uns zurück!
Denn jetzo hüllt des wohlbeweinten **) Jünglings Staub
Die Seitenwölbung eines ehrnen Aschenkrugs."

*) d. i. eine eigene häusliche Angelegenheit. Man glaubte die in der Urschrift ausgedrückte sprichwörtliche Redensart beibehalten zu müssen. (στείχοντα αὐτόφορτον οἰκείᾳ σάγῃ —) Auch der französische Uebersetzer hat: chargé de mon propre bagage. Die Bothische Veränderung σάλη (Sorge) ist unnöthig und taugt nicht hieher. σάλα stürmische Unruhe — leidenschaftliche Besorgtheit, kann wohl nicht von Geschäftssorgen gebraucht werden.

**) Nach der Stanley'schen Lesart: κεκλαυμένου für die gewöhnliche κεκαυμένου.

Dies, wie ich es vernommen, sag' ich. Ob ich hier
Zur Herrschaft und Verwandschaft rede, weiß ich nicht:
Doch billig, daß die Eltern es erfahren, ists.

Elektra.

Weh mir! wie ganz zu Grund gerichtet bin ich jetzt!
O dieses Hauses alter Fluch, unzwingbarer!
Wie, weit umspähend, du mit gutgezieltem Pfeil,
Fernher das wohlgestellte niederbändigend,
Beraubst des letzten Freunds mich allunselige!
Und jetzt Orestes — denn es war wohl klug gethan,
Daß diese Mörderschwelle früh verließ sein Fuß —
Auch Er! — die letzte Retterhoffnung, die ich nährt'
Im Haus' der feinen Wätherey löscht jetzt er aus!

Orestes.

Wohl wünscht' ich es, so edler Gastfreundschaft, als Gast
Ihr nahend, in willkommnerem Geschäft bekannt
Das erste mal zu werden: denn wo ist ein Gut
Dem Gastfreund werther als der Gastfreund?
Doch es hielts
Für Frevel mein Gewissen, solche Wichtigkeit

Den Freunden nicht ausführlich melden, da mein Wort
Ich gab, und hier als Gastfreund mich empfangen sah.

Klytaemnestra.

Doch sollst darum du minder nicht dein würdiges
Empfahn, und gleich erwünschter Freund seyn unserm Haus.
Wenn du nicht, hätt' ein anderer es hinterbracht.
Indeß ists Zeit, die Fremdlinge, die heut so weit
Gewandert, zu versorgen mit dem Nöthigen.
Geh' *), führ' ihn in des Hauses gastliches Gemach,
Und kehrst du wieder, seinen Reisgesellen auch **).
(Und schaffe dann dort ihnen, was das Haus vermag) ***).

*) Zu einem Diener, der in ihrem Gefolge ist, nicht zu Elektra, wie andere wollten. Dies anzunehmen verbietet schon die alterthümliche Sitte.

**) Warum nicht beyde zumal? Wohl darum, weil jedem ein eigenes Zimmer angewiesen wurde, und der Ueberbringer der Nachricht als empfohlener Gastfreund vor dem Begleiter sollte geehrt werden.

***) Nach der Bothischen Lesart τι προσφόρει für τα πρόσφορα.

Digitized by Google

Ich aber geh', des Hauses Herrschern kund zu thun
Die Botschaft, und da Freunde mir genug sind bey der Hand,
Sie Rath zu fragen über solchen Trauerfall. (ab.)

Chor.

Auf denn! des Hauses Dienergenossenschaft,
Mit der angestrengtesten
Stimme gebetet um Orestes!
O heilige Erd' und heilger Hügel,
Der du gethürmt jetzt dich erhebst über *)
Der Leiche des schiffegewaltigen Königs,
Höre die Beter! Hülfe den Betern!
Hülfe! denn es gilt jetzt, Peitho, die trügrische,
Uns zu entsenden, und den finsteren
Den nächtlichen Hermes, zu walten des nahen
Jetzo bald offenkundigen Schwertkampfs.

Diener und die Amme Orests.

Diener.

(indem Geilissa die Amme aus dem Hause kommt.)

Es scheint, der Fremdling habe Leidiges gebracht;
Denn seh' ich nicht lautschluchzend hier Orestes' Amm'?

*) πότνι' ἀκτὴ χώματος wie im Oedipus der König von Sophokles V. 184 — 6 nach der gewöhnlichen von Ast, Solger und Erfurdt der Musgravischen und Brunkischen Lesart αὐτάν vorgezogenen Lesart πολιαίτ' ἐπὶ ματέρες ἀκτὰν παραβώμιον — ἐπιστενάχουσιν.

He du, Gelissa, wohin eilst du aus dem Haus'
Und hast umsonst die Trauer zur Geleiterinn *)?

Amme.

Den Fremden hieß in Eile mich die Gebieterinn
Aegisthos rufen, daß die neue Kunde so,
Die sie gebracht, jetzt unumwundner Mann von Mann,
Genaht er höre. Vor den Hausgenossen zwar
Sucht' über das Begegniß hinter finsterem
Gesichte sie das Lachen zu verstecken. Glück
Für Sie; doch ach! das allerherbste Unglück hat
Der Fremden klare Botschaft diesem Haus gebracht.
Ihm wahrlich mag aufhellen sie den düstren Sinn,
Wenn sie ihm kommt zu Ohren. O ich elendes
Wie hat nicht heut erst, schon vorlängst, so manches Leid,
Was grauvoll sich in diesem Atreushaus gehäuft;
Mein Herz im tiefsten Busen schneidend mir gekränkt!
Doch solch' ein ungeheurer Schmerz betraf mich nie!
Den andern Jammer allen hielt ich standhaft aus;
Doch daß Orestes, meines Herzens liebe Sorg',
Den ich empfing von Mutterleib' und gros erzog,
(Daß der dahin, den Jammer ach! ertrag' ich nicht **).

*) Eine sprichwörtliche Redensart.

**) Der ausgedrückte Jamb ist nicht im Original, wo in

Um den ich oft so manche Nacht gewacht, bis ich
Ihn lullt' in Schlaf, so viel mich abgemüht,
was jetzt
Umsonst! — Ein unverständig Kind muß man
ja wohl,
Verständig, — kann man anders? aufziehn,
wie ein Thier.
Da liegt der Wurm in seinen Windeln sprachlos da;
Und ob ihn hungert, durstet, ob er naß, er
kanns
Nicht sagen, sich nicht helfen kann das arme
Ding.
Dem allem nun sorgt' ich voraus, oft doch getäuscht
In meiner Sorge, wie es kommt, die Amme
zugleich
Des Knaben so und noch auch Windelreinigerin.
Dies Doppelamt aufnehmend denn empfing ich
einst
Oresten, und dem Vater trug ich vor das
Kind *).
Und jetzt ach! muß ich Arme hören daß er todt,

allen Handschriften ein Vers, den der Zusammenhang fodert, fehlt. Man hat den verloren gegangenen nach dem ungefähren Zusammenhange hier ergänzt.

*) Nach der gewöhnlichen Sitte des Alterthums, der zu folge neugebohrene Kinder dem Vater, daß er sie als die seinen erkennen sollte, vorgetragen wurden.

Und soll zum Mann hin, dieses Hauses Würgepest;
Dem freylich wird die Zeitung sehr willkommen seyn.

Chor.

Wie ausgerüstet? will sie, daß er kommen soll?

Amme.

770. Wie fragst du? Sag' es noch einmal und deutlicher!

Chor.

Umschaart von Kriegern? oder wandernd er allein?

Amme.

Nahn soll er, gebeut sie, mit bewehrter Folgeschaar.

Chor.

Nicht doch, nicht sage solches dem verhaßten Herrn!
Nein heiß' ihn du, damit ers höre schreckenlos,
775. Aufs eiligste allein nur kommen! freudig sag's!
Die gute Botschaft richtet traun! den scheuen auf *).

Amme.

So scheints, dich freue dieses neu verkündete?

*) Ich lese hier: κρυερὸν ὀρθώσεις φάτει für κρυπτὸς ὀρθώσει φάτει. Daß κρυερὸς in der Bedeutung von χαλεπὸς, φοβερὸς, φθονερὸς genommen wird. S. Hesychii Lex. II. p. 357.

Digitized by Google

Chor.

Wenn Zevs heilvoll bald wendet' unsre Noth und Schmach?

Amme.

Wie? — da Oreſtes unſers Hauſes Hoffnung hin.

Chor.

Noch nicht! — Ein ſchlechter Seher, der dies wiſſen mag! —

Amme.

Was? Anderes als jene ſagten, weißt du noch?

Chor.

So geh' nur jetzt! Geh', richte deinen Auftrag aus!
Die Götter ſorgen allem wohl! Nicht ſorge du!

Amme.

Ich gehe ſchon und folge, wie du mir gebeutſt,
Und wend' aufs beſte alles doch der Götter Huld!

Chor *).

1. Strophe.

Meinem Flehn jetzt verleih, Vater Zeus,
Fürſt der Götter des Olymps!
Daß das Glück ihn bekrön', und der Schmachtenden

*) Da dieſer Chor in den verſchiedenen Ausgaben des Aeſchylos verſchieden abgetheilt iſt, ſo bemerke ich, daß ich ganz diejenige Folge der Strophen angenommen, welche die neueſte Schütziſche Ausgabe (Halle 1800) hat, nach deren Lesart ich hier größtentheils auch überſetzte.

Auge verleihe bald züchtiger Herrschaft Schau!
Ist nicht Frevel doch mein Gebet;
Höre denn, Zeus, und wahre du jetzt des Frommen.

1. Gegenstrophe.

Werde Rast doch dem Sohn des Theuren *),
Des verwaiseten, der gespannt
An des Unglücks Wagen seufzt! Hemme sein Rad!
— Genug ists des Irrsals — daß am Ziel
Der Gerettete froh
Grüße sein längst ersehntes Land!
Ach! über seine Feinde stell',
Ach! seines Hauses Tyrannen stell' ihn, Zeus!
Und richtest du ihn wieder empor, er wird
Gern dreyfach dir und vierfach es vergelten.

2. Strophe.

Und die ihr schützet im
Verborgnen des Hauses den reichen Schatz,
Gnädige Götter, o vernehmts!
Naht denn, Gerechte, vergossnes Blutes Schuld,
Altes, tilgt mit neuer Rache aus!
Gebären nimmer soll der alte Mord!

2. Gegenstrophe.

O der gewaltigen Kluft Herr **)
Erkämpfen laß mit Glück

*) Agamemnons.
**) Apollo — der delphischen Kluft.

Digitized by Google

Und den errettenden glänzendes Auges schau'n
Sein erwünschtes Haus, das noch Nacht nun einhüllt!

5. Gegenstrophe.

Hilf mit an auch! wie das Recht es heischt,
*) Majas Sohn! Auf! nahe, der verderblichste!
Winke glücklichen Erfolg! — —
Wenn, in Zweifel noch, des Entscheids harret dein Scherspruch,
Nacht dann und Dunkel dann wirfst du uns vor das Aug', Apoll!
Aber am Tag' hell strahlet der erfüllete.

Epodos.

Dann das gelobte Gut,
Weiblicher Hände Wollengespinnst,
Spenden wir zum Geschenk der Stadt,
Und von der Cithar begleiteten
Klagegesang dem Gestorbenen.

Strophe.

Dies gelungen; — jeglicher Tag
Mehret dann, mehret das Glück mir, und
Fort weichet die Noth von meinen Lieben.
Ungebeugt denn, wann beginnt
Das Gefecht jetzt, und antwortend
Der Vatersstimme, der Racheruferinn,
Vollstrecke, Sohn, die verhängnißschwere Grau'nthat!

*) Hermes.

Gegenstrophe.

Durchwapne deine
Brust dir mit Perseus ehrnem Trotz *),
Deinen Freunden im Schattenreich'
Und Freunden hieroben darbringend
Des Rachzorns finsteres Opfer,
Wenn du Ate, die blutige, ins Haus
Einführst den Mörder ermordest jetzt.

Aegisthos. Geilissa. Chor.

Aegisthos.

Nicht ungerufen, nein! besendet komm' ich her.
Ich höre, neue Kunde haben Fremdlinge
Hieher gebracht, mit nichten, eine heitere,
Oreste's Tod — So etwas ausgesprengt im Haus',
Dem alten Schmerz des unverharschten Blutgeschwürs
Aufreitzen könnt' es neues Grauens Eiterung.
Soll ich für wahr dies halten wohl, für augenklar?
Wie oder nur Gerüchte sinds, umfliegende,
Erzeugt von Weiberschrecken, sterbend in sich selbst?
Was hast du mir zu sagen zur Verdeutlichung?

*) Perseus, sagt die Fabel, als er die Medusa erlegte, wendete, um durch ihren Anblick nicht versteinert zu werden, seine Augen unverrückt auf seinen Schild.

Digitized by Google

Chor.

So hört' ichs zwar; doch gehe nur hinein und selbst
Die Fremden frage! Botennachricht tauget nicht
So viel, als wenn die Männer selber du befragst.

Aegisthos.

So will ich hin und selbst vom fremden Boten späh'n,
Ob er ein Zeuge wirklich von dem Tode war?
Ob er ihn nur von dunkelem Gerücht vernahm?
Nicht täuschen soll er meines Sinns Umsichtigkeit!

Chor.

Zeus! Zeus! was beginne, wo das Wort nehm' ich?
Gute Worte des Zurufs mir woher
Der also bedrängten?
Des Herzens Gefühl kann sie gleichen, die Rede?
Die nun entweder die blutbefleckten
Die schneidigen Schwerter, die Männererwürger,
Gänzlich vertilgen sie des Atridischen
Hauses erhaltenen letzten Rest;
Oder flammende Fackeln, bezeichnend
Freiheit und stadtobwaltendes Herrscherthum,
Antretend der Väter erhabene Macht,

Durch des Einen Kampf mit den beyden erstritten,
Wird emporleuchten lassen Oresies,
Der Göttliche! Glück an denn! Glück an!

Aegisthos. (im Innern des Hauses.)
Ach! ach! Ototototoi!

Chor.
Ach! horche! horche doch!
Wie stehts? Welch' Ende nahm's im Haus?
Gehn wir hinweg! Vollzogen wird anjetzt die That,
Daß wir nicht theilhaft mögen scheinen solches Gräul's;
Denn traun! entschieden ist der Ausgang jetzt des Kampfs.

(Ein Diener tritt aus dem Hause des Aegisthos in dem Augenblicke heraus, als der Mord der Rache an diesem innerhalb der Scene durch Oreßes vollzogen ward.)

Der Diener. (gegen den Chor.)
Mord! Mord! o weh mir! weh mir! der Gebieter todt!
Zum dritten male ruf' ich schon: Aegisthos todt!
Geschwind! geschwind! eröffnet doch das weibliche
Gemach! die Riegel losgeschlagen! Stärke heischts;
Nicht für den Todten. Hülfe brauchet der nicht mehr.

Digitized by Google

Ach! ach! in taube Ohren schrey' ich, ruf' umsonst
Dem Schlummer. Wo ist Klytaemnestra? was macht sie?
Nah' über ihrem Nacken ahnd' ich, schwebet schon,
Den Schlag gerechter Rache dräuend jetzt das Schwert.

Klytaemnestra.

Was ists? was soll der wilde Lärmen durch das Haus?

Diener.

Die Todten, ruf' ich, morden die Lebendigen.

Klytaemnestra.

Weh! weh! ich ahnde deiner Räthselrede Sinn.
List tödtet, wie wir tödteten, auch uns mit List.
Ein Mordbeil in die Hände mir! geschwind! geschwind!
Nun gilt es Siegen oder Unterliegen! Auf!
Ich wag's, so weit an des Verderbens Rand gestützt.

(Eine Seitenthüre öffnet sich. Oreste tritt mit Pylades heraus. Man erblickt den Leichnam des Aegisthos.)

Oreste. (zu Klytaemnestra.)

Dich noch, dich such' ich. Dieser da (auf den Leichnam hindeutend) hat seinen Theil.

Klytaemnestra.

Weh mir! Aegisthos! — Todt seh' ich dein theures Haupt!

Orestes.

Du liebst den Mann? In gleichem Grabe lieg denn auch
Bey ihm! Verrathen wirst du den Gestorbnen nicht.

Klytaemnestra.

Halt ein, o Kind! Hier diesen Busen scheue, Sohn!
Dem du mit Säuglingslippen angeschmiegt so oft,
Einnickend zugleich, entsogest süsse Muttermilch!

Orestes. (zu Pylades.)

Pylades was thun? Die Mutterscheue hält mein Schwert.

Pylades.

Und in den Wind verwehen sollten Loxias' Orakelsprüche *) und dein fest beschwornes Wort?
O achte jeden vor der Götter Haß gering!

Orestes.

Recht! gut erinnert! Folgen will ich. Du (zu Klytaemnestra.) mir nach!
Dort neben ihm dich niedermorden will ich, dort!
Zogst du ihn lebend meinem Vater doch auch vor.

*) S. V. 280. fgg.

So schlaf' auch jetzt im Tode bey ihm, da diesen Mann
Du liebtest — den du lieben solltest, hast gehaßt.

Klytaemnestra.

Ich zog dich groß, und alten möcht' ich nun bey dir.

Orestes.

Bey mir du wohnen, meines Vaters Mörderinn?

Klytaemnestra.

Nicht mich, o Kind, das Schicksal klage dessen an!

Orestes.

Auch diesen Tod hat dir das Schicksal jetzt verhängt.

Klytaemnestra.

Nicht scheust du, Sohn, der Gebährerin Rachegöttinnen?

Orestes.

Nun, die mich gebahr, in solche Noth du mich gestürzt.

Klytaemnestra.

Gestürzt, wann that ich dieses? — die in Freundeshand ....

Orestes.

Verkauft hast du, und zweymal *) mich des Freyen Sohn.

*) In der im Morgenblatte vor einigen Jahren ausgestell

Klytaemnestra.

Und der dafür mir worden, nenne mir den Preis!

Oreſtes.

Den ſchändlichen zu nennen hält mich Schaam zurück.

Klytaemneſtra.

Nenn' ihn, doch deines Vaters Buhlereyn zugleich!

Oreſtes.

Nicht tadle deß den Kriegsmann die Stillſitzende!

Klytaemneſtra.

Qual iſt dem Weibe Trennung von dem Manne, Sohn!

Oreſtes.

Doch nährt des Mannes Wirken die Stillſitzende.

Klytaemneſtra.

Ermorden deine Mutter willſt du denn, o Sohn?

ten Probe dieſer Ueberſetzung nahm ich die Bothiſche Lesart an: *ἀδίκως*.

„Verkauft haſt du unwürdig mich des freien Sohn.“

Nach genauerer Erwägung ſcheint mir die beſtehende gewöhnliche *δίκως* keiner Aenderung zu bedürfen, und mehr noch in den Geiſt der Aeſchylus'ſchen Ausdrucksweiſe zu paſſen; unter dem erſten Verkaufen nämlich kann die Verbannung aus dem väterlichen Hauſe, dem zweyten die Beraubung ſeines rechtmäßigen Erbguts, worüber Oreſtes oben klagt, verſtanden werden.

Digitized by Google

Oreſtes.

Nicht ich, du ſelbſt — ermorden wirſt du dich allein.

Klytaemneſtra.

O ſcheue doch der Mutter ungeheuren Fluch!

Oreſtes.

Dies laſſend, wie entrönn' ich dann des Vaters Fluch?

Klytaemneſtra.

Umſonſt an dieſem Grabmal wein' ich Lebende*)?

Oreſtes.

Das eben ruft auf dein ſchuldvolles Haupt den Tod. 925

Klytaemneſtra.

Weh! ſolche Schlange mußt' ich zeugend mir erziehn?

Oreſtes.

Du tödteteſt, wen du nicht ſollteſt. Leid' auch ſo!

(mit dieſen Worten drängt Oreſtes die Mutter hinein in das Haus.)

*) Dem Grabmal Agamemnons nämlich, in deſſen Nähe Klytaemneſtra redend angenommen wird. Wenn Herr Danz (S. 204. ſeiner Ueberſetzung des Aeſchylus 1. Hft.) überſetzt:

„So weine ich umſonſt an meinem Grabe ſchon.“

ſo iſt dies eine ganz willkührliche Deutung, zu der die Worte des Textes:

„ἔοικα θρηνεῖν ζῶσα πρὸς τύμβου μάτην“

nimmer berechtigen können.

Digitized by Google

Chor.

Laßt klagen uns auch dieser beyden Untergang *)!
Doch, da Oreſtes, wo ſo viel des Blutes ſtrömt'
Erhalten lebt, heiß beten wollen wir zugleich;
Nicht ganz in Nacht hinſinke doch des Hauſes Licht!

Chor.

Strophe.

Endlich erſchien doch dem Stamme des Priamos
Schrecklich vergeltende Rache.
Und genaht iſt dem Haus' Agamemnons, genaht
Ein Doppelleu, ein Doppel-Ares **).
Es erflog der Rache Ziel
Der pythobegeiſterte Flüchtling.
Von des Gottes Sprüchen hergeſtürmt;
Jubele laut er jetzt auf, daß verjährtem Drang,
Daß der Vergeudung Schmach, unter befleckter Händ'
Unſel'gem Fluch, entronnen iſt
Das reiche Herrſcherhaus.

Gegenſtrophe.

Gekommen ins Haus hehlſchleichender Mörderliſt

*) In Beziehung auf die vorhergegangenen in der Agamemnoniſchen Familie erfolgten unglücklichen Todesfälle.
**) Ein Löwenpaar — Heldenpaar. Oreſtes und Pylades nämlich.

Digitized by Google

Ist die trugsinnende Poina *).
Gelenkt hat des Kämpfers Arm die wahrhaftige
Tochter Zeus'. Wohl treffend
Nennen sie Dike
Wir Sterblichen schönes Nahmens.
Niederstürzte die Feind' ihr tödtender Zornes-
hauch.
Der am Nabel der Erde waltet in mächt'ger
Kluft,
Her hat geleitet zur Strafe sie Loxias **)
Mit später Hand, das listige Weib
Fällend in gleicher List.

Epodos.

Der Gottheit Schluß besteht, den Frevelern nie
Mit Beistand zu nahn.
O denn der Himmelskräfte Ohnmacht gescheut!
Wie erquickt neu des Lichts Schau! Die ent-
zogne Pracht
Der Sonne des Hauses
Herrlich erhebt sie wieder sich, wie so lange
schon
Lag sie ach! zu Boden gesenkt! —
Bald aller Flecken baar, zurück
In die Hallen kommt Oreste's, ist im Haus.
Jeder Gräuel gesühnt mit Opfern,
Schuldaustilgenden. Des Geschicks

*) Strafgöttinn.
**) Apoll.

Würfel fallen neu uns,
Ach aller Unthat zeugen uns bis jetzt,
Des Hauses Bewohnern,
Glücklicher wieder, und es erglänzt neu uns
das Licht.

Oreſtes.

(gegen den Chor, auf die Leichname hindeutend, und das Badhemd in der Hand haltend womit Klytaemneſtra ihren Mann umſtrickte.)

Seht da des Lands Tyrannenwehr, dies Mörderzeug!
Seht meiner väterlichen Burg Zertrümmerer!
Wohl trotzig waren beyde, waltend noch am Thron.
Auch jetzt, wie ihre Liebe man errathen kann,
Sind ſie Ein Herz, treu haltend den gelobten Eid.
Unſel'gen Mord dem Vater ſchwuren ſie vereint,
Vereint zu ſterben ſchwuren ſie. Der Schwur beſteht!
Auch ſehet, die ihr dieſes Grauenvolle hört,
Dies Netz, worinn ſie meinen Vater ſchlau beſtrickt,
Der Arme Schlinge ſeiner Füß' umfeſſelung,
O breitet's aus, und in den Kreis umhergedrängt.
Hebt hoch empor die Hülle, daß der Vater jetzt,
Mein Vater nicht, der Allumſchauer Helios

Erschaun meiner Mutter ungeheure That,
Daß einst er vorm Gerichte mir bezeuge, wie
Gerecht ich sie getödtet; denn Aegisthos' Mord —
Deß acht' ich nicht. Der Eheschänder fiel nach
Recht.
Doch die dem Mann ersonnen solche Gräuellist,
Von dem jedoch sie Kinder unterm Herzen trug,
Lieb einst, ihr leidig Unheil setzt durch eigne
Schuld —
Was dünkt euch? eine gift'ge Natter muß sie
seyn,
Die tödten könnte durch Berührung sonder Biß;
— So ganz verruchr war Frevelthat und
Schlangentrug —
Dies Netz wo giebt mit Worte gnug dafür der
Mund?
Nenn' ichs ein Wildgarn, eine Leichenhülle drein
Die Füsse man der Todten hüllet in dem Sarg?
(Mit Recht ein Wildnetz oder Fußgarn nennte
mans *).
Das möcht' ein Gaudieb brauchen, so ein Tückes
bold
Des gastfreundschaftberückenden Gezüchts has-
ben.

*) Der eingeklammerte Vers wird, dünkt mich, nicht mit Unrecht von Schütz als unächt angesehen, und dürfte wahrscheinlich durch ein Glossem in den Text gekommen seyn. Wenigstens ist er eine müssige Wiederholung des schon Gesagten.

Gelddieberey lebt. Innig möcht' es laben den *),
Mit solchem Trugnetz viele so zu fangen oft.
O solch' ein Weib, nie meine Schwelle soll es mir
Betreten! Eher, Götter! sterb' ich kinderlos.

Chor.

Weh! weh! der grauenvollen That!
Schrecklichen Todes starbest du!
Doch schlimmer That entblühet ihr Lohn auch.

Orestes. (über dem Leichnam seiner Mutter.)

Hat sie's gethan? hat sie es nicht gethan? Zeug' ist
Mir dies Geweb, zerrissen von Aegisthos' Schwert.
Auch noch jetzt die wundentströmte Blutbesudelung
Viel fleckend am Gewand umher bestätigets.
Jetzt lob' ich, mit Entsetzen jammr' ich jetzt mich selbst **).
Im Antlitz dieses vatermörderischen Gewebs.

*) — θερμαίνοι φρενὶ τῷ δολώματι — die Uebersetzung folgt der, wie wir glauben, richtigsten und durch die Stelle: Eurip. Elektr. 400. unterstützten Bothischen Auslegung der Worte: S. Bothes Ausg. des Aeschylus S. 761.

**) Nach der Herrmannschen, auch von der neueren Schützischen Ausgabe aufgenommenen Lesart ὤυτον (ἀινῶ) in der Bedeutung ἐμαυτόν.

Digitized by Google

Mich schmerzet, was sie that und litt der ganze Stamm!
O Sieg! doß Flecken da (indem er seine Hände betrachtet) mir niemand neiden wird.

Chor.

Keiner der Sterblichen, hat er gefrevelt, kann
Straflos sein Leben durchleben.
Früher der eine, später der andere
Fallen anheim sie des Unglücks Arm.

Oreſtes.

Deß sorg' ein andrer! — Wie das meine enden wird,
Das weiß ich klar. Dem Wagenlenker bin ich gleich,
Dem die ausgerißnen Pferde stürmten aus der Bahn.
Fort reißt mich überwältigten der Sinne Wuth.
Schon hör' ichs dumpf mir schwirren um das Herz, das hoch
Aufpocht von Furcht und Grausen; doch, so lang' ich noch
Der Sinne mächtig, ruf' ichs laut den Freunden zu,
Und schwör's: die Mutter niederwürget' ich mit Recht,
Dies Götterscheusal, mit dem Vaterblut befleckt.
Auch darf ichs rühmen: zur vermeßnen That gespornt

Hat mich Apollon, dessen Pythischer Spruch mir scholl:
Frey, wenn ich solches thäte, sey ich aller Schuld;
Wo nicht, ein Ziel der Strafen, der entsetzlichsten.
Und nun mit diesem Oelzweig, diesem heilgen Kranz
Gerüstet, seht mich wallen zu des Gottes Stuhl,
Der ob der Erde Nabel sich erhebt, und zu
Dem heil'gen Feu'r, das ewig dort, sie sagens, flammt,
Um zu entrinnen dieser Gräuelschuld. Apoll
Verbot mir selbst jedweden anderen Altar.
Einst, fodr' ich, sollen die Argeier alle mirs
Bezeugen, wie gedrungen ich solch Unheil schuf.
Ich, obschon landesflüchtig, ein Umirrender,
Nie hieher mehr ich kehre, lebend oder todt,
Auf ewig so den Schmachruf dieser That zu fliehn;
Doch, mir bewußt gerechter Handlung, werd' ich nie
Den Mund verschließen schlimmen Zungen; Schlimmes doch
Den Schlimmen nicht entgegnen, ich der Reiniger
Des ganzen Landes der Argeier, der ich frisch
Die beyden Drachenhäupter schlug herab.
Ach! ach!

Digitized by Google

Ihr Weiber, seht ihr, schwarz verhüllt, Gorgonen gleich,
Vielfach geringelt Schlangen um das Haar, sie nahn,
Die Gräßlichen? Fort muß ich, fort! Ich halt's nicht aus.

Chor.

Was für Trugbilder, theu'rster Mann! entjagen dich
Dem Vaterlande? Bleibe doch! Bezwing die Furcht!

Oreſtes.

Das ſind nicht leere Schreckgebild'. Ich ſehe ſie
Klar; die Scheuſale, meiner Mutter Furien *).

Chor.

Noch klebet an den Händen dir ihr friſches Blut,
Daher der Wahn, der deine Sinnen dir verwirrt.

Oreſtes.

O König Apollon! Gröſſer ſchon wird ihre Schaar,
Und aus den Augen träufelt nieder ſcheußlich Blut.

*) Der von der Mutter aus verfolgende Fluch, hier perſonificirt. Der Text ſagt ὄγκολοι κύνες wie auch oben V. 914. die grimmigen Hunde, oder beſſer, da κύων, wie bekannt iſt, von den griechiſchen Dichtern für jede monſtröſe Geſtalt (S. Voß mythologiſche Briefe 1. Thl. und Brunks Anm. zu dem Oedipus Tyr. des Sophokles, wo mehrere Beyſpiele nachgewieſen ſind) gebraucht wird: die ergrimmten Scheuſale.

Digitized by Google

Chor.

Du wirst gereinigt werden *), dem Altar Apolls
Genaht. Er, hoffe, ledigt dich der schweren Noth.

Orestes.

Ihr wohl, nicht ihr seht diese da; doch ich, doch ich!
Sie jagen mich, und nimmer bleiben darf ich hier.
(Orestes im Begriffe zu entfliehn.)

Chor.

So fahr denn wohl. Der Gott mit dir! Es müsse dich
Sein Auge gnädig schützen in der wilden Nacht.
(Orestes ab.)

Chor.

Aus umheiternder Still' jetzo genaht hat
Sich der dritte Sturm denn
Brausend dem Palaste der Herrschaft!
Denn von dem Gräu'lmahl machte der erste
Auf sich, von Thyestes' Entsetzen **).
Furchtbar erscholls neu bey des Königs Mord ***),
Als der Achaeer streitbares Obhaupt
In dem Bad' erwürgt sank.
Nun nahte der dritt' — ist Aushelfer er
Oder Verderber? —
Wo endlich rastets? wo doch wird ausruhn
Dein entschlummerter Ungestüm, Ate!

*) Nach der von Bothe in den Text aufgenommenen Lesart ἵξεαι für die gewöhnliche ἵξῃ.

**) Als Atreus seinem Bruder Thyestes die Kinder mordete und sie ihm zum Mahle vorsetzte.

***) Agamemnons.

Platons Euthyphron.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Um die Beziehung dieses Dialogen auf die Person des Sokrates, und die Gründe zu beleuchten, aus welchen er mit der Apologie, dem Kriton, und dem Phädon in eine Reihe gestellt wird, möchte es nicht undienlich seyn, eine kurze Uebersicht von dem Inhalt desselben voran zu schicken.

Euthyphron, welcher im Begriff ist seinen Vater, wegen eines an einem seiner Taglöhner, der ihm einen Sclaven erschlagen hatte, unabsichtlich begangenen Mordes anzuklagen, vertheidigt gegen den hierüber erstaunten Sokrates sein Vorhaben als eine fromme Handlung. Er stützt sich auf das Beyspiel von Göttern: des Zeus, der seinen Vater Kronos, des Kronos selbst, der seinen Vater Uranos um gewisser Vergehungen willen zur Strafe soll gezogen haben. Sokrates, welchem diese Sagen verdächtig schienen, verlangt eine Erklärung des

Digitized by Google

Frommen. Fromm, sagt Euthyphron sey, was den Göttern gefalle. Allein (entgegnet ihm Sokrates) wenn das wahr ist, was man sagt, und was du selbst für wahr hältst, so sind die Götter nicht selten unter sich uneins: den einen gefällt das, was den andern mißfällt. Wenn nun fromm das ist, was den Göttern gefällt, und gottlos das, das ihnen mißfällt, so wird eine und eben dieselbe Handlung, in wie fern sie den einen Göttern gefällt, fromm; in wie fern sie den andern mißfällt, gottlos seyn. — Auf dieses hin wird die Erklärung von Euthyphron dahin berichtiget, daß dasjenige fromm sey, was den Göttern allen insgesammt gefalle. Aus welchem Grunde aber, fragt Sokrates, gefällt das Fromme den Göttern? Aus einem andern, als weil es das Fromme ist? Aus keinem andern, antwortet Euthyphron. Wenn dem so ist, erwiedert Sokrates, so ist also nicht das fromm, was den Göttern gefällt, sondern, was fromm ist, gefällt ihnen, weil es fromm ist. Was es aber sey? das wissen wir noch nicht; und deine so geheißne Erklärung giebt uns, Statt des wesentlichen Merkmahles, nur eine Beziehung an, worin

Digitized by Google

das Fromme mit den Göttern steht, und wodurch wir über die Sache selbst um nichts klüger werden.

Dem Euthyphron, welcher sich nun nicht länger zu helfen weiß, und um eine neue Erklärung verlegen ist, biethet hierauf Sokrates die Hand, indem er ihn fragt; ob nicht etwa das Fromme eine Art des Gerechten oder Pflichtmäßigen sey? Dieß wird bejahet, und auf die Frage, was für eine Art des Gerechten? erhält Sokrates zur Antwort: diejenige, welche in einer Dienstleistung bestehe, die den Göttern erwiesen werde, wenn man nähmlich verstehe, durch Gebethe und Opfer dasjenige zu thun und zu sagen, was ihnen gefällig sey. So wäre denn, sagt Sokrates, das Fromme abermahl das Gottgefällige, eine Erklärung welche wir bereits als unstatthaft verworfen haben: und damit ist die Unterredung geschlossen.

Nimmt man nun an, daß der Zweck dieses Gespräches nicht über den Inhalt, wie er vor uns liegt, hinausgehe, so könnte man an der Absicht, welche Platon bey Abfassung desselben gehabt haben möchte, leicht irre werden. Die

künstliche Widerlegung von zwey bis drey so einfältigen als gefehlten Erklärungen, worauf keine Berichtigung folgt, leistet uns wenig Befriedigung, und man ist befremdet, schon da, wo die Handlung erst eingeleitet scheint, den Vorhang plötzlich fallen zu sehen. Was für manche andre Dialogen des Platon gesagt werden kann, in welchen er den Sokrates mit den Sophisten von Anfang bis zum Ende sich herumschlagen läßt, ohne daß ein endliches Resultat der Untersuchung zum Vorschein kommt, das findet bey diesem nicht Statt. Die öffentliche Beschämung einer äußerst gefährlichen Classe von Menschen, welche durch eine trügliche Dialectik die Jugend mißleiteten, die Köpfe verwirrten, das Fundament der Sittlichkeit untergruben, und nun in ihren eignen Schlingen sich gefangen sahen, giebt allerdings an und für sich schon ein befriedigendes Resultat. Aber einen armen Fanatiker, der niemand täuschen will, und sich selbst auf eine höchst bedauerliche Weise täuscht, ohne weitere Absicht, aufs Trockne zu setzen, wahrlich dieß ist ein Schauspiel, welches ein weiser Mann so wenig geben, als ein vernünftiger ansehen mag.

Digitized by Google

Nicht weniger auffallend ist es, daß der wichtige Vorfall, aus welchem sich die Unterredung entspinnt, uns so bald wieder aus den Augen weggerückt wird. Ein junger Mann von warmem Kopf, überspannten Begriffen von Pflicht, und einem durch falsche Religiosität verschrobnen Herzen, steht im Begriffe, seinen Vater wegen einer begangenen Mordthat anzuklagen. Was ist natürlicher als die Erwartung, daß Sokrates dieses unglücklichen Selbstbetrognen auf eine menschenfreundliche Weise sich annehmen, seine irrigen Begriffe berichtigen, seine exaltierte Empfindung herunter stimmen, und alles daran setzen werde, um ihn von seinem unnatürlichen Entschlusse abzubringen? Statt dessen wird die Unterredung auf den Tummelplatz einer dialectischen Balgerey hingespielt, welche von jenem ersten Gegenstand sich je länger je weiter entfernt; und der weise Sokrates entläßt den armen Tropf mit einem spöttischen Bedauern, daß er es ihm mißgönne, von seiner Weisheit zu lernen, unbekümmert, was er in Absicht der Anklage des Vaters nun weiter thun werde.

Dieses zusammen genommen muß uns, wie mich dünkt, von selbst darauf leiten, den Zweck

dieser Schrift außer dem materiellen Inhalte derselben aufzusuchen. Dazu geben uns nun vornehmlich zwey von Herrn Schleiermacher mit Einsicht ausgehobne Puncte den gewünschten Aufschluß: erstlich, daß die Zeit dieses Gespräches zwischen die Anklage, und die Verurtheilung des Sokrates fällt; und zweytens, daß das unnatürliche Beginnen des fanatischen Euthyphron zu dem wegen Irreligiosität angeklagten Sokrates ein auffallendes Gegenstück biethet. Die Rechtfertigung des letztern, welcher die Religion von allem Ungöttlichen und Unsittlichen, womit der Volksglaube sie befleckt hatte, zu reinigen suchte, geht aus dem das sittliche Gefühl empörenden, aus unechter Religiosität erzeugten Entschlusse des letztern ganz natürlich hervor. Auf diesen Gesichtspunct scheint Plato selbst unzweydeutig hinzuweisen, indem er, bey Erwähnung der ungöttlichen Handlungen von Uranos, Kronos, und Zeus, den Sokrates sagen läßt: „Sollte es etwa deßwegen seyn, lieber Euthyphron, warum ich angeklagt werde, weil ich, so oft ich dergleichen Dinge von den Göttern erzählen höre, mich kaum darein finden kann?“

Dabey allein ist nun Platon freylich nicht stehen geblieben. Er hat den angeregten Punct von dem verderblichen Einfluß einer nicht bloß fabelhaften, sondern unsittlichen Volksreligion auf die Moralität weiter durchgeführt, und nach seiner Weise, dem Lehrer manches in den Mund gelegt, was von diesem zwar niemals ausgesprochen ward, aber gleichwohl aus bestimmten Aeußerungen desselben ganz folgerecht hergeleitet, und also zu seiner Rechtfertigung eben so wohl benutzt werden konnte. Denn wenn wir die Unterredung aus dem angegebnen Gesichtspunct betrachten, so läßt sich, wie mich dünkt, das Ganze auf nachfolgende Sätze zurückführen. „Jede Landesreligion, welche nicht nur den Menschen unwürdige Begriffe von der Gottheit beybringt, sondern, sey es in Vorschriften, oder in Beyspielen, eine falsche Moral aufstellt, ist eines der größten Uebel für die Menschheit, und kann, besonders schwärmerische Köpfe, leicht zu Unthaten verleiten, welche ein unverdorbenes Gefühl empören. Wer eine solche Religion zu reinigen, und auf die ewigen Grundsätze der Vernunft und Sittlichkeit zurückzuleiten versucht, der macht sich um die

„Menschheit im höchsten Grade verdient. —
„Ueberhaupt soll die Bestimmung dessen, was
„was sittlich gut und böse, recht und unrecht
„ist, niemahls von positiver Religion ausgehen.
„Diese kann wohl den Vorschriften der Ver-
„nunft Sanction ertheilen; aber ihr vorgreifen
„darf sie nicht. Die Gottheit gebietet das Gute,
„und verbiethet das Böse nicht darum weil sie
„es so will, sondern sie will es, weil sie es für
„gut und böse erkennt, und folglich liegt der
„Erkenntnißgrund des Guten und Bösen nicht
„in dem Willen der Gottheit, sondern in der
„Natur der Dinge.“ Beyläufig wird noch die Bemerkung eingeschaltet, daß ein Cultus, wobey man, durch Opfer und andere Geschenke das Wohlwollen der Gottheit zu gewinnen hoffe, eben so ungereimt, als den Begriffen von einer unabhängigen, sich selbst genügenden Gottheit zuwider sey.

Bey dieser Ansicht verändert die ganze Unterredung ihre Gestalt: was vorher die Hauptsache schien, das erscheint nun als Nebenwerk, und alle Theile fügen sich zu einem des großen Weltweisen würdigen Ganzen, welches mit kluger Vorsicht angelegt, und nicht ohne Kunst

Digitized by Google

ausgeführt ist. Zugleich wird dadurch eine Lücke ergänzt, welche in der Apologie nothwendig daher entstehen mußte, weil dieser Theil der Rechtfertigung des Sokrates, wegen Irreligiosität, zu dem populären Vortrag, der dort durch das Ganze verwebt ist, durchaus nicht geeignet war. Dort konnte Platon immer den Melitos ins Lächerliche ziehen, daß er einen Mann der Gotteslügnerey beschuldigte, welcher gegen jedermann behauptete, unter dem besondern Schutze eines ihm von der Gottheit zugegebnen Dämons zu stehen. Aber den Schleier zu lüften, und seine Meinung von der Volksreligion deutlich auszusprechen, davon mußte ihn das Beyspiel des Sokrates selbst, und das noch frühere des Anaxagoras abschrecken, welcher von dem mächtigen Perikles umsonst in Schutz genommen, dem Tode nur durch die Flucht entgehen konnte. Dieser Theil der Vertheidigung erforderte gerade eine solche Behandlung, wie diejenige des Euthyphron ist, welche das Resultat größten Theils in den Prämissen versteckt hält.

Digitized by Google

Euthyphron. Sokrates.

Euthyphron.

Welche Erscheinung lieber Sokrates! daß man dich nicht, wie sonst, im Lykeion, sondern hier in der Halle des Königs findet 1). Es ist doch wohl nicht ein Rechtshandel, der dich dahin führt, so wie mich?

Sokrates.

Nein lieber Euthyphron, ein Rechtshandel nicht, sondern eine Staatsklage, wie es die Athener nennen.

Euthyphron.

Ey was sagst du? Also dich fodert Jemand vor Gericht. Denn daß du Jemand forderst, das kann ich schwerlich von dir denken.

Sokrates.

Freylich nicht.

Euthyphron.

Also Jemand dich?

Sokrates.

Wirklich.

Euthyphron.

Und wer denn?

Sokrates.

Ich kenne ihn selbst nicht recht, lieber Euthyphron. Er scheint ein junger, noch unbekannter Mann zu

Digitized by Google

zu seyn, nennt sich, wofern ich mich recht erinnere, Melitos, und ist aus dem Pithischen Bezirk, wenn du dich auf einen Pithier Melitos besinnest, mit glatten Haaren, noch schwachem Bart, und einer Habichtsnase.

Euthyphron.

Ich kann mich nicht erinnern. Aber was für eine Klage ist es denn, die er gegen dich erhebt?

Sokrates.

Was für eine? Keine von den unbedeutenden, sollte ich denken. Denn noch so jung seyn, und eine so wichtige Sache verstehen, das will schon etwas sagen. Er behauptet nähmlich zu wissen, wie junge Leute verführt werden, und wer die Verführer sind. Und da es ihm nach den Einsichten, die er wohl besitzen muß, nicht entgehen konnte, daß ich in meiner Einfalt seine Altersgenossen mißleite, so kommt er nun, um bey der Stadt, wie bey einer Mutter, mich zu verklagen. In der That scheint er allein es zu verstehen, wie man es angreifen muß, um für den Staat gut zu sorgen [2]). Ich heiße es nähmlich recht angreifen, wenn man allererstens dafür besorgt ist, daß wir eine wackre Jugend bekommen, so wie ein geschickter Landbauer vor allem der jungen Pflanzen, und alsdann erst der übrigen sich annimmt. Gerade so will Melitos, wie es scheint, mich und meines gleichen, die wir nach seiner Behauptung die zarten Keime

Digitized by Google

der Jugend ersticken, zuerst ausreuten; und ist dies gethan, so wird er ohne Zweifel auch der Aeltern sich annehmen, und, wie sichs von einem Manne, der so anzufangen weiß, ganz natürlich erwarten läßt, um den Staat sich große und vielfache Verdienste erwerben.

Euthyphron.

Das wollte ich wohl wünschen lieber Sokrates: allein ich fürchte das Gegentheil. Denn, um aufrichtig zu seyn, mir scheint er gerade von dem gefährlichsten Punct auszugehen, um Unheil in dem Staat anzurichten, indem er dich zu stürzen sucht. Allein sage mir doch, was soll es denn wohl seyn, wodurch du, wie er sagt, die Jugend verführst?

Sokrates.

Etwas, das gar sonderbar klingt, mein Bester, wenn man es so hört. — Er sagt, ich sey ein Göttermacher 3). Und eben deßwegen verklagt er mich, wie er sagt, weil ich neue Götter mache, und die alten nicht gelten lasse.

Euthyphron.

Ich verstehe. Weil du nähmlich sagst, daß ein Dämon dich zu warnen pflege, so nimmt er daher den Anlaß, dich einer Neuerung in Ansehung der Religion zu beschuldigen. Deßwegen hat er diese Klage gegen dich anhängig gemacht, und sucht dich vor Gericht anzuschwärzen, wohl wissend, daß man in Sachen von der Art bey dem großen Haufen

Digitized by Google

gewonnenes Spiel hat, Spotten sie doch auch meiner, als eines Wahnsinnigen, so oft ich in der Volksversammlung ein Wort von göttlichen Dingen spreche, und ihnen vorher sage, was geschehen wird: und dennoch hat der Erfolg noch immer meine Wahrsagungen gerechtfertiget. Allein dieß macht der Neid, den sie gegen uns andre empfinden. Indeß muß man sich darum nicht bekümmern, sondern ihnen zum Trotz seinen Weg fort gehen.

Sokrates.

Was das Spotten betrift, lieber Euthyphron, so hat dieß eben nicht viel zu bedeuten. Die Athener fragen, wie ich denke, im Grunde wenig darnach, was, und wie viel einer wisse, wenn er sich nur nicht beygehen läßt, den Lehrer zu spielen. So bald sie aber zu merken glauben, daß er auch andern seine Kenntnisse beybringen wolle, so nehmen sie das nicht gut auf; sey es nun Neid, wie du vorhin sagtest, oder was es sonst seyn mag.

Euthyphron.

Wie sie über diesen Punct von mir denken, das verlange ich nun gar nicht zu erfahren.

Sokrates.

Du theilst dich, wie ich denke, selten mit, und hast eben nicht das Ansehen deine Kenntnisse verbreiten zu wollen. Von mir hingegen mögen sie wohl glauben, daß ich aus lauter Geselligkeit, das, was ich habe, verschwenderisch mittheilen, und das

Digitized by Google

für nicht nur keinen Lohn fordern, sondern gerne selbst noch geben würde, wenn man mich nur anhören will. Würden sie nun, wie gesagt, bloß meiner spotten, wie du sagst, daß sie es dir machen, so würde es nicht unlustig aussehen, vor Gerichte mit einander zu scherzen und zu lachen. Allein wenn sie Ernst machen sollten, so weiß Niemand, wie es ablaufen wird, ausgenommen ihr Wahrsager.

Euthyphron.

Vielleicht wird es so übel nicht gehn, lieber Sokrates, und du wirst deine Sache nach Wunsch ausfechten, so wie ich die meinige.

Sokrates.

Allein was für eine Sache hast du denn, lieber Euthyphron? Wirst du von Jemand gerichtlich verfolgt, oder verfolgst du Jemand?

Euthyphron.

Ich Jemand.

Sokrates.

Und wen?

Euthyphron.

Du wirst mich für verrückt halten, wenn ichs sage.

Sokrates.

Ey was denn? Verfolgst du etwa einen der fliegen kann?

Digitized by Google

Euthyphron.

Dazu fehlt ihm viel. Er ist ein so ziemlich betagter Mann.

Sokrates.

Und wer denn?

Euthyphron.

Mein Vater.

Sokrates.

Was sagst du mein Bester? Dein eigner Vater?

Euthyphron.

Nicht anders.

Sokrates.

Um was für einer Vergehung willen? und worauf geht die Klage?

Euthyphron.

Auf Todtschlag.

Sokrates.

Herakles! Was höre ich? — Aber nicht wahr Euthyphron? So etwas richtig zu beurtheilen, das ist nicht Jedermanns Sache, und nicht der erste beste wird wissen, was man in solchen Fällen zu thun habe, sondern nur ein Mann, der es in der Weisheit schon weit gebracht hat.

Euthyphron.

Freylich beym Zeus! lieber Sokrates, nur ein solcher.

Digitized by Google

Sokrates.

War es ein naher Anverwandter, den dein Vater umbrachte? — Ohne Zweifel. Denn für Jemand, der euch nicht näher angienge, würdest du wohl nimmer deinen Vater des Todtschlags angeklagt haben.

Euthyphron.

Ey wie lächerlich, lieber Sokrates! Und du kannst glauben, daß das einen Unterschied mache, ob der Getödtete unser Anverwandter sey, oder nicht? Du meinst also nicht, daß es einzig in die Frage komme, ob ein Todtschlag mit Recht oder Unrecht verübt worden sey; und daß man in dem einen Falle den Todtschläger in Ruhe lassen, in dem andern ihn vor Gericht fordern müsse, gesetzt auch, daß er unser Haus- und Tischgenosse sey? Die Befleckung ist ja nicht geringer, wenn man mitwissend mit einem solchen Menschen zusammen lebt, ohne durch gerichtliche Anklage sich selbst sowohl, als den Thäter zu reinigen. Nun war der Getödtete einer von meinen Arbeitern, der, da wir zu Naxos auf unsern Gütern lebten, bey uns im Lohn stand. Vom Wein und Zorn übernommen, ermordete er einen unsrer Sclaven. Mein Vater warf ihn hierauf, an Händen und Füßen gebunden, in ein Loch, und sandte Jemand nach Athen, um bey dem Ausleger der Religionsgebräuche sich Raths zu erholen, was zu thun wäre. Während der Zeit läßt er den Gefangenen unbeachtet, und unberathen,

Digitized by Google

in der Meinung, daß es wenig auf sich habe, wenn er als ein Todtschläger, auch allen Falls umkäme, was denn wirklich erfolgte. Denn von Hunger, Kälte und Banden aufgerieben, starb er noch ehe der Bothe von dem Ausleger zurück kam. Und nun ist der Vater sowohl, als die übrigen Anverwandten ungehalten auf mich, daß ich, um eines Todtschlägers willen, den Vater des Todtschlages anklage. Er habe ihn ja nicht getödtet, sagen sie, und wenn er es auch gethan hätte, so hätte ich mich um den Tod eines Menschen, der ja selber ein Todtschläger sey, nicht bekümmern müssen. Denn es sey eine gottlose Handlung von einem Sohne, den Vater des Todtschlags anzuklagen. Die guten Leute wissen viel, was in den Augen der Gottheit Frömmigkeit oder Gottlosigkeit ist.

Sokrates.

Aber bist denn du, mein lieber Euthyphron, in Absicht auf göttliche Dinge, und in Absicht auf Frömmigkeit und Gottlosigkeit so ganz im Klaren, daß du nicht besorgen darfst, den Fall so angenommen, wie du ihn erzählt hast, dadurch daß du deinen Vater anklagest, etwa selber eine Gottlosigkeit zu begehen?

Euthyphron.

Da müßte ich ja nicht weit her seyn, lieber Sokrates, und Euthyphron wäre um nichts besser daran als der einfältige Pöbel, wenn er über solche Dinge nicht völlig im Klaren wäre.

Digitized by Google

Sokrates.

Nun wohlan mein unvergleichlicher Euthyphron! so wird es denn für mich am gerathensten seyn, bey dir in Unterricht zu gehen, und eh ich der Anklage des Melitos Bescheid thue, mich mit ihm wo möglich gütlich abzufinden 4). Ich hätte, so werde ich ihm sagen, schon eher alles dafür gegeben, um über göttliche Dinge aufgeklärt zu seyn. Nun er mich aber für einen Pfuscher in diesem Fache, der Neuerungen und Irrthümer beschuldige, so habe ich mich in Unterricht zu dir begeben. Giebst du nun zu, so werde ich ferner sagen, daß Euthyphron dieser Dinge kundig sey, und richtige Begriffe davon habe, so mußt du von mir eben so denken, und deine Anklage nicht weiter verfolgen. Wo nicht, so verklage nicht mich, sondern meinen Meister — ihn, welcher ältere Leute zu Grunde richtet, mich und seinen Vater; mich durch seine Lehren; den Vater durch Bescheltungen und Strafen. Wird er alsdann darauf nicht achten, und weder von seiner Klage abstehn, noch Statt meiner dich verklagen, so werde ich eben die Vorstellungen, welche ich ihm machte, auch vor den Richtern wiederholen.

Euthyphron.

Ha, beym Zeus, Sokrates, das sollte er einmahl versuchen, mich anzuklagen! Ich wollte die Seite bald finden, von welcher ihm beyzukommen wäre, und vor Gericht ihm etwas zu schaffen geben, ehe noch die Reihe an mich käme.

Digitized by Google

Sokrates.

Was du da sagst, bester Freund, das erregt bey mir die Lust dein Schüler zu werden, um so mehr, da ich sehe, daß dieser Melitos, so wie wohl jeder andre an seiner Stelle es auch machen würde, schlau genug ist, von dir keine Notitz zu nehmen, hingegen kein Bedenken trägt, mich, den er so ganz mit einem Blick durchschaut, der Irreligiosität anzuklagen. Ich beschwöre dich also beym Zeus, mir das zu sagen, was du vollkommen zu wissen mich vorhin versichertest: Was nennst du religios, und was irreligios, so wohl in Beziehung auf Todtschlag, als auf andre Dinge? Oder ist nicht das Fromme, an sich betrachtet, in jeder Handlung immer dasselbe? Und so hinwieder das Gottlose — ist es nicht allem, was fromm ist entgegengesetzt, sich selbst aber immer gleich, so daß alles, was gottlos ist, in wie fern es gottlos ist, in jedem Falle unter einer und eben derselben Gestalt erscheint?

Euthyphron.

Ganz sicher, lieber Sokrates.

Sokrates.

So sage mir denn, was nennst du das Fromme, und was das Gottlose?

Euthyphron.

Das sollst du hören. Das Fromme nenne ich, zum Exempel, gerade das, was ich jetzt thue; den,

Digitized by Google

der sich durch Todtschlag, oder Tempelraub, oder etwas anders dergleichen vergangen hat, anzuklagen; sey es nun Vater, oder Mutter, oder wer es immer seyn mag: hingegen ihn nicht anzuklagen, das nenne ich gottlos. Und daß dieses sich so verhalte, daß es allerdings recht sey, gegen den Schuldigen, wer er auch immer seyn möchte, keine Nachsicht zu haben, dafür kann ich dir einen Beweis anführen, von welchem ich auch schon bey andern Anlässen Gebrauch gemacht habe; nähmlich die allgemeine Meinung. Jedermann hält den Zeus für den vortrefflichsten und gerechtesten aller Götter; und Jedermann weiß, daß er seinen Vater dafür, daß er seine Söhne frevelhafter Weise verschlungen hatte, fesselte, und daß hinwieder dieser seinen Vater, um eines ähnlichen Frevels willen verschnitt. Und gleichwohl ist man auf mich ungehalten, daß ich, um eines Frevels willen, meinen Vater verklage, und man kann sich in seinem Urtheile über die Götter, und über mich, so geradezu widersprechen.

Sokrates.

Fast sollte ich denken, lieber Euthyphron, daß dieß eben die Ursache sey, warum ich angeklagt bin; weil ich nähmlich, so oft ich Jemand dergleichen Geschichten von den Götter erzählen höre, meinen Unwillen kaum unterdrücken kann. Vermuthlich findet der eine und der andre, daß ich daran unrecht thue. Und wenn nun du, der du über diesen

Digitized by Google

Punct so gründliche Einsichten besitzest, auch dieser Meinung bist, so werde ich wohl nachgeben müssen. Denn was wollte wohl ich, der ich, nach meinem eignen Geständniß, von diesem allem nichts verstehe, dagegen einzuwenden haben? — Aber so sage mir doch, beym Gotte der Freundschaft, hältst du denn diese Erzählungen für wahrhaft?

Euthyphron.

Noch viel andres dazu, das noch wunderbarer klingt, und wovon der gemeine Mann nichts weiß.

Sokrates.

Du glaubst nähmlich in der That an alle die Kriege zwischen den Göttern; an alle die bittern Zwistigkeiten und Kämpfe, und andre solche Geschichten, wovon die Dichter uns erzählen, mit deren Vorstellung geschickte Mahler die Tempel schmücken, und die besonders auch den Inhalt der Stickereyen ausmachen, womit jener Teppich ausgeziert ist, welchen man an den großen Panathenäen in feyerlichem Pomp auf die Burg führt 5). Sollen wir dieß alles für Thatsache halten, lieber Euthyphron?

Euthyphron.

Nicht nur dieß, Sokrates: auch noch viel andres kann ich dir, wie schon gesagt, von Dingen, welche die Götter angehen, erzählen, worüber du ganz gewiß erstaunen wirst.

Digitized by Google

Sokrates.

Das würde mich gar nicht befremden. Allein das mag ein ander Mahl bey guter Muße geschehen. Für jetzt bitte ich dich, mir meine Frage ein wenig bestimmter zu beantworten. Denn durch das, was du vorhin sagtest, mein Bester, finde ich mich noch nicht hinlänglich belehrt. Ich hatte nähmlich gefragt, was das Fromme eigentlich sey: und deine Antwort war; es sey eben das, was du im Begriffe wärest zu thun, nähmlich deinen Vater des Todtschlags anzuklagen.

Euthyphron.

Und das war ganz richtig gesprochen, lieber Sokrates.

Sokrates.

Ich glaube es gerne. Gleichwohl, mein Freund, wirst du noch manches andre auch fromm nennen.

Euthyphron.

Unstreitig.

Sokrates.

Nun erinnerst du dich doch, daß es nicht dieses war, was ich von dir verlangte, daß du mir aus der ganzen Menge frommer Handlungen eine oder mehrere nahmhaft machtest, sondern daß ich nach dem Begriffe des Frommen an sich fragte, wodurch allem, was fromm ist, das Prädicat der Frömmigkeit zukommt. Denn du sagtest ja, das Fromme sowohl als das Gottlose erscheine immer unter einer

Digitized by Google

und eben derselben Gestalt, wodurch das eine als fromm, das andre als gottlos erkannt werde. Oder war es nicht so?

Euthyphron.

Ganz richtig.

Sokrates.

Worin nun eigentlich das Wesen dieser Gestalt bestehe, darüber wünsche ich von dir belehrt zu werden, um mit stäter Hinsicht auf dieselbe, als auf ein Ideal, jede Handlung, die du oder ein andrer verrichtet, in wie fern sie derselben gleicht, für fromm, und im entgegengesetzten Falle für gottlos erklären zu können.

Euthyphron.

Das will ich dir wohl so sagen, lieber Sokrates, wenn dir damit gedient ist.

Sokrates.

Ungemein lieb wird mirs seyn.

Euthyphron.

Also: Fromm ist das, was den Göttern gefällt; und gottlos das, was ihnen mißfällt.

Sokrates.

Vortrefflich, lieber Euthyphron! Deine Antwort ist (in der Form) gerade so, wie ich sie verlangte: ob sie richtig sey, kann ich für ein Mahl noch nicht wissen. Daß sie aber auch dieses sey, davon wirst du mich ohne Zweifel überzeugen.

Digitized by Google

Euthyphron.

Ganz gewiß.

Sokrates.

Wohlan! so laß uns denn das Gesagte ein wenig näher betrachten. Fromm ist eine Sache oder eine Person, welche den Göttern gefällt: gottlos, wer, oder was ihnen mißfällt. Uebrigens sind das Fromme und das Gottlose nicht eines und eben dasselbe, sondern einander geradezu entgegengesetzt. Nicht so?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Sagten wir nicht auch ferner, daß die Götter entzweyt und uneins seyen, und daß gegenseitige Feindschaft zwischen ihnen Statt habe?

Euthyphron.

Auch dieses.

Sokrates.

Und war dieß gut gesagt?

Euthyphron.

Ich glaube ja 6).

Sokrates.

Und was für eine Art von Uneinigkeit ist es denn, mein Bester, welche Feindschaft und Bitterkeit unter ihnen erregt? Laß uns die Sache so ansehen. Gesetzt wir beyde, du und ich, wären über

Digitized by Google

den Gehalt von Dingen, die auf Zahlen beruhten, ungleicher Meinung, würde wohl diese Uneinigkeit Feindschaft und Erbitterung zwischen uns erzeugen? Würden wir es nicht vielmehr in solchen Dingen auf die Berechnung ankommen lassen, und dadurch den Zwist bald entscheiden?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Und gesetzt, wir wären über Größer oder Kleiner ungleicher Meinung, würden wir da nicht durch Messen dem Streit bald ein Ende machen?

Euthyphron.

Freylich.

Sokrates.

Eben so würden wir auch, wie ich denke, über Leichtes und Schweres durch die Wage entscheiden?

Euthyphron.

Ohne anders.

Sokrates.

Was für eine Art von Uneinigkeit müßte es denn wohl seyn, welche Feindschaft und Bitterkeit zwischen uns erzeugen würde, weil wir nicht im Stande wären, durch irgend ein Mittel die Sache zur Entscheidung zu bringen? Wenn du es für ein Mahl nicht sagen kannst, so siehe, ob es etwa das sey, was ich meine; nähmlich das Gerechte

Digitized by Google

und Ungerechte, das sittlich Schöne und Schändliche, das Gute und Böse. Sind es etwa ungleiche Meinungen über Dinge von dieser Art, welche Feindschaft zwischen uns beyden, und zwischen den Menschen überhaupt erzeugen können, weil wir kein hinlängliches Mittel fänden, um die Sache zur Entscheidung zu bringen?

Euthyphron.

Wirklich sind es keine andern als diese, lieber Sokrates.

Sokrates.

Wie nun, lieber Euthyphron, sollten es nicht eben dieselben Dinge seyn, worüber auch die Götter uneins sind, wenn sie es ja sind?

Euthyphron.

Unfehlbar.

Sokrates.

Also, mein Bester, halten die Götter, nach deiner eignen Behauptung, die einen dieses, die andern etwas andres für gerecht, für sittlich schön oder schändlich, für gut oder böse. Denn sie würden sich ja nicht entzweyen, wenn sie nicht über Dinge von dieser Art ungleicher Meinung wären. Oder nicht?

Euthyphron.

Ganz richtig.

Sokrates.

Wird nun nicht jeder das, was er für schön,

Digitized by Google

für gut und gerecht hält, lieben, und das Gegentheil davon hassen?

Euthyphron.

Unstreitig.

Sokrates.

Nun halten aber, wie du vorhin sagtest, eben dieselben Dinge die einen für gerecht, die andern für ungerecht. Denn es sind ja nur Uneinigkeiten von dieser Art, über welche sie sich entzweyen, und mit einander streiten? Oder ist es nicht so?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

So werden denn, wie es scheint, eben dieselben Dinge von den Göttern geliebt und gehaßt; und eben dieselben wären demnach auch den Göttern gefällig und mißfällig?

Euthyphron.

Es scheint so.

Sokrates.

Diesem zu Folge, lieber Euthyphron, wäre auch fromm und gottlos eines und eben dasselbe?

Euthyphron.

So muß es wohl seyn.

Sokrates.

So hast du denn aber, mein Bester, nicht auf das geantwortet, was ich fragte. Denn ich ver-

Digitized by Google

langte ja nicht eine Erklärung, nach welcher 7) das Fromme und das Gottlose eines und eben dasselbe wäre. Nun aber hat sichs gezeigt, daß das, was den Göttern gefällig ist, ihnen auch mißfällig sey; so daß es eben kein Wunder wäre, wenn das, was du jetzt thust, indem du deinen Vater zur Strafe ziehen willst, dem Zeus überaus gefällig, dem Kronos und Uranos aber mißfällig, dem Hephästos angenehm, der Here zuwider seyn sollte, und so den übrigen Göttern desgleichen, je nachdem über diesen Punct der eine so, der andre anders denkt.

Euthyphron.

Das kann ich aber nicht glauben, lieber Sokrates, daß darüber, ob derjenige, welcher einem andern ungerechter Weise das Leben raubte, gestraft zu werden verdiene, irgend einer der Götter anders denken könne, als die übrigen.

Sokrates.

Und die Menschen, lieber Euthyphron! Hast du etwa irgend einen gesehen, welcher gezweifelt hätte, ob einer, der einem andern ungerechter Weise das Leben raubte, oder sonst ein Unrecht begieng, gestraft zu werden verdiente?

Euthyphron.

Freylich. Ist doch des Streitens hierüber kein Ende, sowohl in als außer den Gerichtshöfen. Wenn sie dieses und jenes Unrecht begangen haben,

Digitized by Google

so thun und sagen sie ja alles, um sich der Strafe zu entziehen.

Sokrates.

Sind sie aber auch geständig, daß sie Unrecht gethan haben, und behaupten gleichwohl daß sie keine Strafe verdienen?

Euthyphron.

Das nun freylich nicht.

Sokrates.

Nun so thun und sagen sie ja nicht alles. Denn das erkühnen sie sich doch schwerlich zu sagen, oder streitig zu machen, daß sie keine Strafe leiden müssen, wofern sie Unrecht gethan haben. Sie behaupten wohl nur, sie haben nicht Unrecht gethan. Nicht so?

Euthyphron.

Das ist wahr.

Sokrates.

Folglich behaupten sie nicht, daß, wer Unrecht gethan habe, keine Strafe verdiene: sie sind wohl nur darüber uneins, von wem man sagen könne, daß er Unrecht gethan habe, und durch welche Handlung? und unter welchen Umständen?

Euthyphron.

In der That, so ists.

Sokrates.

Sollte nun nicht eben dieß auch der Fall sey

bey den Göttern, wofern sie, wie du behauptest, über das, was gerecht und ungerecht sey, sich entzweyen? Wird nicht auch von den einen behauptet, andre haben ihnen Unrecht gethan, und eben dasselbe von diesen geläugnet? Denn daß der, welcher Unrecht gethan habe, nicht verdiene dafür gestraft zu werden, das, mein Bester, erkühnt sich doch wahrlich weder Gott noch Mensch zu sagen.

Euthyphron.

Hierin, lieber Sokrates, hast du vollkommen recht, wenn man die Sache so im Allgemeinen nimmt.

Sokrates.

Wenn aber ein Streit über solche Dinge Statt findet, sey es nun zwischen Göttern oder Menschen, so muß er wohl einzelne Fälle betreffen: und wenn sich ein solcher Streit je zwischen Göttern erhebt, so geschieht es, weil sie über einzelne Handlungen ungleicher Meinung sind, von denen die einen behaupten, daß sie mit Recht, die andern, daß sie mit Unrecht verübt worden seyen. Ist es nicht so?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Wohlan denn, lieber Euthyphron! Sey so gut mich zu belehren, und sage mir einmahl, woraus du schließest, daß ein Mann, welcher als Taglöhner einen Menschen tödtete, von dem Herrn des Getöd-

Digitized by Google

teten in Fesseln gelegt ward, und, bevor der, welcher ihn fesseln ließ, von den Auslegern der Religionsgebräuche benachrichtiget werden konnte, was er zu thun hätte, in den Fesseln starb, daß dieser Mann nach dem einstimmigen Urtheile der Götter ungerechter Weise ums Leben gebracht worden sey, und daß der Sohn ganz recht und in der Ordnung handle, um eines solchen Mannes willen den Vater vor Gericht zu fordern, und als Todtschläger anzuklagen; das, mein Bester, das suche mir klar und bündig zu zeigen, daß alle Götter diese Handlung im höchsten Grade als rechtmäßig billigen; und wenn du mir das einleuchtend zeigen kannst, so sollst du an mir einen unermüdlichen Lobredner deiner Einsichten und deiner Geschicklichkeit haben.

Euthyphron.

Ja, mein guter Sokrates, das möchte nun nicht so bald gethan seyn, wiewohl ich allerdings im Stande wäre, dir dieses klar und deutlich zu beweisen.

Sokrates.

Ich verstehe. Du denkst, ich habe einen etwas langsamern Kopf als die Richter. Denn diesen wirst du ja unfehlbar beweisen, daß jene Handlung ungerecht, und alles, was von der Art ist, den Göttern allen mißfällig sey.

Euthyphron.

Unstreitig, lieber Sokrates, und zwar ganz einleuchtend, wenn sie mich anders hören wollen.

Digitized by Google

Sokrates.

O, hören werden sie gewiß, wenn das, was du sagst, ihnen einleuchtet. — Uebrigens hat das, was du vorhin sagtest, mich auf eine Betrachtung geführt, die ich nun weiter verfolgen will. Gesetzt auch, so sagte ich bey mir selbst, gesetzt auch Euthyphron könnte mich völlig überzeugen, daß nach dem Urtheil aller Götter jene Handlung ein unrechtsmäßiger Weise verübter Todtschlag sey, wäre ich denn dadurch in der Einsicht dessen, was fromm, und was gottlos sey, um einen Schritt weiter gebracht? So viel würde sich wohl daraus ergeben, daß diese Handlung den Göttern mißfällig sey. Allein daß dieses kein Merkmahl sey, wodurch das Fromme von dem Gottlosen sich unterscheide, das haben wir ja gesehen, indem es sich gezeigt hat, daß das, was den Göttern mißfällig ist, ihnen auch gefällig seyn könne. Also jenen Beweis, lieber Euthyphron, schenke ich dir willig. Mögen meinetshalben die Götter insgesammt jene Handlung für ungerecht erklären, und insgesammt mißbilligen. — Oder wollen wir etwa die Erklärung dahin berichtigen, daß das, was allen Göttern mißfällt, gottlos, was ihnen gefällt, fromm, was hingegen den einen gefällt, und den andern mißfällt, entweder keines von beyden, oder beydes zugleich sey? Wollen wir den Begriff des Frommen und des Gottlosen so erklären?

Digitized by Google

Euthyphron.

Ich wüßte nicht, warum wir das nicht sollten thun können.

Sokrates.

Ich meinerseits habe nichts dagegen, lieber Euthyphron. Aber ob du bey dieser Erklärung mich so leicht von der Wahrheit deiner Behauptung werdest überzeugen können, das zu bedenken, ist deine Sache.

Euthyphron.

Nun gut, ich behaupte, das Fromme sey das, was allen Göttern gefällt, und das Gegentheil davon, nähmlich das Gottlose, das, was allen Göttern mißfällt.

Sokrates.

Wollen wir nun, lieber Euthyphron, auch die Gründlichkeit dieser Erklärung prüfen, oder lassen wir es gut seyn, und soll es unter uns, und gegen andre, so auf und angenommen seyn, daß, wenn Jemand etwas behauptet, wir schlechterdings dazu ja sagen? Wie meinst du? Sollen wir das, was behauptet wird, prüfen, oder nicht?

Euthyphron.

Wir sollen es prüfen. Indessen glaube ich einmahl, daß es mit dieser Erklärung seine Richtigkeit habe.

Sokrates.

Vielleicht giebt uns folgendes darüber mehr

Digitized by Google

Licht. — Sage mir, mein Bester; Wird das Fromme deßwegen von den Göttern geliebt, weil es das Fromme ist? oder ist es das Fromme, weil es von den Göttern geliebt wird?

Euthyphron.

Ich verstehe nicht, was du damit sagen willst, lieber Sokrates.

Sokrates.

Ich will versuchen, mich deutlicher zu erklären. Nicht wahr? wir nennen etwas das Bewegende, und etwas das Bewegte; etwas das Getriebene, und etwas das Treibende; etwas das Gesehene, und etwas das Sehende: und du begreifst, daß diese Dinge, so wie alles, was man so sagen kann, verschieden, und worin sie verschieden seyen?

Euthyphron.

Ich glaube es zu begreifen.

Sokrates.

Ist nicht auch so etwas das Geliebte, und etwas von diesem verschiedenes das Liebende?

Euthyphron.

Ohne Zweifel.

Sokrates.

Sage mir nun ferner: ist das Bewegte aus einem andern Grunde ein Bewegtes, als weil es bewegt wird?

Digitized by Google

Euthyphron.

Aus keinem andern.

Sokrates.

Und so auch das Getriebene, weil es getrieben wird, das Gesehene, weil es gesehen wird?

Euthyphron.

Unstreitig.

Sokrates.

Es wird also nicht darum gesehen, weil es ein Gesehenes ist, sondern umgekehrt: weil es gesehen wird, darum ist es ein Gesehenes; und nicht darum wird es getrieben, weil es ein Getriebenes ist, sondern es ist ein Getriebenes, weil es getrieben wird; nicht darum wird es bewegt, weil es ein Bewegtes ist, sondern es ist ein Bewegtes, weil es bewegt wird. Ist es dir nun deutlich, was ich sagen wollte? Ich will nähmlich sagen; wenn etwas geschiehet, oder etwas leidet, so geschieht es nicht, weil es ein Geschehendes ist, sondern es ist ein Geschehendes, weil es geschieht; und es leidet nicht, weil es ein Leidendes ist, sondern es ist ein Leidendes, weil es leidet. Wird dieß zugegeben?

Euthyphron.

Ja.

Sokrates.

Ist nun nicht auch das Geliebte etwas Geschehendes, oder etwas Leidendes, in Beziehung auf ein Handelndes?

Digitized by Google

Euthyphron.

Unstreitig.

Sokrates.

So verhält es sich denn auch damit, wie mit dem obigen. Nicht weil es ein Geliebtes ist, wird es geliebt, von denen, welche es lieben, sondern es ist ein Geliebtes, weil es geliebt wird.

Euthyphron.

Nothwendig.

Sokrates.

Und was sagen wir nun von dem Frommen, lieber Euthyphron? Nicht wahr? daß es von allen Göttern geliebt werde: oder war es nicht so?

Euthyphron.

So sagte ich.

Sokrates.

Und weswegen geliebt? Weil es das Fromme sey, oder aus einem andern Grunde?

Euthyphron.

Aus keinem andern.

Sokrates.

Geliebt also wird es, weil es das Fromme ist, und nicht ist es das Fromme, weil es geliebt wird.

Euthyphron.

So scheint es.

Digitized by Google

Sokrates.

Das Gottgefällige hingegen ist geliebt und Gottgefällig, weil es von den Göttern geliebt wird 8).

Euthyphron.

Versteht sich.

Sokrates.

So ist denn, lieber Euthyphron, nach deiner eignen Behauptung, weder das Gottgefällige das Fromme, noch das Fromme das Gottgefällige, sondern eins von dem andern verschieden.

Euthyphron.

Ey, warum denn das, lieber Sokrates?

Sokrates.

Wir sind ja darüber einig, daß das Fromme deßwegen geliebt werde, weil es das Fromme sey, nicht aber das Fromme sey, weil es geliebt werde? Oder nicht?

Euthyphron.

Freylich.

Sokrates.

Ferner; daß das Gottgefällige, eben darum, weil es von den Göttern geliebt wird, das Gottgefällige sey, und nicht darum von ihnen geliebt werde, weil es das Gottgefällige ist.

Euthyphron.

In der That.

Sokrates.

Wäre nun das Gottgefällige und das Fromme

eines und eben daſſelbe, ſo müßte ja, wenn anders das Fromme deßwegen geliebt wird, weil es das Fromme iſt, auch das Gottgefällige deßwegen geliebt werden, weil es das Gottgefällige iſt. Oder umgekehrt: wenn das Gottgefällige deßwegen das Gottgefällige iſt, weil es von den Göttern geliebt wird, ſo müßte auch das Fromme deßwegen das Fromme ſeyn, weil es von ihnen geliebt wird. Nun aber ſiehſt du wohl, daß dieſe beyden Dinge, als Dinge von ganz verſchiedner Art, in umgekehrtem Verhältniſſe ſtehen. Das eine eignet ſich darum zum Geliebtſeyn, weil es geliebt wird, das andre wird darum geliebt, weil es ſich zum Geliebtſeyn eignet 9). Es hat alſo völlig den Anſchein, als wollteſt du auf meine Frage, was denn eigentlich das Fromme ſey? Statt das Weſen deſſelben zu beſtimmen, mir nur eine Beziehung angeben, in welcher es mit den Göttern ſtehe, daß es nähmlich von ihnen allen geliebt werde. Was es aber ſey, und warum ſie es lieben, das haſt du bis auf jetzt noch nicht geſagt. Ich bitte dich alſo, wenn du anders gerne willſt, nicht länger hinter dem Berge zu halten, ſondern mir gerade von vorne herein zu ſagen, was denn eigentlich das Fromme ſey? — Ob es von den Göttern geliebt werde, oder was es ſonſt für zufällige Beſtimmungen habe, darüber wollen wir nicht ſtreiten. Nur dieß einzige ſage mir ganz offen; was iſt das Fromme? und was iſt das Gottloſe?

Digitized by Google

Euthyphron.

In Wahrheit, lieber Sokrates, ich weiß selbst nicht, wie ich meine Gedanken formen soll. Denn jede Hypothese, die wir aufstellen, dreht sich ja, eh Hand um, und will nicht Stand halten.

Sokrates.

Was du da sagst, lieber Euthyphron, das scheint ja ein Stückgen von Dädalos, dem Erzvater meiner Kunst zu seyn 10). Wenn ich es nun wäre, der diese Hypothesen aufgestellt hätte, so möchtest du mich wohl ein wenig darüber aufziehen, und sagen, daß ich, als Kunstverwandter von ihm, solche dialectische Kunstwerke aufstelle, welche nimmer Stand halten wollen, sondern sogleich davon laufen. Nun aber — die Hypothesen gehören ja dir zu: wir müssen uns also nach einem andern Scherz umsehen. Denn, nach deinem eignen Befinden wollen sie dir nicht Stand halten.

Euthyphron.

Ich sollte doch denken, lieber Sokrates, der Scherz paßte hier so ziemlich. Denn daß die Hypothesen sich drehen, und nicht Stand halten wollen, das habe ich ihnen nicht angethan. Du scheinst mir den Dädalos zu seyn. Meinethalben hätten sie immer an ihrer Stelle bleiben mögen.

Sokrates.

Nun denn, mein Bester; so muß ich wohl noch ein ganz andrer Künstler seyn, als jener große

Digitized by Google

Mann. Er konnte bloß machen, daß seine eignen Kunstwerke nicht Stand hielten: ich hingegen bewirke dasselbe nicht nur bey den meinigen, sondern auch bey fremden. Das Lustigste aber von meiner Kunst ist wohl dieses, daß es mich nicht wenig verdrießt, ein solcher Tausendkünstler zu seyn. Denn daß die Hypothesen Stand hielten, und wie angenagelt da ständen, dafür nähme ich wahrlich nicht die Kunst des Dädalos, sammt allem Reichthum des Tantalos dazu. Doch Scherz bey Seite. — Da es mich übrigens bedünken will, daß du ein bißchen zu ekel das Nachdenken scheuest, so will ich, um dich im Athem zu erhalten, sehen, ob ich dir etwa auf die Spur helfen könne, um mich von dem Wesen der Frömmigkeit zu belehren. Laß also sehen: was dünkt dich? Muß nicht alles Fromme auch gerecht seyn?

Euthyphron.

Mich dünkt ja.

Sokrates.

Ist auch alles, was gerecht ist, zugleich fromm? Oder ist zwar alles, was fromm ist, auch gerecht; aber nicht alles, was gerecht ist, auch fromm, sondern nur ein Theil des Gerechten, ein andrer aber nicht?

Euthyphron.

Ich kann dem, was du sagst, nicht nachkommen, lieber Sokrates.

Digitized by Google

Sokrates.

Und gleichwohl bist du um so viel jünger als ich, um wie viel gelehrter du bist. Allein das ists eben, was ich sage. Du bist ekel, weil du in Schätzen von Weisheit schwelgest. Indessen, mein Bester, nimm dich nur ein wenig zusammen. Denn was ich sage, ist doch eben nicht schwer zu verstehen. Ich sage nähmlich das Gegentheil von dem, was ein bekannter Dichter in jenen Versen sagt:

Aber den Schöpfer Zeus, der alles dieses geschaffen,
Singest du nicht, denn wo die Furcht, da ist immer die Scheu auch.

Ich nun denke ganz anders als der Dichter: willst du wissen worin?

Euthyphron.

Sehr gerne.

Sokrates.

Ich glaube also nicht, daß, wo die Furcht ist, immer auch die Scheu sey. Zum Beyspiel, viele Menschen, welche sich vor Krankheit, Armuth, und andern dergleichen Uebeln fürchten, fürchten sich davor, ohne sich derselben zu scheuen. Oder scheint dirs nicht so?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Hingegen glaube ich, daß da, wo die Scheu ist, immer auch die Furcht sey. Oder wird nicht jeder,

Digitized by Google

der irgend einer Handlung sich scheut, und schämt, auch sich vor dem Rufe der Schlechtigkeit fürchten?

Euthyphron.

Unstreitig.

Sokrates.

Also ist es nicht richtig: daß, wo die Furcht ist, immer auch die Scheu sey: aber umgekehrt, daß da, wo die Scheu ist, immer auch die Furcht sey. Die Scheu findet sich nicht alle Mahl bey der Furcht. Der Begriff der Furcht ist, meines Bedünkens, umfassender, und die Scheu der Furcht als eine Art untergeordnet, so wie Unpaar eine Art der Zahl, und nicht da, wo eine Zahl, auch Unpaar, wohl aber, wo Unpaar, auch eine Zahl ist. Du kannst mir doch nun wohl nachkommen?

Euthyphron.

O ja.

Sokrates.

Das ists nun gerade, was ich vorhin meinte, als ich fragte: ob da, wo das Gerechte ist, immer auch das Fromme sey; oder ob zwar da, wo das Fromme, immer auch das Gerechte, nicht aber wo das Gerechte, alle Mahl auch das Fromme sey? indem ja das Fromme eine Art des Gerechten ist. Behaupten wir dieses, oder bist du andrer Meinung?

Euthyphron.

Ich bin gleicher Meinung: denn was du sagst, dünkt mich ganz richtig.

Digitized by Google

Sokrates.

Ueberlege nun auch folgendes. Wenn das Fromme eine Art des Gerechten ist, so entsteht natürlich die Frage, was für eine Art des Gerechten es sey? Gesetzt nun, du würdest mir die nähmliche Frage über eines der vorhin angeführten Beyspiele vorlegen; zum Exempel, was für eine Art der Zahl Paar sey, und welche Zahl man so nenne? so würde ich sagen, die, welche nicht aus ungleichen, sondern aus gleichen Theilen bestehe? Nicht so?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Nun so trachte denn auch du mich zu belehren, was für eine Art des Gerechten das Fromme sey, damit ich den Melitos ermahnen könne, durch seine Anklage wegen Irreligiosität mir nicht länger Unrecht zu thun, indem ich nun völlig von dir gelernt habe, was Religiosität und Frömmigkeit sey, und was sie nicht sey.

Euthyphron.

Das Religiose und Fromme, lieber Sokrates, ist meines Erachtens diejenige Art des Gerechten, welche die Behandlung der Götter betrifft; diejenige hingegen, welche die Behandlung der Menschen betrifft, macht die zweyte noch übrige Art des Gerechten aus.

Digitized by Google

Sokrates.

Deine Erklärung, lieber Euthyphron, gefällt mir ungemein: nur eine Kleinigkeit vermisse ich noch daran. Ich weiß nähmlich nicht, in welchem Sinne du das Wort Behandlung nimmst. Denn, wie es von andern Dingen genommen wird, so willst du es doch vermuthlich von den Göttern nicht genommen wissen. Wir sagen nähmlich — ein Pferd, zum Beyspiel, sagen wir, weiß nicht jeder zu behandeln, sondern nur der Reiter. Nicht wahr?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Denn die Kunst Pferde zu behandeln, nennt man ja die Reitkunst.

Euthyphron.

Richtig.

Sokrates.

Auch die Hunde weiß nicht jeder zu behandeln, sondern nur der Jäger.

Euthyphron.

So ists.

Sokrates.

Denn die Kunst Hunde zu behandeln, ist ja die Jagdkunst.

Euthyphron.

Freylich.

Digitized by Google

Sokrates.

Eben so die Kunst Rinder zu behandeln, die Hirtenkunst.

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

So wäre denn auch die Kunst die Götter zu behandeln, die Religiosität und Frömmigkeit. Meinst du es so?

Euthyphron.

Nicht anders.

Sokrates.

Nun hat aber jede Behandlung einen und eben denselben Zweck. Sie soll nähmlich dem Wesen, welches man behandelt, Nutzen oder Vortheil gewähren. Die Pferde zum Beyspiel, wenn man sie nach den Regeln der Reitkunst behandelt, werden dadurch besser und vollkommner. Meinst du nicht?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Eben so die Hunde durch die Regeln der Jagdkunst; die Rinder durch die Regeln der Hirtenkunst, und so weiter. Oder glaubst du, daß irgend eine (kunstmäßige) Behandlung dem behandelten Wesen zum Nachtheil gereiche?

Euthyphron.

O gewiß nicht.

Digitized by Google

Sokrates.

Sondern vielmehr zum Vortheil?

Euthyphron.

Wer könnte anders denken?

Sokrates.

Wird also auch die Frömmigkeit, da sie die Behandlung der Götter ist, den Göttern Vortheil bringen, und sie besser machen? Und glaubst du denn wirklich, wenn du eine fromme Handlung verrichtest, irgend eine Gottheit dadurch besser zu machen?

Euthyphron.

Nein, beym Zeus, das glaube ich nun nicht.

Sokrates.

Auch bin ich weit davon entfernt, lieber Euthyphron, eine solche Behauptung dir aufzubürden. Eben deßwegen fragte ich, was für eine Behandlung der Götter du meinest, weil ich nicht glauben konnte, daß du eine solche meinest.

Euthyphron.

Ganz recht, lieber Sokrates, die meine ich auch wirklich nicht.

Sokrates.

Nun gut, was für eine Behandlung der Götter soll denn aber die Frömmigkeit seyn?

Euthyphron.

Etwa eine solche, wie die der Sclaven, welche ihre Herren bedienen.

Digitized by Google

Sokrates.

Ich verstehe: nähmlich so eine Art von Dienstleistung, welche man den Göttern erweist?

Euthyphron.

Nichts anders.

Sokrates.

Könntest du mir nun sagen, was es wohl sey, das durch die Dienstleistung der Aerzte zu Stande gebracht wird? Nicht wahr, die Gesundheit?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Und durch die Dienstleistung der Schiffbauer, was wird durch diese zu Stande gebracht?

Euthyphron.

Versteht sich, Schiffe.

Sokrates.

Und durch die Dienstleistung der Baumeister — Häuser. Nicht wahr?

Euthyphron.

Freylich.

Sokrates.

So sage mir denn, mein Bester, was wird wohl durch die Dienstleistung, welche man den Göttern erweist, zu Stande gebracht? Das mußt du ja wissen, da in der Kenntniß dessen, was die Götter

Digitized by Google

angeht, wie du selbst sagst, mit dir Niemand es aufnehmen kann.

Euthyphron.

Das behaupte ich, und zwar mit Recht.

Sokrates.

So nenne mir denn, um der Götter willen, das herrliche Werk, welches die Götter, vermittelst unsrer Dienstleistung zu Stande bringen.

Euthyphron.

Gar viel Schönes, lieber Sokrates.

Sokrates.

Das thun zum Beyspiel auch die Feldherren, mein Bester. Was es aber sey; das ist überhaupt nicht schwer zu sagen. Nähmlich sie bringen durch Kriegen den Sieg zu Stande. Nicht wahr?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Auch die Landwirthe bringen viel Schönes zu Stande. Ueberhaupt aber ist es die Nahrung von den Erzeugnissen der Erde.

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Nun so sage mir denn auch: was ist, überhaupt genommen, das viele Schöne, welches die Götter zu Stande bringen?

Digitized by Google

Euthyphron.

Habe ich dir doch bloß vorhin gesagt, guter Sokrates, daß es nicht so bald gethan sey, von diesem allem sich gründliche Einsichten zu erwerben. Indessen so viel kann ich dir im Allgemeinen wohl sagen: Wenn man versteht durch Gebethe und Opfer zu thun und zu sagen, was den Göttern angenehm ist, das nenne ich Frömmigkeit, und das ists, was Familien und Staaten aufrecht erhält. Das Gegentheil aber von dem was ihnen angenehm ist, nenne ich Gottlosigkeit, und das ists, was überall Verwirrung und Untergang bringt.

Sokrates.

Wahrhaftig, lieber Euthyphron, es stand nur bey dir, auf einem weit kürzern Wege meine Frage im Allgemeinen zu beantworten. Allein es fehlt dir offenbar an dem Willen mich zu belehren. Warst du doch ganz nahe daran, als du die Unterredung eine andre Wendung nehmen liessest. Hättest du meiner Frage nicht ausgewichen, so würde ich ohne Zweifel schon wissen, was die Frömmigkeit sey. Nun aber 11) — der Fragende muß ja wohl den Weg gehen, welchen ihn der Gefragte führt — was sagst du denn also daß das Fromme und die Frömmigkeit sey? Die Kunst zu opfern, und zu bethen: nicht wahr?

Euthyphron.

Eben dieß.

Digitized by Google

Sokrates.

Nun heißt Opfern den Göttern etwas schenken, und Bethen etwas von ihnen begehren.

Euthyphron.

Ganz richtig.

Sokrates.

Diesem zu Folge wäre also die Frömmigkeit die Kunst von den Göttern zu begehren, und ihnen zu geben.

Euthyphron.

Du hast das, was ich sagen wollte, vollkommen gut gefaßt, lieber Sokrates.

Sokrates.

Ich bin aber auch äußerst begierig nach deinem Unterrichte, mein Bester, und voll gespannter Aufmerksamkeit. Daher wird kein Wort, das du sagst, nebenhin fallen. Also noch ein Mahl: worin besteht diese Dienstleistung, welche man den Göttern erweist? Man begehrt von ihnen, und giebt ihnen, sagst du?

Euthyphron.

In der That das sage ich.

Sokrates.

Um nun vernünftig zu begehren, werden wir wohl das begehren müssen, was wir von ihnen bedürfen?

Euthyphron.

Versteht sich.

Digitized by Google

Sokrates.

Und um vernünftig zu geben, ihnen hinwieder solche Geschenke geben, die sie von uns bedürfen. Denn einem etwas zu schenken, das er von uns nicht bedarf, das wäre doch wohl nicht in der Regel?

Euthyphron.

Ganz richtig, lieber Sokrates.

Sokrates.

Dem zu Folge, lieber Euthyphron, wäre die Frömmigkeit so eine Art von Tauschhandel zwischen Göttern und Menschen.

Euthyphron.

Nun ja, ein Tauschhandel, wenn es dir beliebt, sie so zu nennen.

Sokrates.

O ganz und gar nicht, wofern sie es nicht in der That ist. Aber so sage mir doch, was ist es denn für ein Vortheil, welchen die Götter von den Geschenken ziehen, die sie von uns empfangen? Mit dem, was sie geben, hat es keine Schwierigkeit. Ist doch alles Gute, was wir haben, ihr Geschenk. Allein was wir ihnen geben, wozu kann das ihnen nützen? Oder sind wir etwa in dem Tauschhandel ihnen so weit überlegen, daß wir von ihnen alles Gute bekommen, sie hingegen von uns nichts?

Euthyphron.

Und wie Sokrates? du kannst glauben, daß die

Götter aus dem, was sie von uns empfangen, Vortheil ziehen?

Sokrates.

Aber was sind denn, lieber Euthyphron, die Geschenke, welche wir den Göttern bringen?

Euthyphron.

Ey, was anders, als Ehrenbezeugungen, Ehrengaben, kurz, was ich vorhin sagte, etwas Angenehmes, das man ihnen erweist.

Sokrates.

Also wäre die Frömmigkeit das, was den Göttern angenehm, nicht aber was ihnen nützlich, noch was ihnen lieb ist.

Euthyphron.

O freylich lieb, und zwar ungemein, wie ich glaube.

Sokrates.

So ist denn das Fromme abermahl das, was den Göttern lieb ist.

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

Und wie? du kannst dieß sagen, und dich gleichwohl verwundern, daß deine Hypothesen nicht Stand halten wollen, sondern davon gehen; und ich sollte denn der Dädalos seyn, der sie davon gehen macht, während du selbst, ein ganz anderer

Digitized by Google

Tausendkünstler als Dädalos, es machst, daß sie so im Kreise herum gehn? Oder siehst du denn nicht, daß unsre Unterredung auf eben den Punct zurückgekommen ist, von welchem sie ausgieng? Denn du erinnerst dich doch, daß im Vorhergehenden sichs gezeigt hat, daß das Gottgefällige und das Fromme nicht eines und eben dasselbe, sondern ganz verschiedne Begriffe seyen. Oder erinnerst du dich nicht mehr?

Euthyphron.

O ja.

Sokrates.

Und nun sagst du ohne Bedenken, das Fromme sey das, was den Göttern lieb sey? und dieses ist ja nichts andres als eben das Gottgefällige: oder nicht?

Euthyphron.

Allerdings.

Sokrates.

So haben wir denn vorhin etwas eingeräumt, das nicht richtig war; oder wenn es richtig ist, so ist es das nicht, was wir zuletzt behaupteten.

Euthyphron.

Es scheint so.

Sokrates.

Wir müssen also die Untersuchung über das Fromme neuerdings vornehmen. Denn eh ich weiß,

Digitized by Google

was es ist, werde ich die Sache nicht gutwillig aufgeben. Nur muß ich dich bitten, mich nicht länger nur zum besten zu haben, sondern den Gegenstand mit allem Ernste vorzunehmen, und mir ganz klar und rein die Wahrheit zu sagen. Denn diese mußt du wissen, wenn irgend ein Mensch sie weiß. Und da werde ich, als wärest du der Proteus 12), nicht eher von dir ablassen, als du sie sagst. Denn wüßtest du nicht recht gut, was fromm, und was gottlos sey, so würdest du dich nimmer unterfangen haben, um eines Taglöhners willen, einen Greisen, und dazu noch deinen Vater, des Todtschlags anzuklagen. Die Furcht vor den Göttern, und die Scheue vor den Menschen würde dich daran gehindert haben, ein solches Wagstück zu unternehmen, wobey du Gefahr laufen mußtest, einen Frevel zu begehen. So aber bin ich völlig überzeugt, daß du vollkommen zu wissen glaubest, was fromm sey, und was es nicht sey. Ich bitte dich also, bester Euthyphron, mir daraus nicht länger ein Geheimniß zu machen, sondern mir zu sagen, was es nach deiner Meinung sey?

Euthyphron.

Ein ander Mahl, lieber Sokrates! Jetzt habe ich irgendwo zu thun, und kann nicht länger verweilen.

Sokrates.

Ey, was machst du, mein Bester? Du gehst,

Digitized by Google

und täuschest mich um die schöne Hoffnung, von dir was fromm, und was es nicht sey, belehrt, der Anklage des Melitos glücklich zu entgehen, indem ich ihm zeigen könnte, daß ich über das, was die Götter betrifft, von Euthyphron aufgeklärt, nie wieder aus Unwissenheit in diesem Fache weder pfuschen, noch neuern, und in Zukunft meine Sachen klüger anstellen werde.

Digitized by Google

Philologisch kritische Anmerkungen.

1) Das Lykeion war ein Uebungsplatz zu Athen, mit bedeckten Gängen, den Sokrates der Sophisten wegen, welche dort ihre Weisheit auszukramen pflegten, sehr oft besuchte. — Die Halle des Königs ward von dem zweyten Archon so genannt, welcher den Nahmen Basileus (König) führte, und die Anklagen wegen verübten Todtschlages, und Verletzung der Religion, nach vorläufiger Untersuchung, dem Gerichtshofe der Areiopagiten anhängig machte.

2) Gewöhnlich wird so verbunden: μόνος τῶν πολιτικῶν. Unter allen Staatsmännern scheint er allein mir die Sache recht anzufangen. Ich glaubte, es so nehmen zu müssen: ἄρχεσθαι τῶν πολιτικῶν sc. πραγμάτων. Denselben Gedanken drückt Diotogenes, welchen van Heusde zu dieser Stelle anführt, beym Stobäos S. 249. so aus: Τίς οὖν ἀρχὰ πολιτείας ἀπάσης; νέων τροφά. — In dem Folgenden muß zu ὀρθῶς ἐστι, aus dem Vorhergehenden, ἄρχεσθαι hinzugedacht werden, so bedarf die Stelle der Veränderungen nicht, welche Stephan und Mudge damit vornehmen wollten, deren der eine ὀρθὸν γάρ ἐστι, der andre ὀρθῶς γὰρ ἔχει lesen wollte. S. Herrn Bremis Anmerkung in dem *Supplementum Editionis Lipsiensis Nicolai Damasceni*, p. 4. seq.

3) Offenbar will Platon dieser Stelle einen Anstrich des Komischen geben, wie aus den Worten, ἄτοπον ὡς ὄντω γ' ἀκοῦσαι erhellet. Deßwegen mußte die erste Bedeutung von πομπὴς beybehalten werden.

Digitized by Google

4) Προκαλεῖσθαι mit gedoppeltem Accusativ, bedeutet in der Rechtssprache: einen gütlichen Vergleich anbiethen, einen Vorschlag zur Beendigung des Streites thun, bevor man es zur gerichtlichen Entscheidung kommen läßt. Προκαλεῖσθαι, sagt Suidas, ἐν τῷ εἰς ἀγῶνα καὶ μάχην, ἀλλὰ τὸ εἰς συμβάσεις καὶ συνθήκας. So sagt Platon beym Lukian Piscat. Ed. Bip. T. III. p. 126. ἔοικά γάρ οὐκ ἄλογα προκαλεῖσθαι, welches Gesner unrichtig übersetzt: Videtur enim vir non praeter rationem provocare. Was Platon sagen will, ist dieses: Der Vorschlag, welchen der Mann uns thut, läßt sich wohl hören.

5) An dem Feste der größern Panathenäen, welche alle fünf Jahre gefeyert wurden, fuhr eine, wie ein Schiff gestaltete Maschine, dem Anschein nach von Rudern, in der That aber durch ein verborgenes Räderwerk getrieben, von Kerameikos nach der Burg ab. Ein von Athenischen Jungfrauen gestickter Teppich, worauf unter anderm der Kampf der Athene mit den Titanen abgebildet war, stellte das Segel dieses Schiffes vor. — Statt καὶ ὑπὸ τῶν ἀγαθῶν γεραίων κ. τ. λ. wollte Stephanus, in Beziehung auf das Vorhergehende δια, — καὶ δὶς etc. lesen, und nach der strengen Regel des Sprechens müßte es so heißen. Allein diese Abweichung von dem Relativum wird durch eine Menge von Beyspielen der besten Schriftsteller beyder Sprachen gerechtfertiget. S. Herrn Heindorf ad Hipp. maj. §. 22. und Herrn Bremi ad Cic. *de fin* I. 20. p. 99. So wie hier Stephanus, so haben sich Reiske ad *Demosth.* p. 681, l. 8. Davies ad Cic. l. l. Ers

nesti ad eund. de fin. II. 2. an dieser Erscheinung gestoßen. Um so viel weniger darf es mich kosten, einen Irrthum zu gestehen, den ich mit solchen Männern getheilt habe. S. m. Anm. zu Cic. *de divin.* II. 72. *Et hac disputatione id maxime egimus.*

6) So wie diese Stelle in der Urschrift gelesen wird, würde sie in der Uebersetzung also lauten: „E. Allerdings. S. Und dieß war gut gesagt? E. So dünkt mich, lieber Sokrates; denn ich habe es gesagt. S. Auch daß die Götter entzweyt, und uneins seyen, und daß gegenseitige Feindschaft zwischen ihnen Statt habe: ward nicht auch dieses gesagt? E. Auch dieses.“ Daß nun das, was Euthyphron gesagt hat, darum, weil er es gesagt hat, wahr seyn müsse, das ist eine Aeußerung, wodurch selbst dem von seiner vermeinten Weisheit aufgeblähten Jüngling immer noch zu nahe geschieht. Herr van Heusde hat die Stelle so zu berichtigen versucht: Ε. Οὕτω μέν οὖν. Σ. Οὐκοῦν καὶ ὅτι —, καὶ τοῦτο εἴρηται; Ε. Εἴρηται γάρ. Σ. Καὶ οὗ γε φαίνεται εἰρῆσθαι; Ε. Δοκῶ, ὦ Σώκρατες. Und diese Berichtigung, welche wenigstens einen durchaus befriedigenden Sinn giebt, liegt meiner Uebersetzung zum Grunde. — Erst später ward ich mit Herrn Schleiermachers Verbesserung bekannt, welche mit geringrer Veränderung die Schwierigkeit beseitiget. Er liest: Δοκεῖ ὦ Σώκρατες, εἴρηται γοῦν. Mich dünkt: gesagt bleibt es wenigstens. — Δοκῶ Statt δοκεῖ μοι, ist freylich seltener, aber auch im Platon nicht ohne Beyspiel. S. Kuhn und Perizonius zu Aelian. V. H. XIV. 45. p. 992.

Digitized by Google

7) Bey der gewöhnlichen Lesart: οὐ γάρ τοῦτό γε ἠρώτων, ὃ τυγχάνει ταὐτὸν ὂν ὅσιόν τι, καὶ ἀνόσιον, vermisse ich sehr ungerne das Participium ὄν, welches τυγχάνει, bey wenigen Ausnahmen, immer mit sich führt, und welches hier leicht zu gewinnen ist, wenn man Statt ὃ — ᾧ liest.

8) Ich übersetze nach der so scharfsinnigen, als evidenten, Verbesserung, durch welche Herr Bast in dem kritischen Versuch über den Text des Platonischen Gastmahls S. 77. diese Stelle berichtigt hat. „Sokrates, so sagt Herr Bast, „zeigt dem Unterredner, daß keineswegs das Wesen „des Begriffes bestimmt werde, wenn er das ὅσιον „für dasjenige ausgebe, was von allen Göttern „geliebt werde. Wäre dieß, so müßte das ὅσιον „deßwegen ὅσιον seyn, weil es von den Göttern ge„liebt wird, und gleichwohl lieben es die Götter „deßwegen, weil es ὅσιον ist. Ἆρα διὰ τοῦτο (τὸ „ὅσιον φιλεῖται ὑπὸ τῶν θεῶν πάντων) ὅτι ὅσιόν ἐστιν, ἢ „δι' ἄλλό τι; ΕΥΘ. Οὐκ ἀλλὰ διὰ τοῦτο. ΣΩ. Διότι ἄρα „ὅσιόν ἐστι, φιλεῖται, ἀλλ' οὐχ ὅτι φιλεῖται, διὰ τοῦτο „ὅσιόν ἐστιν; ΕΥΘ. Ἔοικεν. ΣΩ. Ἀλλὰ μὴν δή, διότι „φιλεῖται ὑπὸ τῶν θεῶν, φιλούμενόν ἐστι καὶ θεο„φιλές. ΕΥΘ. Πῶς γὰρ οὔ; ΣΩ. Οὐκ ἄρα τὸ θεοφιλὲς „ὅσιόν ἐστιν, ὦ Εὐθύφρον, οὐδὲ τὸ ὅσιον θεοφιλὲς, ὡς σὺ „λέγεις ἀλλ' ἕτερον τοῦτο τούτου. So lautet der ge„meine Text: aber was für eine Schlußfolge! Das „ὅσιον wird von den Göttern geliebt, und ist nicht „deßwegen ὅσιον, weil es geliebt wird. Doch ist „das ὅσιον, weil es von den Göttern geliebt wird, „θεοφιλὲς; also kann weder das θεοφιλὲς ὅσιον, „noch das ὅσιον θεοφιλὲς seyn. Aus der weitern Er-

„klärung, welche sich Euthyphron ausbittet, ergiebt „sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Worte „ἀλλὰ μὲν δὴ etc. verdorben sind, und also berich„tigt werden müssen: ἀλλὰ μὲν δὴ, διότι φιλεῖται ὑπὸ „τῶν θεῶν, φιλούμενόν ἐστι καὶ θεοφιλές τὸ „θεοφιλές. Das ὅσιον ist nicht deßwegen ὅσιον, weil „es von den Göttern geliebt wird, aber das θεο„φιλές ist aus diesem Grunde θεοφιλές. Allein eben „darum sind das ὅσιον und θεοφιλές verschiedene Be„griffe.“

9) Zum Verständniß dieser ganzen etwas schwierigen Stelle von Anfang des 12. Abschnittes bis hierher, ist es vor allem nöthig zu bemerken, daß Sokrates mit den Worten ὀρώμενον und ὀρᾶσθαι, φιλούμενον und φιλεῖσθαι u. s. w. obgleich sie alle die leidende Form haben, dennoch das eine Mahl die leidende, das andre die thätige Bedeutung verbindet. Τὸ ὀρώμενον ist ihm so viel, als, τὸ πάσχον τὸ ὀρᾶσθαι, — τὸ ὀρᾶσθαι so viel als, τὸ ὁρᾶν τινα. Jedes Leiden, meint er, setzt ein Handeln, jeder Zustand eine wirkende Ursache voraus, wodurch jener bewirkt wird. Was gesehen ist, ist darum gesehen, weil ein Wesen ist, das es sieht; was geliebt ist, ist darum geliebt, weil ein Wesen ist, das es liebt; und nicht umgekehrt, ist ein Wesen, das das Geliebte liebt, weil es geliebt ist, u. s. w. Wäre nun das Fromme nichts anders als das Gottgeliebte, so müßten diese beyden Begriffe zusammenfallen, so müßte, so wie das Geliebte darum geliebt ist, weil Jemand ist, der es liebt, eben so das Fromme das Fromme seyn, weil die Götter es lieben. Nun aber wird es, nach Euthy-

Digitized by Google

phrons eigner Behauptung deßwegen von den Göttern geliebt, weil es das Fromme ist. Folglich ist damit, daß es von den Göttern geliebt wird, noch nichts erklärt; und man kann immer noch fragen: Was ist es denn aber? und warum wird es von den Göttern geliebt? Kurz, Euthyphron fehlt durch einen Zirkel, und erklärt idem per idem. Das Fromme, sagt er, sey das, was von den Göttern geliebt werde; und von den Göttern werde es geliebt, weil es das Fromme sey: oder, welches gleich viel ist; das Fromme sey das Gottgeliebte, und das Gottgeliebte das Fromme.

10) Τοῦ ἡμετέρου προγόνου, sagt der griechische Text. Sokrates leitet hier, so wie im ersten Alkibiades Ed. Bip. p. 40. sein Geschlecht von Dädalos ab. Dieß ist von der Kunstverwandschaft zu verstehen, indem Sokrates, wie man weiß, in seiner Jugend die Bildhauerkunst getrieben hatte. Die Sage von den wandelnden Bildsäulen des Dädalos erklärt Paläphatos 22. so: Dädalos war der erste, welcher die von den frühern Bildhauern zusammengefügten Beine trennte, und seine Statuen in vorschreitender Stellung verfertigte. S. Fischers und Forsters Anmerkungen.

11) Die Lesart der Tübingischen Handschrift, νῦν δὲ, Statt der gewöhnlichen νυνδὴ, ist unstreitig die wahre, und mit Recht hat Herr van Heusde sich derselben angenommen. Die Worte νῦν δὲ sind beym Platon sehr oft das Merkzeichen einer Aposiopesis, wodurch eine etwas lebhaftere Rede aufgehalten, oder auch völlig abgebrochen wird. Eben diese Figur kommt oben c. 12. vor. νῦν δὲ — καὶ

γὰρ αἱ ὑποθέσεις εἰσὶν — ἄλλου δή τινος δεῖ σκάμματος. Eben so in der Apologie, c. 28. Εἰ μὲν γὰρ ἦν μοι χρήματα, ἐτιμησάμην ἂν χρημάτων, ὅσα ἔμελλον ἐκτίσειν· οὐδὲν γὰρ ἂν ἐβλάβην· νῦν δὲ — οὐ γὰρ ἔστι. S. H. Heindorf zu Charmid. S. 114. und z. Theät. S. 286.

12) Die Fabel von Proteus ist bekannt. S. Homers Od. IV. 384. ff. Virgil. Georg. IV. 387. ff.

Ohne Gewalt wird jener dir nichts weissagen, und nimmer
Beugest du flehend sein Herz; mit Gewalt und zwängenden Fesseln
Bändig' ihn: diesen allein zerfliegt die vereitelte Täuschung.

— — — — — — — — — — — —

Aber sobald du ergriffen ihn hältst mit Händen und Fesseln;
Dann wird manches Gegaukel erscheinender Thiere dich blenden.
Plötzlich droht er als starrendes Schwein, als finsterer Tiger,
Als blauschuppigter Drach', und gelbgemähnete Löwin;
Oder als knatternde Flamm erhebt er sich, und aus den Fesseln
Schlüpft er, oder entflieht, in Wassertropfen zerrinnend.
Aber je mehr er täuschend in alle Gestalt sich verwandelt,
Desto mehr, mein Sohn, ihn gedrängt mit umschlungenen Fesseln:
Bis er gewechseltes Leibes ein solcher erscheint, wie du Anfangs
Schauetest, als sein Auge dem nahenden Schlummer sich zuschloß.

Nach der Voßischen Uebersetzung.

Digitized by Google

Digitized by Google